This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

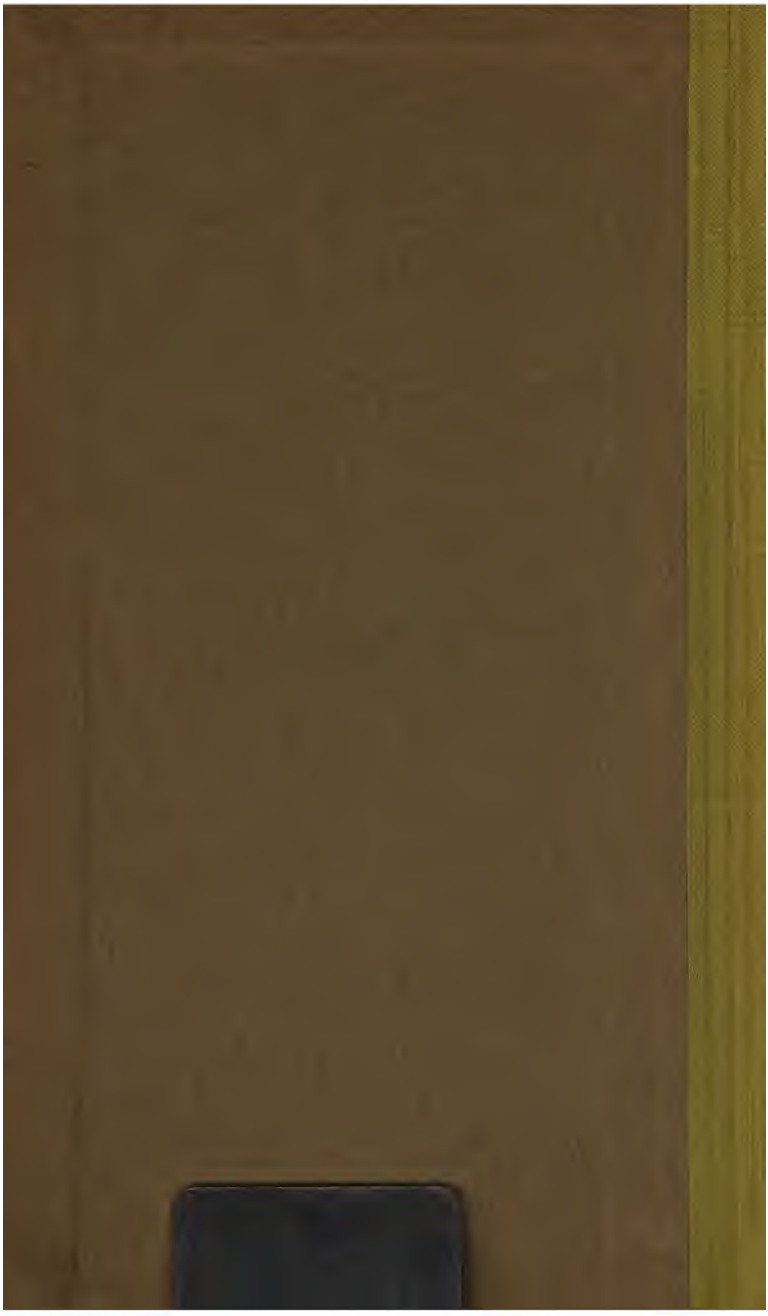
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



ZAE
V353

(Voss)
ZAE

MYTHOLOGISCHE

BRIEFE

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

Ἀρχὰ μεγάλας ἀρετᾶς, ὦνασσ' Ἀλάθεια,
Μὴ πταίσῃς ἐμὰν σύνθεσιν τραχεῖ ποτὶ ψεύδει.

PINDAR. ap. Stob.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK

ERSTER BAND.

ZWEITE VERMEHRTE AUSGABE.

STUTTGART,
IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
MDCCCXXVII.

Wie selten urtheilt ein Beurtheiler fremder Werke nach der strengen Frage: „Welche Fehler hat mein Mitbürger begangen? und was ist die Ursache davon? Hat dieser, redlich betrachtet, seine Sache weiter gebracht? wodurch ists ihm gelungen? und was steht andern Mitbürgern noch zurück?“ Und doch ist diese Frage die einzige billige, nüzliche und gerechte; sonst urtheilen nur Despoten und Sklaven.

Herders *Briefe zur Beförderung der Humanität.* 1 *Samml. S.* 26.

VORREDE

ZUR ERSTEN AUSGABE.

Es war seit lange mein Wunsch, der Übersezung Homers, woran ich siebzehn Jahre gearbeitet, wo nicht einen durchgehenden Commentar, doch wenigstens einige Untersuchungen über Homers Götterlehre, Weltkunde und Länderkenntnis, über die Sitten der Zeit, und die vornehmsten Einrichtungen, auch über die Art seiner Darstellung, anzuhängen.

Ein eigenes Schickſal will, daſs, wohin ich auch den Schritt wende, mir allenthalben herſchſüchtige Verkündiger allein wahrer Offenbarungen im Wege ſtehn, oder vortreten. Der Weg wäre ja breit genug, auch für mehrere unſers gleichen.

Die Bahn zur homeriſchen Weltkunde habe ich zur Noth gereinigt, mir ſelbſt und ruhigen Mitforſchern. Jezt gilt es einen Verſuch für die homeriſche Mythologie. Ich lege den Sachkundigen meine Gedanken vor, was Homers Götter waren, untermiſcht mit einigen Nebenbetrachtungen, was ſie nicht waren.

In den erſten zwei Bänden wird gezeigt, welche Veränderungen, und wodurch, die äuſsere Geſtalt der alten Gottheiten erlitten. Im nächſten denke ich an Apollon und Artemis ein Beiſpiel der

geiſtigen Umbildung aufzuſtellen. Am Schluſs ein vollſtändiges Regiſter.

Die Belege aus Kunſtwerken können mit leichter Mühe vermehrt werden. Die Unterſuchung aus Büchern iſt die Hauptſache. Fehlt dieſe, ſo bildert man nur, oder ſieht Erſcheinungen.

Aus den beiläufigen Betrachtungen ſcheint ſich folgendes zu ergeben. Die allein wahre Fabelerklärung, die ſeit etwa zehn Jahren als neue Erfindung Geräuſch macht, iſt weder neu noch wahr. Neu ſind bloſs die zwei Ausdrücke, *Mythe* und *Philoſophem*, für *Fabel* und *Allegorie;* und, ſo viel ich weiſs, der Einfall, daſs die altgriechiſchen Gottheiten gehörnt waren und geſchwänzt. Es ergiebt ſich ferner, daſs, jenes Geräuſch zu erregen, Künſte gebraucht worden ſind, die nicht jeder ſich erlauben möchte.

Die Beſchuldigung iſt ernſthaft. Gleichwohl bringe ich ſie vor Gericht, einzeln, ohne Anwalt, ohne Beiſtand, meiner Sache allein vertrauend. Wenn ſie unwahr befunden wird, ſo treffe mich, was dem Verunglimpfer über kurz oder lang bevorſteht; wenn wahr, ſo ergehe Recht vor Gunſt.

Mir iſt die Auszeichnung widerfahren, daſs zwei Schriften, die der herſchenden Meinung ungünſtig ſchienen, nirgends auch nur dem Inhalte nach angezeigt, wohl aber hie und da mit Unwillen genannt worden ſind: der Commentar zu Virgils Landbau, und der Aufſaz über Virgils Ton und Auslegung. Wenige haben Zeit zu leſen, wovon ſie öffentlich Rechenſchaft zu geben nicht umhin können. Ich will alſo den Inhalt der folgenden Briefe vorausſchicken:

damit dem wohldenkenden die Anzeige erleichtert werde, dem übelwollenden erſchwert.

Wer dem ungeachtet, bei Anzeige des Titels, den Inhalt zu verheimlichen, oder zu entſtellen, wer ſogar von dem Urheber als *Menſchen* zu reden, ſich herausnehmen wird: deſſen Namen, wofern er einen hat, werde ich mit ſeiner Handlung zugleich, ohne mich weiter mit ihm zu beſchäftigen, vor dem Richtſtuhle der Nachwelt nennen.

Sie werden ſchon aufſtehen, die ſtrengen Urtheiler, denen kein Anſehn der Perſon gilt, und das unabwendbare Endurtheil ausſprechen, wer Wahrheit ſuchte, mit Eifer und geradem Sinn, und wer nach teufchender Gleiſse ſchlich.

Auch mein Nachfolger wird zu berichtigen, zu ergänzen, zu widerlegen

finden. Er behandle mich eben so gerecht für Veruntreuung der Wahrheit, eben so billig und sanft für Schwächen bei gutem Willen, als ich meine Vorgänger behandelt zu haben mir bewußt bin.

Eutin 1794.

VORREDE

ZUR ZWEITEN AUSGABE.

Seit Jahren war Voſs um eine neue Ausgabe der mythologiſchen Briefe gebeten.

Was Er deswegen in ſeinem Handexemplar beſſerte und zuſezte, iſt in dem neuen Abdruck ſorgfältig aufgenommen.

Der dritte Band aber giebt, ganz neu, *die weiteren mythologiſchen Forſchungen*, welche den für die ſchwerſten Unter-

fuchungen nicht nur an Scharfſinn, ſondern ſelbſt am Gedächtnis ungeſchwächten Greis, wie Er ſich auch in ſeinen Ausſtattungen des *Hymnus an Demeter* erwieſen hat, in den heiterſten Stunden der lezten Jahre, als die gereifte Frucht richtiger Methode und des umſichtigſten Fleiſses, erfreuten.

INHALT

DES ERSTEN BANDES.

BR. I. Wo die neuere Aufklärung der älteſten Fabellehre zu finden ſei? Vielleicht in dem Handbuche von Hermann? Stelle aus Heynens Vorrede.

BR. II. Dieſe Vermutung beſtätigt. Abrede gemeinſchaftlich zu unterſuchen, wie es mit der gerühmten Aufklärung beſchaffen ſei?

BR. III. Über die Methode, in der Behandlung der Fabel vom Älteren zum Neueren fortzugehen, und ihre allegoriſche Deutung. Der rohe Grieche belebte Gegenſtände der Natur und Sittlichkeit zu Gottheiten, welchen er zum Theil vergötterte Vorfahren unterſchob, ohne den einzelnen Handlungen derſelben Deutung zu geben. Dieſe Gottheiten allmählich veredelt, ſchon bei Homer. Spätere Umdeutung von Philoſophen, Prieſtern, Grammatikern, nicht in die ältere Vorſtellung einzumiſchen.

BR. IV. Des Hermanniſchen Handbuchs Plan und Ausführung aus Heyniſchen Vorleſungen. Beweis die myſtiſchen Deutungen von Jupiter, Juno, Apollo, Oceanus u. a. Beim Oceanus Heynens Unkunde der alten Geografie, die ihn zu einem ungegründeten Tadel Virgils verleitet. Jene Deutungen ſind ſchon bei Natalis Comes und Benjamin Hederich.

BR. V. Über die Quelle dieſer myſtiſchen Deutung. Heynens Äuſserung von den orfiſchen Hymnen. Bemerkungen über Orfeus, die Orfiker und die ihnen beigelegten Schriften.

BR. VI. Unzulänglichkeit der Abſtufungen, homeriſche Fabeln, lyriſche, tragiſche, nach Hermanns eignem Geſtändniſſe. Selbſt jene mangelhaft ausgeführt.

BR. VII. Ob die Verſchiedenheit der Dichtarten auf die Fabel ſelbſt Einfluſs habe? Heynens Urtheil über Homer. Urſachen der allmählichen Veränderung der Fabel.

BR. VIII. Was in der Behandlung der alten Fabellehre zu thun übrig ſei.

BR. IX. Wunderliche Eintheilung der Mythen nach dem Lokal. Des Vorredners Beſchönigung.

BR. X. Sogar die Hermanniſchen Auszüge aus Homer ſind ſo zweckwidrig als nachläſſig. Preisaufgabe aus der alten Geografie.

BR. XI. Der Tadel fällt auf den Vorredner und Beurtheiler zurück.

BR. XII. Der Beurtheiler hat das gepriesene Buch nicht gelesen. Auffallende Fehler in den Hauptgottheiten und auf den ersten Seiten. Apollo als Maus. Selenes Mondgott. Helios mit seinem Vater Hyperion verwechselt. Ταλάρα, altpelasgische Fußflügel des Hermes: wie Γρατιαι, die Gratien, Οπουις, Αϊαξ.

BR. XIII. Widerlegung der von Heyne nachgesprochenen Behauptung Winkelmanns, daß die ältesten Griechen ihre Gottheiten sich geflügelt vorgestellt. Die Fabel von der Flucht der Götter vor Tyfon und ihrer Verwandlung ist zuerst bei Pindar. Auch Pan, der in dieser Fabel vorkommt, nicht altpelasgisch, sondern neu.

BR. XIV. Denkmäler von geflügelten Gottheiten bei Winkelmann auch neuer. Solen der Pallas von ihm fälschlich für Fußflügel gehalten. Diese Fußflügel giebt Heyne, von Virgils Auslegern verleitet, dem homerischen Hermes.

BR. XV. Ob des Perseus geflügelte Solen in Herakles Schilde eigentliche gewesen? ob er sie von Hermes erhalten? Nach der ältesten Fabel nicht von ihm, sondern von den Nymfen. Erläuterung dieser Fabel, zum Theil aus der alten Weltkunde. Anmerkung über den

ältesten Eridanus, und dessen spätere Gestalt. Veränderung der Fabeln mit Erweiterung der Weltkunde.

BR. XVI. Über das Alter des homerischen Hymnus an Hermes. Alcäus nicht Verfasser, obgleich Pausanias ihm einen ähnlichen an Hermes beilegt. Die Fabel vom Rinderraub verschieden erzählt.

BR. XVII. Beweise für das jüngere Alter dieses Hymnus aus Fabel und Sprache. Geflügelte Mören. Abstammung der Selene vom Pallas. Verbrennung der Häupter und Füße beim Opfern. Zweileibige Kentauren. Hermes Friedensstab. Homerische Wörter mit veränderten Begriffen. Abschweifung über πολύτροπος. Doch zeugt für das Alterthum πρόβατον, Vieh. Homerische Begriffe mit anderen Ausdrücken.

BR. XVIII. Des Hermes Solen werden in diesem Hymnus σάνδαλα genannt, welches Wort zuerst bei den alten Komikern vorkommt. Nachrichten von den Sandalen und Blauten. Der Homeride Cinäthus, Äschylus Zeitgenoss, ist wahrscheinlich der Verfasser.

BR. XIX. Hermes, als Feldgott, trug gemeine Sandalen; als Götterherold bekam er schwebende Solen, aber ungeflügelte. Der orfische Hymnus an Hermes ist neu, an Sprache und Sitten. Ungeflügelt sind des Hermes Solen noch

bei Äſchylus; geflügelt vielleicht bei Euripides, gewiſs bei Ariſtofanes. Der Nike und des Eros Beflügelung neu, und von Malern. Schulterflügel trägt Hermes nie. Neuer Beweis für die Ächtheit des homeriſchen Hymnus an Apollon.

BR. XX. Homers Götter tragen Solen, zur übernatürlichen Fortſchwingung oder zur Pracht. Dieſe magiſchen Solen ſchmiedete Hefäſtos, wie die ſpäteren Götterflügel. Auch die Menſchen des älteſten Zeitalters gingen beſchuht nur zum Schmuck oder eines Bedürfniſſes wegen, ſonſt barfuſs.

BR. XXI. Barfüſsigkeit geehrt, noch in ſpäteren Zeiten. Schuhe Zeichen der Weichlichkeit.

BR. XXII. Homers Götter bewegen ſich fort, nicht ſchwebend, ſondern in ungeheuren Schritten auf Land, Waſſer und Luft. Dieſen Gang erkennen die älteſten Ausleger; den Flug erträumte Heliodor. Heynens Widerſpruch mit ſich ſelbſt. Beweiſe: Poſeidon, Here, Hermes, Apollon, ſelbſt Iris: deren Beiwort, goldgeflügelt, nur Schnelle der goldenen Solen meint.

BR. XXIII. Auf Waſſer gehen die Götter leichter als auf Luft. Daher der Umweg des Hermes vom Berge Olympos nach Ogygia. Der Luftgang gehört ausſchlieſsend den Göttern; Sterblichen

ward der Waſſergang ſchlechthin, jener nur durch ein göttliches Zaubermittel verliehn.

BR. XXIV. Luftſchritte bei den folgenden Dichtern bis zu den ſpäteſten herab. Schritte auf dem Waſſer. Sogar die geflügelten Götter ſchreiten auf Schwungſolen.

BB. XXV. Anwendung auf Äſchylus. Des Okeanos Töchter fahren im Flügelwagen, weil die Maſchinenkunſt den Luftſchritt auf Schwungſolen noch nicht verſtattete. Auch Athene. Beiläufig vom breiteren Strome Okeanos der damaligen Welttafel, und deſſen weſtlicher Quelle. Ἅρμα, Wagen und Geſpann.

BR. XXVI. Wie Virgils Götter fortkommen, iſt aus ihm allein nicht zu erkennen. Noch bei ſpäteren Dichtern ſchreiten ſie durch Luft und Waſſer. Auch auf Münzen, gegen Leſſings Meinung, obgleich gewöhnlich die Kunſt den Flug vorzog. Groſse Schritte.

BR XXVII. Warum Mercur bei Virgil über den Atlas nach Karthago geht. Turneb und Leſſing löſen zu wenig, Heyne nichts. Die Götter wohnten nach der ſpäteren Vorſtellung auf der Höhe des Himmelsgewölbes, unter welcher man ſich eine Öfnung für den Donnerer dachte. Aufserdem zum Aus- und Eingehn waren am Rande zwei Himmelspforten, die öſtliche und weſtliche. Mercur geht durch

die nähere weſtliche. Durch die ſelbige bei Lucian über den Ätna nach Attika. Statius erkennt noch eine durch den Nordpol.

BR. XXVIII. Homers Götter fahren, wenn der Weg weit oder gefahrvoll iſt, oder zur Pracht. Beiſpiele. Heynens Änderung im Homer aus Unkunde. Bei Späteren fahren ſie öfter. Schnelligkeit des Götterfuhrwerks über Erde, Meer und Luft. Auch bei ſpäteren Schriftſtellern und Bildnern.

BR. XXIX. Der Wagen magiſche Leichtigkeit durch die Kunſt des Hefäſtos. Deſſen Werke belebt. Die berühmteſten ἡφαιστότευκτα aus Homer und anderen Alten. Eherner Beſchlag der unſterblichen Roſſe und anderer Götterthiere. Auch die halbgöttlichen Roſſe ſchnell, doch weniger. Daher gefiederte genannt, und von Bildnern mit Fittigen bezeichnet. Poſeidoniſche Geſpanne des Peſops und des Idas.

BR. XXX. Zeus als Stier auf dem Meere wandelnd, in Gedichten und Kunſtwerken. Ob hier mit Recht? Auf alten Denkmälern auch Poſeidons Roſſe, die Nereïden, der goldene Widder.

BR. XXXI. Die älteſten Harpyen wegraffende Göttinnen in ſchöner weiblicher Geſtalt. Die Harpye Podarge gebiert Füllen, in eine Stute verwandelt. Mehr ſolche Geburten aus Verwandlungen. Heynens Halbvögel ſind neu,

Hermanns Pferde falſch. Bei Heſiodus Heynens Änderung abgewieſen. Flügellos ſind die Harpyen noch bei Theognis; geflügelte und häſsliche Weiber bei Äſchylus auf einem Gemälde. Die Eumeniden beflügelt zuerſt Euripides; die Gorgonen ein Bildner bei Pauſanias.

BR. XXXII. Die älteſten Künſtler bildeten alſo die Harpyen nicht nach der Vorſtellung bei Virgil, die Heyne für die einzige hält. Ob Sofokles ſie mit den ſtymfaliſchen Vögeln verwechſelt. Bruncks und Heynens Änderungen widerlegt. Geſtalt der ſtymfaliſchen Vögel. Beſtimmung der Lesart und Erklärung der Stelle. Sofokles iſt der Flügelgeſtalt nicht geneigt.

BR. XXXIII. Neuere Harpyen als Raubvögel, zuerſt bei Ariſtofanes und Anaxilas, der ſie mit anderen Thiergöttern zuſammengeſtellt. Echidna. Skylla, bei Homer Drachin, dann Jungfrau und Halbjungfrau mit mannigfaltiger Umbildung. Sirenen, in Menſchengeſtalt bei Homer, ſpäter geflügelt, und endlich mit Vogelfüſsen. Die Harpyen, als Raubvögel mit allerlei Veränderungen, auch als Ohreulen. Selbſt bei Appollonius anders als bei Virgil.

BR. XXXIV. Veränderung der Fabel des Fineus. Bei Äſchylus deſſen Mahl von den Harpyen nur weggeraft, ſpäter verſchlungen und beſudelt. Ekelhaftes Gemälde des Apollonius, ſchwach

beſchönigt von Leſſing, gar nicht von Heyne. Des letzteren Urtheil über Virgils und Homers Cyklopenſchmaus. Urſache der ſpäteren Verunſtaltung der böſen Gottheiten, ſo wie der Veredelung der guten. Harpyen Töchter des Tyfon bei Valerius Flaccus.

BR. XXXV. Winde, bei den älteſten flügellos. Bei Heſiodus nur drei von himmliſcher Abkunft. Der Oſt und die Mittelwinde Söhne des erdgebornen Tyfoeus. Eurus auch ſpäter nicht göttlich verehrt, dunſtreich und ſturmbringend. Tyfon Wirbelwind. Boreas noch laufend bei Tyrtäus; mit Schlangenfüßen auf dem Kaſten des Cypſelus, daher vermutlich fliegend. Geflügelte Winde in den orfiſchen Hymnen. Auren, Töchter der Hauptwinde. Auf dem Thurm des Andronikus acht Winde, gleichgeſtaltet, mit Flügeln. Filoſtrats Zefyros mit geflügelten Schläfen wie andere Winde. Geflügelt Ovids Notus, Jupiter Pluvius auf Antonins Seule, Zetos und Kalais nebſt andern Boreaden bei Pindar und Späteren. Boreaden im Wettlaufe beſiegt bei älteren Argonautikern. Winde in Roſswagen bei Euripides und römiſchen Dichtern. Cerdas und Heynens Erklärung einer Stelle des Horaz widerlegt.

BR. XXXVI. Pegaſus, nicht erwähnt von Homer.

Bei Heſiodus ſtürmender Luftwandler. Geflügelt genannt bei Pindar, dargeſtellt bei Euripides. Bei ihm, wie bei Heſiodus, Zeus Donner tragend; auch bei Pindar. Von Zeus der Eos geſchenkt. Weide der Götterthiere. Sternbild des Pferdes Pegaſus. Dies ohne Flügel. Ähnlichkeit des Pegaſus mit anderen Götterroſſen. Auch auf Münzen zuweilen ungeflügelt, ſo wie nicht jedes geflügelte Roſs Pegaſus.

BR. XXXVII. Goldener Widder. Abſtammung. Fell golden bei Heſiodus und Pherecydes, ſchimmernd, purpurn bei anderen. Wandelnd durch Meer und durch Luft bei Dichtern, durchs Meer au feinem herculaniſchen Gemälde. Ohne Fittige. Efelein der Götter im Gigantenkampf luftwandelnd, ſpäter beflügelt; doch flügellos als Sternbild.

BR. XXXVIII. Leſſings Beſtimmung und Urtheil über die Mittel der bildenden Kunſt, ſchwere Körper als ſchwebende zu zeigen. Übergang zur Betrachtung der ſämtlichen Flügelgötter.

I.

Ernſthafte Antwort, Lieber. Der Auftrag kömmt von Freund O** in London, dem die Sache am Herzen liegt.

Er las zufällig in deutſchen Zeitſchriften von dem unerwarteten Lichte, das neulich bei uns über die älteſte Mythologie der Griechen verbreitet worden, doch leider noch immer nicht zu den benachbarten Völkern gedrungen ſei. Dieſen bedaurenden Ausruf fand er, ſo oft ein ausländiſches Werk über Gegenſtände der Mythologie, ſogar aus Pohlen, wie neulich der Fall war, auch übrigens nicht ohne Beifall, angezeigt wurde; und dabei eine lebhafte Salve von *Mythen*, *Philoſophemen* und ähnlichen Modewörtern. Der faule Briefſchreiber kam in Bewegung, und bat mich in einer langen Epiſtel um Nachweiſung deſ Lichts. Er habe die nannteſten Schriften der Schule, die jezo Ton angebe, doch ziemlich zu kennen gem aber gerade das Hauptbuch, in welchem

ſeine Lieblingswiſſenſchaft ein ſo unerwartetes Licht ſtrale, ſei ihm nicht vorgekommen.

Was ſoll ich ihm ſagen, ich Einſiedler im Winkel Deutſchlands! Es kann heller Tag auf Höhen und Ebenen ſein, eh ein verſtohlener Schimmer in meine Waldklauſe dämmert. Sie, Weltkundiger, müſſen mir aushelfen.

Ihr Vorſchlag, das *Handbuch der Mythologie von Martin Gottfried Hermann, zwei Bände von 1787 und 1790, nebſt zwei Vorreden vom Herrn Hofrath Heyne*, als das neu erſchienene Licht zu empfehlen, iſt luſtig genug. Aber er kennt ſchon das Geheimnis der Poſſe.

Sogar argwöhnet er, daſs unſere Wortführer mit ihrem unerwarteten Lichte nichts anders, als jenen hüpfenden Dunſtflimmer, wie er ſich ausdrückt, gemeint haben. Nur weiſs er nicht recht, ob er die Herren eines zu ſpaſshaften Ernſtes, oder eines zu ernſthaften Spaſses bezichtigen ſoll.

Das Hermanniſche Lehrbuch, ſagt er, habe durch ſeine ſeltſame Anlage und Ausführung ihm ein paar angenehme Stündchen gemacht; wahrſcheinlich auch anderen. Sich ſelbſt überlaſſen, hätte das Werklein gewiſs in ſtiller Verborgenheit ſeinen natürlichen Gang vollendet. Aber die anpreiſenden Vorreden, und die Nach-

halle davon aus allen kritiſchen Hanſen und Gilden, ſcheinen ihm nicht bloſs ein mitleidiges Lächeln, ſondern, damit nicht der Unkundige getäuſcht, und der Geiſt der Unterſuchung gehemmt werde, eine warnende Rüge zu verdienen. Ich will Ihnen, was er über die erſte Vorrede ſagt, beilegen. Iſt die Beſchuldigung wahr, ſo . . . ! Nein, ſie kann es nicht ſein. Wer würde ſo plump betriegen, oder betrogen werden?

Alſo geſchwinde das rechte Buch! Zwei gebundene Exemplare: denn ich bin ſelbſt neugierig.

BEILAGE

*aus dem Briefe des Herrn O**.*

Sie haben den Vorredner, den Herrn Hofrath Heyne, doch mit Bedacht angehört? Es verlohnt ſich, ihn noch einmal zu hören.

»Der Verfaſſer hatte vor *vielen* Jahren aus »*meinen Lehrſtunden* den Gedanken gefaſst: »Wenn die Mythologie recht ſollte behandelt »werden, ſo müſſe man nicht alle *Zeitalter*, »alle *Arten von Dichter*(n), mit den Erklä»rungen und Träumen der Grammatiker, in »Eines werfen, *noch weniger*, nach dem Ge»brauch der neueren mythologiſchen Werke,

„Erklärungshypotheſen einer fremden Art bei-
„miſchen; ſondern erſt die Mythologie der *äl-*
„*tern Zeiten*, inſonderheit *Homers*, ausziehen
„und adhandeln; dann könne man zu den Fa-
„beln der *Lyriker* und der *Tragiker* fortgehen,
„und *ſo endlich* Licht und Ordnung in eine Art
„der Kenntniſſe bringen, welche gemeiniglich
„ein *verworrenes Chaos* aus ganz heterogenen
„Theilen iſt. Dieſen Gedanken hatte er nach-
„her *für ſich* auszuführen geſucht, und ſchickte
„mir ſeine Arbeit zur Einſicht zu. So uner-
„wartet mir es war, eine ſolche Ausführung
„zu ſehen, ſo *wenig voraus eingenommen* ich
„an die Prüfung ging; ſo fand ich doch *bald*
„in der Ausführung, ſo vielen *Fleiſs*, *Wahl*
„und *geſundes Urtheil*, daſs ich, ſelbſt bei
„*einigen Mängeln* in der *Darſtellung* und im
„*Ausdruck*, die Nüzlichkeit der Arbeit nicht
„verkennen konnte. Ich hatte dabei das Ver-
„gnügen, doch *endlich einmal* die *Bahn ge-*
„*brochen* zu ſehen, daſs eine *vernünftige* My-
„thologie in die Hände der Studierenden ge-
„bracht werden kann. Sie immer *vollkomme-*
„*ner* zu machen, iſt eine *leichtere* Sache u.
„ſ. w.“

Wir gutmütigen Deutſchen, vor welchen einer mit ſolchen Vorreden, nicht nur ungeſtraft, ſondern zu ſeinem Vortheile, erſcheinen darf!

Wer nur mit einigem Gefühle des Anständigen, ich will nicht ſagen, mit der holdſeligen Scheu, die den Griechen zur Natur geworden war, vor einem ehrwürdigen Volke auftrit, der pfleget ſonſt, wie erhaben an Einſicht er immer ſei, dennoch die gehäffige Lehrermiene ſorgfältig zu vermeiden, oder zur ſanften Freundlichkeit eines Mitlernenden zu mildern. Ich halte dafür, die noch ſehr ſparſamen Deutſchgriechen, denen allein wir unſere Bildung und unſeren Stand unter geiſtreichen Völkern verdanken, ſind es weniger durch, *was* ſie geſagt, als *wie:* durch den geſitteten Bürgerton aus Rom und Athen, der, als vor Gleichen, freimütig mit Achtung, und Glimpf redet, und ſo weit von der ſchleichenden Höflichkeit, wie von dem zuplumpenden Bauernſtolz, ſich entfernet.

Und jener Mann, der immer Artigkeit und Beſcheidenheit und *Humanität* im Munde führt, ſtellt ſich da öffentlich in ſeinem akademiſchen Prunke hin, um Jemand, der ſich ſelbſt nicht empfehlen kann, durch ſein trockenes Lehrerzeugnis zu empfehlen: *der Verfaſſer habe vor vielen Jahren aus Seinen Lehrſtunden einen Gedanken aufgefaſst, durch deſſen für ſich verſuchte Ausführung er jezt in einer bisher ganz verworrenen Wiſſenſchaft Bahn breche!* Den düſteren Jemand erhebt er zum Meiſter

aller bisherigen Mythologen, von den träumenden Grammatikern bis zu den neueren Hypotheſenerfindern herab, und läſst uns nachdenken: was Er, deſſen vor vielen Jahren hingeworfene Gedanken, von einem wenig für ſich einnehmenden Zuhörer auch mangelhaft ausgeführt, Licht und Ordnung im Chaos zu ſchaffen beſtimmt waren, was Er ſelbſt, ſage ich, der Lehrer unſeres Lehrers, aus ſeinem Stoffe zu ſchaffen vermocht hätte, wenn nicht andere noch wichtigere Geſchäfte ihn abhielten!

Bei dieſem überſchwänglichen Vornehmthun, warum verhehlte der Mann den weſentlichen Antheil, den er ſelbſt auch an der Ausführung hat? Glaubte er dadurch beſcheiden, oder ſogar edelmütig gegen den Empfohlenen zu erſcheinen? Und berechnete er, der im Stillen zu wirken gewohnt iſt, wie ſehr dieſer Schein die Jubeltöne der Anhänger erhöhn würde?

Es blieb ja dem ungeachtet kein Geheimnis, daſs, auſser dem aufgefaſsten Gedanken, woraus der Entwurf des Ganzen ſich entſpann, auch der weſentliche Inhalt, zumal des erſten Bandes, wenn wir die poſſierlichen Auszüge aus Homer abrechnen, faſt einzig und allein aus Herrn Heynens Schriften nicht nur, ſondern — o wir gutmütigen Deutſchen! — *aus einem ſchlecht nachgeſchriebenen Kollegium über die grie-*

chiſchen Alterthümer, wörtlich entlehnt worden ſei.

Das lebhafte Völklein der Anhänger fand alſo mit froher Beſtürzung das geſamte Licht wieder, das jedem einzelnen in ſeinen glücklichſten Stunden über die Mythologie geſchimmert hatte; und von allen Richterſtühlen und Ausruferbühnen ward Erleuchtung Deutſchlands, Erleuchtung Europa's auspoſaunt.

Daſs doch keiner den groben Betrug aufdeckt, und die Ehre des deutſchen Namens rettet!

II.

Wahrhaftig? Freund O** hätte den Fleck getroffen? Sie wiſſen keinen anderen Inbegrif des neuen mythologiſchen Lichtes, als das Hermanniſche Handbüchlein, dem ja der Vorredner ſelbſt das Verdienſt, ein verworrenes Chaos gebahnt und erleuchtet zu haben, einräume.

Nun kann ich aufathmen! Mir war etwas ſchwul, es möchte ganz im Verborgenen noch irgend ein Licht ſtralen, das meine bei Virgils Landbau (*II.* 323. *III.* 271. 391. *IV.* 387), und in der Schrift über Virgils Ton und Auslegung (S. 60), geäuſserten Zweifel an der gepri Erleuchtung beſchämte.

Zwar hatte ich für mich einen Mann von Wielands Gehalt, der in der Vorrede zu Lucians Göttergeſprächen (B. 2. S. 6.) die allegoriſche Auslegung der Fabeln, jezt *Philoſophema* genannt, als eine Neuerung des platoniſchen Zeitalters, mit lucianiſcher Laune in den Winkel ſtellt. Zwar hatte ich auch in des berühmten Herrn Heyne ſo wenigen, als obenhin ſtreifenden Aufſäzen, und beiläufigen Anmerkungen über die Mythologie, nicht ſeit geſtern mich umgeſehn, und ihn beſtändig, wo es galt, entweder nicht zu Hauſe, oder auf dem fahlen Roſſe gefunden. Beſonders beim Apollodor, wo jede Seite zum Reden auffodert, durfte ich des Herausgebers Redſeligkeit über Leſearten und Citate, und ſeine Karglautheit über den Inhalt, da gleichwohl, was er noch zuweilen ſich entfallen lieſs, mir keineswegs nach güldenen Worten ausſah, für ein ſicheres Wahrzeichen halten, der Prediger der *Mythenphiloſopheme* getraue ſich ſelbſt weder mit den *Mythen*, noch mit den *Philoſophemen*, ſo ganz aufs Reine gekommen zu ſein.

Doch beſſer iſt beſſer: wir wiſſen es nun von der ſicherſten Hand. Bis zum Jahr 1787 tobte das uralte Chaos der Mythologie in pfadloſer Verwirrung; und nur ſelten einmal ſahn wir das vermeſſene Abentheuer eines Streifzuges

hinüber, erſtaunt, wie doch ein Sterblicher, gleich jenem miltoniſchen Helden (*Par. loſt.* 2, 948):

O'er bog, o'er ſteep, through ſtrait, rough, denſe, or rare,
With head, hands, wings or feet purſues his way,
And ſwims, or ſinks, or wades, or creeps, or flies;

Durch Moor' und Jähn, durch ſteil, rauh, dicht und dünn,
Mit Haupt, Hand, Schwing' und Fuſs den Weg verfolgt,
Bald ſchwimmt, bald ſinkt, bald watet, kreucht und fliegt.

Aber im Winter vor der Oſtermeſſe des Jahrs 1787 nach gemeiner Rechnung, ſiehe! da geſchah das Wunder der Wunder! Da vereinigten ſich zur Überbrückung des chaotiſchen Aufruhrs zwei Kräfte, ſo ſtark und gewaltig, als Miltons *Sünde* und *Tod*; und (*Parad. loſt.* 10, 288)

——————— *what thee met*
Solid or ſlimy, as in raging ſea
Toſt up and down, together crouded drove
From each ſide ſhoaling. Th' aggregated ſoil
Death with his mace petrific, cold and dry,
As with a trident ſmote, and fix'd it firm.
Deep faſt'ning both the mole immenſe wrought on

Over the foaming deep high arch'd, a bridge
Of length prodigious.

——————— was ſich fand,
Feſt oder ſchlammig, das in wilder Flut
Auf wogt' und ab, zuſammen drängten ſie's,
Andämmend beiderſeits. Den Schutt nun traf
Des Todes Stab, verſteinernd, kalt und dürr,
Wie ein Trident; erharſcht hing alles feſt.
Tiefwurzelnd lief ihr ungeheures Werk
Durch Schaumgetöſ', und hochgewölbet ſtand
Die Brücke, lang und endlos.

Und wir anderen haben nichts weiter zu thun, als *the paſſage broad, ſmooth, eaſy, inoffenſive, den breiten Pfad, bequem und ſanft und unanſtöſsig*, welchen *Freund Hein*, von ſeiner ſchlängelnden Mutter mit Namen und Kraft begabt, bis zu den entlegenſten Enden des pelasgiſchen Uralterthums hinauf bahnte, in behaglicher Sorgloſigkeit auf und nieder zu wallen, und etwa eine vergeſſene Lücke oder ein ſchadhaftes Gleis auszufüllen. „Es immer vollkommener zu machen," ſagt ja Herr Heyne, iſt „eine leichtere Sache."

Der Ton unſers O** iſt Ihnen gleichwohl ein wenig zu grell. Sei das Geſammelte nur gut; was am Woher liege, oder an des Vorredners unſchuldigem Herzensergufs, der, ohne nun eben an ſich zu denken, das Gute, wo ers fand, billigte?

Das meine ich auch. Mir gefällt der Künstler nicht übel, der mit gleicher Treuherzigkeit des gelungenen sich freut, was auch die Angaffer davon schwazen mögen, als er das mislungene, troz den grosäugigen Angaffern, stillschweigend mit dem Quast überstreicht. Auch würde O**, wie sehr er treffenden Ausdruck liebt, sich wohl in Acht nehmen, das Ding öffentlich vor den zarten Ohren der Höflichen so barsch einen Betrug zu nennen.

Aber schlau darf doch in der That die Erfindung des Herrn Heyne genannt werden, dass er die Siebensachen eines alten Kollegiums, welches er selbst der Welt vorzulegen zu schüchtern war, durch einen dunkelen Jemand in Umlauf brachte; und sie menschenfreundlich, im Vertrauen auf das *granum salis* der Mitwissenden, als fremdes Verdienst anpries. Was gut daran schien, ward nun einzig dem unsichtbaren Werkmeister zugerechnet, und noch durch den Schein der liebenswürdigsten Entäusserung verklärt; alles mangelhafte hingegen gehörte der stümpernden Gesellenhand. War das nicht pfiffig genug angelegt? Sie lächeln.

Wie aber, Freund, wenns mit der ganzen Erleuchtung und Bahnung des mythologischen Chaos nur Blendwerk wäre? Wenn uns weder der ausgeworfene Gedanke, er sei eigen od

wo aufgeraft, noch die nach Hermann benannte Ausführung, wie ihr wahrer Urheber auch heiſse, nur einen einzigen Schritt vorwärts gebracht hätte, ſondern vielmehr aufgehalten und zurückgeſezt.

Doch das mögen andere ausmachen. Wir beiden wollen dem Poſſenſpiel, ſo lange es währt, gleichmüthig zuſehn, und zuweilen mit einem ehrbaren Blick uns begegnen.

Schicken Sie mir doch, wenns Ihnen gefällt, das *Corpus delicti*, die Heyniſche Vorleſung über die griechiſchen Alterthümer. Vielleicht iſt die Sache ſo arg nicht, als O** ſie vorſtellt. Wollen Sie auch ſeine Archäologie beilegen? Mich deucht, Sie verwandten ziemlichen Fleiſs, in den Lehrſtunden des Herrn Heyne es ja recht gründlich zu lernen, wie man die Alten — nicht verſtehn müſſe. Andere hatten es früher weg.

III.

Der Gedanke, ſagen Sie, daſs die Mythologie aus alten und neuen Begriffen gemiſcht ſei, die man gehörig ſcheiden und anordnen müſſe, war doch ſehr richtig.

Und ſehr gemein. Nur nicht gemeiner, als neulich der lermende Wunſch, die Erdkunde der

Griechen nach der Zeitfolge geordnet zu ſehn. Welchen Wunſch man auf eben die Art, wie jezo die Mythologie, durch veranſtaltete Auszüge aus jedem beſonderen Schriftſteller von Homer an, in Erfüllung zu bringen ſich treuherzig einbildete.

Selbſt der ehrliche Natalis Comes hat die unverächtlichen Vorräthe ſeines mythologiſchen Speichers nach dem Zeitalter aufzuſchichten geſucht. Und ich ſeze hinzu, bedachtſamer und richtiger, als Herr Heyne. Denn er läſst die allegoriſche Deutung nicht als *altes Philoſophema* voranſchleichen, ſondern beſcheiden nachfolgen.

Wenn Herr Heyne ſich darauf einſchränkte, jedes Gottes, z. B. Apollons Erſcheinung durch den ganzen Homer einfach zu beſchreiben, und hieraus allgemeine Betrachtungen zu folgern; wer wollte dagegen ſein? Wer wollte nicht gern, auch wo die Folgerung zu gewagt ſchiene, der Einbildung ein wenig Spielraum geſtatten? Wenn aber Herr Heyne gleich damit anfängt: Apollon war ein pelasgiſches Symbol der Sonne; ſeine Pfeile bedeuten Stralen, ſeine Haupthaare bedeuten Stralen, ſein Schwert bedeutet Stralen, und wie die Bedeutungen weiter heiſsen; ſo iſt die natürliche Frage: *Woher weiſseſt du das?* Und die ſtotternde Antwort: Aus ſpäten

orfiſchen Hymnen, die wol untergeſchoben ſind; aus ſpäten Grammatikern, deren Nachrichten doch gleichwohl bis etwa zu den Zeiten des Anaxagoras hinaufreichen mögen. Und ſolch ein Nachdeuter thut vornehm gegen die Deutungen der Grammatiker und der mitdeutenden Neueren!

„Nim erſt das Alte, und gehe zum Neuen „fort!“ Dank für den gütigen Rath. Aber was iſt älter, was weniger alt? „Erſt Homer und „Heſiodus, dann die Lyriker, und darauf die „Tragiker!“ O das wuſsten wir zur Noth. Aber wie? Homers buchſtäblicher Sinn, oder ein geheimer?

Sobald der Menſch von der nährenden Eichel zur Eiche emporſah, und woher die, und er ſelbſt der eſſende, entſtanden ſei, nachdachte; drängte ſich ihm die ſinnliche Vorſtellung auf: Alles entſtand aus Erde, Waſſer und Luft. Woher dieſe denn? Aus der Sonderung einer unförmlich gewirreten Maſſe von rohen Urſtoffen, um deren Entſtehung er ſo wenig, als um einen anfangsloſen Sonderer, ſich bekümmerte. Só wirkſame Weſen dachte er ferner, müſſen in ſich eine Urkraft und davon abhängige Kräfte enthalten; und dieſe inwohnenden Geiſter bildeten ſich ihm als Perſonen in Menſchengeſtalt. Daher die Gottheiten Gäa, Uranos, Pontos ſamt

ihren Zeugungen und Sipschaften, und der Altvater Chaos: aus dessen wüstem Tumult, durch den befreundenden Eros, zuerst die Erdveste als eine Scheibe über den Tartaros, samt dem inwendigen Erebos und Schattenreiche, sich formte, dann die Erde von selbst die wölbende Himmelsveste und die Gebirge erhob, und um die Mitte zur Fassung des inneren Meers sich senkte. Zu diesen göttlichen Fabelpersonen der Weltentstehung gesellten sich andere der Erdkunde und der Sittlichkeit: wie im Westen am Eingang des Erebos und des Tartaros der Herscher des umkreisenden Weltstromes Okeanos, und die Begriffe Nacht, Tod und Schlaf, Träume, Schicksale, Krankheiten und Plagen, als Personen gedacht; am östlichen Ende hinter Kolchis die Gottheiten des Lichts und der Sonne. Die Kinder des Uranos und der Gäa, von dem Alleinherscher Uranos zurückgesezt, kamen durch den jüngsten Kronos, der seinen Vater zu entmannen sich erkühnte, zu Ämtern der Weltherschaft, und wurden von dem zürnenden Vater Titanen, oder Ausstrecker, genannt. Aber Kronos, unter welchem die goldene Zeit blühete, ward wiederum seiner Mishandlungen wegen, von dem aufrührischen Sohne Zeus überwunden, und mit den meisten der Titanen in den Tartaros verstossen: nur dem friedlichen

Okeanos, dem Helios, der Eos und Selene, blieb ihre Würde; in der anderen Ämter theilten sich Zeus Brüder und Kinder, dafs Zeus für Kronos Herscher der Luft, Poseidon statt des Pontos Meerherscher, und Aïdes an des Erebos Stelle König des Schattenreichs ward.

Die selbigen, von Hesiodus und anderen, mit wenigen Abweichungen, erzählten Weltfabeln des Alterthums waren fast alle vor Homer im Umlauf. Wer nun jene ältesten Erzählungen, weil Gegenstände der Natur und der Sittlichkeit als handelnde Personen auftreten, allegorische nennen will, der mag es; nur dafs er nicht jede einzelne Handlung, die sie als Personen ausüben, aus den Eigenschaften des Grundwesens deutele. Viel weniger noch ist solches bei den jüngeren, aus vergötterten Vorfahren der verschiedenen Stämme allmählich erhöhten, Besiznehmern der alten Naturwürden erlaubt: um deren Persönlichkeit ich nicht einen Pfifferling gäbe, wenn sie keinen Schritt thun könnten, ohne was zu bedeuten. Am allerwenigsten finde der Unfug Statt, dafs man Umdeutungen nachhomerischer Jahrhunderte einmenge, da Weltweisheit und Priesterschaft, mit Wohlwollen jene, diese mit List, den altvätrischen Bildern der Anbetung einen vernunftmäfsigeren Sinn unterschoben, und da vollends die, theils von

der Myſtik, theils von der bildenden Kunſt, veränderten Göttergeſtalten den Grammatikern die willkührlichſten Einfälle entlockten.

Und wenn zu allen den Umbildungen und Umdeutungen der ſpäteren Alten Herr Heyne noch Fehlgriffe der ſpäteſten Unterſucher und, was das ärgſte iſt, eigene Träume fügt, wenn er nach der Beſiegung der Titanen den Helios durch den Apollo vom Sonnenwagen, den Okeanos durch den Poſeidon aus dem Meere verdrängt wähnet; wenn er die ſämtlichen Gottheiten des Alterthums mit Flügeln, Schwänzen und Hörnern, mit doppeltem Geſchlecht und unmäſsiger Männlichkeit ausſtattet, und wieder darauf los deutet, und von *Mythen* und *Philoſophemen* ſchreit, und um Nachſchreier zu erwecken, verbotene Künſte anwendet: — ſo weiſs man doch wahrlich nicht, ob mehr die Marktſchreierei Lächeln des Unwillens verdiene, oder die Leichtgläubigkeit der wonnetrunkenen Anſtauner.

Die Gottheiten des alten Griechenlands verwalten die mannigfaltigen Bezirke der äuſsern Natur und der ſittlichen. Sie nehmen wol Eigenſchaften ihrer Verwaltung an, wie Poſeidon des ſtürmiſchen Meers, Aïdes der graunvollen Schattenbehauſung, Afrodite der Liebe, ihr Gemahl des Kunſtfleiſses, Ares des Schlachtengewühls:

aber ſie ſind ſelbſtändige, nach Willkühr und Laune, nicht nach ſteifem Zwange der Amtspflicht, handelnde Perſonen. Die Feſſelung des Zeus, die hangenden Amboſse an den Füſsen der zankſüchtigen Here, und die eheliche Vertraulichkeit beider auf Ida, ſind nichts weniger, als allegoriſche Grimaſſen, um uns, ich weiſs nicht, welche Geheimniſſe von der obern und unteren Luft, oder vom Streite der Elemente, anſchaulich zu machen. Was Ares und Afrodite unter dem Nez vorhatten (der betrübte Hefäſtos bezeuge es, und der lüſterne Hermes!) war ernſthafter gemeint, als ein ſymboliſcher Theaterkuſs zwiſchen den Popanzen, Mut und Holdſeligkeit. *) Weder Homer noch ein kosmogoniſcher Vorgänger, den man vorſchieben will, hat ſo froſtig geſinnbildert.

„Philoſophie der Vorwelt! ſymboliſche Bil„derſprache der pelasgiſchen Waldmenſchen! „Hüllen phyſiſcher und moraliſcher Dogmen „aus orfiſchen Myſterien!“ Das läſst ſich vortreflich anhören. Aber hat man denn wol bedacht, was das ſagen wolle? Schon unter den älteſten Horden einzelne und verbündete Weis-

*) Herr Heyne erklärt gar das *Nez* für ein Sinnbild des philoſophiſchen Satzes, daſs alles aus *Waſſer* entſtanden ſei. *Comm. de fab. Hom. p. 55.*

heitslehrer, aus reiferen Völkern wahrſcheinlich, ſo überweiſe, daſs ſie weit erhabnere und geiſtigere Begriffe von Vollkommenheit, als Gemeinſinn und Sprache ſogar zu faſſen vermochte, in vieldeutige Sinnbilder für das anſtarrende Volk einkleideten, und im Innerſten der Geheimniſſe, durch neue Worte vielleicht, oder durch Gebehrden, enträzelten! Welch eine Vorſtellung! Wo denn wäre für uns der Schlüſſel des geheimen Verſtändniſſes? Suchen wir ihn bei ſpäteren Weltweiſen, Prieſtern und Grammatikern? Oder läſst ſich das Heiligthum mit jedem einhakenden Wiz, mit dem erſten ſchiefen Einfall, aufdietrichen?

Freue ſich ein anderer des ahndungsvollen Halblichtes, worin Ammen ſo behaglich iſt, und Kindern! Wir erkennen auch hier den ſtillen Gang der Natur, die kaum werdendes, nur gewordenes zeigt. Wir ſehn, wie des halbthieriſchen Eicheleſſers, des unſtäten Jägers und Hirten, des rohen Anpflanzers, des geſelligeren Bürgers, immer weniger grobe Vorſtellungen von menſchlicher und übermenſchlicher Kraft, durch die klügeren für jeden Zeitraum öffentlich und ingeheim geleitet, allgemach in geiſtige Begriffe von Tugend und Rechtſchaffenheit übergingen. Wir glauben mit dem weiſen Xenofanes (*Clem. ſtr. V. p.* 601. *VII.* 711.): Wie die Rinder,

die Löwen und die Roſſe, fals ſie zu bilden vermöchten, die Götter als die vollkommenſten ihrer Gattung vorſtellen würden; ſo habe ſie auch der Menſch von jeher ſich ſelbſt ähnlich an Zeugung, an Bau, an Pflege, an Gemütsart gefabelt: dafs ſie, wie an Geſtalt den Äthiopen ſchwarz, den Thraciern blond und blauäugig, ſo an Geſinnung den Barbaren thieriſch und wild, den Griechen gemildert, aber doch leidenſchaftlich, zu ſein ſchienen. Man mufs die ſeltſamſten, die unbegreiflichſten Sprünge der Menſchenerziehung, man mufs das Wunder einer Sonne um Mitternacht annehmen, oder es gelten laſſen: dafs, je nachdem der Begrif des Edlen und des Guten ſich läuterte, auch der Adel der Menſchheit, der Held und der Gott, aus ſinnlicher Gewaltſamkeit zu weiſer und wohlthätiger Macht ſich erhob.

Schon vor Homer waren geheime Innungen, die heller ſahn, als die Gemeinen des Zeitalters. Mögen ſie. Mag auch Homer (welches doch nicht aus dem ſpäteren Hymnus an Demeter zu ſchlieſsen iſt), mag jeder weiſere dort durch reinere Begriffe von Gottheit und Menſchenbeſtimmung erweckt oder geſtärkt worden ſein. Sollen wir drum jene vermutlichen Wohlthäter ihrer Zeit nach den folgenden Geheimlehrern beurtheilen, denen des Lichts draufsen zu viel

ward, denen ein ungeweiheter Sokrates Unruhe machte? Sollen wir, wenn diese die neuen Lehren der Weltweisheit, als uralte Sazungen ihres Heiligthums, in angeblichen Hymnen der Ordensstifter, troz dem Gelübde der Verschwiegenheit, öffentlich vortrugen, die Ächtheit ihrer Offenbarungen auf Glauben annehmen? Und sollen wir uns bereden, Homer habe aus solcher Belehrung den vorgefundenen wilden Zeichen des Übernatürlichen einen gezähmteren Sinn, nur Mitgeweiheten verständlich, aufgedrängt?

Homer und die ältesten Dichter haben die würdigsten Volksbegriffe ihrer Zeiten und Gegenden ausgehoben, und durch des begeisterten Herzens Licht und Wärme unmerklich veredelt. Sein Zeus, obgleich noch ein Tyrann, der seiner rachsüchtigen Gemahlin, um den Frevel eines Einzigen, die fromme Ilios willig mit unwilligem Herzen übergiebt (Il. IV, 43), erscheint doch bereits auf dem Wege zur milderen Menschlichkeit. Er erinnert die Unruhstifterin zwar, wie er wol sonst mit der Geisel sie gezüchtigt (Il. I, 567), oder in einer alten Heraklee sie mit Amboßen an den Füßen in der Luft aufgehängt, und die helfenden Götter auf die Erde geschleudert habe (Il. XV, 18); aber es kömmt doch nimmer zur That: ein Schwank des Hefästos, ein verstelltes Wort der Argliste

beſänftigt ihn. Woher dieſe Milderung? Aus dem Herzen des edlen gefühlvollen Dichters. Allenthalben leuchtet es entgegen, daſs Homer göttlicher ſei, als ſeine Götter und Götterſöhne. Sein Achilleus vollbringt keine Grauſamkeit, ohne daſs dem Dichter ein Ausdruck der Misbilligung: *der Schreckliche! er erſann ſchändlichen Frevel!* wie unwillkührlich entfährt. Und vollends Odyſſeus, Penelopeia, Telemachos, die Homer mit voller Herzlichkeit darſtellte, wie viel würdiger wären ſie, die Welt zu beherſchen, und Muſter der Sterblichen zu ſein, als die altvätriſchen Ideale von Vollkommenheit, die der Opferer anbetete, und die ein Laie nur ſanft zu berühren wagte! Sichtbar entwickelt ſich bei Homer der Keim der erhabenen Menſchlichkeit, die im Zeitalter der Weltweisheit zur Blüte kam, und unſterbliche Früchte trug.

Nein, tadeln Sie mir nicht den ernſten Straſton unſeres O**! Voll von ſolchen Gedanken über Urſprung, Fortgang und Umbildung der Mythologie, die ich nur ſchwach wiedergebe, mit welchem Ekel muſste er den armſeligen, durch Groſsthun und Ränke erhobenen Rath empfinden: „Geh von Homer zu den Lyrikern, „dann zu den Tragikern, und ſo weiter, bis du „Licht haſt!“ Und ins Ohr geziſchelt: „Aber

„lafs eine allegorifche Erklärung, als *Philo-*
„*fophema*, voranfchleichen!“

Im erften Bande demnach giebt Herr Hermann die *Mythen* Homers und Hefiods durch einander, mit willkührlichen *Philofophemen* gefpickt; indem er alles, was jene Dichter von Göttern, Helden und Menfchen erzählt haben, zur Mythologie rechnet, aber dagegen um andere Fabeln des homerifchen Zeitalters unbeforgt ift. Im zweiten fchüttet er eben fo die *Mythen* der Lyriker aus den erhaltenen Fragmenten uns vor, ohne nach ihren Zeitgenoffen fich umzufehn. Und ehe er noch an die *Mythen* der Tragiker gekommen ift, wird fchon von allen Seiten: *Licht! Licht!* gerufen.

IV.

Thun Sie das, Beſter! Selbſt aus der Quelle gefchöpft, ift der Trunk noch eins fo erquickend, als aus dem laulichen Weiher, oder gar aus der trägen, gefammelten Waffergalle voll gefchwänzter Froſchwürmer. Dort oben im tauſendjährigen Haindunkel wollen wir brüderlich einander zutrinken, und dem Genius des Gefprudels eine Blume auf den Fels legen.

Aber wie ift das möglich, mein alter wackerer Freund, dafs Sie die gar zu fonderbare Mähre

mir so lange verhehlt haben? Da stehen sie ja alle nach der Reihe, die Hermannischen *Mythenphilosopheme* über den ganzen olympischen Hof! Da stehen sie ja klar und deutlich, mit den selbigen Gedanken und Worten, in des Herrn Hofraths Heyne *Vorlesungen über die griechischen Alterthümer, alias Antiquitäten genannt, nach dem Leitfaden des Lambertus Bos!* Ein paar lustige Schreibfehler abgerechnet, die einem Schnellschreiber indess, der alles mitnehmen wollte, doch gerne zu verzeihen sind.

Herr Hermann hat also aus seines Lehrers Lehrstunden nicht blos den rohen Gedanken, er hat auch die Ausbildung des Gedankens, wenn gleich etwas mangelhaft, aufgefasst: „Man „müsse nicht alle Zeitalter der Mythologie, alle „Arten von Dichtern, mit den erträumten Er„klärungen der Grammatiker in eins werfen, „noch weniger, wie die neueren Mythologen, „aus eigenem Gehirn hinzuträumen; sondern „erst die älteren Fabeln, insonderheit Homers, „ausziehn und abhandeln, und dann zu den spä„teren fortgehen."

Natürlich wird sein Handbuch die Gottheiten zuerst lauter und unverfälscht ausziehn und abhandeln, wie Homer und Hesiodus sie sang; und nur etwa die Anzeige sich herausnehmen, welche

Begriffe aus welchen des nächſten Alterthums verdelt zu ſein ſcheinen. Wofern man aber der heiligen Sage bis ins entferntere Alterthum, ſogar bis zum Urſprunge, nachzugrübeln ſich einläſst; ſo wird die ſchüchterne Vermutung bloſs mit allgemeinen Bemerkungen über aufdämmernde Menſchlichkeit, und vorſichtigen Enträzelungen der zerſtreueten Trümmer von Urgeſchichte, alten Gebräuchen und Götterbildern, ſich Beifall erſchmeicheln, keineswegs auf ſpätere Ausſagen deutender Weltweiſen, Prieſter und Grammatiker, die man zu nennen ſich ſchämt, einen trozenden Lehrſaz hinſtellen.

Sein Lehrer hat ihn das anders gelehrt! Nicht ſchüchterne, nicht dreiſte Vermutungen, nein die Ausſprüche der ſpäteren Umdeuter leibhaftig, treten in jedem Abſchnitte als uralte Philoſopheme, ohne Beweis, keck und unbefangen voran; und hinterher wird denn auch gemeldet, was Homer und Heſiodus aus dieſen uralten Sinnbildern der Natur und der Sittlichkeit gemacht haben.

„*Jupiter*, oder *Zeus*, ein ſehr zuſammen„geſezter Begrif: in der pelasgiſchen Religion „zu Dodona die Natur, in der orfiſchen die obere „Luft; philoſophiſch betrachtet das höchſte „Weſen; in Kreta ein hiſtoriſches Weſen; den „Dichtern ein idealiſches oder imaginäres We-

„ſen; ſeine Feſſelung bei Homer ein phyſiſches „Phänomen, ein Streit der Elemente, worin der „Äther durch Briareus, das heiſst, durch eigene „Kraft, obſieget. Dieſe Bilder, unter welchen „ein philoſophiſchkosmogoniſcher Dichter ſeine „Hypotheſen ausgedrückt hatte, nahm Homer „als Hiſtorie in ſeine Gedichte. Dahin gehört „auch Jupiters Kette, und die aufgehängte, von „ihm geſchlagene Juno, u. ſ. w.“

„*Juno*, griechiſch *Here*, wieder ein ſehr „zuſammengeſezter Begrif: in der orfiſchen Re„ligion die untere Luft, oder überhaupt Luft; in „Samos aus der pelasgiſchen Religion die Köni„gin der Götter; dann, mit der phöniciſchen „Venus Urania vermiſcht, vorzüglich in Argos, „die Natur; dann eine bloſse Dichtermaſchine „zu feindſeligem Gebrauch, von Homer aus „alten Herakleen verallgemeint, zur Maſchine„rie, wenn etwas zu verhindern war. Alle dieſe „Ideen hat Homer in der Erzählung von ihrem „Beilager auf Ida, und von dem gedroheten Auf„hängen und Schlagen, unter einander gemiſcht: „wo, nach der alten Naturphiloſophie, die obere „Luft, oder Jupiter, der Juno als unteren Luft „zwei Amboſse, nemlich Erddünſte und Meer„dünſte, an die Füſse hängt. Auch der Mythus, „wo Juno, Neptun und Apollo (denn ſo müſſe „man für Athene leſen) den Jupiter binden

„wollen, ist ein Saz der alten Philosophie vom „Streite der Elemente. Doch als feindselige „Dichtermaschine läßt sie Homer am meisten „figuriren."

Ein blaues Wunder, was doch der Mann hinter dem Schirm alles weiss, und wie er die altphilosophisch-kosmogonischen Ideen und Begriffe zu sondern und abzutheilen versteht! Wollen Sie noch mehr?

„*Vulkan*, oder *Hefästos*, aus zwei Begriffen „verbunden: zuerst personificirtes Feuer; als „solcher ein Sohn der Luftgötter Jupiter und „Juno, und sein Fall vom Olymp nichts anders „als Erdbeben, Feuerausbruch, Bliz; als solcher „der Pickelhering im Olymp, denn das Feuer „verdünnt die Luft, macht heiter; als solcher „auch lahm, denn das Feuer braucht unterstüzende Materie: zweitens das Symbol von „Kunst und künstlicher Arbeit im Feuer; denn „der erste grosse Schritt zur Kultur ist Metallarbeit, die ohne Feuer nicht bewerkstelligt „werden kann."

„*Apollo*, eine der ältesten Gottheiten von „unbekanntem Ursprunge, der schon den Pelasgern bekannt war, das Symbol der Sonne, „deren Stralen sich die Alten als Pfeile vorstellten; *daher* Apollo ein Pfeilschüz, in welche „Bildersprache der Vorwelt Homer historische

„Thatſachen hüllt. *Daher* ferner, und *alſo* „und *deswegen* die ſämtlichen Eigenſchaften „dieſes Sonnenſymbols. Eben ſo *Diana*, ur„ſprünglich das Symbol des Mondes, der auch „Stralen ſchieſst, und alſo die Schweſter des „Apollo.“

Noch eins. „*Oceanus* im höchſten Alter„thum, und ſtatt ſeiner darauf *Neptunus*, ein „Symbol des Waſſers, welches den phyſiſchen „Dichtern das Principium aller Dinge war. Auch „*Proteus*, eine ägyptiſche Fabel, den älteſten „orfiſchen Dichtern ein Symbol des Waſſers, als „der Grundurſache aller Dinge.“ Den Proteus, meine ich, haben wir ſchon beim Virgil (*Lb. IV*, 387), als einen neueren, nicht ägyptiſchen Halbgott, mit ſeiner Allegorie in die neuorfiſchen Geheimwinkel zurückgewieſen. Über Oceanus und Neptunus mitzureden, müſste Herr Heyne unmaſsgeblich die Anfangsgründe der alten Geografie, allenfals aus der homeriſchen Welttafel bei der neuen Überſezung der Odyſſee, ſich etwas bekannt machen. *) Dann wird er den

*) Ein wenig Kenntnis der alten Geografie, die Herr Heyne durch chorografiſche Auszüge von Jünglingen zu erfahren ſich umſonſt ſchmeichelte, hätte ihn vor mehreren Vergehungen geſchüzt. Zum Beiſpiel. Homer konnte des Achilleus Schild mit dem kreiſenden Strom Okeanos einfaſſen. Virgil,

Saz beherzigen können: Oceanus war Herscher des umringenden Weltstroms, der nicht lange vor Herodot sich zum Weltmeer ausdehnte, niemals des Mittelmeers; Poseidon hingegen war Herscher des Mittelmeers, niemals des äuseren Stroms oder Meers.

Sie haben genug? Nun bitte ich Sie! Diese nämlichen und ähnliche *Philosopheme*, die mystischen Ambose nicht ausgenommen, finden sich allzumal — rathen Sie, wo! — in der alten Polterkammer des Natalis Comes. Nur freilich be-

---

ein denkender Nachahmer, weil sein Oceanus als Meer den Rand eines Schildes zu umströmen nicht geschickt war, setzte dem Aeneas (*Aen. VIII, 671*) in die Mitte des Schildes das Mittelmeer samt der bedeutenden actischen Schlacht. Und Herr Heyne belehrt ihn, er hätte diesen *Ocean*, wie Homer an den Rand sezen sollen. Ferner. Homer läst die Götter zwölf Tage bei den Äthiopen ostwärts (*Il. I, 423. Odyss. V, 282*) am Oceanus schmausen. Herr Heyne (*comm. de fab. Hom. p. 53*), über die *commenta* der Grammatiker handschlagend, vermutet *ein altes Philosophem der zwölf Monate*, da die Götter, d. i. die Sonne, über den zwischen uns und dem südlichen Erdkreise geglaubten Ocean, zur anderen Hemisfäre, nicht eben auf zwölf Monate, aber doch für den Winter, gingen. Zwölf Monate, und eine Erdkugel, schon vor Homer! Und dieses so wichtig angekündigte Philosophem ist gleichwohl dem Macrobius (*Sat. I, 23*) entwandt worden.

ſcheidener ſowohl, am Ende jeder Abtheilung, zweifelnd und ohne pausbackige Wörter; als auch vollſtändiger und gründlicher, mit Angabe der ſpäten Gewährsmänner. Sogar in Benjamin Hederichs mythologiſchem Lexikon, das Sie ſich immer für Ihren Hermann eintauſchen mögen, iſt der allegoriſche Wuſt aus Phurnutus, Heraklides, Moſchopulus und dergleichen Männern, in einer angemeſſenen altlaunigen Sprache, mit der Aufſchrift: *Anderweitige Deutungen*, zuſammengehäuft worden.

O des unvergleichlichen Mannes, der auf die Träume der Grammatiker, und auf die noch thörichteren Erſcheinungen der neueren Mythologen vor Seinem Hermann, ſeitwärts herabzublicken ſich anmaſst! Aus dem verſchrienen Trödel der alten und der neueſten Grammatiker bepackt er ſelbſt in aller Stille ſeinen Vertrauten, erfindet ihm für den bisherigen Namen *Allegorie der Fabeln* den prächtig ins Ohr tönenden: *Philoſophema der Mythen!* und kömmt dann mit gleichgültiger Miene wie ein Fremder auf den Markt, um die verlegene Waare als neumodiſche zu empfehlen.

V.

Eine so erstaunliche Bekanntschaft im Innersten der uralten pelasgischen, orfischen, phönicischen, ägyptischen Religionsgeheimnisse, womit Herr Heyne vor seinen Lehrlingen sich brüstete, hätte doch wol durch einige Belege sollen gerechtfertiget werden; zumal er sonst mit schimmernden Citaten ganz und gar nicht zu kargen pflegt. Schämte er sich, selbst vor seinen Lehrlingen, mit Zeugen hervorzutreten, die Jahrhunderte jünger als Homer, theils für absichtliche Umdeuter, theils für leichtgläubige Träumer bekannt, theils des frommen Betrugs mehr als verdächtig sind?

Wenigstens, als er in der Vorrede des Lehrbuchs seinen Gedanken, die Mythologie vernünftig, wie er sagt, zu behandeln, der Welt vorlegte, war er über die Quellen jener vorhomerischen Weisheit eine franke Erklärung schuldig. Denn schienen die Brünnlein des mystischen Erkenntnisses ihm ächt, oder mit ächten Adern verschütteter Urquellen vermischt; so mußte die Läuterung der mystischen Fabel, die vielleicht ihren Mann erfoderte, billig vorausgehn vor den Fabeln des homerischen Zeitalters.

Aber obgleich die Worte, *älteste Philosophie, Vorstellungsarten der alten Welt, Keime*

der Religionsbegriffe und Philoſophie, hie und da ſchallen; ſo nahm ſich der Vorredner wohl in Acht, ſeine eigene Vorſtellungsart hierüber zu entwirren.

Erſt da der zweite Band des Mythenbuchs, der mit den orfiſchen Hymnen anfängt, ihm das Wort abnöthigte, lieſs der ſchlaue Vorredner, nur wie im Vorbeigehn, nur gleichſam zur Entſchuldigung des Herrn Hermann, daſs er den alten Lyrikern ſolcherlei Hymnen voll neuplatoniſcher Philoſophie voranſchickte, ſich folgendes verlauten:

„Die orfiſche Hymne iſt freilich ein ſonderbares Gemiſch. *Es liegt alte kosmogoniſche „Fabel zum Grunde;* das iſt nicht zu leugnen.“ — Man wolle es doch nicht leugnen! Sonſt wird er böſe, und — ſchweigt! — „Aber „es iſt *noch mehr ſpätere neuplatoniſche Vorſtellungsart* darinnen kenntlich.“ — Ei wirklich? — „Manches ſcheint *aus gewiſſen Initien* „entlehnt zu ſein; und obendrein *Volksreligion „und Superſtition* eigner Art.“ — Wie der Mann ahndet! Zwar: *aus gewiſſen Initien:* konnten wir auch wol rathen; das tragen ſie an der Stirne, die Hymnen der heiligen Brüderſchaft. Aber obendrein *Volksreligion eigener Art*, und *Superſtition* (was mag das noch beſonders ſein?) wiederum *eigener Art:* da ſteht

mein Verſtand ſtille! — „Wir würden ſie *eine „verdorbene philoſophiſche Fabel* nennen.“ — Woraus der Ahndende ſo viel ächte Philoſopheme der altkosmogoniſchen Fabel herausahnden darf, als in ſeinen Kram dienen! Wir andern nennen ſie lieber *eine zu alter Myſtik gefabelte neue Philoſophie.* — „Der Verfaſſer „iſt weit entfernt den orfiſchen Hymnen, *die „wir noch haben*, ein hohes Alterthum anzu„weiſen.“ — Die wir noch haben! — „Aber die „*Ideen, ein Theil wenigſtens, ſei aus alten „orfiſchen Myſterien abgeleitet.*“ — Da iſt das Loch! da will er durchſchleichen! Nicht die Hymnen der frommen Betrieger, die wir noch haben, nicht die hält er für alt! Behüte! Aber die Ideen, — auch die nicht alle; er läſst ſich handeln! — ein Theil wenigſtens, nur die unentbehrlichſten zu einfachen Philoſophemchen, dünken ihm aus alten orfiſchen Myſterien, nicht etwa gefloſſen, nein nur ferne her abgeleitet! Freilich mit allerlei trüben Zuſäzen, die aber ein geübter Interpret durch einen ſimpeln Handgrif, durch ein *Fiat* ſcheidet und klärt. — „Eine „gewiſſe *Folge von Vorſtellungsart* läſst ſich „auch nach den Spuren, die noch *vor Plato's „Zeiten her* vorhanden ſind, auffinden.“ — Als ob Er jemals im Ernſt jene Spuren verfolgt hätte! Im Ernſt, ſage ich: nicht um aufzufin-

den, was man ſucht; ſondern zu ſuchen, was ſich finde.

Als weiſſagender Barde und Götterverſöhner, wie Thamyris, Mopſus, Melampus, wird der Thracier Orfeus, zwar nicht von Homer, aber von Pindar (*Pyth. IV*, 313), Äſchylus beim Ariſtofanes (*ran.* 1064), und Pherecydes beim Scholiaſten des Apollonius (I, 23) genannt: wahrſcheinlich aus älteren Argonautikern; denn Pherecydes behauptete, wie gegen eine herſchende Meinung, nicht Orfeus ſei mitgeſchift, ſondern Philammon, der dem Scholiaſten Homers (*Il. II*, 595) Vater des Thamyris iſt. Eben ſo früh ſtoſsen wir auf eine geheime Geſellſchaft von Orfikern. Herodot (*II*, 81) meldet, ein Geweihter der orfiſchen und pythagoriſchen Orgien dürfe nicht in wollenem Gewande beſtattet werden, wovon man eine heilige Sage habe. Plato gedenkt (*leg. VI, p.* 782) des orfiſchen Lebens, das der Fleiſchſpeiſe ſich enthalte; und (*Cratyl. p.* 400) der Erklärung, daſs σῶμα, *der Leib*, den Kerker der büſsenden Seele andeute. Bei Euripides (*Hippol.* 953) ſtraft Theſeus den Frömmling, der als Diener des Orfeus, mit ſeelloſer Nahrung ſich bläht, und in Verehrung dunſtiger Formeln ſchwärmt, aber den Lüſten fröhnet. Schon jezt alſo machten die Orfiker Anſprüche auf hohes Alterthum, welche Bur-

pides, wie mehreren Wahn, auf der Bühne hingehen liefs. Schwärmende Gebräuche verräth auch der Ausdruck des Euripides (*Hec.* 1267), dafs Dionyfos bei den Thraciern weiffage: welches der Scholiaft auf das Orakel des Orfeus bezieht; woſelbſt der Dichter (*Alc.* 969) Heilungsmittel auf thrakiſchen Tafeln kannte, die Orfeus der Alte ſchrieb, und die (*Cycl.* 642) unter andern in Beſchwörungsformeln beſtanden. Auch Werke von Orfeus nennt bereits Plato (*Jon p.* 533), mit denen des Olympus und Thamyris, ſogar (*rep. II, p.* 365) ein Gewühl von Büchern, wonach die Orfiker ihre Entſündigungen beſorgten. Dieſe waren es wol, die Jamblich (*vit. Pyth.* 34) in doriſcher Mundart geſchrieben zu ſein verſichert. Aber ſchon Ariſtoteles (*anim. I*, 5. *gen. anim. II*, 1) bezeichnet ſie als ſogenannte orfiſche Lieder; und nach Cicero (*nat. deor. I*, 38) leugnete er, wie Dionyſius beim Suidas, die Ächtheit des Dichters Orfeus, und erklärte für den Verfaſſer eines orfiſchen Gedichts den Pythagoräer Cerkops. Von anderen Schriften, die bis in die ſpäteſten Zeiten ſich vervielfältigten, und Lehren, nicht nur der Weltweisheit, ſondern endlich ſogar der Bibel, für orfiſche ausgaben, werden mehrere Urheber bei den Vorgängern des Suidas genannt. Daher eben das verachtende Stillſchweigen der Alten

über dieſe Trugſchriften, bis zur Geburt Chriſti hinab: da Klemens, ein Bewunderer der orfiſchen Weisheit, für ein Vorbild Homers (*Strom. VI. p.* 618, 628), und des Weltweiſen Heraklitus (*p.* 624, 629) den Ausſchreiber derſelben zu halten würdigte, und Athenagoras (*legat.* 15) mit dem Märtyrer Juſtin (*cohort.* 16) noch mehrere aus Homer entwandte Verſe für einen Raub des guten Homers anſahn.

Welche Folge von Vorſtellungsart wäre hier aufzufinden, die jenen nach uralter Allegorie ſpürenden Wunſch begünſtigte? Wir finden nur wandelbaren Betrug, der ſo ſchlau nach jedem herſchenden Winde ſein myſtiſches Gewand zu hängen wuſste, wie in irgend einer anderen der pfäffiſchen Geſellſchaften.

„Die Schriften ſind neu, aber die Ideen, „zum Theil wenigſtens, ſtammen aus den älte„ſten Myſterien der Pelasger!“ Da dieſen Schleichweg Herr Heyne einmal beliebt hatte; ſo konnte ers freilich nicht misbilligen, daſs ſein Organ Hermann auch des Dionyſius Hymnen als Gedichte des lyriſchen Zeitalters voll uralter Philoſopheme auszog und abhandelte; und daſs er obendrein aus den Allegorien der Grammatiker ſo viel herauswitterte, als ihm nach Schimmel des Alterthums roch. Nur hätten die beiden wackeren Forſcher auch ihre

Phurnute und Moſchopule eben ſo ehrlich nennen, und gegen die Hymnen des Kallimachus und des Proklus nicht ſpröde thun ſollen.

Iſt es zu hart, auf den Herrn Heyne die Frage des Cicero anzuwenden: *Ipſene errat, an alios vult errare?*

VI.

Still nur, ſtill! Ich weiſs ja, wie gern Sie alles zum Beſten kehren, und liebe Sie darum nicht weniger; wenn Sie auch, was den gutmütigen Pomponen leicht zu begegnen pflegt, vor Eifer den einen Theil zu beſchönigen, den Gegentheil unverſehns kränkten. Nicht darin beſteht ja die Anklage, daſs der Mann nichts erfunden hat. Wer konnte ihm das zumuten? geſezt auch, er lebte nicht in dem litterariſchen Saus und Braus, wovon Sie ein ſo rührendes Gemälde entwerfen. Nein, daſs er, ohne mehr als ein paar teuſchende Benennungen für veraltete Irrſale erfunden zu haben, ſich ſelbſt als Erfinder einer wichtigen Kenntnis ausrief und ausrufen machte.

Herrn Heynens Abſtufungen: *Homeriſche Fabeln, lyriſche und tragiſche:* wollen Sie als allgemeine Bezeichnung der Zeitfolge verſtehn, und dem Herrn Hermann die Schuld aufwälzen,

dafs er für Fabeln des homerischen und hesiodischen Zeitalters nur schlechtweg die Fabeln aus Homer und Hesiodus, und für Fabeln aus der lyrischen Zeit nur die aus den gesammelten Bruchstücken der Lyriker, gegeben habe.

Zu geben versprochen: sagen Sie! Denn vollständig gegeben hat er nicht einmal die Fabeln aus Homer, wie viel fremdartiges er auch mit der Schaufel fafste, geschweige aus Hesiodus. Beiden fehlt z. B. Päeon oder Päon, der alte von Apollon verschiedene Götterarzt, wovon er (S. 25) kaum im Vorbeigehn redet; beiden die Argonautenfahrt durch den Fasis in den Oceanus, und durch den Triton ins Mittelmeer, die freilich, wie mehreres der Art, einen nachdenkenden Sucher erfoderte; dem Hesiodus die Hestia, obgleich sie in der Stammtafel des Kronus verheifsen wird, ja selbst die Latona mit ihren Kindern. Das könnte noch hingehen. Aber, dafs Herr Hermann die sämtlichen Fragmente Hesiods, die so zahlreich als wichtig für Fabel und Erdkunde sind, vernachlässigte, das ist zu arg. Im Auszuge der homerischen Hymnen, deren Alter ihn nichts anficht, fehlt die Abstammung der Selene, im Orfeus ihre Tochter Pandeia, Priapus, Adrasteia. Doch wer mag so etwas aufsuchen?

Dem ungeachtet sollen Sie dem Herrn Her-

mann nicht Unrecht thun. Er verdient noch immer das Lob, das ihm ſein Lehrer in der Vorrede ertheilt, jenen Gedanken aus der Lehrſtunde wohl gefaſst, und ſogar, weiter gedacht zu haben.

Der Lehrer, um ſeine Wiedererſcheinung vor dem zweiten Bande des Mythenbuchs zu entſchuldigen, verſpricht uns für diesmal mehr Recenſion als Vorrede. Mit kritiſchem Ernſte blickt er auf den vorigen Band zurück, und bekennt, daſs ihm die geſammelten Mythen aus Homer und Heſiodus auch keinen Wunſch übrig laſſen. Eben ſo ſtrenge beleuchtet er drauf die vorliegende Mythenſammlung aus den Lyrikern, beklagt nur dabei die Dürftigkeit dieſes Zeitalters gegen das vorige, weil ja aus der lyriſchen Dichterklaſſe ſo gar wenig auf uns gekommen ſei; und ſcheint es ſich ſelbſt zu verhehlen, welche unabſehbare Menge von Fabeln aus beiden Zeitaltern die Bruchſtücke anderer, zum Theil der ſelbigen, Schriftſteller noch darbieten. Bis zu den Lyrikern nun, meinet er, ſei das Chaos gebahnt; die Fortſezung werde uns vermuthlich in die Fabel der Tragiker verſezen.

„Vermuthlich nicht!“ ſagt auf der anderen Seite der Verfaſſer, der bereits Unrath merkt. „Voraus ſollen gehn die Fragmente der älteſten „Dichter und Geſchichtſchreiber, namentlich

„des Stasinus, Arktinus, Lesches, Akusilaus, „Hekatäus, Pherecydes, Hellanikus und ande„rer. Selbst den in diesem Bande gesammelten „Mythen der Lyriker hätten sie vorgehen sollen; „manche würden dadurch mehr Licht erhalten „haben."

Ja wohl, ja wohl! Mehr Licht, und ein ganz anderes Licht hätte die gesamte Fabelkunde erhalten, wenn er einfach nach dem Alter, aber vollständig, sie abgestuft, und die Allegorie den späteren Umdeutern gelassen hätte! Mit wie schwerem Herzen mag wol der arme Mann, da er das schon fühlte, nicht nur auf jene wichtigen Fragmente, vor allen desjenigen, den er aus Scham nicht einmal nennen mag, des Hesiodus, zurückgeschaut haben; sondern, was noch empfindlicher war, auf ein ganzes epischos Gedicht, wie mancher annimt, des lyrischen Zeitalters, die orfische Argonautik, die er beim Ausziehen der orfischen Hymnen beständig in der Hand führte, und dennoch, weil der ausgeworfene Gedanke seines Lehrers nur Hymnen und Oden zuliefs, ungenuzt aus der Hand legen mufste!

Vermutlich, weissagen wir aus diesem reuigen Bekenntnis, giebt Herr Hermann dereinst eine völlige Umarbeitung seines durch Irrlehre misleiteten und übereilten Versuchs. Wenig-

ſtens läſst ſich nicht abſehn, wie er ſein verzogenes Spiel, ohne auf allen Seiten geſchlagen zu werden, fortſpielen kann.

VII.

Was wir doch nachläſſig ſind! Jener Gedanke aus der Lehrſtunde, daſs, um urſprüngliche und ungebildete Fabel zu erkennen, man *die Zeitfolge der Erzähler* beobachten müſſe, war ja von der Zugabe begleitet: *auch die Verſchiedenheit der Dichtarten.* »Man müſſe nicht »alle *Zeitalter*, alle *Arten von Dichtern*, mit »den Einfällen der Grammatiker in eins werfen.«

Vielleicht wird es weniger darauf ankommen, daſs die Lyriker ſpätere Erzähler, als daſs die ſpäteren Erzähler zum Theil Lyriker ſind: Lyriker, die vielleicht durch höhere Begeiſterung und Kunſt die rohen Mährchen der homeriſchen Einfalt mögen geſäubert und veredelt haben. — Wahrhaftig! Hören Sie, wie Herr Heyne in der erſten Vorrede ſich darüber erklärt.

»Die Mythen haben freilich eine andere Ge»ſtalt gewonnen, wie ſie, bei der Ausbildung »und Vervollkommnung der Dichtkunſt, von »Dichtern behandelt wurden, welche ſchon »*Grundbegriffe vom Weſentlichen der Dicht-*

„kunst, *von dem Eigenthümlichen jeder Gat-*
„*tung, und Grundregeln vom Schönen und*
„*Gefälligen*, gefaſst hätten.“

Armer Homer! Der will dich herausgeben und erklären, der dir nicht einmal *Grundbegriffe vom Weſentlichen der Dichtkunſt* läſst; der weder deine Erdkunde, deine Begriffe von Erdkreis, Himmel und Unterwelt, verſteht, noch deine Fabeln, noch die Einrichtung deiner Häuſer, noch die Anlage deiner Gedichte, noch die Würde des Vortrags, die Tonart, die Gedankenreihung, ihre Umfaſſung und Bündung, den Versbau, noch — ich weiſs nicht, was er denn eigentlich verſteht! Er hat dirs lange gedroht, und die Drohung durch ſeine Herolde in alle vier Winde austrompetet! Noch neulich hörten wir jemand, der, wie dem Darius ſein Sklave: *Here, memento!* zurief, die Erfüllung des Worts *dem groſsen Manne* (ſo drückte er ſich aus) *in das Gewiſſen ſchob.* Aber tröſte dich; noch kann ich die Finger rühren.

Wir unterbrachen den Herrn Heyne. Durch die Ausbildung alſo und Vervollkommnung der Dichtkunſt, nach dem rohen Waldſänger Homer, ward die Geſtalt der Mythen verändert. Wie ging das zu? Antwort:

„Da das *Dichtergenie Gegenſtände* verlangt,
„die einer *Dichterbehandlung* oder einer *dich-*

„*trischen Ausbildung* fähig sind, und eine *Sprache* bedarf, welche *sinnliche Darstellung* befördert; so ist eine Zahl Mythen in *Dichterfabel* übergegangen, weil sie zur *Dichterhandlung* vorzüglich geschickt war; und in die *Dichtersprache* sind *mythische Bilder und Ausdrücke* aufgenommen, verpflanzt und so eingewurzelt, dafs sie nicht mehr auszurotten sind."

Beim Himmel! was ist das? Nach Homer, da man erst fühlte, was für Gegenstände und was für eine Darstellung die Dichtkunst erfodere, kamen neue Mythen in die Dichterfabel, und neue mythische Bilder und Ausdrücke in die Dichtersprache? Zum Beispiel? In der zweiten Vorrede wird der Punkt noch einmal berührt; da wird uns ein Licht aufgehen.

„Die Behandlungsart der Fabel durch die *Lyriker* ist diejenige, welche den *Uebergang* zu der *dramatischen* gemacht, und grofse *Veränderungen* in vielen Mythen veranlafst hat. *Lyrische Begeisterung*, *Gang der erhöhten Einbildungskraft*, *Regel*, *Mafs* und *Zwang* der lyrischen Poesie, das *Lokale* und das *Persönliche* in Beziehung auf Götter, Helden, Sieger, Opfer- und gottesdienstliche oder Kampffeierlichkeiten, lenkten den Dichter auf *eigne Abänderung* und *Behandlung* der Fabel. Die

„Fabel fängt nun an, immer mehr und mehr „ein bloſses *Dichtermateriale* zu werden.“

Sind Sie klüger geworden? Ich um kein Haar! So viel glaube ich ungefähr einzuſehn, daſs bei Lyrikern lyriſche Begeiſterung zu ſein pflege, auch Gang und Flug und Schwung der erhöhten Einbildungskraft, und was der Redensarten noch mehr iſt; eben ſo wol Regel des begeiſterten Ganges, wovon ſelbſt Dionyſos die taumelnden Dithyramben nicht entbindet; gewöhnlich auch Maſs der Strofe, und Zwang des Verſes, nicht minder Lokales und Perſönliches, oder Beziehung auf Ort, Gelegenheit und Perſonen: wodurch etwa ein Pindar, ſo gut als ein Antimachus oder Äſchylus, eine beſondere Stammſage von Lokris, von Ägina, von Athen, zu beſingen veranlaſst ward. Aber wie das Eigenthümliche von irgend einer Dichtart nicht bloſs den Ton des Geſanges ſtimme, ſondern die geſungene Fabel ſelbſt weſentlich umändern; wie ein bekanntes Volksmährchen, je nachdem ein Pherecydes und Hellanikus in gemeiner Rede es erzählte, oder ein Epiker und Hymnendichter im Hexameter, ein Mimnermus und Tyrtäus im elegiſchen Verſe, ein Pindar und Archilochus und Alcäus und Sappho, bald ſtürmiſch, bald ſanft, zur vieltönigen Lyra es ſang, immer anders und anders, im Inneren ſowohl als im

Äuſseren, erſcheine; und wie dennoch drei Abſtufungen, *epiſch*, *lyriſch* und *dramatiſch*, alle Veränderungen, zugleich der Zeitfolge und zugleich der Dichtarten, umfaſſen: — dieſe unbegreiflichen Dinge, wovon mir der Kopf ſchwindelt, wird der Belehrer mit ſich ſelbſt aus einander wirren, und ſich inzwiſchen wie der ſpruchreiche Sancho tröſten, wenn ihm die Worte den Verſtand überliefen: Ihr verſteht mich nicht, aber der liebe Gott verſteht mich!

Der Mann hat läuten gehört, aber nicht anſchlagen geſehn. Allerdings wimmelt es von Neuerungen der Fabel in dem Zeitraume zwiſchen Heſiodus und den Tragikern, den er vom zufällig gröſseren Nachlaſſe der Lyriker *den lyriſchen* zu nennen beliebt. Viele der Neuerungen kennen wir durch die Lyriker, viele durch andere Überbringer. Wer nahm *lyriſche Fabeln* je in anderem Sinne, als ruffiſchen Thee, heyniſche Interpretation, oder ähnliches Tranſitogut?

Durch Irren, durch kühnere Fahrten und Landhandel, wurden neue Küſten, Meerbuchten, Reiche mit neuen Volksſagen bekannt. Der Welt Enden zogen ſich zurück. Die alten Weltwanderer, die Argonauten, Io, Herakles, Dionyſos und die Helden von Troja, wurden neue Wege zu neuen Abentheuern geführt, und mit neue

Wanderern vermehrt. Geſelligerer Umgang mit Fremden, da noch kein ausſchlieſsendes Heil erfunden war, miſchte Götter und Gebräuche. Rohe Stammgötter wurden durch Zufälle zu Volksgöttern. Hatte der Dichter die Gottheiten meiſt durch Kräfte und Sitten unterſchieden: der Bildner brauchte Abzeichen der Geſtalt, Bezeichnungen des Gangs durch Luft und Gewäſſer; er ward üppig, und that mehr. Weltweiſe fühlten in ſich ſelbſt eine erhabnere Gottheit, als die Dämonen der Altväter; ſie lehrten Vertrautere frei, das Volk durch Umdeutung, nicht ohne Gefahr. Prieſter veränderten ihr Ritual nach dem Geiſte der Zeit; andere bildeten die Götter zu Halbthieren, noch ungeheurer, als die der ausſchweifenden Bildner, und näherten ſich den Profanen mit ungebetener Entzifferung der ſymboliſchen Scheuſale. Der Ton der Zeit ward täglich verändert, und hallte, immer mächtiger und eindringender, auch aus den Lyrikern. Doch Sie wiſſen es ja, und Herr Heyne hört nicht.

VIII.

Sie geben es auf, den vornehmen Gedanken der Lehrſtunde, der ein Chaos aufgeräumt haben

will, auch nur als einen beſonnenen Gedanken zu vertheidigen. Doch bleiben Sie dabei, es müſſe noch anders zuſammenhangen; ich müſſe, bei dem beſten Willen, die Sache, wie ſie iſt, anzuſehn, doch noch irgend etwas überſehn haben. Wie ſonſt ſo vielen wackeren Männern die handgreifliche Teuſchung entgangen wäre?

Weil viele wackere Männer wol was anderes zu thun haben, als jedem Kunſtmacher auf die Finger zu ſehn. Weil viele gar keinen Beruf fühlen, die Spielleute zu irren; nicht wenige auch — verzeihen Sie; Beſter! — gleich Ihnen, auf andere wackere Männer ſich verlaſſen.

Geſtehen Sie ſich nur, lieber Entſchuldiger: es war kein Gedanke vom guten Genius, die Fabel nach Zeitfolge und Dichtarten in homeriſche, lyriſche und tragiſche zu theilen, und nebenher eine altpelasgiſche voll Naturphiloſophie aus berüchtigten Schlupfwinkeln einzuſchleifen.

Ein Lehrer, der mit redlichem Ernſt, jeder Gleiſse von Herzen feind, nur Wahrheit zu erforſchen und zu verbreiten ausginge, hätte dafür ungefähr ſolche Gedanken den beſcheidenen Lehrlingen in Gedächtnis und Hefte zu faſſen anvertraut:

„Der natürliche Wunſch, ihr Jünglinge, daſs „erſt die älteſte Geſtalt der Fabel, und dann die

„allmähliche Umbildung gezeigt werde, ſcheint „euch wol eben ſo natürlich ins Werk zu rich„ten. Ihr irrt, meine Kinder. Bloſs die nach„gebliebenen Fabeln aus dem Zeitalter der Ho„mere und Heſiode zu ſammeln und anzuordnen, „iſt Männerarbeit. Daſs ihr in eurem Homer, in „eurem Heſiodus, durch Hülfe der Regiſter „herumwühlt, wie viel dort über jeden Gott „oder Helden, aus gemeiner Volksſage oder be„ſonderer Dichtung, geſagt worden ſei; daſs „ihr uns etwa Apollons ganzen Antheil an der „Handlung der Ilias, und die Schickſale des „Odyſſeus und der Mithandelnden bis zu Iros „dem Bettler hinab aus der ganzen Odyſſee, in „nur längeren Regiſtern vorſchaufelt: damit iſt „wahrlich die Sache nicht abgethan. Wir „brauchen und wünſchen eine von allem Fremd„artigen geſäuberte, aber in ſich vollſtändige „Sammlung, nicht nur aller bekannteren Fabeln „von Göttern und Götterſöhnen, die in den vor„handenen Werken jener älteſten Dichter ent„weder behandelt worden, oder zufällig berührt „und angedeutet; ſondern zugleich aller in allen „Bruchſtücken verborgenen, ſo viele man dem „Heſiodus (ſelbſt dieſe noch, o Schande! liegen „vernachläſſigt!) und ſo viele man den nächſten „Zeitgenoſſen und Nachſchreibern des Heſiodus, „einem Kadmus, Akuſilaus, Eumelus, Pherecy-

„des, und anderen, in deren erſter Umänderung „die vorige Geſtalt noch zu erkennen iſt, zu„eignet; wir brauchen, o merkt es, ihr künf„tigen Forſcher, eine vollſtändige, mit tiefdrin„gendem Fleiſs und Urtheil berichtigte und ge„ordnete Sammlung aller und jeder älteſten „Volksſagen, auch die ohne Namen der Urheber „erzählt, oder in alten Religionsgebräuchen, „Götterbildniſſen, Orakelſprüchen, aufbewahrt „worden. Dieſe nun insgeſamt aus allen, zum „Theil wenig beſuchten Schriften des Alter„thums, vom höchſten bis zum ſpäteſten herab, „aufzuſuchen, vom Roſte der Zeit zu reinigen, „nach dem dunkelen Gepräge zu erkennen, und „jedem ſein Fach anzuweiſen: bedenkt, Freun„de, welch einen Mann es erfodere! Einen „Mann wahrlich, der bei ſorgloſer Muſse und „hinlänglichem, wenn auch nicht überflüſſigem „Büchervorrath, vieljährige Stetigkeit und Luſt, „gewandtes Ahndungsvermögen, fertigen Scharf„ſinn, ernſthafte, gegen Schein und Selbſtheit „wachende Wahrheitsliebe, und mehr als ge„meine Begriffe vom Fortgange der griechiſchen „Sittlichkeit, der Weltweisheit, der unvermerkt „fortrückenden Erd- und Himmelskunde, einer „noch ganz unangebaueten, mir ſelbſt (ich heu„chele nicht!) wenig bekannten Wiſſenſchaft,

„die wol auf eben die Art zu ergründen ſein „möchte, und von dieſer aller verſchiedenen, „einander durchkreuzenden, ſtets anwachſenden „Einwirkungen auf Volksglauben und Götter„dienſt, in ſich vereiniget. O daſs einer und „der andere mich hörte, den meine, vielleicht „noch zu ſchwache Darſtellung des mit Mühe „und Schweiſs zu erobernden, mit ausdauren„der Kraft anzubauenden Gefildes, nicht ab„ſchreckte, ſondern entflammte zu feurigem „Entſchluſs, zu kalter bedachtſamer Ausfüh„rung ermunterte! O daſs ich die Freude er„lebte, von einem meiner ehemaligen Zuhörer, „oder vielmehr Mitlernenden, wär' es auch erſt „als Greis, eingeführt zu werden in das gelobte „Land, und die erſten Einrichtungen des künftig „blühenden Staates, auch durch meinen Rath, „wenn gleich ohne thätige Mitwirkung, ſich „entwickeln zu ſehn!“

Was meinen Sie, Trauteſter? Würde einem ſo aufrichtig lehrenden Manne, ein Jüngling wie Hölty, (ach er ſank, ehe die Welt ſeiner genoſs!) ſchon aus den erſten Lehrſtunden mit Scham und Unwillen entronnen ſein? (*D. Muſ.* 1783. *St.* 4, *p.* 344).

IX.

Wenn die Abtheilung, *homeriſch, lyriſch, dramatiſch*, weder dem Urheber dieſes Gedankens, noch dem Ausführer, ſonderlich Ehre zu bringen ſcheint; wem von beiden gebührt unſer Dank für die Mühe, daſs er jede Rotte von Fabeln wiederum nach dem *Lokale* abſchaarte?

Der Vorredner ahndet nichts gutes, indem er dieſen Einfall in der erſten Vorrede ganz mit Stillſchweigen übergeht, und am Schluſſe der zweiten, für Recenſion ausgegebenen, mit einer verlegenen Entſchuldigung, die nur nicht tadelt, ihn beurlaubt.

„*Mythen ohne Lokal: Mythen von beſtimmtem Lokal, in Europa, Aſia, und Afrika.*“ Wie ordentlich, wie prachtvoll das klingt!

Der Verfaſſer hatte wahrſcheinlich davon gehört, dieſe und jene Fabel ſei durch beſuchte oder angeſiedelte Fremdlinge eingeführt oder verändert worden, dieſe und jene aus einheimiſchen Volksmährchen einzelner Gegenden entſtanden. Auch erinnerte er ſich, in ſeines Lehrers mythologiſchen Bemerkungen, vorzüglich beim Virgil und Apollodor, die pomphaften Töne auf *iſch:* libyſche und ägyptiſche Fabel, wo der griechiſche Seefahrer ein Wunder aus der fernen Ägyptus und Libya erzählt hatte,

cypriſche Fabel, kretiſche, ätoliſche, ſamothraciſche, — warum nicht auch kolchiſche, cyklopiſche, hyperboriſche, äthiopiſche? — mit wollüſtigem Schauer behorcht zu haben. Gut, dachte er, wir wollen ſie alle nach der Heimat in geografiſche Ordnung ſtellen.

Die Heimat zu erforſchen wird nicht das ſchwerſte der Arbeit ſein. Denn die alten Gottheiten des Weltalls: der Urvater Chaos mit ſeiner Familie, und alles, was die Mutter Erde dem Himmel, dem Meere und dem Tartarus gebahr, und die Geſchlechter des Oceanus und der Titanen, auch Kronos noch, denke ich, mit den Seinigen: dieſe gehören ja wol dem Ganzen, und keinem beſonderen Orte an. Wir nennen ſie alſo *Mythen ohne Lokal.*

Hingegen die jüngeren Götter unter dem Kroniden Zeus ſamt ihren Sipſchaften, weil ſie gewöhnlich die Ahnentafeln der Helden anfangen, können wir wol mit den Helden und ihrem Gefolge, ſelbſt mit dem Bettler Iros und dem trojaniſchen Pferde, in Einen Rummel zuſammenwerfen. Nun fragen wir: in welcher Gegend vorzüglich erſcheint der Gott oder Held oder Bettler? und wenn mehrere Antworten ſich aufdrängen, entſcheidet der Würfel. Die gefundenen Gegenden nun ordnen wir, wenn nicht nach Homers Welttafel, doch allenfals

nach unſerem Cellarius; und wir bekommen *Mythen non beſtimmtem Lokal.*

So erfand ſich die ſinnreiche Anordnung, welche im erſten Abſchnitt als *ortlos* unter andern die Heſperiden und Gorgonen, den Geryon, die Chimäre, die Sfinx, ſogar die lernäiſche Schlange, und den nemeiſchen Löwen, auch alle Stromgötter der Erde, auch Circe und Äetes, den Atlas, und die ſämtlichen Kinder des Kronus, aufzählt; aber ſchon aufzählend den günſtigen Leſer zum zweiten Abſchnitte verweiſt, wo die ſelbigen Fabeln als *örtliche* in alle Weltgegenden herumgeſtellt werden.

Zwar möchte eine ſolche Anordnung ſelbſt, wie die Wahl der meiſten Örter, durch Würfel oder Glückstopf gefunden zu ſein ſcheinen; da z. B. Zeus nach Kreta, und zugleich zum pelasgiſchen Dodona, ſeine Brüder Poſeidon und Hades, jener nach Achaja, dieſer nach Italien, welches Homer nicht kannte, ſeine Schweſter und Gattin nach Argolis, aber zugleich zu den Pelasgern in Samos, und ſeine Kinder hiehin und dorthin, verwieſen werden.

„Doch jene Claſſifikation," ſagt Herr Heyne, „hat ihre eigenen Schwierigkeiten. Indeſſen „war der erſte und wichtigſte Schritt vor allem „voraus zu wagen: *daſs die Fabel nach der „Zeit ihrer Entſtehung und Ausbildung ge-*

„*ſtellt ward.* Vervollkommnen läſst ſich die „Sache leicht.“

Wie fein der milde Vorredner die Aufmerkſamkeit von dem, was der Verherlichung unfähig ſcheint, ablenkt zum Glanzvolleren, dem Erſten und Wichtigſten, das aus Seinen Lehrſtunden hervorging! — Und nun bereits Eingang fand! „Für den nachdenkenden Gelehrten,“ fügt er hinzu, „müſſen ſich nun eine „Menge Gegenſtände, in einem ganz andern „Lichte darſtellen.“

Ach das Vergnügen hierüber, wie ſollte es nicht ſein zärtliches Herz mit immer regerem Wohlwollen erweitern! Vor dem erſten Bande geſtand er noch einige Mängel der Darſtellung und des Ausdrucks. Jezo bemerkt er: „daſs „durch die *glückliche Übertragung der alten* „*Dichterbilder*, *Ausdrücke und Beiwörter in* „*das Deutſche* auch einiger Vortheil für — „*Dichtergeſchmack* und *Dichterſprache* zu „erwarten ſei.“ — Ein Verdienſt, das unſer Kunſtrichter des Schönen, der ſelbſt Muſter der reinen, edlen und zierlichen Schreibart im Römiſchen und Deutſchen aufſtellte, und der die Meiſterwerke des Vaterlands in ſeinen *Gelehrten Anzeigen* von jeher mit dem feurigſten Eifer bewillkommte, nach ſeinem erhabenen Ideal, ſehr wenigen *Übertragungen alter Dich-*

terbilder, Ausdrücke und Beiwörter in das Deutſche zuerkennt.

X.

Ein brauchbares Handbuch zum Nachſchlagen wenigſtens möchten Sie doch gern an Ihrem Hermann beſizen? Ich ſehe, Sie haben ihn noch nie gebraucht.

Ihr Vorwurf zu ſtrenger Gerechtigkeit, die an Ungerechtigkeit grenze, nöthiget mich, Sie zu einem kleinen Spaziergang durch dieſes — *Schlaraffenland* einzuladen. Welche Gegend ſolls ſein? Nur den Bezirk der Mährchen von Ithaka, wo doch wol nicht die häufigſten Nachläſſigkeiten zu vermuten ſind, laſſen Sie uns flüchtig durchgehn.

Gleich anfangs wird des Odyſſeus Mutter Antiklea an vier und mehreren Orten (S. 306—308, 164, 276) *Euryklea* genannt. Von Laertes darauf wird alles und jedes, was ihm die Odyſſee nachſagt, als Mythologie erzählt; auch wie er zulezt gegen die Aufrührer ſich gewafnet: nur ſeine entſcheidende That, *die Erlegung des Eupeithes*, wird ihm entzogen, und S. 336 dem Odyſſeus gegeben. Dann werden S. 308—336, als Mythologie, die ſämtlichen Thaten und Schickſale des Odyſſeus aus Homers beiden Ge-

dichten, und, so verschieden die hesiodische Fabel auch ist (denn hier erscheinen bereits Latiner und Tyrrhener), zugleich aus dem Hesiodus, mit der steiffschösig-galanten Redseligkeit eines Benjamin Hederich, auf das allerumständlichste an einander gereiht; ungeachtet bei der Musterung der theilnehmenden Personen, die dem Musterer alle zur Mythologie gehören, alle und jede Umstände der homerischen Ausbildung, um den Bogen zu füllen, von neuem, und wieder von neuem, bis ins kleinste verfolgt, und zulezt noch einmal im Regiſter, wiederum bei jeder Person besonders, aufgezählt werden. Dieser milchströmenden Fülle, wenn ich *lactea ubertas* so übersezen darf, wollen wir etwas Rahm abschöpfen.

„Nachdem Ulysses (S. 320) mit dem Fällen „der Bäume *zwanzig Tage* beschäftigt gewe„sen, verfertigte er *in vier Tagen* das *Schif*, „so weit, dass er es — in See lassen konnte.“ Ein treflicher Baumeister, der seine Zeit einzutheilen versteht! Homer sagt: Nachdem er zwanzig Bäume gefällt, verfertigte er in vier Tagen den Floss. Herr Hermann erzählt weiter: „Den fünften segelte er *mit* günstigem „Winde, *mit* allen Bedürfnissen von der Göttin „versehn, *mit* welcher er den Nausinous und „Nausithous gezeugt hatte (Hes. Theog. 1016),

„*ab*, ſo daſs er immer den *Orion* zur Linken „hatte.“ Den Orion, der aufging und unterging, immer zur Linken? Homer ſagt: die Bärin, die nach dem Orion blickt.

Weiter. Den Ulyſſes in Bettlergeſtalt, welcher, „nachdem der gleichſam privilegirte Bettler des Ulyſſiſchen Hauſes, der Irus, gegen „ihn den kürzern gezogen,“ den Freiern die *Faskeln hielt* (ſtatt, die Leuchtheerde beſorgte), und ſonſt noch allerlei wunderliches that (S. 329): dieſen Bettler Ulyſſes befahl am Abend Penelope in ihrer Gegenwart — *zu baden und ihm Kleider zu geben.* Ihm die Füſse zu waſchen, ſagt Homer, und ein Lager zu bereiten. — Und ungeachtet Ulyſſes es *verbat*, ward dennoch der Bettler vor den Augen der Königin *gebadet*, wobei *dieſe*, nebſt der badenden Euryklea, viel Ähnlichkeit zwiſchen ihm und dem Ulyſſes bemerkte. Nach dem Bade unterhielt er ſich nochmals mit der Penelope, und nun ward ausgemacht: Die Freier ſollten *durch* zwölf *Axtgriffe* hindurch ſchieſsen; oder, wie es nachher heiſst, *nach* den Axtgriffen. Dazu die Anmerkung S. 339: „*Axt*„*griffe*, πέλεκες (ich dächte πελέκεις): πέλεκυς „heiſst eigentlich ein Stab mit einem Öh„weil nun die Stiele von Äxten auch Löc

„haben (wo haben ſie die?), ſo hieſsen auch „dieſe πέλεκες.“

Der Herold *Medon* wird S. 336 und 351 zum *Tafelſänger* der Freier ernannt. Der Kelch oder vielmehr der *groſse Krug*, κρητὴρ, worin Wein mit Waſſer gemiſcht wurde, ſoll S. 349 *von der Rechten zur Linken gehn*. Nicht doch; der Miſchkrug ſtand unbewegt: aber der Weinſchenk mit der Schöpfkanne ging ἐπιδέξια, *von der Linken zur Rechten*, der glücklichen Vorbedeutung wegen. Der Sauhirt *Eumäus* heiſst S. 352 ein *Sohn* der phöniciſchen Sklavin, die ihn aus dem väterlichen Hauſe entführte. Und *Philötius* ſoll ein Hirte auf *Cephallene* ſein, wo er gleichwohl mit den Heerden zu flüchten denkt. Der Mann weiſs alſo nicht, daſs Cephallene der ſpätere Name der groſsen Inſel war, die damals die cefalleniſche Samos hieſs; Philötius aber auf der vorſpringenden Feſte der Cephallener, wo Nerikos lag, die Aufſicht über die Rinder führte. *Dolius* hat (S. 353) eine Frau, Namens *Sicula*; der Ziegenhirt *Melanthius* iſt *Schafhirt*; und *Euryklea* eine Tochter des *Opus*.

Von der Ehrenſache mit dem gleichſam privilegirten Bettler des Ulyſſiſchen Hauſes werden S. 356 die merkwürdigſten Ereigniſſe nachgeholt. „Ulyſſes ſchlug den Irus *in den Nacken unter*

„*dem Ohre*, dafs der Knochen inwendig ent„zwei ging, und — (was denken Sie?) — *die* „*Zähne ausfielen.*“ Das war arg. Bei Homer schlug Odysseus ihm den Hals unter dem Ohre, dafs der Knochen zerbrach, und er, mit den Zähnen klappend, zur Erde sank. Nun wie weiter? „Dann zog er ihn bei den Beinen bis „an die äufserste *Umzäunung* (eine Mauer war „es doch wol, Odyss. XVII, 267) ..., und „hängte *ihm* eine Tasche um.“ Was? dem Irus? Sich selbst, sagt Homer, warf er den abgelegten Ranzen um die Schulter.

„Der schmausende Äolus (S. 377), ein Bild „der alles wegfressenden Zeit, wie seine zwölf „Kinder eine Allegorie auf die zwölf Monate „(welches altpelasgische Dogma ein Scholiast „und der Herr Hofrath Heyne, *Exc. ad Virg.* „*Aen. I*, bezeugen müssen), gab dem Ulysses „einen ledernen Schlauch mit, *worin die Winde* „*verschlossen waren.*“ Die Winde selbst schwerlich; die hauseten an den vier Enden des Erdkreises: aber den Zauberseimen der Winde, wie ihn nach Scheffer auch die Lappländer in Beutel und Schläuche einschliefsen. Also einen ledernen Schlauch gab ihm Äolus; was ferner? „Und welchen Schlauch Äolus vom Jupiter „hatte, *um die Winde schweigend und blasend* „*zu machen.*“ Was denkt sich der Mann?

einen Blasebalg, oder einen Dudelsack? Und dies Werkzeug seiner Macht gab Äolus weg? „Den Schlauch band Äolus dem Ulysses mit „einem weifsen silbernen Bande, *der wol seine „Bedeutung gehabt, aber der Himmel weifs „welche,* in das Schif, so dafs keiner der darin„nen verschlossenen Winde blasen konnte; und „dem Schiffe schickte er nach seiner *Lichtung* „(des Schiffes Lichtung!) den Zefyr nach.“ Mit diesem *Zefyr* nun, der doch wahrscheinlich aus Westen bläst, nöthigt Herr Hermann den Ulysses (S. 314), von der liparischen Insel Strongyle oder Hiera, der Residenz des Äolus, wie der Herr Hofr. Heyne im gedachten Excurs ihn gelehrt hat, *südlich* um Sicilien herumzufahren. *)

*) Es kam mir einmal der Gedanke, dem Herrn Heyne und den Seinigen, denen die alte Geografie ein Stof zu vereinzelten Preisaufgaben für junge Mitbürger der *Unfrigkeit* schien, auch eine Preisfrage vorzulegen, des Inhalts:

Wer, ohne die fabelhafte Welttafel Homers aus ihm selbst und anderen durch Schlüsse zu finden, blofs bei ungefähren Abstuzungen der historischen Charte, die Irrfahrten des Odysseus um Sicilien und Italien so zu erklären versteht, dafs der Held, ich will nicht sagen, noch erfindungsreich, nein, nur nicht unklug scheine: — dem bestimme ich, aufser dem Vergnügen, meine mühsamen Versuche in diesem

Doch wir haben wol beide genug. Brauche den Schofel, wer ihn brauchen kann. Aber ſprechen Sie mir nicht von zu ſtrenger Gerechtigkeit,

XI.

Sie ſind erſtaunt; Sie begreifen nicht; Sie können nicht glauben. Ich lobe Sie, Beſter, daſs Sie gutes ſo leicht glauben, und nicht gutes ſo ſchwer. Aber indem Sie den Mantel der Liebe um eine thätige Innung ausbreiten, ſollen Sie auch Ihrem einſiedleriſchen Freunde ein Zipfelchen laſſen, den Sie ſo oft ihren wahrhaften und guten genannt haben.

Rechtfertigen oder entſchuldigen iſt für einen Wohldenkenden ein angenehmeres Geſchäft, als anklagen: aber nur mit Gerechtigkeit. Sonſt

---

Fache nicht bloſs durch Rath, ſondern durch That niederzuſchlagen, noch obendrein eine Prämie von hundert holländiſchen Dukaten.

Der Gedanke beluſtigte mich einen Augenblick, und flog wieder weg. Was, meinen Sie, würde Herr Heyne gethan haben? Über *Inhumanität*, oder, mit ſeinem urbaneren Lieblingsausdruck, über *Ruſticität*, hätte er beilä gemurrt, und ſich die Sache nicht weiter anf ten laſſen.

wird man Theilnehmer des Böſen, und Beleidiger deſſen, der Böſes abwenden wollte.

Für den Verfaſſer iſt allerdings etwas, wo nicht zur Entſchuldigung, doch zur Milderung der Schuld anzuführen. Er überlegte doch, wie ſein Büchlein zuſammen gekommen war, und unterwarf es vor der Preſſe dem Urtheil eines ſachkundigen und ſtrengen Richters, des Herrn Hofraths Heyne: den nicht weniger, als Horazens Quintilius, die edle *Scham*, und die *Schweſter der Gerechtigkeit*, die *unbeſtechliche Treue*, und die *nackte Wahrheit*, zu ihrem Lieblinge auserkohren.

Horaz beſchreibt in der Epiſtel an die Piſonen (v. 438) den geradedurch gehenden Ernſt, womit er, *vir bonus et prudens*, ein *guter und verſtändiger Mann*, die Schriften ſeiner Freunde beurtheilte:

Quintilio ſi quid recitares: Corrige, ſodes,
Hoc, ajebat, et hoc. Melius te poſſe negares,
Bis terque expertum fruſtra? delere jubebat,
Et male tornatos incudi reddere verſus.
Si defendere delictum quam vertere malles;
Nullum ultra verbum, aut operam ſumebat inanem,
Quin ſine rivali teque et tua ſolus amares.

Wenn dem Quintilius einer was vorlas: Beſſere, Lieber,
Das, ermahnt' er, und das. Nichts Beſſeres, ſprachſt du, erſinn' ich;

Denn zwei, dreimal verſucht' ich umſonſt. Dann tilge, gebot er;
Und das verbildete Werk auf den Amboſs wieder geleget.
Wenn du, anſtatt zu ändern, den Fehl zu vertheidigen ſuchteſt;
Nicht ein Wort noch Mühe verlor er weiter, und lieſs dich
Frei vom Nebenbuhler dich ſelbſt und das Deine bewundern.

Der Beurtheiler der Hermanniſchen Handſchrift verſichert in der Vorrede zum erſten Bande: „Er habe *unbefangen*, und ſogar *mis-*„*trauiſch*, geprüft; aber *bald* ſo vielen *Fleiſs*, „*Wahl* und *geſundes Urtheil* gefunden, daſs „er, auch bei *einigen Mängeln der Darſtel-*„*lung*, dieſen *aufgeklärten Vortrag* der My-„thologie, wodurch *endlich* einmal *Bahn* in „einem *verworrenen Chaos* gebrochen worden, „einer *öffentlichen Billigung* nicht unwürdig „achte."

Was kann der arme Hermann, dem, ſelbſt mit dieſer *teſſera* an die Treuen des Zirkels, der Beifall der Einſichtsvollen, wie er vor dem zweiten Bande ſich vernehmen läſst, ganz unerwartet kam, was kann er dafür, daſs ſein Quintilius bei allzu gefälliger Laune war, um ihm die Handſchrift mit ariſtarchiſchen Randzeichen verbrämt: *Beſſere, Lieber! — Tilge! — Auf den Amboſs!* — oder mit einem allumfaſſenden

Worte an der Stirne: *Ins Feuer!* — zurückzusenden?

Sein Quintilius blätterte hier und da, wir wollen ihm gerne glauben, mit Mistrauen. Bald aber, als ihn von allen Seiten, bei häufigen Erhebungen seines Namens, sogar seine eigenen Gedanken, seine eigenen Worte; anlachten, mufste er sich gestehn, dafs ein solcher *Fleifs* — des Nach- und Ausschreibers, eine so lautere *Wahl* — des stockgläubigen Anhängers, und ein so *gesundes Urtheil* — des unanmafsenden Bekenners, einer öffentlichen Billigung nicht unwürdig scheine. Und was auch die *Scham*, die *unbestechliche Treue*, und die *nackte Wahrheit*, dagegen flisterten; Quintilius, ohne einmal weiter zu lesen, sezte sich hin, und schrieb die rühmende Vorrede.

Gelesen hätte der Vorredner jenes Gewirr von Unwissenheit und Unsinn, und alles, bis auf einige Mängel des Ausdrucks, preiswürdig gefunden und tüchtig, durch Fleifs, durch Wahl und gesundes Urtheil, zur Aufklärung der Zeitgenossen, zum Bahnbrechen einer verwilderten Wissenschaft, zum Ordnen und Ausschaffen des alten Chaos?

Unmöglich! Gelesen hat er nicht einmal, wohin Selbstheit oder Furcht ihn zuerst führen mufste, die aus seinen Lehrstunden aufgehaschten

Belehrungen über die vornehmſten Götter, viel weniger die unerträglichen Auszüge aus Homer. Ja, nicht bis zur ſechſten Seite einmal hat er geleſen.

Sie ſehen mich an? Den Beweis nächſtens.

XII.

Sie ſollen ſelbſt urtheilen, ob der lobpreiſende Vorredner auch nur das vornehmſte ſeines eigenen Beitrags, die Deutungen der groſsen Götter, ob er auch nur bis Pagina 6 könne geleſen haben.

In dem Gemengſel über Apollo belehrt uns Herr Hermann aus ſeinem Studentenhefte, Apollo Smintheus ſei vorgeſtellt worden — *wie eine Maus.* „Dieſer Beiname," ſagt er S. 274, „iſt „von dem äoliſchen Worte σμίνθος, *eine Maus*, „abgeleitet; und *ſo wurde Apollo auch vorge-„ſtellet.* — *Alſo* muſs die Maus ein eignes Sym-„bol von einer Eigenſchaft des Apollo geweſen „ſein. *Vielleicht* hat *etwa* die Maus eine Vor-„empfindung von der Veränderung des Wetters, „die *mehreren Thieren* gemein iſt, und *daher* „machte man ſie wahrſcheinlich zu dem Symbol „des Apollo als Wahrſagers."

Das *Philoſophema* gehört dem Herrn Heyne, oder einem älteren Zeichendeuter, der wahr-

ſcheinlich mit wetterwendiſchen Mäuſen geplagt war. Denn piepende Wieſelchen und Mäuſe, ſagt Älians Thiergeſchichte (VII, 8), bedeuten heftiges Unwetter. Daher könnte wol gar das Sprichwort: *Er hat den Kopf voll Mäuſe:* von einem tiefahndenden Grübler entſtanden ſein. Aber Apollo *wie eine Maus?* Das hätte Herr Heyne geſagt? Da traue ich Ihrem Hefte, mein Freund, wo Herr Heyne den ſminthiſchen Gott anſtändiger *mit einer Maus* aufſtellet.

Unſer O** bekennt, daſs dieſer Mäuſegott ihn zuerſt auf die Vermutung eines fehlerhaft nachgeſchriebenen Kollegiums geführt habe. Faſt möchte ich deshalb für das Symbol der Weiſſagung mich erklären. Nur daſs, ſtatt der Wetteranzeigen, welche die Maus leider mit zu vielen, und für ein Symbol von Apollon zu garſtigen Thieren gemein hat, mir eine andere, etwas tiefere Urſache aufzufinden erlaubt werde. Doch davon ein andermal.

Was meinen Sie? hätte der Vorredner geduldet, daſs in einem zum Bahnbrechen auserkohrenen Buche S. 45 dem Helios nicht nur die Schweſter Selene zu einem *Mondgott Selenes* (auch im Regiſter), und die Gemahlin Perſe zur *Perſes* (auch S. 392), gemacht würde; ſondern Helios ſelbſt zu ſeinem Vater *Hyperion*? Wenn Homer *Helios Hyperion* ſage, ſo ſei der

Vater gemeint; und wenn *Helios* allein, der Sohn: dies habe Homer, wo ich recht verſtehe, in einander gemiſcht.

Nimmermehr hätte Herr Heyne das ſtehen laſſen! Denn wer auch die Bemerkung der Grammatiker, das Beiwort Τπεριων gelte für Τπεριονιων oder Τπεριονιδης, *ein Sohn Hyperions*, wie Μολιων für Μολιονιδης, *ein Sohn der Molione*, in Zweifel zu ziehn geneigt wäre; dem verbietet es Homer ſelbſt durch Odyſſ. XII, 176, wo des Helios ausdrücklich als *des herſchenden Sohns Hyperions*, Τπεριονιδαο ἀναϰτος, gedacht wird. Durch ähnliche Abkürzung ſteht (Il. XII, 117 und Il. XVII, 608) Δευϰαλιδαο für Δευϰαλιονιδαο; und nicht unhomeriſch, wie Barnes fürchtet, wäre die Lesart Δευϰαλιωνος, aus Δευϰαλιονιωνος verkürzt, die an der erſten Stelle einige Handſchriften darbieten.

Sparen Sie Ihr Erſtaunen; es kömmt noch beſſer. Ich bin ja Pagina 6 noch ſchuldig.

Aus Ihren Heften der griechiſchen Alterthümer ſehe ich, daſs Herr Heyne in ſeinen Lehrſtunden die merkwürdige Lehre vorträgt: „*Bei „den alten Pelasgern waren die Gottheiten „alle mit Flügeln verſehn; aber ſchon Ho„mers geläuterter Geſchmack entledigte die „meiſten der entſtellenden Auswüchſe, welche „die Künſtler mit der Zeit ganz verwarfen,*

„*und blofs einigen ſymboliſchen Weſen, als dem Amor, der Victoria, der Nemeſis, zu- rückliefsen.*“

Herr Hermann nahm ſeinen Kiel, und ſchrieb S. 6. „*Daher* giebt auch Homer dem Merkur, „als Götterherold, Flügel (ταλαρα), als ein „Symbol der Schnelligkeit. Aufser dieſem aber „erſcheint weiter keine Gottheit mit Flügeln im „Homer, welches eine Probe des ſchon geläu- „terten Geſchmacks des Dichters iſt. Bewegt „ſich alſo eine andere Gottheit von einem Orte „zum andern, ſo legt ſie höchſtens nur Solen „(πέδιλα) an (*Od.* α. 102).“ Soll heifsen *Od.* α, 96. Und in dem Auffaz über Merkur S. 128: „An den Füſsen hat er Flügel (ταλαρα).“

Das altpelasgiſche Wort ταλάρα, *Fuſsflügel*, fehlt in unſeren Gloſſarien. Ein gelehrter Reiſender, den ich deshalb befragte, erinnerte ſich dunkel, irgendwo gehört oder geleſen zu haben, daſs es in einer bisher unbemerkten Abſchrift des Heſychius, welche ein weſtfäliſches Kloſter an der Kette bewahre, mit kadmeïſchen Buchſtaben ἐπ' ἀριστερά, wie APAAAT, geſchrieben vorkomme. Aber ich muſs, wie der wahrhafte Herodot von dem Tempelſchreiber in Saïs, hinzufügen: Er ſchien mir zu ſcherzen.

Schon zu Homers Zeiten kann das uralte ταλαρα nur noch in der geweihten Sprache der

pelasgiſchen, orfiſchen, ſabaziſchen oder ſamothraciſchen Myſterien übrig geweſen ſein. Denn Homer beſchreibt die Beſchuhung der Athene (Odyſſ. I, 96), der goldſoligen Here (Il. XIV, 186), und des Hermes (Odyſſ. V, 44. Il. XXIV, 340), völlig mit den ſelbigen Verſen und Ausdrücken:

——— ὑπὸ ποσσὶν ἐδήσατο καλὰ πέδιλα.

——— und unter die Füſse ſich band er die Solen.

Selbſt in den orfiſchen Hymnen, *die wir noch haben*, wie ſein Lehrer ſcharfſinnig bemerkt, finde ich keine ταλαρα.

Homers goldene ambroſiſche Solen oder πέδιλα hatte ich mir im Äuſseren gleich den gewöhnlichen Solen der heroiſchen Zeit vorgeſtellt; nur daſs, wie dieſe den Gang der Sterblichen, ſo jene die Luftſchritte der Götter durch innere Schwungkraft erleichterten:

——— τά μιν φέρον ἠμὲν ἐφ' ὑγρὴν,
Ἠδ' ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν, ἅμα πνοιῇς ἀνέμοιο.

——— die fort ihn trugen die Flut durch
Und das unendliche Land, wie im Schwung' anhauchender Winde.

Auch die Wagen und Roſſe der Gottheiten fand ich von irdiſchen allein an Pracht und übernatürlicher Kraft, ſich in reiſsender Schnelligkeit durch Luft und Meerfläche dahin zu ſchwingen.

gar nicht an äuſserer Geſtalt verſchieden. Erſt die bildende Kunſt, ſchien mirs, habe zur Bezeichnung des Schwebens und der Schnelligkeit angefügte Fittige, bald an Solen, Haupt und Schultern der Götter, bald an ihrem Geſpann, ſogar manchmal tragende Wolken, nöthig geglaubt; und mit dem Fortgange der Kunſt meinte ich die Zahl der geflügelten Götter nicht abnehmen zu ſehn, ſondern zunehmen.

Aber was gelten da Meinungen und Vorſtellungen? Unſer Bahnbrecher meint nicht, er weiſs, aus der Offenbarung der Lehrſtunde weiſs er, ſo gewiſs ein Gläubiger wiſſen kann: Die rohen pelasgiſchen Götter hatten geſamt und beſonders Flügel, und zwar zum Theil Fuſsflügel, die in der Urſprache ταλαρα genannt wurden; und wenn der geſchmackvolle Homer ſeinen verfeinerten Göttern ſämtlich πέδιλα giebt, ſo verſteht er bei den übrigen ſchlechtweg Solen, aber bei Merkur Fuſsflügel oder ταλαρα.

Indem ich über dies räzelhafte Orakel gedankenvoll oder gedankenleer das Handbuch durchfingere; ſiehe da! plözlich erſcheint vor dem Regiſter eine Seite Verbeſſerungen, und darunter die wunderbare Enträzelung: „S. 6 ταλαρα ſoll „*talaria* heiſsen.“

O Wunder! Alſo vermutlich auch S. 128 ſind die altpelasgiſchen ταλαρα nichts weiter, als

die verſchriebenen *talaria* der Römer? Herr Hermann ſchämte ſich nur, einen ſo groben und ungeheuren Sprachſchnizer zweimal hinter einander zu beichten? Dem Sezer wird er das plumpe Vergreifen nicht aufbürden. Denn wenn der Verfaſſer nicht ταλαρα für ein homeriſches Wort anſah, wie konnte er ſich ſo ausdrücken: *Dem Merkur giebt Homer noch Fußflügel* (ταλαρα), *anderen nur Solen* (πεδιλα)?

Mehr ſolcher pelasgiſcher Wörter giebt Herr Hermann im zweiten Bande, ohne ſie als Druckfehler zu widerrufen. Da heiſsen S. 235 die Chariten Γρατιαι, und S. 306 findet ſich in Ὀπουντς ein Αϊαξ.

O Wunder über Wunder! Der Lehrer auf ſeinem Lehrſtuhle offenbart ſeinen Lehrlingen: Merkurs Solen ſein bei Homer *geflügelte Solen*, oder *talaria*; weil nämlich die Römer die *pinnata talaria* oder *geflügelten Fußſolen* des ſpäteren Merkurs auch wol ſchlechtweg *talaria* und *plantaria*, *Ferſenſchmuck*, nannten. Der eilfertig nachkrizelnde Lehrling trägt dieſe *talaria* als altgriechiſche ταλαρα in ſein Heft, flickt nach Jahren aus dergleichen Lehrlingsbemerkungen ein Buch zuſammen, das wir als *Handbuch* zum Nuzen und Vergnügen ſtets bei der Hand haben ſollen, und ſendet es ſeinem Le zur Beurtheilung. Der immer beſchäftigte

rer erkundigt sich blofs nach dem Geiste der Schrift, welchen er kaum poltern gehört, da er die Losung giebt: „*Ein Buch, mit Fleifs, „Wahl und Urtheil geschrieben! zum Bahn„brechen! zum Aufklären!*“ Und in dem ganzen langen Gefolge der Anhänger, die in allen Zeitungen das grofse Wort führen, ist auch kein einziger, der entweder merke, oder sich merken lasse, in wie kothige Lachen der Bahnbrecher mit sich und seinem Lehrer hineintappe.

Geht etwas über diese Verblendung? über diese Schamlosigkeit?

XIII.

Wohl habe ichs gemerkt, Lieber, dafs Ihnen die Entschuldigung des mythologischen Schleichhandels nicht ganz aus dem Herzen kam. Ihr Kopf wollte ein wenig Mutwillen treiben; und ich wufste voraus, dafs Ihr Herz es verzeihen würde, wenn ich Ihnen den leichtfertigen Kopf ganz säuberlich, wie Sie sagen, zurecht sezte.

Sogar unter den erklärtesten Bekennern, deren Willfährigkeit neulich vom Herrn Heyne selbst in der Vorrede zum Lechevalier verhöhnt wurde *), sogar unter jenen, — wie viele ver-

*) S. XIII. XIV sagt Herr Heyne: „Von *Woods Ver-*

muſten Sie wol, die im Ernſt an ihren Groſsmeiſter und deſſen Erſcheinungen glauben? Etwas ganz anderes iſt es, was die Leute zuſammenhält.

Aber die ταλαρα bei Seite geſtellt, ſagen Sie, könnte nicht doch Hermes bei Homer altpelasgiſche Fuſsflügel haben? Herr Heyne habe doch wol Gründe gehabt, wenigſtens ſcheinbare?

Scheinbare genug. Für die altpelasgiſchen Götterflügel Winkelmanns Anſehn; für des Homeriſchen Merkurs Fuſsfittige. — Doch davon nachher.

Winkelmann zuerſt, wenn ich nicht irre, behauptete im Eingange ſeines berühmten Werks über die alten Denkmäler der Kunſt (*Monum. ined. p.* 1 — 3): „*daſs die älteſten Griechen und Etruſker, der Ägypter nicht zu gedenken, ſich ihre Gottheiten mit Flügeln gebildet.* Der Ton war angegeben; und Herr Heyne leitete den einſtimmenden Chor. Schon im Jahr 1770, den Kaſten des Cypſelus erklärend, intonirte er alſo S. 51: „Nunmehr iſt es eine bekannte

„*Such über den Homer* machte ich eine Anzeige „in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen. — „Unſre Landsleute ſind es gewohnt, wenn der „Ton einmal angegeben iſt, in vollem Chor ein„zuſtimmen. *Woods* Schrift ward nun überprie„ſen.“ — Der Mann kennt ſeinen Haufen.

„Sache, dafs die älteſten Griechen und Etruſcer „alle Gottheiten geflügelt vorſtellten.“ Und im Jahr 1778 erſcholl aus dem erſten Stücke ſeiner Antiquariſchen Aufſäze S. 80: „In der ältern „Zeit wurden alle Gottheiten mit Flügeln vorge„ſtellt. Die Sache iſt aus Winkelmann bekannt „genug.“

Vom Herrn Heyne ein ſo kräftiger Beifall? Da müſſen doch Gründe ſein, die der ſcharfſinnigſten Prüfung widerſtehn! Denn bedenken Sie, wie oft Herr Heyne uns Winkelmanns Überſchäzung verwies; wie oft er den geiſtvollen, aber zu feurigen Alterthumsforſcher, freimütig nach ſeinem Tode, ſowohl ungründlicher Raſchheit im Ahnden und Entſcheiden, als beſonders nachläſſiger Citate, beſchuldigte.

Noch in der Vorrede der Antiquariſchen Aufſäze S. VII konnte ſeine Achtung und Freundſchaft für den Seligen keinen gelinderen Ausdruck finden, als: „dafs es dem begeiſterten „Manne an kalter Betrachtung, Erwägung und „Prüfung, an Hülfsmitteln zu genauern Ge„ſchichtskenntniſſen, und an hiſtoriſcher Kritik, „um ſeine Hypotheſen zu berichtigen, gefehlt „habe; dafs er mit ſeiner Einbildungskraft faſt „überall über das Ziel hinaus ſei, und ſich die „grundloſeſte Idee als ein Felſenſchloſs hin„baue.“ Er ficht es daher mit Leidweſen an,

daſs man Winkelmanns Hypotheſen, ohne Kritik der Sachen, der Geſchichte, und der Beweisſtellen aus den Alten, ſo gläubig nachſpreche. „Seit Winkelmanns Kunſtgeſchichte „ſei das meiſte, was er im antiquariſchen Fache „geſehn habe, eine gar zu gefällige Wiederho„lung deſſen, was jener geſagt, ohne weitere „Prüfung; oft mit erkünſtelter Begeiſterung: „und beide Wege, meint er, können uns in der „Aufklärung nicht viel weiter bringen.“

Nach einer ſolchen Strafrede erwarten Sie wol nichts weniger, als den Herrn Heyne in eigener Perſon an der Spize der *gefälligſten Nachſprecher ohne weitere Prüfung* zu bemerken. Und das nicht etwa bei einem geringfügigen Nebenumſtand; nein, bei einer Frage, die das innerſte Weſen der mythiſchen Darſtellung in Poeſie und bildender Kunſt angeht, deren Bejahung oder Verneinung ſchon allein der ganzen Geſchichte der Kunſt und der Religion eine andere Richtung giebt.

Denn, bei Winkelmanns Geiſte! was hängt nicht alles von der Frage ab: Sind des rohen Alterthums halbthieriſche Göttergeſtalten von dem feineren Waldſänger Homer gröſstentheils, von den noch feineren Künſtlern in Farbe und Schnizwerk faſt ſämtlich, ihrer entſtellend Flügel entledigt worden? Oder ward, um

kehrt, den *menſchlich geſtalteten Göttern Homers* und der Vorzeit *erſt in ſpäterer Zeit von dem Künſtler* als Nothbehelf, zum Theil auch *von dem Myſtiker* als Symbol, Beflügelung und andere Misbildung verliehn?

Aus dem wenigen, was Winkelmann für die urſprünglichen Flügel aller älteſten Gottheiten, der griechiſchen wie der etruſkiſchen, beibringet, ergiebt ſich bloſs die Beflügelung mehrerer Götter im ſpätereh Alterthum. Die aber war längſt von Gisbert Cuper in der Vergötterung Homers (p. 169 — 179), weit umſtändlicher, ſowohl als gründlicher, gezeigt worden. Doch laſſen Sie uns Winkelmann ſelbſt anhören.

„Die älteſten Völker, welche die Schnelligkeit der Gottheiten im Wirken andeuten, und „über den armſeligen Behelf, von einem Orte „zum andern überzugehn, ſie hinwegſezen „wollten, dachten ſie ſich mit Flügeln verſehn. „Sie ſuchten durch ſinnliche Zeichen den erhabenen Begrif himmliſcher Weſen zu erklären: „wie Homer den Gang der Juno mit den Gedanken vergleicht, womit ein Reiſender im Nu „von einem geſehenen Lande zum andern fliegt. „Ich übergehe die ägyptiſchen Gottheiten mit „Flügeln, ... und ſchränke mich auf die Gottheiten der Griechen und der Etruſker ein.

„Nonnus (*Dionyſ. I, p.* 6.), auf eine alte „Überlieferung ſich ſtützend (*Sanchon. ap. „Euſeb. Pr. ev. I,* 7) erkennt die Flügel an „allen Göttern, als ſie vor Tyfon nach dem „Nilus flohn (*Apollod. I,* 6, 3); das iſt, zu „den Äthiopen, wo ſie nach Homers Erdich„tung (*Il. I,* 423) zwölf Tage verweilten. „Dieſemnach, da man viele geflügelte Gottheiten in Marmor, Erz und Schnizwerken ſieht, „darf man annehmen, daſs in den älteſten „Zeiten die Flügel allen Göttern gemein waren.“ Worauf die Beflügelung verſchiedener Gottheiten durch Beiſpiele in Kunſtwerken und Schriftſtellern bewieſen wird.

Iſt das nicht ein bündiger Schluſs? Der ſpäte Nonnus giebt den ſämtlichen Göttern Flügel, da ſie vor Tyfon an den Nilus flohn (*Dionyſ. I,* 142):

Ἐνθα θεοὶ πτερόεντες ἀχείμονος ὑψόθι Νείλου
Ὀρνίθων ἀκίχητον ἐμιμήσαντο πορείην.

Als die geflügelten Götter am niemals winternden Neilos
Hoch im Zug nachahmten die unerreichbaren Vögel.

Alſo meint Nonnus hier nicht die bekannte Verwandlung der Götter in Vögelgeſtalt, kraft welcher ihm (*Dionyſ. II,* 219) der geflügelte Apollon als Schwan hinfliegt, und aus welcher

zurückgekehrt die Götter mit Zeus siegreich in den Olympos einzogen (*II*, 709):

Καὶ πτερόεν μίμημα μετηλλάξαντο προσώπου.

Und die geflügelte Hülle der gaukelnden Bildung vertauschten.

Nein, Nonnus meint eigene, der eigenen Göttergestalt beständig anhaftende Fittige. Also stützt er mit dieser Meinung sich auf Sanchoniathons Fabel bei Eusebius: dass Taaut dem phönicischen Kronos mit vier Augen vier Flügel an den Schultern und zwei am Haupte, und den übrigen Göttern zwei an den Schultern, zuschreibe. Also war diese Vorstellung altgriechisch; denn *an den Nilus* heisst, *zu den Äthiopen*, wo ja Homers Götter oft zwölf Tage verweilten, und woher auch (*Odyss. V*, 380) Poseidon, nur durch einen Umweg über die *Solymer Berge* nach Ägä den Rosswagen zurücklenkt. Also folgt endlich, dass die geflügelten Götter, die in Kunstwerken der Griechen und der Etrusker, und in Schriftstellern sich darbieten, Überbleibsel der uralten Vorstellung sind. — Fürwahr Winkelmanns Ansehn gehörte dazu, so einer Folgerung durchzuhelfen!

Jene Fabel von Tyfon und den gescheuchten Göttern in Thiergestalt, die allein das Alter der

Götterflügel beweiſen ſoll, macht ſchon allein es verdächtig, wenn man ihre Entſtehung nicht aus Sanchoniathon ſich erträumt, ſondern in Griechenlands Dichtern wahrnimt.

Weder Homer, noch Heſiodus, wie ſehr dieſer die Bezwingung des Tyfon ausmalt, noch ſelbſt Pherecydes (*Schol. Apollon. II*, 1215), kennen die Flucht der Götter nach Ägypten und ihre Verwandlung in Vögel und andere Thiere. Erſt um Pindars Zeit, als durch häufigeren Verkehr und reiſende Gelehrte vieles von der Weisheit der Ägypter und ihrer ſinnbildlichen Religion erſcholl, kam zu Tyfons Fabel die Erdichtung, daſs die Götter, nach Ägypten fliehend, ſich dort in mancherlei Thiergeſtalt hüllten. Porfyrius, der dieſes (*de abſtin.* 3) aus Pindars Proſodien erzählt, redet unmittelbar vorher von geflügelten Göttern, den Muſen und Sirenen, der Nike, der Iris, dem Eros und dem Hermes. Er hätte es nicht verſchwiegen, wenn Pindar allen fliehenden Göttern, vor der Verwandlung oder nachher, Flügel verliehn hätte. Daſs jene Flucht und Verwandlung ein Zuſaz des Zeitalters ſei, da die ägyptiſchen Thiergötter bekannt wurden, und zwar ein ägyptiſcher Zuſaz, läſst Herodot (*II*, 156) vermuten, und Hygin (*Poët. Aſtr. II*, 28), der hierin den

ägyptiſchen Prieſtern und einigen Dichtern zu folgen ausdrücklich geſteht.

Neuerung beweiſt ferner der mithandelnde Pan oder Ägipan, welchen die Erzählung des Tyfonkampfes bei Apollodor (*I*, 6, 3), bei Hygin (*l. c. fab.* 196), dem Scholiaſten des Sofokles (*Aj.* 708), und Oppian (*Hal. III*, 15), einmiſcht. Dieſer zuerſt von Epimenides genannte Ziegenfüſsler kann nicht lange vor der Zeit, da der mendeſiſche Bocksgott der Ägypter (*Herod. II*, 46. *Strab. XVII. p.* 802) unter den Griechen berühmt ward, aus der Dunkelheit eines arkadiſchen Felddämons (*Herod. II*, 145) zur allgemeinen Verehrung gelangt ſein. Schon Epimenides ſang, wie man meldet (*Sch. Theocr. I*, 3), von Zeus und Kalliſto ſein die Zwillinge Pan und Arkas; und (*Eratoſth. cataſt.* 27), Pan ſei vom kretiſchen Ida, wo er erwachſen, mit Zeus gegen die Titanen gezogen. Der Götterverſöhner hatte vielleicht auf ſeinen Wanderungen den arkadiſchen Pan kennen gelernt, und, nach der Sitte der Zeit, in ältere Fabeln gemiſcht. Denn bei Heſiodus, deſſen Erzählung Eratoſthenes (*cataſt.* 1), Hyginus (*Poët. aſtr. II*, 1) und der Scholiaſt der ovidiſchen Verwandelungen (*fab.* 5, 6) anführen, hatte Zeus mit der Kalliſto nur den Arkas gezeugt. Gleichwohl, ſo bekannt auch Epime-

nides durch seine Entsündigung [illegible]
meldet Klemens (*adm. p.* [illegible]), [illegible]
nicht einmal wissen, [illegible]
lippides es ihnen sagte. [illegible]
der marathonischen [illegible]
salaminischen, [illegible]
Schrecken zu Hülfe kam. [illegible]
und Pausanias (*I*, [illegible]) [illegible]
Phidippides, [illegible]
habe am Parthenion [illegible]
versichert, [illegible]
wünsche er [illegible]
meldet Lucian [illegible]
„sos Dienern [illegible]
„dem auf dem [illegible]
„herschiffte, [illegible]
„landeten, [illegible]
„Seitdem [illegible]
„dicht unter der [illegible]

Nach jenen [illegible]
Athenäus [illegible]
als [illegible]
menden [illegible]
(*T. I, p.* [illegible]), [illegible]
ter, nach [illegible]
wie Aristides [illegible]
(*Pyth. III*, [illegible]), [illegible]

Mutter, und (*Ariſtot. Rhet. II*, 24) ihren *allweilenden Hund*, beſang. Schon der Name *Pan* fügte ſich, ein Sinnbild des Weltalls, πάντα ὁμοῦ τὸ σύμπαν (*Orph. X*, 1) zu bezeichnen, den umdeutenden Weltweiſen und Prieſtern nicht weniger bequem, wie der Name des homeriſchen Halbgottes Proteus. Weit von ſolcher Erhabenheit entfernt, hatten die arkadiſchen Berghirten den Schüzer der Heerden, ihres vorzüglichen Beſizthumes, Πάων, doriſch zuſammengezogen Πάν, *den Beſizer*, oder, wie das abgeleitete *paſca* und πᾶϊ, die *Heerde* anzeigt, den *Weidenden* genannt: nach welcher Form Zeus im Peloponneſus Ζάν, von Ζάων, der *Lebende*, hieſs. Zwar deutete der Homeride (*H. in Pan.* 47) den Namen *Pan* von πᾶς, *all*: weil er, vom Vater Hermes zu den Unſterblichen gebracht, *allen das Herz erfreute*; aber zum Begriffe des Weltalls verſtieg er ſich nicht. Im Gegentheil fabelten einige, ſelbſt Pindar (*Serv. Georg. I*, 16) den Pan zum Sohne der Penelopeia, und waren zum Theil (*Lycophron* 772. Schol.) mutwillig genug, ihn von der Mitwirkung *aller Freier* benannt zu glauben. Und ſelbſt dieſe, Pans Urſprung ſo tief herabſezende Sage war eine arkadiſche. Denn in Mantinea (*Pauſ. VIII*, 12, 3) ward erzählt, Odyſſeus habe die Penelopeia des Ehebruchs mit den Freiern

beschuldigt und verstoßen; worauf sie zuerst nach Sparta, dann nach Mantinea entwichen, und dort gestorben sei.

Weil der eigentliche Sinn des Namens Πὰν den Arkadiern zu bekannt blieb, so schlugen ihre Weisen, den Berghüpfer zum Weltgotte, zu erhöhn, einen ganz andern Weg ein. Sie nennen ihn, sagt Macrobius (*Sat. I*, 22) τὸν τῆς ὕλης κύριον, wodurch sie *einen Herscher*, nicht *der Waldung*, sondern *des gesamten Grundstoffes*, andeuten wollen. Eben so geschickt wussten die römischen Gelehrten (*Serv. Aen. VIII*, 600) den altitalischen Waldgott *Silvanus* in ein Sinnbild der Materie zu verwandeln.

Die arkadischen Jünglinge, wie Theokrit (*VII*, 106) und seine Ausleger bezeugen, gingen mit ihrem Pan sehr unglimpflich um, wenn er ihnen zu wenig Wild beschert hatte: sie geisselten und zerkrazten sein Bild, und liessen es unter Brennesseln ruhn:

Κἢν μὲν ταῦθ' ἕρδοις, ὦ Πὰν φίλε, μή τό τι παῖδες
Ἀρκαδικοὶ σκίλλαισιν ὑπὸ πλευράς τε καὶ ὤμους
Τανίκα μαστίσδοιεν, ὅτε κρέα τυτθὰ παρείη.
Εἰ δ' ἄλλως νεύσαις, κατὰ μὲν χρόα πάντ' ὀνύχεσσι
Δακνόμενος τνάσαιο, καὶ ἐν κνίδαισι καθεύδοις.

Wo du, o trautester Pan, das ausführst; sollen hinfort nie
Dich Arkadia's Söhn' um Seit' und Schulter mit Skillen
Wohl alsdann durchhäuen, wann Fleisch zu wenig sich findet.
Winkst du ein anderes her; dann schmerze der Leib von den Nägeln
Überall dir zerfleischt, dann schlaf' in brennenden Nesseln.

Wer diese Behandlung des rohen Berggottes, mit der feierlichen Andacht, die einem Sinnbilde des Weltalls gebührt, zu vereinigen weifs, dem sei es vergönnt, auch die samojedischen Gottheiten, die der Jäger nach glücklichem Fang mit Fett beschmiert, nach unglücklichem prügelt, und in den Koth wirft, für Symbole der grofsen Natur auszugeben.

Das Alter also des homerischen Hymnus an Pan, wo er als blofser Gott der Heerden besungen wird, reicht über Pindar hinauf, und das der orfischen Anrufungen, wie an einen allwaltenden Naturgott, sinkt bis zu Pindars Zeiten und tiefer herab. Womit denn zugleich Herrn Heynens prächtiges Philosophema (*Ant. Auff. II* S. 70): „Pan war überhaupt ein altes „philosophisches Symbol, bald für die Natur „überhaupt, bald für die Zeugungskraft:" sich in Dunst auflöset. Oder, man müsste anders-

woher Beweis ſtellen, daſs lange vor Pans Erſcheinung am Parthenius eine altpelasgiſche Waldphiloſophie in Arkadien jenen ſymboliſchen Pan in dunklen Myſterien ausgeheckt habe.

Ja ſelbſt die Flügel, womit Tyfon zuerſt bei Apollodor und Nikander (*Anton. Liberal.* 28) erſcheint, und der geflügelte Roſswagen des ſtrafenden Donnerers in Apollodors Erzählung (I, 6, 3), verrathen ſpätere Umbildung.

Denn kurz, wenn behauptet wird: „Die „älteſten Griechen beflügelten alle Gottheiten; „der geſchmackvolle Homer verſtattete nur noch „dem Götterherold geflügelte Solen; die Dichter „des lyriſchen und tragiſchen Zeitalters, ob„gleich ſie eigentlich die Grundregeln des Schö„nen und Gefälligen ans Licht brachten, waren „ſamt den Anfängern der bildenden Künſte ſo „geſchmacklos, den meiſten Gottheiten ihre „veralteten Flügel zurückzugeben; bis endlich „die veredelnden Künſtler ſie allen, auſser einigen allegoriſchen Perſonen, völlig abnahmen:“ wenn dieſe, in ſich ſelbſt zerfallende Lehre von Winkelmanns ruhmredigen Nachſprechern behauptet wird; ſo glauben Sie grade das Gegentheil: *Daſs den älteſten Griechen alle Gottheiten ohne Flügel, ſowohl zu Fuſs als im Wagen, ſich fortſchwingen; und daſs deſto*

neuer ein Dichter sei, je mehreren Göttern ein Flügel, diesen Nothbehelf der bildenden Kunst, anheftet.

XIV.

Aber die Beispiele geflügelter Gottheiten, die Winkelmann aus Denkmälern der Schrift und der Bildung anführt!

Was wollen Sie damit? Seine Denkmäler sind, wenn wir eines ausnehmen, allzumal jünger, als Homer; und gewähren sogar Gottheiten, die Homer nicht kennt: Jupiter Pluvius, Nike, Momus. Einige beweisen kaum Flügel, z. B. die Stelle aus Euripides (*Hippol.* 563), wo, aus dem Gleichnisse des Bienenflugs eine geflügelte Venus gefolgert wird. Kein einziges Beispiel, selbst nicht das eine aus Homer, läßt ursprüngliche Beflügelung auch nur vermuten.

Das eine denn aus Homer, das wird doch der bestellende Argoswürger mit den angeblichen Fußflügeln sein.

Weit vom Ziel! Einen *geflügelten Hermes* hat weder Winkelmann, noch sein viel reicherer Vorgänger Cuper.

Gleichwohl war bei den orfischen Liedermachern, denen sie einen geflügelten mystischen,

Zeus (*Fr. VI*, 35: [illegible]
δίλος, ein *solengeflügelter* [illegible]
4) zu haben. [illegible]
Überlieferungen. [illegible]
liefse wol aus Homer. [illegible]
ein *geflügelter Hermes*. [illegible]
ten Musen, [illegible]
Überlieferung [illegible]
geflügelten Worte [illegible]
sich beziehn, [illegible]
ten Sirenen [illegible]
bei Odyss. V, 4. [illegible]
bei dem Worte [illegible]
geflügelten Hermes. [illegible]

Nicht [illegible]
Iris der Ilias. [illegible]
Vorbeigehn [illegible]

Die einzige [illegible]
Flügelgottheit. [illegible]
diese: *La* [illegible]
piedi (*Cic.* [illegible]
Lycophr. [illegible]
simo ella [illegible]
„Die Fabel [illegible]
„die Füsse: [illegible]
„die Flügel an die Füsse."

Wir hätten also eine [illegible]
tafel. Winkelmann [illegible]

πίδιλα oder Solen der Pallas Athene für Fufsflügel. Herr Heyne nahm die Fufsflügel bereitwillig auf; hielt es aber für ſchicklicher, ſie, mit Ausſchluſs der Pallas, ganz heimlich dem Boten Merkur, der ja beſtändig zu wandern hat, anzulegen. Und Herrn Heynens Nachſprecher, Herr Hermann, erfand für dieſe homeriſchen Fufsflügel Merkurs, weil ſie doch einmal aus dem pelasgiſchen Alterthume ſich verſpätet hatten, den pelasgiſchen Namen ταλαρα.

Dem homeriſchen Merkur die Solen zu beflügeln, dies wird doch wenigſtens ein eigener Gedanke des Herrn Heyne ſein. Was wollte er? Auch dieſen hat er anderen nachgedacht, den Auslegern Virgils, Germanus, Erythräus, und den Vätern la Cerda und Catrou, die bei der Aeneïs (IV,239) Merkurs geflügelte *talaria* für die homeriſchen πίδιλα ausgeben.

O gewiſs, Sie kennen den Herrn Heyne noch nicht, welch ein zahmer gelaſſener Fufsfolger das iſt! Selbſt mir würde er in ſanftmütiger Stille nachtreten, hätte mich das Schickſal nur ein dreifsig Jahr früher, und etwa als Engländer, in die Welt geſezt.

XV.

Wie es aber doch möglich ſei, fragen Sie, daſs ſo wackere Graubärte, als ſich Herr Heyne beim Virgil zu Vormännern erkieſte, da Homer Göttern und Menſchen πίδιλα unter die Füſse giebt, ſie bei Merkur allein für geflügelte Solen anſehen konnten. Ob vielleicht anderswoher die ausſchlieſsende Beflügelung des homeriſchen Götterboten erhelle?

Aus Homer ſelbſt wol ſchwerlich; wofern Sie nicht mit der phurnutiſchen Anſpielung der *geflügelten Worte* auf die Flügel des beredten Hermes vorlieb nehmen wollen.

Aber Ihr Beiſpiel aus Heſiodus hätte mich bald ſtuzig gemacht. Auf dem Schilde des Herakles v. 220 war Perſeus gebildet, wie er luſtwandelnd vor den verfolgenden Gorgonen floh,

Χρύσιος· ἀμφὶ δὲ ποσσὶν ἔχε πτερόεντα πίδιλα.
Hell aus Gold'; um die Füſs' auch hatt' er geflügelte Solen.

Und von wem hatte er die geflügelten Solen? „Vom Hermes!“ antwortet Eratoſthenes (*cataſt.* 22), und einſtimmig mit ihm (*Poët. aſtr. II*, 12): „vom Hermes „den Helm der Unſichtbarkeit, und „mit welchen er durch die L

„Hefäſtos aber die Hippe aus Demant.“ Auf Merkurs Fuſsſolen fliegend, erzählt anderswo Hygin (*Fab.* 64), habe Perſeus die Andromeda befreit. Wie ihn Lukan (*IX*, 660) auf parrhaſiſchen Flügeln, von Parrhaſium in Arkadien, der Heimat Merkurs, ſo benannt, ſchweben läſst. Und ſelbſt der Fabelentzifferer Heraklit (*de incredib.* 9) trägt die alte Erzählung ſo vor, dem Perſeus habe Hermes geflügelte Solen verliehn; und fügt ſein Philoſophema aus der alten Sprache hinzu: „Hermes erfand die Übung des Laufs, „worin Perſeus ſich dergeſtalt auszeichnete, daſs „die erſtaunten Zuſchauer ihm das Lob geflügel„ter Füſse beilegten.“

Demnach hätte bereits Heſiodus dem Hermes Solen mit Fittigen, wo nicht aus der altpelasgiſchen Fabel zurückgegeben, doch zuerſt angedichtet. Was läſst ſich dagegen einwenden?

Vielleicht dieſes. Das Beiwort *geflügelt*, wie in den *geflügelten Worten*, malt nur die Schnelligkeit der tragenden Schwungſolen. Oder man laſſe ſie eigentlich geflügelt ſein; ſo ſind ſies, wie Perſeus ſelbſt golden iſt, nur in der Abbildung auf dem Schilde. Freilich würde es mich befremden, dieſe allegoriſchen Scheinflügel, wodurch die bildende Kunſt übernatürliche Schnelle und Erhebung anzudeuten ſich behalf, ſchon bei Heſiodus wahrzunehmen.

Indessen könnte es doch wol sein. Eben so auf dem alten Kasten des Kypselus, welchen Pausanias (V, 18) beschreibt, beflügelte der Künstler die Gorgonen, die den Perseus durch die Luft verfolgten; so die rasche Jagdgöttin Artemis, so die meerwandelnden Rosse am Wagen der Thetis und der Nereïden, so auch des Pelops meerwandelndes Viergespann: welches, wenn es die Flügel, womit die alte Volkssage aus Pherecydes (*Schol. Soph. El.* 507) blofs übernatürliche Leichtigkeit meinte, wirklich zur Schau getragen, der argliſtige Önomaus gewifs abgewiesen hätte.

Doch es giebt eine kürzere Entscheidung. Sein die *geflügelten Solen* des Perseus, was sie wollen, blofs flügelschnell für den Gedanken, wie ich glaube, oder als solche durch ein verabredetes Bild für das Auge bezeichnet; sei diese Bezeichnung durch angeheftete Flügel geschehn, oder, wie auf dem Gemälde bei Achilles Tatius (III, 7), durch flügelähnliche Bildung der Solen selbst: so gewinnt doch Hermes dabei im geringsten nichts. Denn erst in der späteren Fabel werden sie des Hermes Solen genannt.

Ganz anders erzählt der alte Pherecydes bei dem Scholiasten des Apollonius (IV, 1515), und nach ihm Apollodor (II, 4, 2) und Tzezes bei Lykofron (v. 838), das Abentheuer mit der

Meduſa: welches ich, wenn Sie erlauben, ſo wie es meinen Begriffen von der damaligen Weltkunde erſcheint, vortragen will.

Perſeus, durch ein voreiliges Verſprechen gebunden, übernahm die Enthauptung der Gorgo Meduſa, die mit zwei unſterblichen Schweſtern, von Forkys und Keto gezeugt, auf einer weſtlichen Inſel des Weltſtromes Okeanos, an der Grenze der nächtlichen Halbſcheibe, Europa genannt, wohnte. Sein Schuzgott Hermes führte ihn, auf den Rath der Athene, zuerſt zu den Gräen, auch Töchtern des Forkys und der Keto, die von der Geburt ſchon grau waren. Beiderlei Geſchwiſter beſchreibt Heſiodus (Theog. 265) alſo:

Φόρκυϊ δ' αὖ Κητὼ Γραίας τέκε καλλιπαρῄους,
Ἐκ γενετῆς πολιὰς, τὰς δὴ Γραίας καλέουσιν
Ἀθάνατοί τε θεοὶ, χαμαὶ ἐρχόμενοί τ' ἄνθρωποι,
Πεφρηδώ τ' ἐύπεπλον, Ἐνυώ τε κροκόπεπλον·
Γοργούς θ', αἳ ναίουσι πέρην κλυτοῦ Ὠκεανοῖο,
Ἐσχατιῇ πρὸς νυκτός, ἵν' Ἑσπερίδες λιγύφωνοι,
Σθεινώ τ', Εὐρυάλη τε, Μέδουσά τε λυγρὰ παθοῦσα.

Keto gebar dem Forkys die roſenwangigen Gräen,
Seit der Geburt ſchon grau, die drum Grauhaarige nennen,

So unsterbliche Götter, wie sterbliche Erdebewohner,
Schön Pefrodo im Schmuck, und im Safranmantel Enyo;
Auch der Gorgonen Geschlecht, jenseit des Okeanos wohnend,
Hart an der Grenze der Nacht, bei den singenden Hesperiden,
Stheino, Euryale auch, und die jammervolle Medusa.

Die Gräen, zu welchen Pherecydes die dritte Deino oder Iaino fügt, wohnten vor den Gorgonen, wie die Harpyen Homers und Hesiods, am Westgestade des Okeanos: nach Äschylus, (*Prom.* 799) in der Nordhälfte des runden Erdkreises, oder am Westende Europa's, wo noch, wie bei Homer, einschliefsende Berge dunkelten; nach späteren (*Eratost.* 22. *Heraclit.* 13) in der Südhälfte, welche allgemein Asia, und seit Hekatäus vom Nilus bis zu den Seulen mit besonderem Namen Libya hiefs, in der Nähe des fabelhaften Sees Triton, der, in die Syrtenbucht ausströmend, samt den angrenzenden hesperidischen Gärten bei vielen bis an den Atlas sich erstreckte.

Indem die zwar jugendlich schönen und geschmückten, aber grauhaarigen, und mit Einem gewechselten Auge und Einem Zahne sich behelfenden Gräen, sich Auge und Zahn zulangten, raubte der Held beides, und bedung sich dafür, dafs sie die Nymfen ihm nachwiesen, welche

den Helm der Unsichtbarkeit hatten, und die geflügelten Sohlen und den Beutel.

Offenbar hörte der Fabeler ein Schiffermährchen, dafs in einem noch wenig befahrenen Winkel des Mittelmeers mancher Irrende von Nymfen, wie um Ägypten von Proteus, geheime Kenntnisse und magische Mittel erlangt habe; und ich glaube mit Sicherheit die Nymfen des adriatischen Meerbusens, wie man in der Dunkelheit der Westgegend ihn dachte, annehmen zu können.

Denn nicht lange vor Pherecydes hatten die Phocäer (*Herod. I*, 163) sowohl Adria, als Tyrrhenia, und Iberia und Tarteſſus entdeckt. Auch behauptete zuerst Pherecydes (*Hyg.* 154, *Sch. German.* 364), der neuentdeckte Padus sei eins mit jenem Eridanus, dessen Ausfluſs am nordwestlichen Oceanufer (*Pauſ. I*, 3, 5. *Philoſtr. ic. I*, 11) längst durch fabelnde Bernsteinhändler (*Herod. III*, 115) berühmt war, und wohin die Dichter den Fall des Phaëthon (*Heſiod. ap. Hyg.* 154) *), den späteren Eingang der Unterwelt (*Virg. Aen. VI*, 659. *Serv. ad* 603), und

*) Auch Valerius Flaccus (V, 431) folgt Dichtern, denen der Eridanus, in welchen Phaëton stürzte, in den Oceanus ausströmte. Wie könnte er sonst Tethys, die Gemahlin des Oceanus, die Trümmer des Sonnenwagens auffammeln lassen?

[illegible]

---

*) [illegible] Ocean geführt [illegible] malige Rhenus.

und den dritten, deſſen Äſchylus und Euripides (*Plin. XXXVII*, 2) erwähnten, als Rhodanus in das ſardoiſche Meer.

Dieſer phocäiſchen Entdeckungen fabelreichen Beginn muſs ſchon Heſiodus erlebt haben, weil er in Odyſſeus Fahrt nicht nur des berühmt gewordenen Ätna, und der ſiciliſchen Ortygia, ſondern bereits der Tyrrhener (*Strab. I, p.* 23), und in der Theogonie (1013) des Agrios und Latinos, die, als Kinder von Odyſſeus und Kirke, im Winkel der heiligen Inſeln die Tyrrhener beherſchten, ja ſogar der Greife (*Sch. Äſch. Prom.* 802), jener Goldwächter auf den weſtlichen Rhipäen der Hyperboreer, gedenkt.

Von nun an wetteiferten die Dichter, ſowohl alte als neuerfundene Fabeln von weſtlichen Heldenzügen und Irren, des Perſeus, des Herakles, der Io, des Diomedes, des Antenor, der Argonauten, mit den neuen Wunderſagen, des ſardoiſchen, und beſonders des ioniſchen oder adriatiſchen Meerbuſens auszuſchmücken. In das graunvolle Innere des adriatiſchen Meers ward auch Herakles (*Schol. Apoll. IV*, 1396. *Apollod. II*, 5, 11) von Pherecydes geführt, damit ihm die Nymfen, die, von Zeus und Themis gezeugt, in einer Grotte am Eridanos wohnten, Anleitung gäben, von dem profetiſchen Nereus die Gegend der goldenen Äpfel in Weſt-

libyen zu erfahren: worauf der gefangene Meergreis sich erst, gleich dem homerischen Proteus, in Wasser und Feuer verwandelte, dann in die eigene Gestalt zurückkehrend, die Gegend weissagte.

Zu den selbigen Nymfen nun, wie es scheint, wird Perseus von den Grien gewiesen; und nachdem er mit Hermes sie erreicht, und seiner Bitte gewährt worden, fügt er die geflügelten Solen sich an, auf deren magischer Schwungkraft auch Sterbliche von schwererem Stoff durch die Luft schreiten konnten, wirft den Beutel zur Fassung des Medusenhaupts um die Schultern, und sezt den Helm der Unsichtbarkeit auf das Haupt. So ausgerüstet luftwandelt er mit Hermes und Athene über den unschiffbaren Oceanus, wo er auf einer westlichen Insel die Gorgonen findet, das abgeschnittene Haupt der Medusa in den Beutel steckt, und vor den verfolgenden Schwestern ungesehn durch die Lüfte entflieht; und nach vollendetem Abentheuer bringt Hermes Beutel, Solen und Helm den Nymfen zurück.

Der früheren Fabel gemäss fand Pausanias (III, 17, 3) zu Sparta in einem alten Tempel der *Athene* in Erz gebildet: wie dem Perseus, da er nach Libyen gegen die Medusa zog, Nymfen zum Geschenk reichten den Helm und die Solen,

auf welchen er durch die Luft ſchweben ſollte. Auch in Lucians Meergeſprächen erzählt Triton den Nereïden, wie Perſeus, von der *Athene* beflügelt, durch die Luft zu den Gorgonen flog. Beide zugleich, alſo jeder auf eigenen Solen, fliegen Perſeus und Hermes auch bei Euripides (*El.* 459):

Περσέα λαιμοτόμον ὑπὲρ ἁλὸς
Ποτανοῖσι πεδίλοι-
σι φοβᾶν Γοργόνος ἴσχειν,
Διὸς ἀγγέλῳ σὺν Ἑρμᾷ,
Τῷ Μαίας ἀγροτῆρι κούρῳ.

Wie Perſeus der Enthaupter über der Salzflut
Mit geflügelten Solen
Die Geſtalt der Gorgo hält,
Von Zeus Boten begleitet, dem Hermes,
Der Maja wildverfolgendem Jüngling.

Und noch Propertius (II, 30) unterſcheidet des Perſeus Fuſsfittige von dem Perſengeräth, welches den Merkur durch die Lüfte reiſst. So wie Nonnus (*Dionyſ. XLVII*, 685) den Perſeus auf luftigen Solen, ἠερίοισι πεδίλοις, ſchweben läſst, indem ihm (v. 753) Hermes auf geflügelter Sole naht.

XVI.

Geben Sie's auf, Beſter, einen Grund für die Vorgänger des Herrn Heyne zu erforſchen. Weder Homer, noch irgend ein Alter vor den Tragikern, kennt den Götterherold mit Fuſsflügeln.

So beſtimmt? fragen Sie lächelnd. Ja, ſo beſtimmt: damit Sie deſto unſchonender prüfen, und, wo gefehlt ward, zurecht weiſen.

Doch erſt will ich ſelbſt einen voreiligen Ausſpruch berichtigen. Sie erinnern ſich, als vor zwei Jahren auf Ihrem behaglichen Stübchen die Rede von der Ächtheit der homeriſchen Hymnen war, daſs Sie den an Hermes mit dem Urtheile ausmerkten, er ſei homeriſch an lebhafter Darſtellung, ganz unhomeriſch an Sprache, die allenthalben Neuerung verrathe. Was gilts? antwortete ich, als Urheber nenne ich einen Dichter, der Ihrer Beſchreibung Genüge thut. — „Und der wäre?“ — Der ſelbige, welchen Quintilian (X, 1, 63) ſtark in Sittengemälden fand, im Ausdrucke kurz und prachtvoll und ſorgfältig, und meiſtens dem Homer ähnlich. — „Was? riefen Sie aus, Alcäus? Ein Hymnus „von Alcäus? Geſchwinde den Beweis!“

Ich nahm den Pauſanias, der neben mir ſtand, und las (VII, 20, 2) folgendes vor: „Daſs Apollon

„die Rinder vorzüglich liebe, hat nicht nur Al-„cäus gelehrt, der in dem Hymnus an Hermes „beſchreibt, wie Hermes Apollons Rinder ent-„wandt habe; ſondern noch eher, als Alcäus „lebte, dichtete Homer, Apollon habe Laome-„dons Rinder um Lohn geweidet, woran (*Il.* „*XXI*, 448) Poſeidon ihn erinnert.“

Pauſanias, fuhr ich fort, bezeugt hier, Homer melde nur, daſs Apollon Laomedons Rinder geweidet, nicht daſs Hermes ihm Rinder entführt habe; er bezeugt demnächſt, Alcäus war der erſte, der die Fabel von den entführten Rindern, und zwar in einem Hymnus an Hermes, beſang. Wem gönnen Sie nun unſeren herrnloſen Hymnus? Dem Alcäus, oder einem anderen?

„O dem Alcäus!“ erwiederten Sie; „wenn „nur der Lesbier ioniſch geſchrieben hätte!“ — Ioniſch? warum nicht, wenn Veranlaſſung da war? wenn der Tempel, für welchen der Feſtreigen gedichtet ward, in Ionien oder in einer ioniſchen Pflanzſtadt lag? Warum ſollte nicht Alcäus in der benachbarten Mundart Joniens ſchreiben, ſo gut als die attiſchen Tragiker ihre Chöre altdoriſch, und noch Kallimachus, durch Umſtände veranlaſst, zwei doriſche Hymnen ſchrieb? Sagt doch Agathon bei Ariſtofanes (*Thesm.* 161), daſs, gleich dem Ibykus und

dem Tejer Anakreon, auch Alcäus, mit der Mitra geſchmückt, ioniſche Reigen getanzt habe! — Sie lächelten, und wünſchten mir Glück zu meiner Entdeckung.

Schade um den lieblichen Traum; aber wir müſſen aufrichtig ſein. Unſeren Hymnus an Hermes eignet ein älterer Zeuge, Antigonus Karyſtius (7), dem Dichter zu, der allenthalben ſorgfältig und vortreflich ſei. Dem Dichter! Sie wiſſen, wer vorzugsweiſe ſo hieſs, aus Strabo (*I, p.* 21); und wen zumal jene Beiwörter andeuteten. Wir alle verſtehn, ſagt Galenus (*T. I. p.* 344 *Baſ.*), Homer unter dem Dichter, und Sappho unter der Dichterin. Wenn in dem angeführten 51 Verſe Antigonus ein Wort anders lieſt, als unſere Ausgaben Homers, ſo iſt es nur Nachläſſigkeit der Abſchreiber.

Noch ſtärker zeugt wider uns der Grammatiker Porphyrion, der Horazens Ode an Mercur (I, 10) für eine Nachahmung des alcäiſchen Hymnus erklärt, und bei der dritten Strofe, wo der Entwender der Stiere den drohenden Apollo unverſehns auch des Köchers beraubt, und dadurch zum Lachen zwingt, die Anmerkung wiederholt, dieſe Fabel ſei von Alcäus gebildet worden. Der ſchlimme Scholiaſt! Denn dieſe Fabel von dem geraubten Köcher und dem lachenden Apollo, die dem zufolge aus dem

alcäiſchen Hymnus auch in die Erzählung des Didymus bei der Ilias (XV, 256), und in Filoſtrats Gemälde (I, 26), gekommen wäre, iſt leider unſerem Hymnus ganz fremd. Hier finden wir nur, daſs nach der Anklage (512, 518) Hermes dem verſöhnten Apollon verſpricht, ihm niemals weder die Cythare noch das krumme Geſchoſs zu rauben.

Es bleibt alſo wol dabei, der Hymnus an Hermes unter Homers Werken ward ſchon von den alexandriniſchen Gelehrten ein homeriſcher genannt, weshalb ihm auch Apollodor (III, 10, 2) die Kindheitsgeſchichte des Hermes nacherzählt; und jener verlorene von Alcäus, womit Pauſanias Apollons Liebe für Rinderheerden beweiſt, meldete die Entwendung durch Hermes mit ganz verſchiedenen Umſtänden. Zu geſchweigen, daſs, wenn wir ernſthaft ſein wollen, er doch wahrſcheinlich in lesbiſcher Mundart geſchrieben war.

Wie aber erklären wirs, daſs Pauſanias, um das Alterthum der Fabel vom rinderweidenden Apollon zu beglaubigen, zuerſt auf den alcäiſchen Hymnus, w[illegible]ermes Apollons Ri[illegible] entwandte, ſich [illegible]d hierauf, da [illegible] ältere Währſchaft [illegible]erden ſoll, nic[illegible] den ſelbigen Rinde[illegible]omers Hymn[illegible] anführt? Oder weni[illegible]dus? Dr[illegible]

auch Heſiodus hatte vor Alkäus bereits jenen Raub mit noch anderer Ausſchmückung beſungen, welche, wie Antonius Liberalis in der Aufſchrift des verwandelten Battus (23) meldet, viele Spätere aufnahmen: nämlich in den groſsen Eöen, oder dem Gedichte von berühmten Weibern, wovon ſich der Anfang (*Pauſ. I*, 3, 1) am Schluſſe der Theogonie (965, 1020), nebſt dem Schilde des Herakles und kleineren Bruchſtücken, erhalten hat.

Wir müſſen entweder dem Pauſanias eine unglaubliche Achtloſigkeit aufbürden, oder ihm zutrauen, daſs er die Zeugniſſe der Eöen und des homeriſchen Hymnus abſichtlich übergieng, weil ihm hier unbezweifelte Denkmäler genügten, wo Apollon als Freund der Rinder erſcheint. Dem Heſiodus aber bezweifelten viele, und Pauſanias mit (VIII, 18, 1; IX, 31, 3), ſelbſt die Theogonie, wie viel mehr den verdächtigeren Anhang von den Weibern. Und die homeriſchen Hymnen hielt man gröſstentheils für Arbeiten der Homeriden, unter welchen zu Äſchylus Zeit Cinäthus, durch Vortragung homeriſcher und eigener Gedichte in Syrakus, am berühmteſten ward (*Pind. Nem. II*, 1). Dies konnte [illegible] nicht unbekannt ſein, obgleich [illegible] Hymnen mit der gemeiniſche, anführt.

Ein ehrwürdiger Name, Cinäthus, deſſen Poeſie Griechen für homeriſche galt! Sollte auch einer und der andere der homeriſchen Hymnen neu an Begriffen und an Sprache befunden werden; was denn mehr? Auch als homeridiſcher Hymnus, auch als Gedicht des feurigen Cinäthus, den der Geiſt ſeines göttlichen Stammvaters entflammte, als Nachlaſs des ſpäteren, doch immer noch hohen Alterthums, und woraus uns ſo wenig geblieben iſt, wird er uns ein heiliges Kleinod ſein; eben ſo lieb und werth, wie dem Pauſanias die ältere oder cykliſche Thebäis, die der Elegiker Kallinus dem Homer zuſchrieb. Dem Kallinus, ſagt Pauſanias (IX, 9, 3), haben viele und achtbare Männer beigeſtimmt; ich ſtimme, daſs dieſes Gedicht nach der Ilias und der Odyſſee mir am meiſten gefällt.

XVII.

In unſerem Hymnus an Hermes erkenne ich nichts, was dem Zeitalter des Cinäthus widerſtrebt; manches, was ihm völlig entſpricht. Noch mehreres wird ein verweilender Ausleger dieſes vernachläſſigten Gedichts wahrnehmen.

Das erſte Merkmal der Neuheit ſind mir, wenn Sie's erlauben, grade die geflügelten

Mören (v. 550), die Winkelmanns Nachsprechern ein entscheidendes Kennzeichen des ogygischen Alterthums sein würden. Die Erlaubnis ja nicht geweigert; oder ich überziehe Sie mit dem ganzen Schwarme geflügelter Gottheiten, lauter jungem Anwachse der kunstbildenden Jahrhunderte!

Ob die befremdende Abstammung der Selene (v. 100) von Pallas, dem herschenden Sohn Megamedes, da sie bei Hesiodus von Hyperion und Theia, bei Hygins Vorgängern von Hyperion und Aethra, gezeugt worden, für neuere Fabel zu achten sei; darüber könnte man noch streiten. Vielleicht war es verspätete Theogonie der Gegend, wo der Verfasser sang. In Sicilien und anderen Anbauungen konnten mehrere Sagen und Gebräuche in der [illegible] Gestalt fortdauern, indess Griechenland [illegible]rungen zuliess.

Offenbar jüngerer Opfer[illegible], die Verbrennung der [illegible] οὐλόποδ', οὐλοκάρηνα: [illegible] siodus niemals, wohl [illegible] *loget.* 14) vorkommt.

Ferner gehören [illegible] die Kentauren [illegible] menschlichen [illegible]

angezeigt werden. Bei Homer waren die Kentauren nur wilde behaarte Bergmenſchen.

Umgebildet iſt auch der dreiſprossige, wahrſcheinlich mit dreierlei Laub umwundene, goldene Friedensſtab des Glücks und des Reichthums, welchen Hermes (v. 526) von Apollon erhält. Es ſei der Stab, meldet Euſtathius (Il. XXIV, 343) aus anderen Dichtern, womit Apollon des Admetus-Rinder geweidet habe. Bei Homer trägt Hermes keinen ſchlichten goldenen Stab, um Schlaf und Träume zu ſchaffen, und die Seelen zur Unterwelt zu geleiten. Einen ähnlichen verlieh er (Il. II, 103) dem Pelops zum Herſcherſtabe, welchen Agamemnon durch Erbſchaft erhielt, und die Chäroneer (*Pauſ. IX*, 40, 6) unter dem Namen δόρυ oder *Speer* verehrten. Später wurden umwundene Schlangen und Flügel, als Sinnbilder der Klugheit und der Geiſteserhebung, angefügt.

Dazu die häufigen Sprachneuerungen, indem bald homeriſche Worte mit veränderten Begriffen, bald homeriſche Begriffe mit anderen Worten ſich darbieten. Bloſs andere Worte für andere Gegenſtände entſcheiden nich[illegible] Denn wer wollte behaupten, Homers I[illegible] Odyſſee umfaſſe die ganze Sprache [illegible]ſchen Zeit? Gewiſs ſo wenig, als [illegible] Welt kunde und Fabellehre.

Als altes Wort mit neuer Bedeutung zeichnet Ernesti (v. 92) κωφὸς aus, welches nach Ammonius bei Homer *stumm* heiſse, bei den Späteren *taub*. Man kann einwenden, κωφὸς bedeute (Il. XXIV. 54) auch *fühllos*, womit *gehörlos* doch nahe verwandt ſei. Überzeugender iſt, daſs ἐνδέξιος, welches nebſt ἐπιδέξιος Homer nur in der erſten ſinnlichen Bedeutung für *rechts* kennet, hier (v. 453) ſchon für *geſchickt* gebraucht wird.

Auch das Beiwort πολύτροπος im Anfang der Odyſſee nehme ich mit den älteſten Grammatikern in der erſten Bedeutung für *vielgewandt*, *der viel in der Welt herum geweſen*: [illegible] die Späteren es auf *Geiſtesgewandtheit* [illegible] *Schlauigkeit* beziehn. Denn [illegible] Homer weder τρέπω, ohne den [illegible], noch ein Abkömmling von τρέπω, [illegible] Bedeutung gebraucht. Vielmehr [illegible] XV, 80) τρεφθῆναι, *herumreiſen*; [illegible] heiſsen die ähnlich gebildeten, [illegible] XIV, 371) und ὑπότροπος [illegible] *abgewandt*, dieſes *zurückgewandt*, [illegible] rend: wie noch bei Pſoſyſſeus [illegible] *meerdurchwandernd*, und [illegible] XXVIII, 304) πολύτροπον [illegible] *gewandte Schritt*. Aber [illegible] ſelbige Gedanke zweimal.

Ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροπον, ὃς μάλα πολλὰ
Πλάγχθη.

Sage mir, Muſe, vom Manne, dem vielgewandten, der vielfach
Umgeirrt.

Als ob nicht grade ſolche Verdoppelung homeriſch wäre (Il. V, 63; XI, 475; XII, 295; XIII, 482). Als ob nicht grade die verſtärkende Wiederholung mit dem gehäuften *viel* von alten Auslegern bei Euſtathius als Schönheit angemerkt würde. Nachahmungen von Horaz oder Livius Andronicus ſollen doch nichts beweiſen? Des lezteren:

Virom mihei, Camoena, vorſutum inſece:

könnte es ſogar für mich; denn auch *vorſutus* braucht Plautus (*Epidic. III*, 2, 35) im urſprünglichen Sinne, *gewandt*, εὐκίνητος, von der laufenden Töpferſcheibe. — Nun? und dieſes πολύτροπος, wenns auch v. 13 zweifelhaft iſt, kann v. 438 kaum anders als *liſtig*, *ränkekundig*, erklärt werden. Schon in den *Poſthomericis*, welches Arktins Zerſtörung von Ilios ſcheint, fand Euſtathius nicht nur αἶσαν πολύτροπον, das *vielfältige Schickſal*, ſondern ὑπεροπῆα (Heſychius wünſcht ἠπεροπῆα) πολύτρο-

κον, den *vielfachen, gewändten Betrieger:* womit Sinon gemeint ſein kann.

Noch einem Sprößling von τρέπω ward von Barnes und Erneſti eine ſittliche Bedeutung zugetraut, ἐντροπίαι v. 245: wo ſie, ein Kind in *betrügliche Liſten* gehüllt, verſtehn wollen, was wahrſcheinlicher Stolberg für ein Kind in *betrüglichen Windeln* nimt.

Von ſelbſt aber verrathen ſich folgende Neuerungen. Ἐπειγόμενος ὁδὸν v. 86, *den Weg beſchleunigend*, welches in Homers Sprache ὁδοῖο erfodert; v. 116 ὑποβρυχίας, *brummend*, bei Homer *untergetaucht*, wiewohl βρύχειν (Il. XVII, 264) ſchon ein Getön anzeigt; v. 135 μετήορα, *Erhöhungen, Altäre;* v. 136 φωνὴ, *Schlachtung*, von φάειν, *ſchlachten*, bei Homer nur *Stimme*, von φάειν, *reden**); v. 167 βουλεύων ἐμὲ, *mich berathend*, für das homeriſche ἐμοί. Hiernächſt v. 188 κνώδαλον, *wild von Anſehn*, als Beiwort eines Greiſes, da es bei Homer ein

*) Der älteſte lateiniſche Überſezer gab *novae caedis*, nach Ruhnkens Vermutung aus dem handſchriftlichen νεοσφαγίης, nach Niclas aus νέης φονῆς, welches φονῆς gelautet. Aber φωνῆς könnte das verlängte φονῆς ſein, wie δωτὴρ, μώνη, aus δοτὴρ, μόνη, gedehnt wurde. Die Zweideutigkeit, die auch in φῶτα, den Mann, und, die Lichter, Statt findet, wäre kein Einwurf. Doch möchte richtiger ſein, [illegible] φονῆς.

wildes Unthier iſt. Sofokles (*Prol. ad Pind. Iſthm.*) nannte ſo den Sinis, Poſeidons Sohn, der um Korinth die Begegnenden durch zuſammengebogene Bäume von einander riſs, und mit anderen Scheuſalen jener Gegend von Theſeus getödtet ward:

——————— ὃς παραντίαν.
Στείχων, ἀνημέρωσα πνωδάλων ὁδόν.

——————— der am Meergeſtad
Ich wandelnd ſchuf von Ungeheuern zahm den Pfad.

Ferner v. 336 διαπρύσιος, *offenbar* oder *völlig*, welches Homer nur vom *durchdringenden* Ruf und *ununterbrochenen* Hügel kennt; v. 348 διατρίβειν κέλευθα, *den Weg hinbringen, vollenden*, bei Homer *aufhalten*; v. 426 κραίνων, *verherlichend*, bei Homer *vollendend*; und andere mehr.

Damit Sie indeſs unſeren Hymnus auch nicht allzu jung anſehn, ſo bemerken Sie v. 568 das Wort πρόβατα, welches, den Späteren *Schafe*, hier noch *jegliches Vieh*, bedeutet. Dafür erklären es die Grammatiker bei Homer Il. XIV, 124, und in Heſiods Landbau v. 558: wie nämlich das verwandte πρόβασις Odyſſ. II, 75, ſo fein die πρόβατα *gehendes Gut*, im Gegenſaz des *liegenden*. Von Euſtathius bei Il. XI (p. 828) lernen wir, daſs Pindar πρόβατα die

Stuten des Diomedes und den Pegaſus genannt habe, und Simonides einen Stier bald ταῦρον, bald μᾶλον oder μῆλον, bald πρόβατον; bei Sofokles ſogar, wo Achilleus am Pelion aufwachſend πᾶν μῆλον jage, ſcheine *alles Wild* verſtanden zu ſein. So allgemein brauchten πρόβατα noch Hippokrates, Herodot (ſiehe Valkenaer bei IV, 61) und Xenofon; auch Thucydides (II, 14) ſezt ſie nur den Jochthieren entgegen, πρόβατα καὶ ὑποζύγια: wie Homer Il. XXIII, 550, πρόβατα καὶ ἵππους. Aber ſchon bei Ariſtofanes (*av.* 714. *Fr. Neſſ. ap. Stob.* 53) ſind πρόβατα *Schafe*, noch häufiger, und wie ein alltägliches Wort, bei Ariſtoteles. Vielleicht beſtand damals das *gehende Gut* der attiſchen Landwirte hauptſächlich in einträglichen Schafen. Denn in den Wolken des Ariſtofanes v. 45 heiſst das Landleben reich an Bienen, an *Schafen* (προβάτοις) und Öltrebern, und v. 50 der Landmann vom geſegneten Ertrag der *Wolle* duftend. Daher Varro (II, 2) unter den edelſten der feinwolligen Schafe die attiſchen, und Proklus beim Heſiodus (Lb. 537) mit den mileſiſchen die attiſchen Gewande, rühmt. Auch das Wort ποίμναι, *Heerden*, wird bei Sofokles (*Aj.* 53, 63) von Schafen, im Gegenſaz der Rinder, und ποίμνη bei Euripides (*El.* 726) vom goldwolligen Widder des Thyeſtes,

gebraucht. So ward in Italien ὄις zu *ovis*, welches in *ops* verkürzt Gut bedeutete, und die Göttin des Gutes *Ops*, wahrſcheinlich zuerſt eine Hirtengöttin. Aus gleicher Urſache werden in Holſtein die Rinder vorzugsweiſe das *Gut* genannt; ſelbſt *Schaf*, von *ſchaffen*, bedeutete urſprünglich Eigenthum oder Gut; in verſchiedenen Mundarten heiſsen die Schafe *Nöſſer* und *Schafnöſſer*, niederſächſiſch *Gnuten*, von *nieſſen*, oder *genieſſen*, und in Mecklenburg *Dinger*. Aber warum lehrt denn Möris, daſs οἶς attiſch ſei, und πρόβατον helleniſch? Iſt dort ein Schreibfehler? oder will er nur ſagen, daſs der ſpätere Attiker neben πρόβατον noch das alte Wort οἶς einſilbig, aus Homers zweiſilbigem, gebraucht habe, als ſchon anderwärts πρόβατον ausſchlieſsend galt?

Der unhomeriſchen Worte für Begriffe, die Homer häufig genug ausdrückt, enthält der Hymnus nicht wenige. Nur ein paar auffallende zum Beiſpiel. V. 28 σαυλὰ βαίνειν, *ſtattlich gehn:* welches Klemens (*paed.* 3 *p.* 251) bei Anakreon von dem vornehmen Gange eines Mädchens, und der Etymologiſt (διασαυλούμενος) in Simonides Jamben von einem ſtolz daher-tretenden Roſſe gebraucht fand. Dann v. 98 ὄρθρος, die *Frühe*, ein Wort, das meines Wiſſens zuerſt bei Ibykus (*Plut. ſymp. VIII*, 3)

vorkommt, und die Neuheit auch des homeridischen Froschmäusekriegs (v. 102), und, wie Herr Schneider (*Pind. fr. p.* 33) bemerkt, der orfischen Argonautik (v. 364 und 561), verräth. Von ὀρσολοπεύειν v. 308, welches *verwirren* bedeutet, finden sich verwandte: ὀρσόλοπος Ἄρης bei Anakreon (*fr.* 55), und ὀρσολοπεῖσθαι bei Äschylus (*Perf.* 10). Aber v. 325 εὐμυλίη, das *Gerücht*, wie es scheint, ist einzeln. Einzeln, doch unzweideutig, ist auch v. 383 ἐπιδαίομαι, ich *ertheile*, in μέγαν δ' ἐπιδαίομαι ὅρκον: welchen Gedanken Homer mit der wiederkehrenden Formel (*Il. I*, 233; *IX*, 132) καὶ ἐπὶ μέγαν ὅρκον ὀμοῦμαι, bezeichnet hätte. An den Bedürfnissen des Schmauses läfst es Homer, wie man weifs, gar nicht mangeln, zumal bei den seligen Fäaken und den übermütigen Freiern in Ithaka. Gleichwohl nennt er den mit Gesang begleiteten wilderen Tanz niemals κῶμος: welcher κῶμος hier v. 478 als *Schmausreigen*, auf Niedersächsisch *Swier* genannt, dem *Reihntanze* entgegengesezt wird; wie schon bei Hesiodus, auf dem Schilde des Herakles v. 281, neben dem geordneten Tanze ein schwärmender Komos der Jünglinge erscheint.

Ein ganz auserlesenes Wort, das allein zum Beweise der Jugend hinreicht, spare ich für

den nächsten Brief. Sie scheinen mir des Wortklaubens schon satt und müde zu sein.

XVIII.

Mein Wort also? Geben Sie acht. Die Solen, die der frühkluge Hermes trägt, heissen nicht πέδιλα, sondern — nur nicht ταλαρα gerathen! sondern σάνδαλα.

Nachdem Hermes von den Götterrindern, die Apollon an den pierischen Bergen weidete, funfzig geraubt; übte er die Kunst, sie mit den Häuptern sich zugekehrt, selbst rückwärts folgend, hinweg zu treiben. Um aber auch so nicht an der Spur sich zu verrathen, warf er (v. 79) seine Sandalen an dem Meersand hin, und band sich Gebunde von Tamarisken und Myrtenreisern unter die Füsse, welche wiederum (v. 83 und 139) σάνδαλα genannt werden. Seine Mutter hingegen (v. 57) war mit köstlichen πεδίλοις, wie andere Gottheiten, geschmückt.

Das Wort σάνδαλον oder σανδάλιον, sagt Julius Pollux (*VII*, 22), finde man schon vor Menander bei Herodot, Eupolis und fast allen Komikern; Kratinus nenne *tyrrhenische Sandalien*, und Kefisodorus Sandalien,

Ἐφ' οἷς τὰ χρυσᾶ ἄνθη ἐστιν ἐνθέμια,
Auf welchen goldgewirkte Blumen sind.

Eine Gattung der Sandalien werde βλαύτη genannt. Weiterhin nennt er sie schlechtweg, τυρρηνικὰ, *tyrrhenische Schuhe:* die Sole, κάττυμα, sei von Holz, vier Finger hoch, und die Riemen vergoldet; *denn es sei ein* σανδάλιον. Hiermit habe Phidias die Füsse der Athene geschmückt. Auch nenne man sie τυρρηνουργῆ, *tyrrhenische Arbeit.* Vielleicht meine diese tyrrhenischen Schuhe auch Sappho, wann sie sage: ποικίλος μάσθλης, Λύδιον καλὸν ἔργον, *buntes Geriem, lydische Prachtarbeit.* Als Nachlese fügt er (*X*, 13) hinzu, dass auch der Komiker Theopomp σανδάλια sage, aber von einem Weibe.

Eben so erklärt Hesychius σανδάλια und ὑάνδαλα für Weiberschuhe; und *tyrrhenische Sandalien* für eine Art hoher Solen. Dem Scholiasten des Aristofanes (*vesp.* 1161) sind die Solen oder κατττύματα dicke und starke Leder, die man den Sandalien und anderen Schuhen unterlegt. Für solche tyrrhenische Sandalien hält Turnebus (*adverſ. XXX*, 38) die Beschuhung Euanders bei Virgil (*Aen. VIII*, 458):

Et Tyrrhena pedum circumdat vincula plantis.
Auch Tyrrhenergeriem umflicht ihm die Solen der Füsse.

Ich glaube mit Recht; ungeachtet Herr Heyne ſein: *Nimis ſubtiliter!* ausruft.

Die Sandalien waren demnach hochſolige Schuhe, von leichtem Holz, Kork oder ſtarkem Leder, mit vergoldeten und kunſtreichen Riemen um den Fuſs gewunden: welche Tracht, nicht lange vor Xerxes, die Griechen von den Tyrrhenern aufnahmen. Denn was Pollux vermutet, daſs ſchon in einer Ode der Sappho das lydiſche bunte Geriem für einen tyrrheniſchen Schuh zu halten ſei, darf nicht in Betracht kommen.

Anfangs trugen ſie beide Geſchlechter: daher Herodot (*II*, 91) die rieſenmäſsige Beſchuhung des Perſeus, in der Fabel als geflügelte Solen berühmt, welche die Ägypter zu beſitzen vorgaben, σανδάλιόν nennt. Sogar Sokrates, der nach alter Einfalt, wie ſie einem Weltweiſen anſtand, gewöhnlich barfuſs ging, glaubte zuweilen, wann ſein Freund Agathon ſeine Geſellſchaft bewirtete (*Plat. Sympoſ. p.* 174), mit ſchönen Blauten, einer Art Sandalien, erſcheinen zu müſſen: welches ihm gleichwohl (*Äl. var. hiſt. IV*, 11) der ſtrenge Diogenes ſehr übel nahm. Daſs der eitele Maler Parrhaſius (*Äl. v. h. IX*, 11. *Athen. XII*, 11) die Riemen ſeiner Blauten mit goldenen Spangen anſchnürte, war nur Erhöhung der Pracht.

Nachmals blieben die Sandalien meiſt den Weibern: deren Schmuck, nach Aelian (*var. hiſt. I*, 18), vor Alters in hohen Hauptkränzen, in Sandalen und groſsen Ohrgehenken beſtand. Deswegen erſcheinen bei Euripides (*Iphig. Aul.* 1042) am Hochzeitsfeſte des Peleus die pieriſchen Muſen,

Χρυσεοσάνδαλον ἴχνος
Ἐν δᾷ προβοῦσαι.

Goldner Sandalien Spuren
Der Erd' aufſtampfend.

Deswegen gab Phidias ſeiner Athene die neumodiſchen Prachtſchuhe; auch auf Filoſtrats Gemälde (*I*, 6) gehört der Afrodite τὸ ὑπόχρυσον σανδάλιον, die *vergoldete Sandalienbeſchuhung*. Und Bion (*I*, 21) beſingt die trauernde Afrodite, wie ſie, der Sandalen entblöſst, umherirrte. Doch läſst noch Theokrit (*XXIV*, 36) den Helden Amfitryon mit Sandalen auftreten; und die heiligen Schriftſteller brauchen das Wort, wie die Neugriechen, überhaupt für Schuh.

Auch die Inſel Sardinien erhielt von der neuen Sandalientracht einen neuen Namen. Die Seefahrer hatten ſie zuerſt, wegen ihrer Ähnlichkeit mit der Geſtalt eines Plattfuſses, *Ichnuſa* genannt (*Pauſ. X*, 17, 2); gegen die Zeit des ſici-

lischen Geschichtschreibers Timäus (*Plin. III*, 13) entstand die Benennung *Sandaliotis*, oder, wie Hesychius schreibt, *Sandalope*.

Wann soll nun der Hymnus gedichtet sein, worin der neugeborene Hermes Sandalen trägt? Nicht lange, meine ich, vor der Zeit der älteren Komiker, bei welchen Pollux zuerst Sandalen als Tracht beider Geschlechter, dann vorzüglich der Weiber, beobachtete.

Nehmen Sie hiezu die übrigen Spuren von Sitten und Spracheigenheiten, die alle in Äschylus Zeitalter zusammentreffen. Beweises genug, denke ich, dass unseren Hymnus nicht leicht ein anderer, als der berühmte Cinäthus, verfertiget; und zugleich, dass der edle Homeride, der seines Stammvaters Sprache und Sitten doch wol kannte, mit seinem Gesange es keineswegs auf Betrug angelegt habe.

XIX.

Sie wissen schon, wo ich hinaus will? Nur darum, sagen Sie, werde der Hymnus dem Alcäus abgesprochen, und dem Cinäthus zuerkannt, damit die Fussflügel des Hermes recht jung erscheinen.

Aber kann ich sie älter machen, als sie sind? In diesem so spät geschriebenen Hymnus, der in 577 Versen alles rühmliche an Hermes rühmt, ist er mit prächtigen neumodischen Sandalen geziert, doch ohne Fussflügel. Nicht einmal durch innere Zauberkraft, wie die Götterspolen bei Homer, gewähren ihm die Sandalen einen schwebenden Gang; sondern, damit nicht die Spur ihn verrathe, muss er statt der Sandalen sich Gebunde von laubigem Reisig anlegen. Und das in einem Gedichte, wo schon die Mören, die ihm Apollon zum Dienste verleiht, mit schnellen Fittigen umherfliegen.

Was antworten Sie? Hermes sei noch nicht flügge? Die geflügelten Solen, vermutlich ein Werk des sinnreichen Hefästos, sein erst nachmals, zugleich mit der Bestallung zum Heroldsamte, ihm überreicht worden?

Sagen Sie für geflügelte Solen schwebende, und wir sind eins.

Der Sohn der Maja war durch Geburt ein bloser Felddämon, der aber (v. 165 — 175) durch Geistesbehendigkeit zur Ehre der grosen Götter sich erhob. Zeus bemerkt an ihm (v. 331) die Gestalt eines Herolds, und ernennt ihn (v. 392) zum Bestteller, διάκτορος: als solchen begrüsst ihn (v. 511) sein Bruder Apollon, und fügt, zum Dank für das Saitenspiel, noch

andere Gaben dem neuen Beamteten hinzu. Vor seiner Erhebung wandelte er auf gemeinen Sandalen, die er jedoch, so prächtig sie sein mochten (v. 79), als unbrauchbar wegwarf. Aber nachdem er, seinem Wunsche gemäfs, aus der dunkelen Felsgrotte zum Verkehr der Seligen, und zu gleicher Ehre mit seinem Halbbruder Apollon, sich emporgeschwungen; jezo wird er natürlich, um den Gebeten der Erdbewohner mit Hülfe zu nahn, um die Aufträge der Götter zu bestellen, und die Seelen zum Aïdes hinab zu geleiten, schwebende Solen oder πέδιλα, wie seine verherlichte Mutter, καλλιπέδιλος (v. 57), die der Götter Versammlung nur mied (v. 5), und wie die anderen Unsterblichen, zum Antheil erlangt, und nicht weniger schnell als Apollon (v. 215), in stürmendem Schwunge, mit finsterem Nebel umhüllt, die Räume der Welt durchstreift haben. Auf schwebenden Solen, sage ich, doch nicht nothwendig auf geflügelten.

Ja, wäre dies Dasein geflügelter Solen bei anderen Dichtern vor oder neben Cinäthus zu erweisen! Kommen Sie mir nicht mit dem orfischen Gesange an Hermes (*H. XXVII*), der die Anrufung πτηνοπέδιλε, *Solengeflügelter*, enthält.

Der Verfasser dieses mystischen Liedes (denn andere sind von anderen) verräth seine Jugend

ſohen durch das neuere Wort πυγμὴ, das nicht vor dem Zeitalter der Dramatiker gefunden wird. Neu iſt ferner die Sitte des geopferten Weihrauchs, neu der Friedensſtab, und neu das Amt des Hermes ἀγωνίος, des *Vorſtehers der Kampfſpiele:* welches, ſamt dem Worte γυμνὰς, *Leibesübung*, erſt lange nach Homer aufkam; da man für die gymnaſtiſchen Übungen den gewandten Hermes, den nervichten Herakles und andere, zu Schuzgöttern auserkohr. Weit gefehlt alſo, daſs der orfiſche Sänger den geflügelten Solen ein hohes Alter anweiſe, wird er ſich ſelbſt von den geflügelten Solen ein niedriges anweiſen laſſen.

So wenig als Cinäthus, gewährt der gleichzeitige Äſchylus einen Hermes mit Fuſsflügeln. An anderen fabelhaften Geſtalten, die bei dem wunderliebenden Tragiker auf der Bühne hervorgehn, oder ſchwebend in der Maſchiene nahn, wie ſehr wird jeder bedeutende Zug ausgemalt! Bemerken Sie gleich im Anfange des gefeſſelten Prometheus die gräſslichen Unholde der Kraft und Gewalt, und den Hefäſtos mit ſeinem Schmiedegeräth. Bemerken Sie die Oceaniden (v. 129, 135, 279) in ihrem Luftwagen mit geflügelten Greifen, als einheimiſchen Thieren der arimaſpiſchen oder hyperboriſchen Rhipäen im äuſserſten Weſtlande, wo die Quellen

des Vaters Oceanus sind; dann (v. 287, 394) ihn selbst, den Weltumströmer Oceanus, von seiner Quellgrotte auf einem Greife durch die Luft daherreitend und zurückkehrend; ferner (v. 563, 592) die irrende Io mit Kuhhörnern; endlich (*Eum.* 406) Athene in einem schwebenden Wagen, mit unsterblichen Rossen bespannt. Und wie erscheint Hermes? Als ob nichts auszeichnendes in Gang oder Tracht wäre, meldet Prometheus (v. 947) nur seine Ankunft:

Ἀλλ' ἰσορῶ γὰρ τόνδε τὸν Διὸς τρόχιν,
Τὸν τοῦ τυράννου τοῦ νέου διάκονον!
Πάντως τι καινὸν ἀγγελῶν ἵκηλυθε!

Doch seht, Kronions Läufer ja erblick' ich dort,
Der flink dem jungen Oberherrn Botschaft bestellt.
Wol jezt was neues anzumelden kommt er her.

Wenn Hermes mit neu erfundenen Fussittigen durch die Luft oder auf dem Boden herwandelte, schwerlich hätte Prometheus eine solche Bezeichnung der leichtfüssigen Dienstbarkeit, zumal in dem folgenden bittern Gespräche, vernachlässiget.

Bald nach Äschylus indess mag wol Hermes auch auf der Bühne mit den Fussflügeln erschienen sein, womit die Maler, die, statt der alten hermäischen Hügel (*Odyss. XVI*, 471) und der mannigfaltigen Hermäen von pelasgischer Ein-

falt (*Herod. II*, 51), eine edlere Bildung einführten, ihn immer häufiger zu Luftſchritten gerüſtet hatten. Filoſtrat (*Heroic. II*, 2) nennt dieſe veredelten Hermen, da der Gott gedrungen und leicht erſchien, τοὺς δρομικοὺς τῶν ἑρμῶν, *die laufenden Hermen.*

In den erhaltenen Stücken des Euripides iſt Hermes zweimal Vorredner. Vor dem Ion findet er noch nöthig, ſich ſelbſt den Zuſchauern zu nennen, wie Dionyſos vor den Bacchen, der ſich ſelbſt aus einem Gott in ſterbliche Geſtalt verwandelt zu haben geſteht, wie Afrodite vor dem Hippolytus, wie Poſeidon vor den Troerinnen. Aber vor der Danae, wo er erſt weggehend als Boten von Zeus ſich angiebt, muſs er durch irgend ein Abzeichen ſo kennbar geweſen ſein, wie andere Gottheiten, die ſich nicht nennen: vor der Alceſtis der jugendliche Apollon, und vor den Cyklopen der Greis Silenus mit ſeinen Satyrisken.

Auch bei Ariſtofanes am Ende des Plutus wird Hermes ſogleich, wie er erſcheint, an der Geſtalt erkannt. Und was unterſchied denn ſeine Geſtalt? Auſser dem Heroldsſtabe, κηρύκειον, dem *Friedensgeräth*, wie der Orfiker (*H. XXVII*, 7) ihn nennt, welches damals, zufolge dem Scholiaſten des Thucydides (*I*, 53), bereits ein grader, mit zwei zugewandten

Schlangen umwundener Stab war, trug er einen Reiſehut, πέτασος, peloponneſiſch κυνέα, welchen in den Vögeln des Ariſtofanes (v. 1203) der Scholiaſt auch an der ſchwebenden Iris bemerkt, und — freuen Sie ſich! — Fittige. Dies wird in dem ſelbigen Schauſpiele (v. 572) grade heraus geſagt:

——— Αηρεῖς· καὶ, νὴ Δί', ὅγ' Ἑρμῆς
Πέτεται, θεὸς ὤν, πτέρυγάς τε φορεῖ· κἄλλοι
γε θεοὶ πάνυ πολλοί!
Αὐτίκα Νίκη πέτεται πτερύγοιν χρυσαῖν· καὶ,
νὴ Δί', Ἔρως γε!
Ἶριν δὲ χ' Ὅμηρος ἔφασκ' ἰκέλην εἶναι τρήρωνι
πελείῃ!

——— Schnickſchnack! Da ſiehe den Hermes,
Wie er fliegt, auch ein Gott, und Fittige trägt; und andere Götter ſo viele!
Gleich Nike ja fliegt, und reget im Flug Goldfittige; wahrlich auch Eros!
Und Iris, wie ſelbſt ein Homeros geſagt, iſt der ſchüchternen Taube vergleichbar!

Aber mäſsigen Sie Ihre Freude. Der Scholiaſt merkt hiebei an, die Beflügelung der Nike und des Eros ſei neu; und nicht nur das, er nennt uns verſchiedene Maler, zwiſchen welchen es ſtreitig war, wer zuerſt die Nike mit Fittigen vorgeſtellt. Eros, wie es ſcheint, muſs ſeine Goldſchwingen am früheſten erlangt haben; denn nach einer Fabel bei Euſtathius (*Il. XIV*,

p. 979), wurden sie dem Eros durch einen Ausspruch der Götter abgeschnitten, und der Nike beigelegt.

Hätte doch der Scholiast auch den ersten Beflügeler des Hermes zu nennen gewußt; oder wenigstens, ob Hermes die Fittige schon damals an Ferse und Haupt zugleich (denn an den Schultern *) trug er sie niemals), oder

*) Winkelmann zwar glaubt (Gesch. d. Kunst, *B. V. K.* 5. §. 11), auf einem irdenen Gefäße (I. *B.* III. *K.* 4) den Knaben, der mit gebreiteten Schulterflügeln durch die Luft heranwandelt, *unter* andern Vermutungen für einen Merkur ansehn zu dürfen; gesteht aber, daß in diesem Falle jenes unter allen Denkmälern des Alterthums der einzige Merkur mit langen Fittigen am Rücken sein würde. Herr Heyne dagegen, durch Eingebung seines Ahndungsgeistes, belehrt die Jünglinge in der Archäologie: „anfangs wurden die Flügel dem „Merkur an die Achsel gesezt, hernach an den „Kopf und an die Füße, und endlich bloß an den „Hut und die Schuhriemen." Man habe, sagt er in den antiquarischen Aufsäzen (I. p. 81) die Flügel, die erst allem, *was schnell sein konnte*, anhafteten, nur bei einigen beibehalten, *wo sie eine Bedeutung haben konnten* (Eine Bedeutung vorzüglicher Schnelligkeit meint er vermutlich); und auch bei diesen, als dem Merkur und dem Perseus, habe man auf das Wohlgefallen für das Auge Rücksicht genommen. Er meint durch Verwandelung der Schulterflügel in Fußflügel.

allein, welches wahrſcheinlicher iſt, an den Perſen getragen habe.

Von der homeriſchen Iris, meint der Scholiaſt, habe der Komiker im Scherz eine Unwahrheit geſagt; denn nicht Iris werde (*Il. V*, 778) mit einer ſchüchternen Taube verglichen, ſondern Athene und Here. Doch, wie einige wollen, ſezt er hinzu, finde man ſolches in anderen Gedichten Homers: *denn ihm gehören auch Hymnen;* εἰσὶ γὰρ καὶ ὕμνοι. Nicht, wie verſchrieben iſt, καὶ κύμινοι.

Was verdiene ich, ein ſo herliches Zeugnis für die Ächtheit des homeriſchen Hymnus an Apollon geſchaft zu haben? Nun können Sie ſich um den Verluſt jenes an Hermes, wenn die Aufſtellung eines neuen Dichters, wie Cinäthus, nicht eher Gewinn war, doch etwas tröſten. Nicht der alte Thucydides allein, auch der Dichter Ariſtofanes, auch ſeine gelehrten Ausleger, hielten den an Apollon für Homers Arbeit. Denn dort v. 114 ſind es Iris und Eileithya, die gleich ſchüchternen Tauben vom Olympos nach Delos daherwandeln:

Βὰν δὲ ποσὶ τρήρωσι πελειάσιν ἴθμαθ' ὁμοῖαι.

Und ſie traten daher gleich ſchüchternen Tauben am Gange.

XX.

Suchen Sie nur. Ich werde mich ehrlich mitfreuen, wenn Sie einen älteren Hermes mit Fufsfittigen auftreiben können. Was wäre es denn, hätte er auch etwas früher in Kunstwerken oder Fragmenten alter Gedichte, hätte er als stetswandernder Herold auch zuerst unter den Göttern sie erlangt? Genug bei Homer und den Dichtern der nächsten Jahrhunderte ist weder Hermes geflügelt, noch irgend ein anderer Gott.

Die Sache verdient unsere gemeinschaftliche Beeiferung. Erlauben Sie mir, Ihnen vorzulegen, was ich beim Übersezen Homers zuerst vermutete, dann durch anhaltende Aufmerksamkeit aufser Zweifel gesezt zu haben, mir zutraue.

——— Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti: si non, his utere mecum.
HOR. *Ep. I, 6, 67.*

So oft ein homerischer Gott einen etwas weiteren Weg vorhat, bindet er entweder goldene Fufssolen unter, deren geheime Kraft ihn windschnell über Land und Gewässer hinträgt; oder er fährt, wenn ungewöhnliche Weite oder [illegible] oder Pracht es erfodern, in

einem ſchwebenden Wagen, welchen luftwandelnde Roſſe mit übernatürlicher Geſchwindigkeit ziehn. Von der Wagenfahrt wollen wir künftig reden.

Bei der Fuſsreiſe wird, wo dem Dichter Umſtändlichkeit oblag, das Anfügen der Solen, als eine ohne Veränderung wiederkehrende Sitte, in unverändert wiederkehrenden Verſen ausgemalt; wo die Erzählung eilt, wird es für bekannt angenommen.

Als Athene aus der Rathsverſammlung der Götter in Zeus Palaſte, der auf dem Gipfel des Berges Olympos ſtand, den Telemachos in Ithaka zu beſuchen ſich entſchloſs; wie beſchreibt Homer (*Odyſſ. I*, 96) ihre Abreiſe?

Ὡς εἰποῦσ', ὑπὸ ποσσὶν ἐδήσατο καλὰ πέδιλα,
Ἀμβρόσια, χρύσεια, τά μιν φέρον ἠμὲν ἐφ' ὑγρήν,
Ἠδ' ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν, ἅμα πνοιῇς ἀνέμοιο.

Jene ſprachs; und unter die Füſse ſich band ſie die Solen,
Schön, ambroſiſch und golden, die fort ſie tragen die Flut durch
Und das unendliche Land, wie im Schwung' anhauchender Winde.

Euſtathius erinnert, daſs die Solen, ſtatt getragen zu werden, ſelbſt tragen (τά μιν φέρον), und, gleichſam als geflügelte, die Göttin [illegible]

s ſei ein poetiſches Wunder, wo-
der ſturmfüſsigen Iris gleich
Nonnus dieſe fortſchwingende
myſ. XLII, 1) μεταχρόνιον
rebende Sole, nennt.

ng' anhauchender Winde,
, heiſst wörtlich, *gleich*
indes, in gleicher Schnelle
das ſelbige Bild, welches
usdrückt:

τχε σύνδρομος αὔραις.
lufer den luftigen Winden.

hat ἅμα ſowohl bei
9, wo des Achilleus
ἅμα πνοιῇσι, *gleich*
Υ, 415, wo ſie ἅμα
Hauche des Zefy-
Heſiods Theogonie
μων πνοιῇσι καὶ
dhauchen und
ähnlichen Re-
auch das Bei-
Roſſen gleich
der Boreade
, 207 πνοιῇς
n Luft, der

Adler fliegt; und μετὰ πνοιῇς ἀνέμοιο, *mit dem Windhauche*, in der Richtung des Windes, *Odyss. II*, 148 die verkündenden Adler, und *Il. XXIII*, 367 die Mähnen der Rosse. *)

Nicht anders beschuht sich Hermes (*Odyss. V*, 44) zu der weiten Reise nach Ogygia, und (*Il. XXIV*, 340) da er nach Troja zu Priamos gesandt wird. Auch Here, nachdem sie (*Il. XIV*, 186), ihren Gemahl auf dem Ida zu bethören, sich in der höchsten Pracht des Alterthums ausgeschmückt, bindet zulezt unter die Füsse die schönen Solen, wovon sie (*Odyss. XI*, 603) χρυσοπέδιλος, die *goldsolige*, und in der Theogonie (v. 12 und 454) die *auf goldenen Solen wandelnde*, heisst: weil nämlich ihr Sohn Hefästos, der Verfertiger aller himmlischen Kunstwerke, ihr vorzüglich schöne Solen verliehen hatte.

Als Werkmeister köstlicher Solen wird der lemnische Feuergott noch von Nonnus (*Dionys. II*, 598) gerühmt, ein Halsband bereitend,

*) Die Stelle der Theogonie dolmetscht Herr Heyne in der Wolfischen Ausgabe: ἵπτανται, *sie fliegen*, ἅμα . . ., *mit gleicher Schnelle, wie Wind und Vögel.* Und, die Adler und die Mähnen flogen *mit dem Winde*, bedeutet ihm eben so viel, als jenes, sie flogen *gleich dem Winde*, oder *windschnell.* Allerdings ist *mit Winde* und *windschnell* interpret

Ἢ ποδοταβέων ἀμαρύγματα φαιδρὰ πεδίλων.

Oder die leuchtenden Schimmer der fufsgetretenen Sohlen.

Sogar die ſpäteren Götterflügel ſchmiedete Hefäſtos mit dem Hammer auf dem Ambos: wie mehrere Kunſtwerke bei Lippert und anderen bezeugen, die für Abbildungen des Dädalos miskannt wurden. Wer wird ſich einfallen laſſen, fragt Lippert mit Recht (*Dactyl. I*, 228), daſs man auf dem Ambos mit der Gewalt, wie hier die Figur zuſchlägt, aus Wachs Flügel ſchmieden könne? Allen Zweifel benimt die Gemme in dem *Cabinet de pierres antiques gravées* (*T. II. pl.* 125. *n.* 61), wo Dädalos den noch ungeflügelten Eros einen Flügel auf dem Ambos ſchmiedet, und die von ihm gravirte Figur den Eros in einen Arm [illegible] mit der anderen Hand [illegible] Bogen hält.

Ob denn die [illegible] beim Vater Zeus [illegible] nen? [illegible] Menſchen, [illegible] waren.

[illegible] Homers Zeus [illegible]

Athene begegnet (*Odyſſ. XIII*, 222) dem gelandeten Odyſſeus:

Ἀνδρὶ δέμας εἰκνῖα νέῳ, ἐπιβώτορι μήλων,
Παναπάλῳ, οἵοιτε ἀνάκτων παῖδες ἔασι.

Einem Jünglinge gleich an Geſtalt, der hütet des Wollviehs,
Zart und lieblich an Wuchs, wie der Könige Kinder einhergehn.

Dieſer Geſtalt gemäſs trägt ſie ein doppeltes feines Gewebe, *Solen an den glänzenden Füſsen*, und einen Wurfſpieſs in der Hand. Als beſondere Gunſt demnach rühmt es der Sauhirt (*Odyſſ. XV*, 368), daſs die Gemahlin des Laertes ihm, dem Mitzögling ihrer Tochter, ſchöne Gewande gereicht habe, und *Schuhe an die Füſse*. Und vorzügliche Achtung wars, wenn dem unglücklichen Fremdlinge, wofür ſich Odyſſeus ausgab, Telemachos (*Odyſſ. XVI*, 79), nebſt anſtändigen Kleidern und einem ehrenden Schwerte, welches kein gemeiner Bettler empfing (*Odyſſ. XVII*, 222), auch ehrende *Solen* verhieſs: wie im Gegentheil bitterer Spott, wenn ihm Eurymachos (*Odyſſ. XVIII*, 360) Gewande und *Schuhe an die Füſse* zum Lohn anbot.

Die Edleren aber trugen die Solen, wie den Mantel, nicht anders als, um öffentlich und bei Feierlichkeiten mit Würde zu erſcheinen.

gegen die Beſchwerden des Weges und der Witterung.

Des Anſtands halber ſchmückt ſich Telemachos, ſo oft er in die Volksverſammlung geht, mit ſchönen Gewanden, mit Schwert und Fuſsſolen, und einem ehernen Spieſs; und Menelaos in ſeinem Hauſe (*Odyſſ. IV*, 309) trägt Schwert und Solen zur Ehre der Gäſte und der zwiefachen Hochzeitfeier. Der Sauhirt dagegen, zur Erleichterung des weiten und höckrichten Weges, der von ſeinem Hofe zur Stadt führte (*Odyſſ. XVII*, 25. 196), langt ſich Solen hervor (*Odyſſ. XVI*, 154): deren er vor kurzem ein neues Paar aus ſchönfarbigem Stierleder ſich geſchnitten hatte (*Odyſſ. XIV*, 23), des nahe bevorſtehenden Winters eingedenk.

Denn auch der Grieche, ſollen Sie wiſſen, that groſs mit dem, was ihm Winter ſchien, nicht weniger als der Römer Virgil, obgleich dieſer (*Lb. III*, 349) den vermummten Hoſenträgern *) unter der Bärenkreiſung, oder gegen den 54 Grad, den Vorzug einräumte. Wann die Sonne, ermahnt Vater Heſiodus (*Hausl.* 527), zu den dunkelen Männern gewandt, den Hellenen langſamer aufſtralt; wann die Thiere zähn-

*) Den ohnhoſigen Römern und Griechen galt *Ha*[illegible] für Barbar.

klappend ein Obdach ſuchen, und der Menſch vorgebückt, wie ein gelähmter Dreifuſs, durch fliegenden Schnee wandelt; v. 536:

Καὶ τότε ἕσσασθαι ἕρυμα χροὸς, ὥς σε κελεύω,
Χλαῖναν μὲν μαλακὴν, καὶ τερμιόεντα χιτῶνα.
Στήμονι δ' ἐν παύρῳ πολλὴν κρόκα μηρύσασθαι·
Τὴν περιέσσασθαι, ἵνα τοι τρίχες ἀτρεμέωσι,
Μηδ' ὀρθαὶ φρίσσωσιν, ἀειρόμεναι κατὰ σῶμα.
Ἀμφὶ δὲ ποσσὶ πέδιλα βοὸς ἴφι κταμένοιο
Ἄρμενα δήσασθαι, πίλοις ἔντοσθε πυκάσσας.
Πρωτογόνων δ' ἐρίφων, ὁπόταν κρύος ὥριον ἔλθῃ,
Δέρματα συῤῥάπτειν νεύρῳ βοὸς, ὄφρ' ἐπὶ ὤμῳ
Τετοῦ ἀμφιβάλῃ ἀλεήν· κεφαλῇφι δ' ὕπερθεν
Πῖλον ἔχειν ἀσκητὸν, ἵν' οὔατα μὴ καταδεύῃ.

Jezt umhülle den Leib mit Gewand dir, wie ich ermahne,
Mit weichwolligem Mantel, und langausreichendem Leibrock.
Dünnerem Aufzug füge den grobgeſponnenen Einſchlag;
Hiermit kleide dich wohl, daſs nicht die Haare dir ſchaudern,
Oder geſträubt aufſtarren, empor am Leibe ſich hebend.
Dann um die Füſs' auch Solen des ſtark erſchlagenen Stieres
Binde dir wohlgefügt, mit Filz inwendig ſie fütternd.
Auch von Erſtlingsböcklein, ſobald vollzeitig der Froſt kommt,
Nähe dir Felle zuſammen mit Stierdrat, daſs um die Schulter

Du ſie werfſt, dem Regen zur Wehr; und über das Haupt dir
Seze geformeten Filz, daſs nicht die Ohren dir triefen.

Hüten Sie ſich, ſolche Wintergemälde mit dem Ernſte eines Nordländers zu verſtehn. Griechenland und Italien war damals nicht kälter, als jezt. Die ſchreckliche Winterkälte jener begünſtigten Naturkinder, auſser den Berggegenden, wo allerdings Schnee und tragendes Eis dauerte, war nur anhaltender Regenſturm, dergleichen im Sommer ſogar Winter hieſs, dabei Hagelſchauer mit Gewittern, Schnee, der manchmal wol einen Tag liegen blieb, und Nachtfröſte, wovon die Wieſe blinkte, der Bach überſchelferte, und manches zartere Wintergewächs verſchrumpfte.

Zur Schlacht finden Sie, daſs Homers Helden ſich Beinſchienen von Erz (*Il. VII*, 41) oder köſtlichem Zinn (*XVIII*, 612) mit ſilberner Knöcheldecke gegen die Geſchoſſe anfügten, wie der alte Laertes (*Odyſſ. XXIV*, 228) lederne der Dornen wegen; Fuſsſolen niemals. Aber gegen die Morgenkälte ſchüzt ſich Agamemnon (*Il. II*, 42) durch weiche Gewande und ſchöne Solen, und ſchmückt ſich, als Obergebieter, mit Schwert und Herſcherſtab. Eben derſelbe in der ſchlafloſen Nacht (*Il. X*, 21) umhüllt die

Bruſt mit einem wolligen Leibrock, bindet ſich Solen unter, und wirft um die Schultern ein mächtiges Löwenfell, das zu den Knöcheln hinabreicht, und nimt dann die Lanze in die Hand. Auch Neſtor der Greis (v. 131) kleidet ſich in ein warmes Gewand, legt ſtattliche Solen an, ſchnallt einen doppelten und weitgefalteten Purpurmantel von zottigen Flocken um, und faſst den ehernen Speer. Die jüngeren hingegen, Odyſſeus und Diomedes, ſogar Menelaos, wagen es auch jezt, wie gleich darauf (v. 335) der troiſche Kundſchafter Dolon, ohne Fuſsſolen auszugehn.

Sie ſtuzen? Wenn Ihnen die Anführungen noch Zweifel laſſen; ſo vertrauen Sie den alten Malern, die, nach Filoſtrat (*ep.* 22) einen Ajas und Achilleus nie anders als ungeſchuht malten, und nur den hinkenden Filoktet mit Fuſsbinden, den wandernden Jaſon mit Einem Schuh, weil der andere im Schlamme verloren war, vorſtellten. Unter den herkulaniſchen Statuen (*Tom. VI. t.* 63, 64) iſt eine Amazonin zu Pferde, die, ohne Solen, nur Beinſchienen unter die Waden und um die Hälfte der Plattfüſse gefügt hat, daſs unbedeckt Vorderfuſs und Ferſe hervorragen. Auch erinnere ich mich anderswo Helden der Ilias in Abbildungen geſchnittener Steine mit Beinſchienen an

Füſsen geſehn zu haben: zum Beiſpiel einen Achilles bei Bracci (*I. T.* 8). Auf einem halberhobenen Gebilde bei Winkelmann (*Mon. ined. N.* 132) wird dem Achilleus, der Halbſtiefeln trägt, nur an das rechte Bein eine metallene Schiene gefügt. Beide Sitten, nicht bloſs die lezte, ſind aus ſpäterer Zeit.

Wohl alſo vertheidigt der Cyniker bei Lucian (*Wiel. Überſ. III S.* 158) ſeine Naturblöſse mit dem Vorbilde der alten Kraftmänner, die man Halbgötter und Heroen nennt. Nicht nur Herakles habe ohne Gewand und Schuhe die Welt durchwandert; nicht nur Theſeus, ſein Zögling, König von Athen, und Poſeidons Sohn, der tapferſte jener Zeit, ſei ungeſchuht und nackend, mit ungeſchorenem Bart und Haupthaar, einhergegangen: ſondern alle Helden des Alterthums.

XXI.

Wie ſehr unſeren nordiſchen Begriffen von Naturbedürfnis und Anſtand die Barfüſsigkeit widerſteht; ſo war ſie gleichwohl herſchende Sitte der alten Völker unter gemäſsigtem Himmel, und erhielt ſich bis in die Zeiten der Ver[illegible] und der Weichlichkeit.

Den Hebräern diente, wie den homerischen Griechen, der Schuh nur für Vornehme, oder bei feierlichen Gelegenheiten, und beschwerlichen Fußreisen. Wenn wir Bochart (*Hier. I*, 2, 50) also verstehn, so fallen die sämtlichen Einwendungen weg, welche Bynäus (*de calc. Hebr.*) entgegen stellt. Geschuht und mit Stäben in der Hand mußten sie das Osterlamm essen, da gewöhnlich die meisten, bei Mahlzeiten alle, an den Füßen entblößt waren. Wie hätte auch wol Entschuhung bei Moses am brennenden Busche, bei den Priestern und andern Anbetenden, ein Zeichen der Demut, bei David und mehreren Leidtragenden ein Ausdruck der traurigen Erniedrigung sein können, wenn nicht die Niedrigen des Volks barfuß gingen?

Auch bei den Römern, sagt Servius (*Aen. I*, 282), trugen die Knechte vordem keine Schuhe; und, wie Juvenals Scholiast (*I*, 111) versichert, anfangs nicht einmal die Senatoren. Überbleibsel der alten Sitte waren die Nudipedalien und Leichenbegängnisse; und wenn Scipio, der jüngere Cato, Germanicus und andere, öffentlich *discalceati*, oder mit leichteren Solen (*Gell. XIII*, 21), Aufsehn erregten.

Aber wozu Fremdes? In Griechenland selbst blieb die Barfüßigkeit lange nach Homer in Ehre.

Nicht nur Jünglingen verbot der Lacedämonier Gefez die weichliche Tracht der Schuhe (*Xenoph. pol. Lac.* 2: *Plut. Lyc.* c. 16); sondern der alte Agesilaus (*Ael. var. hist. VII*, 13) pflegte oft ohne Schuhe und Leibrock, in den Alltagsmantel gehüllt, auszugehn, und das in den Frühstunden des Winters. Wenn man ihm vorstellte, er handele zu jugendlich für seine Jahre; so antwortete er: Die anderen schaun ja auf mich, wie die Füllen auf den erwachsenen Gaul.

Gleiche Strenge ward im verfeinerten Athen von Männern geübt, die nach Einfalt und Abhärtung strebten, von Weltweisen und anderen. Der Feldherr Phocion, wie Plutarch meldet, trug nur im heftigsten Winter Schuhe: so dafs, einen unerträglichen Frost zu bezeichnen, die Soldaten im Scherz sagten, Phocion habe Schuhe angehabt. Dem Sokrates, der, nach Platons Zeugnis, ohne Schuhe durch Eis leichter ging, als andere mit Schuhen, und der mit seiner altvätrischen Barfüfsigkeit von Aristofanes (*nub.* 103. 363) verspottet ward, konnte es gleichwohl Diogenes (*Ael. v. h. IV*, 11) nicht verzeihn, dafs er zuweilen auf modischen Blanten ein Gastmahl besucht habe. Hieronymus (*in Matth.* 10) bezeugt Platons Lehre: man müsse die beiden Enden des Leibes nicht einhüllen, und durch

Selbſt von ſeiner Geliebten verlangt der zärtliche Filoſtrat (*ep.* 67), daſs ſie die holden Füſse nicht durch ein farbiges Gewickel, und ſchimmere es von Gold, entſtelle; ſondern, wie Hals, Haare und Augen, ſie bloſs trage, und dem Erdboden ihre liebliche Spur gönne. Gleich ämſig ſucht er (*ep.* 22) einem ſchönen Jünglinge die drückenden Sandalien zu verleiden: für Kranke ſei dergleichen Tracht, oder für Greiſe; deshalb werde der hinkende Filoktet in Fufsbinden gemalt; aber der Weltweiſe von Sinope, und Krates, und Ajas, und Achilleus, ſtets ungeſchuht. Ein andermal ſchreibt er ſeiner Geliebten (*ep.* 21): Momus habe an der Afrodite nichts weiter zu tadeln gewuſst, als daſs ihre untergebundenen Sandalien ein ſo widerliches Geräuſch machten: ſie ſollte ungeſchuht gehen, wie ſie aus dem Meere ſich erhob. Wohl und beſſer als Afrodite, fügt er hinzu, wirſt du handeln, wenn du die Füſse brauchſt, wie die Natur ſie gab, und den Vorwürfen des Momus entfliehſt. Ach ungefeſſelte Füſse! ach freie Schönheit! Ach Wonne mir, und überirdiſche Seligkeit, — träten ſie mich!

Barfüſsig aus[illegible]iger Demut und Trauer finden wir den [illegible] Pythag[illegible] Jamblich (*vit. Pyth.* 2[illegible] bei Kallimachus [illegible]

Sofokles (*O. C.* 349), Afrodite in Bions Klage um Adonis, und Aktäons Mutter Autonoe bei Nonnus (*Dionyſ. V*, 374). Auch in der erſten Kirche, die unter Leiden, entfernt von den Hohen der Welt, ſich emporarbeitete, wollten mehrere Lehrer nur Weibern beſcheidene Solen, Männern nicht anders, als im Kriege oder bei Schwächlichkeit, zugeſtehn. Welcher von Chriſtus nicht gebotenen Strenge die barfüſsigen Bettelmönche ihr Daſein verdanken.

Dieſemnach wird die Beſchuhung der homeriſchen Götter in Zeus Palaſte nicht ſchwer zu erklären ſein.

Auf den Höhen des vielgewundenen Olympos in beſonderen Paläſten umherwohnend (*Il. I*, 606; *XI*, 76; *XVIII*, 186. 369; *XX*, 5. *Odyſſ. VIII*, 268. *Theog.* 62), verſammelten ſie ſich täglich, nach heroiſcher Sitte, zu Schmaus und Rath in der Burg des Götterköniges Zeus, die auf dem erhabenſten Gipfel ſtand. *) Natürlich

---

*) Im Hermanniſchen Lehrbuch wird (I. S. 17) die Lehre des Herrn Heyne gelehrt, daſs die zwölf groſsen Götter alle mit Zeus in einem einzigen Palaſte wohnen. Der Beweis ſoll Il. XI, 78 ſein: wo nichts, aber zwei Verſe vorher grade das Gegen- [illegible] ſichtbar iſt. Was hierbei, nach Herrn Hey- [illegible] ngen bei Virgil und Tibull, von der [illegible] meriſchen Hauſes geſagt wird,

kamen ſie luftſchreitend über die rauhen Bergwindungen, getragen von ihren goldenen Fuſsſolen: die ſie aber, um ſich beim Schmauſe bequem zu machen, wie die Freier ihre Mäntel (*Odyſſ. XX*, 249), ablegten, und alſo zur Abfahrt bei der Hand hatten. Eben ſo pflegte noch der Römer zu ſchmauſen, und, wenn er weggehn wollte, die Schuhe zu fodern (*Plin. ep. IX*, 17).

XXII.

Durch die Zauberkraft alſo der goldenen ambroſiſchen Solen werden Homers Götter hoch über Waſſer und Land getragen. Aber wie? Schwebend mit geſchloſſenen Füſsen, wie unſere Engel und Geſpenſter hingleiten; oder in weit geſchwungenen Schritten wandelnd?

Für das lezte erklären ſich faſt einhellig die alten Ausleger. Den bei Il. V, 778, wo von Here und Athene geſagt wird:

Αἱ δὲ βάσην, τρήρωσι πελειάσιν ἴδμα' ὁμοῖαι,

Sie dann eilten dahin, gleich ſchüchternen Tauben am Gange:

---

iſt durchaus falſch: wie alles, was jener flüchtige Compilator im Homer mit eigenen Augen geſehn haben will.

verſtehn ſie leichte Schwünge der Füſse mit leiſer Spur, wie der Tauben, die ohne merklichen Eindruck den Staub berühren. Und bei Il. XIII, 71, wo Ajas von Poſeidon ſagt:

Ἴχνια γὰρ μετόπισθε ποδῶν ἠδὲ κνημάων
Ῥεῖ' ἔγνων ἀπιόντος· ἀρίγνωτοι δὲ θεοὶ περ·

Wohl ja bemerkt' ich von hinten der Füſse Gang und der Schenkel,
Als er hinweg ſich wandte; denn leicht zu erkennen ſind Götter:

lehrt Euſtathius aus den Alten: „Blos am Gang „wird ein Gott erkannt; entweder weil er „ſchnell weggeht, und mit leichtem Tritte „läuft; oder weil er nicht einmal Spuren in den „Boden drückt; oder weil er weit ſchreitet, „daſs ein groſser Abſtand der Spuren iſt, und „nicht wie beim Gange der Menſchen; oder „weil er ſehr raſch und im Nu Spuren auf Spu„ren macht.“

Die erſte Meinung behauptet der ſpäte Heliodor (*Äthiop. III p.* 148), als eine, die weniger gemein, und aus der innerſten Theoſofie genommen ſei. „Der Weiſe,“ ſagt er, „erkennt „Götter nicht nur an den Augen, die ſtets unverrückt ſehen, ohne je mit der Wimper zu [illegible] ſondern noch mehr am Gange, der [illegible]tung der Füſse oder Umwech-

„lehrung beſteht, nein *in frei ſchwebendem „Zuge und ununterbrochenem Schwunge, in„dem ſie die umgebende Luft mehr ſchneiden, „als durchwandeln:* daher die ägyptiſchen Göt„terbildniſſe mit geſchloſſenen und gleichſam „vereinigten Füſsen ſtehn.“ Beide Kennzeichen ſcheinen ihm von Homer myſtiſch für die Verſtändigen angedeutet zu ſein: der ſtarrende Blick (*Il. I*, 200) durch die fürchterlich ſtralenden Augen der Athene; und der frei ſchwebende Zug in jener Stelle von Poſeidon: wo ες ῥεῖ' ἀπιόντος verbindet, und ῥέοντος ἐν τῇ πορείᾳ, *da er gleichſam hinwegfloſs*, erklären will, mit Beipflichtung einiger Scholiaſten.

Heliodors Meinung gefällt den meiſten Neueren bei Virgils Äneïs (I, 405; V, 649). Ruäus allein ſchwankt zwiſchen Flug und Schritt; und Herr Heyne, der auf feſtem Boden den Schritt vorzieht *), giebt ihm nur Leichtigkeit, nicht

*) Im Excurs zu Aen. I, 402—404, wo Heliodors theoſofiſche Erklärung ausdrücklich verworfen wird. In den Anmerkungen hingegen unter dem Text nimt der ſelbige Herr Heyne ῥύμην τινὰ ἀέριον καὶ ὁρμὴν ἀναραπὸδιστον, *den frei ſchwebenden Zug und ununterbrochenen Schwung*, mit Heliodors eigenen Worten an: welche Worte er dem Euſtathius beileget. Mehr ſolcher Übereilungen finden Sie in der Schrift, *Über Virgils Ton und Auslegung*, angemerkt.

Weise; die alſo Herr Hermann im [illegible]ſchen Handbuch (I. S. 6) für ſich ſtillſchweigend haben möchte. Wenn ſogar Leſſing im Anhange zum Laokoon (S. 327) Heliodors gleitenden Zug zu begünſtigen ſcheint; ſo müſſen wir erwägen, daß jenes nur flüchtig hingeworfene Aufgabe zu künftiger Unterſuchung, und nicht vollendete Abhandlung ſei. Im vollendeten Theile des Laokoon (VII. S. 85) weiſs der ſchreibſichtige Mann ſehr wohl, daſs (Il. [illegible]) Thetis zu Fuſse die Luft durchſchreite.

Kein Zweifel, daſs die alten [illegible] richtig ſahn. Nicht in gleitenden [illegible] die Gottheiten auf ihren Sohlen [illegible] ſondern mit Leichtigkeit und [illegible] feſtes Land, auf Waſſer oder [illegible] in Schritten von ſtaunenswürdiger [illegible] einher: in Schritten, [illegible] zugleich läuft und [illegible] Fuſses weit über den [illegible] gen; daſs man [illegible] an die Zauberſtiefel [illegible] fabel im Rieſenbuch [illegible]

[illegible]

Vor die Tag und [illegible]

[illegible]

[illegible]

——— Nor obvious hill,
Nor ſtrait'ning vale, nor wood, nor ſtream divides
Their perfect ranks: for high above the ground
Their march was, and the paſſive air upbore
Their nimble tread.

——— Kein vorgeſtreckter Berg,
Kein engend Thal, kein Wald, kein Strom zertrennt
Der Schlachtreihn Ordnung: hoch vom Grund' erhöht
Ging hin ihr Zug, und duldend trug die Luft
Den behenden Tritt.

Wenn nicht anderswo Milton, wahrſcheinlich durch Heliodor verführt, ſeinen Engeln den ſchrittloſen Geſpenſterflug mitgetheilt hätte, z. B. VIII, 301:

And over fields and waters, as in air
Smooth ſliding without ſtep, laſt led me up
A woody mountain.

Und über Feld und Waſſer, wie in Luft
Sanft gleitend ohne Schritt, führt' er mich auf
Ein Waldgebirg.

Ich möchte von Ihnen hören, wie die alten Hebräer ihre Engel beförderten. Unſere Glaubensgenoſſen in ſpäterer Zeit ſcheinen in Gedichten und Gemälden den hinſchieſsenden Zug eines Geflügels vorzuziehn. Das zeigen ſchon die gewaltigen, dem ſcheinbaren Ge[illegible] Leibes angemeſſenen Eng[illegible]

bei griechiſchen Künſtlern, als die Beflügelung aufkam, die kleinen Fittige der meiſten Gottheiten, nur Erleichterung des ſchwebenden Fuſstrits andeuteten.

Jene übermenſchlichen Schwünge des magiſch erhobenen Fuſstrittes malt Homer an mehreren Stellen ſo augenſcheinlich, daſs es ſchwer zu begreifen iſt, wie man von dem grillenhaften Heliodor ſich einen ſchrittlos gleitenden Zug hat können aufheften laſſen.

Gleich Poſeidon, als er (*Il. XIII*, 16) von der thrakiſchen Samos die beſiegten Achaier vor Troja fallen ſah, ergrimmte vor Unmut gegen Zeus:

Αὐτίκα δ' ἐξ ὄρεος καταβήσατο παιπαλόεντος,
Κραιπνὰ ποσὶ προβιβάς· τρέμε δ' οὔρεα μακρὰ καὶ ὕλη
Ποσσὶν ὑπ' ἀθανάτοισι Ποσειδάωνος ἰόντος.
Τρὶς μὲν ὀρίξατ' ἰὼν, τὸ δὲ τέτρατον, ἵκετο τέκμωρ,
Αἰγάς.

Plözlich flieg er herab von dem zackigen Felſengebirge,
Wandelnd mit hurtigem Schritt; und es bebten die Höhn und die Wälder
Weit den unſterblichen Füſsen des wandelnden Poſeidaon.
Dreimal ſchwang er ſich fort, und das viertemal ſtand er am Ziele,

Mit eben ſo ungeheuren Luftſchritten entſchwingt ſich Here (*Il. XIV*, 225) vom Olympos zuerſt auf Pieria, dann zu den thrakiſchen Berghöhen fort, ohne das zwiſchenliegende Land mit den Füſsen zu berühren, dann weiter von dem Athos über das Meer hin, wo der letzte Tritt, auf die wallende Fläche gedrückt, ſie nach Lemnos bringt; von dort endlich (v. 280), mit dem Schlafe zugleich, wandelt ſie auf den Meerfluten zum Lekton, und Ida's Bergkette hinan, daſs unter dem mächtigen Gang die Waldwipfel ſich bewegen.

So auch Hermes (*Odyſſ. V*, 49), von den ambroſiſchen Solen über Gewäſſer und Land getragen, trit vom Olympos ſogleich auf Pieria; dann aus der heiteren Höhe auf das Meer ſich ſenkend, wandelt er mit leicht gehobenen Schritten über die unendlichen Wogen hinweg, einem fiſchenden Meervogel gleich, der häufig die Fittige in die Fluten taucht; bis er zuletzt an das Geſtade von Lygia emporſteigt und zur Grotte der K[illegible]ndelt.

Woher auch we[illegible]ſel des [illegible] Köchers an Apollon [illegible] (*Il. I*, 46 nicht der zürnende v[illegible]über die fläche heranſchreitend[illegible]arem ſtüm gedacht wird?

Ἐκλαγξαν δ' ἀρ' ὀϊστοὶ ἐπ' ὤμων χωομένοιο,
Αὐτοῦ κινηθέντος· ὁ δ' ἤϊε νυκτὶ ἐοικώς.

Laut erſchollen die Pfeil' an der Schulter des zürnenden Gottes,
Als er einher ſich ſchwang; er wandelte, düſterer Nacht gleich.

Woher, wenn man einen gleitenden Zug annimt (*Il. XX*, 36), des hinkenden Hefäſtos mühſamer Gang in die Schlacht? Wie konnten Afrodite und Apollon (*Il. V*, 334 und 432), durch die Laſt des getragenen Äneias aufgehalten, von Diomedes eingeholt werden, wofern ſie nicht auf dem Boden gingen? Und was anders als Luftſchritte ſind angedeutet, wenn Thetis (*Il. XVIII*, 148) zum Olympos *die Füſse tragen*, oder wenn ſie (v. 615) vom Olympos ſchnell wie ein Habicht *herabſpringt*? Was anders wol, wenn Ate (*Il. XIX*, 92) mit leichten Füſsen auf den Häuptern der Männer wandelt?

Οὐλομένη· τῆς μὲν δ' ἁπαλοὶ πόδες· οὐ γὰρ ἐπ' οὔδει
πίλναται, ἀλλ' ἄρα ἥγε κατ' ἀνδρῶν κράατα βαίνει.

Leicht ſchweben die Füſs' ihr; nimmer dem Grund' auch
delt ſie her auf den Häuptern der Männer.

Mit eben ſo ungeheuren Luftſchritten entſchwingt ſich Here (*Il. XIV*, 225) vom Olympos zuerſt auf Pieria, dann zu den thrakiſchen Berghöhen fort, ohne das zwiſchenliegende Land mit den Füſsen zu berühren, dann weiter von dem Athos über das Meer hin, wo der lezte Tritt, auf die wallende Fläche gedrückt, ſie nach Lemnos bringt; von dort endlich (v. 280), mit dem Schlafe zugleich, wandelt ſie auf den Meerfluten zum Lekton, und Ida's Bergkette hinan, daſs unter dem mächtigen Gang die Waldwipfel ſich bewegen.

So auch Hermes (*Odyſſ. V*, 49), von den ambroſiſchen Solen über Gewäſſer und Land getragen, trit vom Olympos ſogleich auf Pieria; dann aus der heiteren Höhe auf das Meer ſich ſenkend, wandelt er mit leicht gehobenen Schritten über die unendlichen Wogen hinweg, einem fiſchenden Meervogel gleich, der häufig die Fittige in die Fluten taucht; bis er zulezt an das Geſtade von Ogygia emporſteigt, und zur Grotte der Kalypſo wandelt.

Woher auch wol das Geraſſel des pfeilvollen Köchers an Apollons Schulter (*Il. I*, 46), wenn nicht der zürnende vom Olympos über die Meerfläche heranſchreitend mit furchtbarem Ungeſtüm gedacht wird?

Ἐκλαγξαν δ' ἀρ' ὀϊστοὶ ἐπ' ὤμων χωομένοιο,
Ἀστοῦ κινηθέντος· ὁ δ' ἤϊε νυκτὶ ἐοικώς.

Laut erſchollen die Pfeil' an der Schulter des zürnenden Gottes,
Als er einher ſich ſchwang; er wandelte, düſterer Nacht gleich.

Woher, wenn man einen gleitenden Zug annimt (*Il. XX*, 36), des hinkenden Hefäſtos mühſamer Gang in die Schlacht? Wie konnten Afrodite und Apollon (*Il. V*, 334 und 432), durch die Laſt des getragenen Äneias aufgehalten, von Diomedes eingeholt werden; woferne ſie nicht auf dem Boden gingen? Und was anders als Luftſchritte ſind angedeutet, wenn Thetis (*Il. XVIII*, 148) zum Olympos *die Füſse tragen*, oder wenn ſie (v. 615) vom Olympos ſchnell wie ein Habicht *herabſpringt*? Was anders wol, wenn Ate (*Il. XIX*, 92) mit leichten Füſsen auf den Häuptern der Männer wandelt?

Οὐλομένη· τῆς μέν θ' ἁπαλοὶ πόδες· οὐ γὰρ ἐπ' οὐδει
Πλήτται, ἀλλ' ἄρα ἥγε κατ' ἀνδρῶν κράατα βαίνει.

Schreckenvoll: leicht ſchweben die Füſs' ihr; nimmer dem Grund' auch
Nahet ſie, nein hoch wandelt ſie her auf den Häupten der Männer.

Mit eben ſo ungeheuren Luftſchritten entſchwingt ſich Here (*Il. XIV*, 285) vom Olympos zuerſt auf Pieria, dann zu den thrakiſchen Berghöhen fort, ohne das zwiſchenliegende Land mit den Füſsen zu berühren, dann weiter von dem Athos über das Meer hin, wo der lezte Tritt, auf die wallende Fläche gedrückt, ſie nach Lemnos bringt; von dort endlich (v. 280), mit dem Schlafe zugleich, wandelt ſie auf den Meerfluten zum Lekton, und Ida's Bergkette hinan, daſs unter dem mächtigen Gang die Waldwipfel ſich bewegen.

So auch Hermes (*Odyſſ. V*, 49), von den ambroſiſchen Solen über Gewäſſer und Land getragen, trit vom Olympos ſogleich auf Pieria; dann aus der heiteren Höhe auf das Meer ſich ſenkend, wandelt er mit leicht gehobenen Schritten über die unendlichen Wogen hinweg, einem fiſchenden Meervogel gleich, der häufig die Fittige in die Fluten taucht; bis er zulezt an das Geſtade von Ogygia emporſteigt, und zur Grotte der Kalypſo wandelt.

Woher auch wol das Geraſſel des pfeilvollen Köchers an Apollons Schulter (*Il. I*, 46), wenn nicht der zürnende vom Olympos über die Meerfläche heranſchreitend mit furchtbarem Ungeſtüm gedacht wird?

XXIII.

Loben Sie nur zu; von Ihnen mag man gelobt werden. Da Ihnen die homerische Welttafel, auch ohne Erklärung und Beweis, brauchbar schien; so habe ich sie meinem Homer beigefügt.

Es vergeht doch noch einige Zeit, ehe die vollständige Folge der runden und eiförmigen Welttafeln von Homer bis Ptolemäus ans Licht treten kann. Eine Folge, die, wenn sie meinem Eifer und Ihren Erwartungen entspricht, so unterhaltend sein muss, um die allmählichen Fortschritte des menschlichen Geistes zu vergleichen, als dienlich zur Erklärung der alten Fabellehre und Weltgeschichte.

Ihnen, mein Freund, war also der Weg auffallend, welchen Homer (*Odyss. V*, 50) seinem geschäftigen Argoswürger vom Berge Olympos nach Kalypso's Insel Ogygia vorzeichnet.

Ogygia dachte sich Homer in der fabelhaft erweiterten Syrtenbucht, so weit westwärts, dass Odysseus, von dort nach Scheria steurend (*Odyss. V*, 276), das Bärengestirn zur Linken behielt. Der geradeste Weg also führte den Hermes südwestlich über Griechenland. Wozu denn der Umweg über Pieria und das ägäische Meer.

Ich antwortete vordem: Weil etwa die Einsamkeit des Meers zu Götterwanderungen am günstigsten schien. Aber Luftschritte, in weiten Abständen auf Berggipfel gesezt, sind wohl so einsam; und zudem konnte ja ein Gott unsichtbar oder in verwandelter Gestalt reisen.

Die wahre Ursache enthält unser sassisches Sprichwort: *Een god Weg ümme is keene Krümme.*

Wenn der ruhige Gang auf der weitumwanderten Erde; den gleichwohl der Gott, wie der Mensch, am liebsten auswählte, nicht vergönnt war; so schien das gemächlichste, über das Element des Wassers, das nächst der Erde am meisten Festigkeit enthielt, durch erleichternde Schwungsolen zu wandeln. Ungern, und nur durch Noth oder Leidenschaft getrieben, unterzog sich der Gott der mühsamen Anstrengung, entweder auf der dicken Dunstluft innerhalb des Wolkenbezirks zu schreiten; oder sogar, von einer in den entwölkten Äther emporreichenden Berghöhe zur andern, mit stürmischer Heftigkeit hinwegzuspringen.

Irre ich nicht, so ist Steigerung in Homers Ausdrucke von den schwebenden Götterfolen. Nicht über die Fläche der Gewässer allein tragen sie den erleichterten Schritt hinweg; sondern selbst über das unendliche Land, wo der Fuss,

auf der lockeren Dunstluft einherzuschreiten, einer weit stärkeren Erhebung bedarf.

Unleugbar ist diese Steigerung in den folgenden Versen des homeridischen Hymnus an Demeter, wo (v. 380) von den Rossen des Aïdes gesagt wird:

Ῥίμφα δὲ μακρὰ πέλεθα διήνυσαν· οὐδὲ θάλασσα,
Οὔθ' ὕδωρ ποταμῶν, οὔτ' ἄγκεα ποιήεντα,
Ἵππων ἀθανάτων, οὔτ' ἄκριες, ἔσχεθον ὁρμήν,
Ἀλλ' ὑπὲρ αὐτάων βαθὺν ἠέρα τέμνον ἰόντες.

Rasch unermessliche Wege vollbrachten sie: weder die Meerflut,
Noch ein gewaltiger Strom, noch Windungen grasiger Thäler
Hemmeten, noch Berghöhen, den Schwung der unsterblichen Rosse;
Nein selbst über die Höhn durchschnitten sie rennend die Dunstluft.

Selbst der Widder mit goldenem Vliesse (*Erat. catast.* 19) nahm auf der Reise nach Kolchis, des bequemeren Ganges halber, einen Umweg über das euxinische Meer.

Die geringere Kraft auf dem Wasser, und was nicht weniger Leichtigkeit erfoderte, auf den Spizen der Ähren, einherzugehn, ward auch wol Sterblichen von Poseidon verliehn: wie dem Orion bei Hesiodus (*Eratosth. catast.*

32), der über den Fluten, wie auf dem Lande, wandelte; dem Eufemos bei Apollonius (I, 179); dem Iſiklos bei Nonnus (*Dionyſ. XXVIII*, 285); den Roſſen des Erichthonios in der Ilias (XX, 226), des Peleus (*Quint. III*, 758), des Idas (*Apollod. I*, 7, 8), des Pelops (*Philoſtr. icon. I*, 17). Aber Luftſchritte waren ihnen verſagt. Dazu war dem Hyperboreer Abaris erſt ein goldener Pfeil Apollons nothwendig, auf welchem er, über Meere und Ströme und alles unwegſame erhoben, den ganzen Erdkreis durchflog; dazu der Medea des Helios Geſpann.

XXIV.

Schon die groſse Einhelligkeit der Grammatiker für den ſchreitenden Gang der Götter iſt dem, der die Weiſe der Grammatiker kennt, ein ſicherer Beweis, daſs auch die ſpäteren Griechen, ſelbſt nach angenommenen Flügeln, den Schritt über Waſſer und Luft und die tragenden Solen nicht aufgaben. Folgende Beiſpiele werden entſcheidend ſein.

Auf dem Schilde des Herakles von Heſiodus (v. 228) erſcheint Perſeus mit den magiſchen Solen der Nereïden, die von der inwohnenden Schwungkraft *geflügelte* heiſsen, durch die

Luft schreitend, und hinter ihm die Gorgonen so ungestüm nachwandelnd, dafs der Betrachter den Stahl des Schildes von den Fufstritten tönen zu hören glaubt.

Αὐτὸς δὲ σπεύδοντι καὶ ἐῤῥίγοντι ἐοικὼς
Περσεὺς Δαναΐδης ἐτιταίνετο· ταὶ δὲ μετ' αὐτὸν
Γοργόνες ἄπλητοί τε καὶ οὐ φαταὶ ἐρρώοντο,
Ἱέμεναι μαπεειν· ἐπὶ δὲ χλωροῦ ἀδάμαντος
Βαινουσέων ἰάχεσκε σάκος μεγαλῶ ὀρυμαγδῶ
Ὀξέα καὶ λιγέως.

Selber dem eilenden gleich, und starr [illegible]
[illegible]
Perseus, Danae's Sohn, mit Hetti[illegible]
[illegible]
Stürzten ihm nach, unnahbar, [illegible]
[illegible]
Ihn zu erhaschen entflammt: [illegible]
[illegible]
Wandelten, hallte der [illegible]
[illegible]
Scharf erklingend und [illegible].

Apollon bei Pindar [illegible]
Kind Asklepios aus dem [illegible]
mit dem ersten Schritte, [illegible]
von Delfos zum böbischen [illegible]
Diesen stürmischen Schwung [illegible]
und wir beide mit ihm, [illegible]
Gott, dessen Kind in der Flamme [illegible]

diger, als des meiſternden Ariſtarchs Einfall, der, weil ihm der *Eine Schritt* froſtige Übertreibung ſchien (*Euſtath. Il. XIII*, 20), die Änderung *βάματι ἐν τριτάτῳ*, *mit dem dritten Schritte*, nach dem Vorbilde des homeriſchen Poſeidon, ſich herausnahm. *)

Den ſelbigen Gott zeigte Pindar in einem Fragmente bei Strabo (IX, p. 412) mit gleicher Gewalt, wie in der Ilias, da des Stürmenden Geſchoſs raſſelte, einherwandelnd:

Κινηθεὶς ἐπὶ γᾶν τε καὶ θάλασσαν,
Καὶ σκοπιαῖσι μεγάλαις ὀρέων ὕπερ ἕστα.

Machtvoll ſchwang er den Fuſstritt über Land und Meerflut,
Und das erhabene Geklüft der Gebirge betrat er.

Auf den lebendigen Ausdruck des Rhythmus darf ich ein Ohr, wie das Ihrige, nicht erſt aufmerkſam machen.

In Paträ, ſchreibt Pauſanias (VII, 20, 2) war ein Apollon aus Erz aufgeſtellt, der, völlig

*) Herr Heyne wundert ſich über des Grammatikers Spizfindigkeit. *Simpliciter poeta dixit, ſaltu facto Apollinem eripuiſſe flamma puerum, quem mater utero geſtabat.* Was meint er mit ſeinem *ſimpliciter*? Nur *aufgeſprungen* ſei der Gott, und dann mit mehreren Schritten gegangen? Oder er ſei *im Sprunge*, das iſt, *mit Sprüngen*, dahin geeilt? O des Interpreten!

nackt, *bis auf die luftwandelnden Solen*, mit dem einen Fuſs, wie zum Weggehn, auf einem Rindsſchädel ſtand. Wahrſcheinlich ein Weihgeſchenk nach einer Viehſeuche: ſo wie ein anderes Bildnis daſelbſt dem Apollon zum Dank für einen merkwürdigen Sieg war errichtet worden.

Wandelnd auch bei Apollonius (II, 674) erſcheint den Argonauten auf der Inſel Thynias der Herſcher Apollon, da er aus Lykia zu dem unendlichen Volke der Hyperboreer kehrt:

——— Χρύσεοι δὲ παρειάων ἑκάτερθε
Πλοχμοὶ βοτρυόεντες ἐπεῤῥώοντο κιόντι.
Λαιῇ δ' ἀργύρεον νώμα βιόν· ἀμφὶ δὲ νώτοις
Ἰοδόκη τετάνυστο κατωμαδόν· ἠδ' ὑπὸ ποσσὶ
Σείετο νῆσος ὅλη, κλύζεν δ' ἐπὶ κύματα χέρσῳ.

——— Goldſtralend an jeglicher Wang' ihm herunter
Flogen die traubigen Locken mit Heſtigkeit, wie er einherging.
Links ſein Geſchoſs bewegt' er, das ſilberne; und um den Rücken
Hing der Köcher hinab von der Schulter ihm. Unter dem Fuſstritt
Schütterte ganz die Inſel, es wogte die Flut am Geſtad' auf.

Mit ſtaunendem Schrecken ſahn die Argonauten vor ſich nieder, unfähig die herlichen Augen

des Gottes anzuſchaun, bis er fern über das Meer hinweg durch die Dunſtluft ſich verlor.

Auch Ate wandelt noch bei Rhianus, einem Zeitgenoſſen des Eratoſthenes, eben ſo, wie bei Homer, mit ſchwebendem Fuſstritt auf den Häuptern der Männer (*Stob. mor. IV p.* 54):

Ἡ δ' Ἄτη ἀπαλοῖσι μετατρωχῶσα πόδεσσιν
Ἀνδρῶν ἐν κεφαλῇσιν ἀνώϊστος καὶ ἄφαντος.

Ate jedoch herlaufend mit ſanft erhobenen Füſsen,
Über die Scheitel einher, ſo wenig bemerkt, wie geſehen.

Bei Nonnus, der ſich auf das Ausmalen kleiner Umſtändchen was zu gute thut, ſind dergleichen Luftgänge ſehr häufig. Mit gleichem Ungeſtüm, wie Homers Poſeidon in drei Schwüngen ſeinen Palaſt, und Pindars Apollon in dem erſten ſein brennendes Kind ereilet, ſchwingt ſich hier (*Dionyſ. VII*, 313) Zeus aus der himmliſchen Burg zu ſeiner geliebten Semele herab:

——— ἀτειμάρτῳ δὲ πεδίλῳ
Ἅλμα θοῶν πρώτιστον ὅλην παρεμίτρεε ταρσῷ
Ἀτραπὸν ἠερίην· τὸ δὲ δεύτερον ἵκετο Θήβην.

——— mit ſpurlos fliegender Sole
Schwang er den Sprung, und im erſten durchmaſs die geſchwungene Ferſ' ihm
Ganz den luftigen Pfad; in dem anderen kam er gen Thebe.

Auch die zürnende Here (*Dionys. XXXI*, 75) enteilt in solcher Geschwindigkeit aus der Unterwelt mit der Megära:

Ἡ δὲ θοελλήεντι διαρκέξασα πεδίλῳ
Τρὶς μὲν ἀγηίρθη, τὸ δὲ τέτρατον ἵκετο Γάγγην.

Dieſs den Lauf hinteilstend mit sturmgeschnelleter Sole,
Schwang sich dreimal empor, und das viertemal kam sie zum Ganges.

So (*Dionys. VIII*, 105) entschwingt sich der Neid,

——— καὶ ἀγκύλα γούνατα πάλλων,
Ἤιε λοξὰ κέλευθα δι' ἠέρος.

——— und im Schwung der gebogenen Kniee
Wandelt' er fehrige den Pfad durch die Dunstluft.

Gleich darauf (v. 110) rennt Here *mit stürmischer Sole*, θοελλήεντι πεδίλῳ, über unzählige Städte einher, zur diktäischen Höhle der Geburtsgöttin. Und auch diese enteilt (v. 177):

Ἤιρα ποσὶν διαστείχουσα πεδίλῳ.

Schnell die dunstige Luft mit fliegender Sole durchwandernd.

[redacted]fos in dem Kampfe mit Perseus (v. 655):

——— ὑπὲρ Βρομίου δὲ καρήνου
Αἰθέσσων πτερὰ κοῦφα, μετάρσιος ἵπτατο Περσεύς.
Ὑψόσας δ' Ἰόβαχχος ἐὸν δέμας αἰθέρι γείτων,
Ἄπτερος, ὑψικέλευθος, ἀείρετο μείζονι ταρσῷ,
Ἱπταμένου Περσῆος ὑπέρτερος, ἐπταπόρῳ δὲ
Αἰθέρι χεῖρα πέλασσε, καὶ ὡμίλησεν Ὀλύμπῳ
Καὶ νεφέλας ἔθλιψε.

——— doch über des Bromios Scheitel
Regend der Fittige Schwung in den Lufthöhn ſchwebete Perſeus.
Plözlich entſchwang Iobakchos den Leib bis nahe dem Äther,
Flügellos, hochwandelnd, und ſtieg mit gröſserer Ferſe
Über den fliegenden Perſeus empor; zum ſiebengekreisten
Äther erhub er die Hand, und hochvertraut dem Olympos
Trat er geballtes Gewölk.

Ruhiger als des Rhodiers meerwandelnder Apollon, unter deſſen ſtürmiſchem Gange die Flut aufwogte, ſind in einem verdorbenen Fragmente bei Plutarch (*praecept. reip. ger. c.* 2), wahrſcheinlich von Pindar, die Liebesgötter uns vorgeſtellt:

Λευκᾶς καθύπερθε γαλάνας
Εὐπρόσωποι σφᾶς παρῄϊσαν Ἔρωτες.

Auf des Meers hellſchimmernder Glätte
Wandelten, ſchön von Geſicht, die Eroten ſie vorbei.

Und wie bei Kallistrat (14) Amfitrite und die Nereïden auf der Fläche des Wassers stehn, und Aristides (*Isthm. T. I p.* 27) den Palämon im Gemälde bald von einem Delfin, bald von der Meerfläche selbst getragen sah; so läßt Himerius (*or. XVI*, 2) die Nereïden in meerpurpurnem Gewande, hüpfend auf den Wellen, den Tanz aufführen. Imgleichen bei Nonnus (*Dionys. XXIII*, 151) betrit der ziegenfüfsige Pan den indischen Hydaspes:

Αἰγείοις δὲ πόδεσσι διέτρεχε Παῤῥάσιος Πὰν,
Ἄκρα γαληναίοιο διασταίχων ποταμοῖο.

Mit Geifsfüfsen hindurch lief Pan, der parrhasische Feldgott,
Sanft den oberen Saum des ruhigen Stromes durchwandelnd.

So wie der selbige Geifsfüfsler anderswo (*XLIII*, 213) des Meers bahnlose Gewässer als leichter Wanderer durchhüpft. Ja er pralet sogar (*Dionys. VI*, 316):

Οὔ με κατακλύζει κελάδων ῥόος· ἦν ἐθέλησω,
Ἴχνεσιν αἰγείοισιν ἐλεύσομαι εἰς πόλον ἄστρων.

Nicht verschwemmt mich die Flut, wie sie anrauscht; wenn mir gelüstet
Wandl' ich mit Tritten des Bocks hinauf zu den Sternen des Himmels.

Aber weit merkwürdiger ist es, dafs, nachdem die Bildner schon viele der Götter, am Fufs, an den Schultern oder am Haupte, beflügelt hatten, dennoch die Dichter bei dieser Beflügelung den gewaltigen Schritt, und sogar die tragenden Schwungsolen, behielten. Selbst die Bildner zeigten ihre geflügelten Gottheiten nicht nur im Fluge hingleitend, oder im Begrif aufzufliegen; sondern häufig mit wechselnden Füfsen durch die Luft sich schwingend: wenn schon die unmäfsige Anstrengung der zum Schwung ausgesperreten Fufstritte, die der Einbildung in der Poesie nicht misfallen, dem Auge von der Grazie der bildenden Kunst mufste gemildert werden.

Iris wird bei Euripides (*Herc. fur.* 872) von der begleitenden Lyssa oder Wut zum Olymp, nicht zu fliegen, sondern zu gehen ermahnt:

Στεῖχ' ἐς Ὄλυμπον πεδαίρουσ', Ἶρι, γενναῖον πόδα.

Wandle zum Olympos, Iris, aufgeschnellt den edlen Fufs.

Dieselbe bei Apollonius, obgleich ihr (*IV*, 758) *mit raschen Fittigen* zu enteilen befohlen wird, obgleich sie (v. 770), herabspringend vom Olympos, der jezt die Höhe des himmlischen Ge-

wölbes bedeutete, *auf geſtreckten Fittigen* die Luft durchſchneidet, hat am Ende doch Luftſchritte gemacht; denn (v. 779)

——— Δοὰ γούνατα παῦσεν ὁδοῖο.

——— ſie ruhte die hurtigen Kniee vom Weg' aus.

Auch bei Kallimachus (*in Del.* 216) bringt der Here die *heranlaufende* Iris keichend die Botſchaft, wie Leto in Delos zur Geburt arbeitet, und ſezt ſich darauf am Throne der Gebieterin, wo ſie wachend und in leiſem Schlummer zu Beſtellungen bereit iſt, v. 237:

Οὐδέποτε ζώνην ἀναλύεται, οὐδὲ ταχείας
Ἐνδρομίδας· μή οἵ τι καὶ αἰφνίδιον ἔπος εἴπῃ
Δεσπότις.

Weder je den Gürtel entbindet ſie, noch die geſchwinden
Schuhe des Laufs; ob etwan ein ſchleuniges Wort ihr befehle
Ihre Frau.

Von welchen fortſchwingenden Lauffolen Iris, bei Plutarch (*amator.* c. 20) in der neueren Fabel, da ſie dem Zefyros den Eros gebiert, εὐπέδιλος, die *ſchönſolige*, heiſst. Bei Nonnus in der ſelbigen Fabel (*Dionyſ. XXXI*, 110) enteilt Iris goldgeflügelt ἀελλήεντι πεδίλῳ, *mit ſtürmiſcher Sole.*

Dem ſelbigen (*Dionyſ. XXVI*, 363), ſind Iris und der Stromgott Hydaſpes Geſchwiſter,

Η μὲν ἐπεντύνουσα ποδῶν δρόμον, ὃς δὲ ῥοάων.

Dieſe den Lauf der Füſse beſchleunigend, jener der Fluten.

Eben ſo wird der geflügelte Hermes von Euripides (*Hel.* 247), wo er durch die Luft ankömmt, ὠκύπους, der *ſchnellfüſsige*, genannt. Und Nonnus läſst ihn fliegend Ferſen und Kniee zum Lauf anſtrengen (*Dionyſ. IV*, 1):

Ὡς εἰπὼν ἐς Ὄλυμπον ἐΰῤῥαπις ἴκεν Ἑρμῆς,
Αἰθύσσων πτερὰ κοῦφα· τιταινομένων δὲ πεδίλων
Σύνδρομος ἠερίοισιν ἐρίσσετο ταρσὸς ἀήταις.

Dieſes geſagt, ging Hermes mit prangendem Stab zum Olympos,
Regend die Flügel in Haſt, und mit ausgebreiteten Solen
Lief die rudernde Ferſe, geſellt zu hauchenden Lüften.

Und *Dionyſ. IX*, 155:

Ὡς εἰπὼν, ταχύγουνος ἐς οὐρανὸν ἤλυθεν Ἑρμῆς,
Κυκλώσας βαλίῃσιν ὑπηνέμιον πτερὸν ἀῤῥης.

Dieſes geſagt, kam Hermes mit hurtigen Knieen gen Himmel,
Wirbelnd im Schwung der Lüfte den aufgebläheten Fittig.

Weshalb in einem Epigramm des Philippus (*Anal. Brunck. II. p.* 217) von einem Wettläufer gesagt wird, er sei geflogen, als habe er des Hermes Füsse gehabt.

Der selbige Nonnus (*Dionys. II*, 205) zeigt die geflügelte Siegsgöttin auf Solen durch die Luft wandelnd:

Καὶ Διὶ μουνωθέντι παρήγορος ἵκετο Νίκη,
Ἥρος ἄκρα κέλευθα διαγράψασα πεδίλῳ.

Aber dem einsamen Zeus als Helferin nahete Nike,
Sanft auf den Pfaden der Luft mit streifender Sole sich schwingend.

So auch (*Dionys. XXXIII*, 140) den geflügelten Eros:

Εἶπε, καὶ ἰθυκέλευθον ἐν ἠέρι ταρσὸν ἑλίσσων,
Ἔφθασε Πασιθέην πτερύγων διδυμάονι ῥοίζῳ.

Sprachs, und gerades Wegs in die Luft hinwendend die Ferse,
Kam er Pasitheen vor mit der Fittige Doppelgesäusel.

Und *Dionys. XLII*, 1:

——— μεταχρόνιῳ δὲ πεδίλῳ
Θερμὸς Ἔρως ἀκίχητος ἐπηνέμιον πόδα πάλλων
Ὑψινεφὴς πτερόεντι κατέγραφεν ἠέρα ταρσῷ.

——— auf luftdurchwandelnder Sole
Schwang, vom Winde gefchnellt, den Fuss der feurige Eros,
Hoch in Gewölk, und streifte die Luft mit geflügelter Ferse.

Den Herscher der guten Zeit oder der Gelegenheit, *Käros*, hatte Lysippus in Sicyon gebildet, als schönen Jüngling, der mit Fussflügeln von einer Kugel zum fliegenden Laufe sich zu erheben schien. Dies meldet, ausser Kallistrat (*stat.* 6) und Himerius (*ecl.* 14), ein Epigramm des Posidippus (*Anth. IV*, 14 *p.* 346):

α. Τίπτε δ' ἐπ' ἄκρα βέβηκας; β. Ἀεὶ τροχάω.
α. Τί δὲ ταρσοὺς
Ποσσὶν ἔχεις διφυεῖς; β. Ἵπταμ' ὑπηνέμιος.

A. Was dein Tritt auf den Zehen? *B.* Ich laufe ja!
A. Was die Befügung
Jeglichem Fuss? *B.* Hiermit flieg' ich im hebenden Wind.

Auf gleiche Art werden den Sirenen in einem Fragmente des Euripides bei Clemens (*strom. IV*, *p.* 543), nebst den Fittigen der späteren Fabel, noch Fussschlen zu schwebenden Luftschritten verliehn:

Χρύσεαί μοι πτέρυγες περὶ νώτῳ καὶ
Τὰ Σειρήνων ἑρόεντα πέδιλα ἁρμόζεται·
Βάσομαι δ' ἐς αἰθέρα πουλὺν
Ἀερθεὶς, Ζηνὶ προσμίξων.

Ha! goldene Fittige mir um den Rücken
Und die lieblichen Solen der Seirenen gefügt:
Dass ich wandle zum weiten Äther
Erhöht, in Zeus Gemeinschaft!

Welcher Gang durch die Luft auch den geflügelten Eumeniden in einem Chore des Euripides (*Oreſt.* 317) beigelegt wird:

Δρομάδες ὦ πτεροφόροι,
Μελαγχρῶτες Εὐμενίδες, αἵ τε.
Τὸν ταναὸν αἰθέρ' ἀμπάλλεσθε.

O Läuferinnen mit der Fittige Tracht,
Schwarzfarbige Eumeniden, die ihr
In dem zarten Äther umher euch ſchwingt!

Auch Tyche oder Fortuna wird von Plutarch (*de fort. Romanor. c.* 4) geſchildert, wie ſie gewöhnlich, mit leichten Fittigen ſich wägend, die Spizen der Füſse auf eine Kugel ſtelle, aber den Römern zur Gunſt *Fittige und Schwungſolen* abgelegt, und die unſtäte Kugel verlaſſen habe, um beſtändig in Rom zu bleiben.

Von dieſem durchaus ſchreitend gedachten Luftgange der Götter iſt Antigone's Wunſch bei Euripides zu verſtehn (*Phoen.* 166):

Ἀνεμώκεος εἶδε δρόμον νεφέλας
Ποσὶν ἐξανύσαιμι δι' αἰθέρος
Πρὸς ἐμὸν ὁμογενέτορα!

O wie gern ich der ſtürmiſchen Wolke Lauf
Mit den Füſsen durch den Äther vollendete
Zu dem Mitgeborenen hin!

Wir, an den Flug der Engel gewöhnt, würden nicht anders als zu fliegen wünſchen.

XXV.

Ein wenig Geduld; wir haben in Griechenland noch eine Bemerkung übrig. Dann zu Ihrem Virgil.

Wenn jene geflügelten Gottheiten, Iris, Nike, die Sirenen und Tyche, der magiſchen Schwungſolen zur Beſchleunigung des Luftganges nicht entrathen konnten; wie viel weniger die flügelloſen?

Hören Sie nun die Anrede, mit welcher Äſchylus dem gefeſſelten Prometheus (v. 128) die Töchter des Okeanos nahen läſst:

Μηδὲν φοβηθῇς· φιλία γὰρ ἥδε τάξις
Πτερύγων θοαῖς ἁμίλλαις
Προσέβα τόνδε πάγον, πατρφας
Μόγις παρειποῦσα φρένας.
Κραιπνοφόροι δέ μ' ἔπεμψαν αὖραι.
Κτύπου γὰρ ἀχὼ χάλυβος διῆξεν ἄντρων,
Ἐκ δ' ἔπληξέ μου τὰν θεμερῶπιν αἰδῶ·
Σόθην δ' ἀπέδιλος ὄχῳ πτερωτῷ.

Nicht faſſe Graun dich! denn in Lieb' hat dieſe Schaar hier,
Mit der Flügel raſchem Wettſchwung
Sich genaht dieſem Geſtein, da kaum ich
Des Vaters Herz flehend gewann.
Schnellender Lüfte Geleit' enttrug mich.
Denn Schlag und Nachhall von dem Stahl durchdrang die Klüft' uns,

Und ſchreckte die ernſtblickende Scham hinweg mir,
Und ich eilt' ungeſchuht in dem Flügelwagen.

Okeanos, der Herſcher des kreiſenden Weltſtroms (v. 138), der bei Äſchylus (v. 431), wie bei Pherecydes (*Sch. Apoll. IV*, 1396. *Athen. XI*, 6) und Pindar (*Pyth. IV*, 447), ſchon zur Breite eines Meers erwachſen war, wohnte als Stromgott im Felſengeklüft ſeines Quells (v. 300), welchen Heſiodus (*Theog.* 282), Pindar (*fr. p.* 79) und Callimachus (*Pall. lav.* 5) am weſtlichen Ende Europa's annahmen. Bis hieher tönte das Gehämmer des anſchmiedenden Heſäſtos. Die mitleidigen Okeaniden baten den Vater um Erlaubnis, und, ohne ſich Zeit zur Beſchuhung zu nehmen, eilten ſie hin auf einem Wagen mit geflügelten Greifen, Fabelthieren des angrenzenden Arimaspenlandes: deren eins bald darauf den Okeanos ſelbſt durch die Luft heranträgt.

Daſs die Nymfen nicht fliegend, wie die Grammatiker, und Herr Heyne in Ihrer Abſchrift der Antiquitäten, ſich einbilden, ſondern nach dem Buchſtaben, *im geflügelten Wagen* ankommen: dies hat Herr Schütz, beſonders durch Bemerkung der Unſchicklichkeit, ſo lange auf Fittigen zu ſchweben, und durch Vergleichung des 280 Verſes, wo ſie ausdrück-

lich vom Wagen absteigen, ausser Zweifel gesezt. Der *Flügelwagen* ist nach dem Sprachgebrauche der Zeit ein *Wagen mit geflügeltem Vorgespann;* wie bei Euripides (*Iphig. Aul.* 250), ἐν μωνύχοις πτερωτοῖσιν ἅρμασιν, *auf starkhufigem geflügeltem Wagengespann*, bei Plato im Phädrus (*Steph. p.* 246), und schon im Fragmente des Alcäus, welches Himerius (*or. XIV*, 10) erhalten hat, κύκνοι ἦσαν τὸ ἅρμα, *Schwäne waren das Gespann.* *) Wiewohl spätere Kunstwerke auch geflügelte Wagen ohne Gespann zeigen. Die Gegend der Grotte am Quelle des Okeanos, und die Art des Flügelgespanns, ergiebt sich aus der damaligen Weltkunde.

Wird aber durch die Erklärung, dass die Nymfen nicht einmal Schuhe anzulegen sich Zeit gelassen, der Sinn völlig erschöpft? Nicht völlig. Der Dichter beschönigt durch diese Eilfertigkeit den abgenöthigten Verstoss gegen die gewöhnliche Vorstellung: da er die Göttinnen, die auf ihren *Schwungsolen* in stürmischen

*) So wird des Amfiaraos ἅρμα λευκὸν bei Euripides (*Phön. 176*) von dem Scholiasten durch *weisses Gespann* erklärt; so Pindars (*Pyth. IV*, 34) δίφροι ἀελλόποδες, *sturmfüssige Geschirre;* und bei Callimachus (*Dian. 113*) κερόεις ὄχος, *der Wagen mit gehörnten Hirschen.*

Luftſchritten herannahn ſollten, durch die Grenzen der Maſchinenkunſt eingeengt, auf einem ſchwebenden Wagen mit geflügelten Greifen einführt.

Aber die *Maſchine* (μηχανὴ), ſagt doch Pollux (IV, 19, 2), zeigt Götter und Heroen in der Luft, Bellerofonte und Perſe, und iſt am linken Zugang über der Scene in der Höhe. Und bald nachher: *Schweber* (αἰωραι) heiſsen die Seile, die aus der Höhe herabhangen, zur Haltung derer, die auf der Luft getragen ſcheinen, es ſein Heroen oder Götter.

Auch Perſeus alſo, der Luftwandler, ward über der Bühne gezeigt. Allerdings; doch ſpäter. In der ſchon angeführten Stelle des Euripides (*Herc. fur.* 872) wird Iris als Fuſswandlerin angeredet:

Στεῖχ' ἐς Ὄλυμπον πεδαίρουσ', Ἶρι, γενναῖον πόδα.

Wandle zum Olympos, Iris, aufgeſchnellt den edlen Fuſs.

Und in den Vögeln des Ariſtofanes (v. 1204) ruft einer, als Iris erſcheint:

Αὕτη σὺ, ποῖ ποῖ ποῖ πέτει; μίν' ἥσυχος!
Ἔχ' ἀτρέμας! αὐτοῦ στῆθ'! ἐπίσχες τοῦ δρόμου!

Du dort, wo wo wo fliegst du hin! Sacht, warte doch!
Nicht weiter! Ruhig stehe dort! Gehemmt den Lauf!

Offenbar kam Iris in Luftschritten, die der Maschinenmeister, so gut es geschehn konnte, durch schwebende Werkzeuge ihr verstattete. Zu Äschylus Zeit hingegen, da die Maschinenkunst noch im ersten Entstehen war, wusste man sich nicht anders, als mit schwebenden Reitthieren oder Fuhrwerken zu behelfen, und vermied die Vorstellung des Luftgangs.

Nach Spanheims Vermutung (*num. ant.* V, 10) glich jener scenische Luftwagen an Gestalt dem κάναθρον, einem Fuhrwerk der lakonischen Jungfraun in den Feierzügen der Helena: welches, wie Plutarch (*Agesil. c.* 19) und Hesychius (κάνναθρα) lehren, mit gebildeten Greifen oder Tragelafen, das ist Bockhirschen, einem anderen, auch von Äschylus (*Aristoph. ran.* 937) gebrauchten Fabelthiere, geschmückt war.

Auf einem Wagen mi[illegible] ungeflügelten [illegible] der alten Poesie lässt [illegible] in den Eum[illegible] (v. 406) die Athene h[illegible]eben:

Ἔνθεν διώκουσ' ἤλ[illegible] πόδα,
Πτερῶν ἄτερ, ῥοιβδ[illegible] αἰγίδος,
Πώλοις ἀκμαίοις τον[illegible] ὄχον

Dorther enteilend lenkt' ich ungeſäumt den Gang,
Auch flügellos, vollſauſend meiner Ägis Schooſs,
Kraftvolle Kerngaul' angeſpannt dem Luftgeſchirr.

Die Redensart, ἄτρυτον πόδα, *ungeſäumtes Fuſses*, die Pauw nicht verträglich mit der Wagenfahrt findet, iſt eine der bekannten ſprichwörtlichen, wie *Odyſſ. IX*, 43 διερῷ ποδί, wodurch nur Schnelligkeit angezeigt wird.

XXVI.

Sie haben Recht. Bei Virgil wüſste ich nicht, wo ein ſchreitender Flug der Götter ſo ganz ausdrücklich beſchrieben wäre. Denn obgleich den *Fuſsfittigen* Merkurs die ſtürmiſchen Schritte durch die Luft angemeſſener ſcheinen, als jener mit ruhigen Füſsen fortſchieſsende Vogelflug; ſo ſchildert doch Virgil (*Aen. IV*, 245) den eilenden Götterherold in lauter ſolchen Ausdrücken: *er durchſchwimmt die Gewölke, er fliegt, er durchſchneidet die Winde:* daſs, [illegible]re die Verlaſſung des griechiſchen Luftſchrit- [illegible]nicht unwahrſcheinlich, man einen natür- [illegible] Flug [illegible]men möchte.

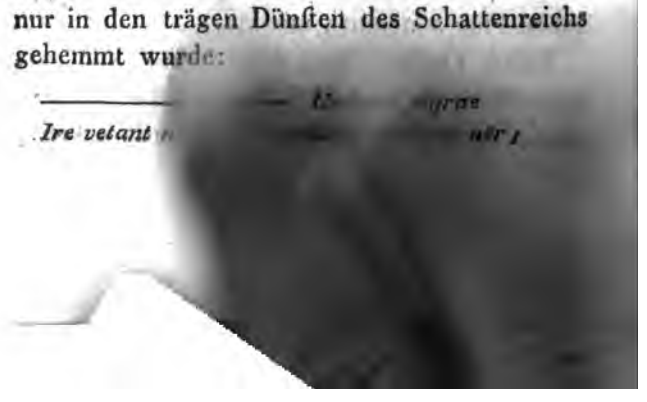
[illegible] (*Aen. I*, 415) *ſublimis* [illegible] *Gange* der Unſterblichen, [illegible]ius es richtig erklärt,

nach Paſos *enteilt;* ſelbſt Iris, die *gehende* (*Aen. V*, 607), und die *cito decurrit tramite* (v. 610), *auf raſchem Pfade dahinläuft:* könnte als fliegende gedeutet werden, wenn nicht der eigentliche Gang der Gottheiten aus griechiſchen Dichtern bekannt wäre.

Nicht ſeine unliebliche Fama einmal (*Aen. IV*, 180), *pedibus celerem et pernicibus alis, an Füſsen geſchwind' und hurtigen Flügeln,* da ſie gleich darauf (v. 184) zwiſchen Himmel und Erde *fliegt*, würden wir ohne vorhergehende Bemerkung des Üblichen für eine zugleich fliegende und laufende Luftſchreiterin erkennen.

So viel kömmt darauf an, welchen Gegenſtand man auch unterſuche, keinen Schriftſteller des Alterthums, am wenigſten einen der ſpäteren, zu vereinzeln; und, wie Herr Heyne es angreift, jeden beſonders *auszuziehn und abzuhandeln.*

Dafs Sie nur nicht den römiſchen Dichtern eine Neuerung aufbürden! Statius giebt dem Merkur (*Theb.* II, 2) offenbar einen Gang, der, von Fittigen und mithelfenden Winden erhöht, nur in den trägen Dünſten des Schattenreichs gehemmt wurde:



Nec Zephyri rapuere gradum, ſed foeda ſilentis
Aura poli. . . .
It tamen, et medica firmat veſtigia virga.

——— Träge Gewölke
Hemmen den Gang ringsher, und ſtürmiſcher Nebel verwirrt ihn;
Auch nicht Zefyre raffen den Schritt; nein ſchweigendes Himmels
Grauſe Luft. . . .
Dennoch geht er, und ſtüzt mit magiſchem Stabe den Fuſstritt.

Mit dieſem durch die Luft hinfliegenden Laufe Merkurs vergleicht Silius Italicus (XVII, 500) die Eile eines Wettläufers:

——— *ſubitusque erumpit et auras*
Praevehitur Theron: credas Cyllenida plantam
Aethereo nexis curſu talaribus ire.

——— und hervor bricht plözlich und ſtürmet
Theron den Lüften voran: des Cylleniers Sole, ſo ſchien es,
Ging' in ätheriſchem Lauf mit gehefteter Ferſenbeflüglung.

So läſst auch Martianus Capella (*de nupt. Phil. I*, 11) den Merkur mit dem Reiſehut und bewegten Fuſsfittigen vorangehn. Und wenn er bei Sidonius (*carm. VII*, 21),

Nunc plantis, nunc fronte volat,
mit Fuſs, bald flieget mit Stirn;

ſo müſſen wir nur einen von Fittigen der Ferſen und der Stirn abwechſelnd gehobenen Gang uns vorſtellen.

Als Luftwandler erſcheint bei Statius (*Theb. X*, 137) auch der Gott des Schlafs, welchen die Neueren, wie den Merkur, beflügelt an Haupt und Ferſen vorſtellten:

Ipſe quoque et volucrem greſſum, et ventoſa citavit
Tempora, et obſcuri ſinuatam frigore caeli
Implevit chlamydem, tacitoque per aethera curſu
Fertur.

Jener auch ſtrengt den geflügelten Schritt und die wehenden Schläfen.
Ämſiger, daſs aufwallend vom Froſt des dunkelen Himmels
Sich das Gewand anfüllt, und in ſchweigendem Lauf durch den Äther
Eilet er.

Noch eher muſste ihm wol (*Theb. IX*, 639) die flügelloſe Diana ſchreitend die Luft durcheilen:

——— *et in mediis frondentem Maenalon aſtris*
Exſuperat greſſu, ſaltumque ad moenia Cadmi
Deſtinat, interior caeli qua ſemita lucet
Dis tantum.

——— und die laubigen Höhn des Mänaloe, nahe den Sternen,
Überſchreitet ſie raſch, und den Sprung zu den Mauren des Kadmos

Richtet sie, wo der innere Pfad durchglänzet den Himmel,
Göttern nur.

Am Parnassus trift sie den Bruder auf einer Glanzwolke; nach kurzem Gespräche, *movet gressus*, **bewegt sie weiter die Schritte**, und betrit den dircäischen Berg, der mit seinen Waldhügeln erbebt. Eben so (*Theb. VI*, 386) eilt Apollo vom Parnassus mit stralendem *Sprung* durch den Äther nach Nemea, und noch lange schimmert die Spur seiner *Fusstritte* am Himmel. Welches Bild auch Claudian (XXXIII, 229) von dem Luftgange der Venus, Pallas und Diana giebt:

——— *Divino semita gressu*
Claruit.

——— **Der Pfad von dem göttlichen Schritte**
Leuchtete.

Ich meine, dass bei Ovid Ausdrücke, wie (*Met. III*, 299) *aethera conscendit*, er *erstieg* den Äther, und *per aëra digreditur* (*Met. X*, 2), *geht durch die Luft*, nicht selten sein. So [illegible]pulejus (*Met. V fin.*), nimt Venus *alte* [illegible] *mit hoch beschleunigtem* [illegible]*eg* über das Meer. Auch [illegible]) die Götter zum Antheile [illegible]n, wovor die Erde er-

bebt, vom Himmel herabkommen läſst; ſo ſehn wir, daſs Luftſchritte gemeint ſind:

Quorum ubi mole ſimul venientum et greſſibus alma
Intremuit tellus, pars implevere propinquos
Diviſi montes, pars ſedem nube ſub alta
Ceperunt.

Als von der Laſt der zugleich ankommenden, und von den Schritten
Bebte das nährende Land; da lagerten dieſe getrennt ſich
Auf den benachbarten Höhn, die anderen trug des Gewölkes
Hoher Sitz.

Und wie wollen Sie ſich die Träume bei Tibull (II, 1, 89) vorſtellen?

Poſtque venit tacitus fuſcis circumdatus alis
Somnus, et incerto Somnia nigra pede.

Hinter ihr kommt ſtillſchweigend der Schlaf auf bräunlichen Flügeln;
Und unſicheres Gangs dunkele Träume zugleich.

Die Träume, die geflügelte Weſen ſind, ſchreiten dabei als Luftwandler, wie bei Nonnus (*Dionyſ. XLVII*, 192):

Ὡς φαμένη πτερόεσσα παρέδραμεν ὄψις ὀνείρου.

Dieſes geſagt, entwandelte [redacted]

Nicht anders wandelt bei Lucrez (V, 736) im Gebiete des Frühlings der Zefyrus:

It Ver et Venus, et Veneris praenuntius ante
Pinnatus graditur Zephyrus vestigia propter.

Frühling geht und Venus, und als Vorbote der Venus
Wandelt nahe den Schritten voran der geflügelte Zefyr.

Sogar auf einer Münze des Lucius Hostilius bei *du Choul* (p. 167) erscheint die Siegsgöttin mit ausgebreiteten Flügeln durch die Luft schreitend, nicht ohne Ungestüm, obgleich ihn der Künstler den Foderungen der Schönheit gemäfs milderte. Welche luftwandelnde Nike auf mehreren katanischen Münzen (*Sic. vet. num. T. XXI*) vorkömmt. Eine mit starkem Schritt über Gewölk aufsteigende Diana, die das Zeichen der Mondgöttin auf dem Haupt, und als Hekate zwei Fackeln in den Händen trägt, gewährt Spanheim (*Callim. Dian.* 11) auf einer Münze Hadrians. Noch heftiger auf einer römischen Münze (*Rosin. p.* 91 *H.*) steigt der luftwandelnde Mars herab, um der schlafenden Rhea Silvia zu nahen. Lessings Widerspruch (*Laok. VII*) trift nur so weit, dafs Luftschritte, [illegible] oder ungeflügelte, in den erhaltenen [illegible]en selten sind, gegen das gewöhn[illegible] Fittigen oder Wolken.

An dieſes auf ſpäteren Kunſtwerken häufigere Schweben gewöhnt, vergleicht Ovidius (*Metam. VIII*, 217) den Flug des Dädalus und ſeines Sohns mit dem Fluge der Himmliſchen:

Hos aliquis, tremula dum captat arundine piſces,
Aut paſtor baculo, ſtivaeque innixus arator,
Vidit, et obſtupuit; quique aethera carpere poſſent,
Credidit eſſe Deos.

Mancher, indem er Fiſche mit ſchwankendem Rohre ſich angelt,
Oder gelehnt auf den Stecken der Hirt, auf die Sterze der Pflüger,
Sahe die beiden erſtaunt, und wähnete Himmliſche wärens,
Welche die Luft durcheilten.

Über der Flut ſah nicht nur Nonnus den Pan hüpfen, ſondern auch Auſonius in der Beſchreibung der Moſel v. 172 ihn ſelbſt mit den Seinigen:

Capripedes agitat cum laeta protervia Panas
Inſultantque vadis, trepidasque ſub amne ſorores
Terrent, indocili pulſantes verbere fluctum.

Wann mutwillige Luſt geisfüßige Pane begeiſtert,
Hüpfen ſie über die Fuhrt, und erſchrecken die zitternden Schweſtern
Unter dem Strom, auftrabend mit unbehülflichem Fuſstritt.

Auf der Meerflut führt Claudian (XXIX, 122) Diana und Minerva zum Beſuch ihres Oheims Neptun:

——— Qualis Latonia Virgo,
Et ſolo Jove nata ſoror, cum forte reviſunt
Aequorei ſortem patrui, ſpumantia cedunt
Aequora, caſtarum greſſus venerata Dearum.

——— Wie wenn die latoniſche Jungfrau
Und die aus Jupiters Haupt entſprungene Schweſter den Oheim
Einſt beſuchen im Wogengebiet, das beſchäumte Gewäſſer
Ehrfurchtsvoll vor den Schritten der lauteren Göttinnen ausweicht.

Ja mit drei ſo mächtig geſchwungenen Schritten, als der homeriſche Poſeidon, wandelt bei Statius (*Achill. I*, 99) die bekümmerte Thetis auf der Meerfläche vom Helleſpont nach Theſſalien:

Ter conata manu, liquidum ter greſſibus aequor
Reppulit, et niveas ſerunt vada Theſſala plantas.

Dreimal ſchwang ſie den Arm, und zurück mit den Schritten die Meerbahn
Stieſs ſie; da wallt' um den ſchneeigen Fuſs der theſſaliſche Vorgrund.

Auf dem [illegible]den aber verräth die Götter be[illegible]r, in mehr als menſchlichen

Schritten einherschwebend
wird Venus bei Virgil erk

Et vera inceſſu patuit de

Und ganz Göttin erſchien

An dieſem auch Iris (*A*

——— *Divini ſ*
Ardentèsque notate oc
Qui voltus, vocisque ſ

——— Die Ze
Und die entflammeten

Welche Geberd' und

So Pan bei Silius (

——— *pendenti*
Vix ulla inſcriben

——— Pan, g

Hornes Spur kaur

Und v. 336:

Nulla in prae

In qua non, li
Corripedem tu
Kein ſo jähes (

Wo er nicht, fortwägend den Leib, und dem fliegenden ähnlich,
Durch unwegsame Steilen sich schwang auf horniger Sole.

Noch deutlicher bezeichnet der Gang bei Statius (*Theb. X*, 640) die Göttin der Tugend, welche, obgleich geflügelt (*Hor. Od. III*, 2, 24), dennoch dort durch *übermäßige Schritte*, *nimii que gradus*, bei dem Ernste des Antlizes, sich anzeigt.

XXVII.

Ja wollten wir, mein Freund, von jeder am Wege liegenden Frage uns ablocken lassen; wir kämen nimmer vom Fleck. Ein Dritter, der uns zuhörte, möchte mit Wahrheit spötteln, dass wir über die hinreissende Schwungkraft der Götterfolen das langweiligste Gespräch von einschläfernder Weitschweifigkeit zu führen wüssten. Indess lassen Sie hören.

Der homerische Hermes, sagen Sie, habe denn seine gegründete Ursache, vom Berg Olympus nach Ogygia den Umweg über Pieria und das ägäische Meer zu nehmen. Ob aber [illegible] ägilischen (*Aen. IV*, 238) über [illegible]hago zu rechtfertigen sei?

Turnebus hat es mit zwei Gründen verſucht, wovon er den erſten vorzieht. Merkur, meint er (*adverſ. XXV*, 6), machte den Umweg, entweder um den mütterlichen Groſsvater zu beſuchen, *pour aller rendre une viſite à Atlas ſon grand-père*, wie der höfliche Vater Catrou es ausdrückt; oder weil man die höheren Berge als Stufen betrachtete, worauf die Götter mit Bequemlichkeit vom Himmel herabſtiegen.

Beide Gründe ſind unhaltbar. Dem ſaumſeligen Umſchweiſe zum lieben Groſsvater widerſtrebt ſowohl ſeine Amtspflicht, als Virgils Erzählung, daſs er auf den Gipfel des Atlas nur zuerſt vom Fluge den Fuſs geſezt, aber ſogleich forteilend auf die Meerwogen ſich geſenkt habe. Und zur Himmelsleiter, um einem fliegenden Gott die Höhe der Erdfahrt zu verkürzen, erhoben ſich ja nähere Berggipfel unter der Mitte des gewölbten Himmels.

Leſſing im Anhange zum Laokoon S. 325 beantwortet bloſs den nichtigen Vorwurf des Ausruhens, das einem Gotte nicht anſtehe: „Der Dichter," ſagt er, „will eine lebhafte „Idee von der W[illegible] Weges ma[illegible] und „zerlegt ihn alſo i[illegible]ſten, un[illegible] „der bekannten [illegible] einen „Hälfte auf die unt[illegible]öfse der „Hälfte ſchlieſsen[illegible]merſten

„bis auf den Pierius oder Atlas; oder von die„ſen Bergen bis in die Inſel Ogygia oder bis „nach Karthago: und ſo wird mir die Weite „des Weges ſinnlicher, als wenn es bloſs hieſse, „aus dem Olymp nach Ogygia oder Karthago.“

Sehon gut. War aber Virgils innerſter Olymp jenſeit der äuſserſten Weſtgegend, daſs der Weg grade über den Atlas ging? So hätte Leſſing beim Ausarbeiten jenes hingeworfenen Gedankens ſich ſelbſt gefragt, und gewiſs als Leſſing geantwortet.

Und Herr Heyne? Was Sie vermuten können. Er folgt gewöhnlich einem Vorgänger; und ſcheint ihm der die Sache nicht abzuthun, ſo hilft er ſich mit zwei allentſcheidenden Kunſtgriffen vorbei. Entweder die ſchwierige Stelle iſt untergeſchoben, und verdient keine Erklärung; oder ſie iſt einem verlorenen Griechen, wo ſie vermutlich einen ſchicklichen Sinn hatte, etwas ungeſchickt nachgeahmt worden. Nun hören Sie. „*In eo non argutandum*, „*quod tam parum itineris compendium fecit* „*Mercurius, dum Atlantem prius adit, quam* „*Carthaginem. Spectatur tantum Atlantis* „*altum jugum, cui deus ex coelo deſcendens* „*primo loco inſiſtit, hinc ad humiliora loca* „*coeli* [illegible] weit nach Turnebus. Jezt der [illegible]: „*Si antiquiorem poetam*

„*ante oculos habuit, quod ſuſpicor, ille „alio modo haec adornaverat: Perſei „enim et multo magis Herculis iter in „Libyam fit inde ab occidente.*“

Das nenne ich mir eine unvermutete Vermutung, *in qua quidem non argutandum ſcilicet!* Perſeus, und noch weit mehr Herkules, — (*Mehr* wol nicht, aber vielleicht *häufiger!*) — reiſet in alten Gedichten von Weſten durch Libyen. Dies merkt ſich Virgil, und läſst ſeinen Merkur, obgleich er im Weſtlande nichts eben zu thun hat, auch von Weſten herkommen, und bei dieſer Gelegenheit den merkwürdigen Atlas beſehn. Wie ſehr iſt der Dichter für ein ſolches Zutrauen ſeinem Ausleger verbunden!

Ihre vorwizige Frage, mein Freund, bringt Sie in Gefahr, aus der alten Weltkunde den ganzen Abſchnitt vom Himmel und Olympos als Beilage zu erhalten. Sie kennen meine Beredſamkeit, wenn das Geſpräch auf dieſe vernachläſſigte Wiſſenſchaft fällt. Doch ſollen Sie diesmal mit einem kurzen Auszuge davonkommen.

Homers Götter bewo[illegible] nicht das öde Gewölbe des ehernen Hi[illegible]elches [illegible]de der Erdſcheibe auf Be[illegible]uhte, [illegible] Zeus in der Theilung z[illegible]fiel. [illegible] der gemeinſamen Erde, [illegible]ſchen [illegible] die ſelbſt ihnen Nekta[illegible]roſia

näher dem befreundeten Menschengeschlecht, bewohnten sie die heiteren Höhn des thessalischen Olympus. Über dem Haupte des Olympus glaubte man eine Öfnung in dem metallenen Gewölbe, durch welche die Riesensöhne des Aloeus den emporflüchtenden Göttern, über zwei andere auf den Olympus gethürmte Berge, in den Himmel zu folgen sich vornahmen, und durch welche auch Zeus die goldene Kette auf den Olympus herabsenkend gedacht werden mufs.

Als in der Folge durch nachdenkende Männer der Begrif des Weltalls und der Gottheit erweitert ward, versezte man die ewigen Mächte auf die äufserste, um die Planetenkreise sich drehende Himmelssfäre. Die Dichter indefs mit einigen Naturlehrern beharreten bei der sinnlichen Vorstellung eines von Bergsäulen getragenen Himmelsgewölbes, und liefsen die Götter auf der Höhe desselben, über der Mitte des Erdkreises, in verschiedenen Palästen wohnen. Bei Statius (*Theb. I*, 197), dafs ich nur eins anführe, versammeln sich die Götter über den Himmelssfälen:

Interiore polo; spatiis hinc omnia juxta
Primaeque occiduaeque domus: effusa sub omni
Terra atque unda die.

Hoch im inneren Pol; von dort ist gleicher Entfer-
nung

Morgen- und Abendbezirk, es erſtreckt ſich unter dem vollen Mittag Land und Gewäſſer.

Dieſen neueren Götterſiz nannte man nun wieder mit dem Namen des Berges Olympus: welcher Name eines Theils auch wol dem ganzen Himmel gegeben wird.

Dort alſo vom Gipfel des Himmels (*Virg. Aen. I*, 225; *X*, 1) überſchaut Jupiter den Erdkreis durch die mittlere Öfnung der gediegenen Veſte, und ſendet durch eben dieſe Pforte (*Georg. III*, 261) den Donner herab; ſo wie bei Ovid (*Met. II*, 306) von der erhabenſten Höhe, um welche des Himmels Paläſte ſtehn (*Met. I*, 175), er die Erde mit Gewölk umzieht, und Donner und Bliz ſchleudert.

Auſser der Öfnung des Gipfels hatte jenes auf den Rand des Erdkreiſes geneigte Himmelsgewölbe noch zwei Pforten: eine im Oſten, wodurch der Sonnengott und die Nacht mit ihrem Gefolge aus dem Ocean in den Himmel aufſtiegen; und eine im Weſten, um wieder in den Ocean unterzugehn. An beiden erhob ſich eine Steige zum Gewölbe empor für die himmliſchen Götter und Heroen.

Die öſtliche Pforte beſchrieb Ibykus (*Schol. Apoll. III*, 159) in einem Liede von Ganymedes

und Tithonus, die wahrſcheinlich auf dieſem Wege in den Himmel geraubt wurden; und nach ſeinem Vorbilde Apollonius (III, 159), wo Eros vom himmliſchen Olympos nach Kolchis durch das nähere Morgenthor herabſteiget:

Αὐτὰρ ἔπειτα πύλας ἐξήλυθεν Οὐλύμποιο
Αἰθερίας· ἔνθεν δὲ καταιβάτις ἐστὶ κέλευθος
Οὐρανίη· δοιὼ δὲ πόλοι ἀνέχουσι κάρηνα
Οὐρείων ἠλιβάτων, κορυφαὶ χθονὸς, ᾗχί τ' ἀερθεὶς
Ἠέλιος πρώτῃσιν ἐρεύγεται ἀκτίνεσσι.

Jezo ging er hinaus das ätheriſche Thor des Olympos,
Dort wo hinabzuſteigen ein Weg vom gewölbeten Himmel
Nieder ſinkt: zween Pfeiler erheben ſich, ſpizige Häupter
Hoch aufragender Berge, des Erdreichs Gipfel; wo ſteigend
Helios Glut ſich zuerſt mit jungen Stralen daher-gieſst.

Der weſtlichen Himmelspforte nahe den Quellen des Oceanus gedenkt Pindar bei Clemens (*Strom.* [illegible], 613):

[illegible] μὲν εὐβ[illegible]ον Θέμιν οὐρανίαν
[illegible]σιν ἵπ[illegible] Ὠκεανοῦ παρὰ παγῶν
[illegible]τὶ κ[illegible]μνὰν ἄγον
[illegible]όν.

Einſt haben die weiſe himmliſche Themis....
Auf goldenem Roſſegeſchirr von Okeanos Bornen
Die Mören zur heiligen Steige geführt
Auf des Olympos ſtralenden Pfad.

Und nach anderen alten Dichtern beſingt Quintus (XIV, 223), wie der Geiſt des Achilleus zur elyſiſchen Flur zurückkehre:

Αἶψα δ' ἐς Ἠλύσιον πέδον ἦλυθεν, ἦχι τέτυκται
Οὐρανοῦ ἐξ ὑπάτοιο καταιβασίη ἀνοδός τε
Ἀθανάτοις μακάρεσσιν.

Schnell zur elyſiſchen Aue gelanget' er, wo von des Himmels
Hochgewölbeter Veſte der Niedergang und der Aufgang
Iſt für ſelige Götter.

Der Verfaſſer eines orfiſchen Fragments (*Gesn. VI*, 24) nennt beide Thore des Himmels, die er als zwei goldene Stierhörner des zum Naturgott umgebildeten Zeus vorſtellt,

Ἀντολίη τε δύσις τε, θεῶν ὁδοὶ οὐρανιώνων,

Morgen zugleich und Abend, die Weg' uraniſcher Götter.

Durch eine dieſer Pforten, die man weder, wie Seneca (*ep.* 108) mit der Öfnung des Gipfels, noch mit dem homeriſchen Thore zu Zeus

Palaſte auf dem irdiſchen Olympus verwechſeln muſs, ſtiegen auch die Vergötterten (*Lact. I*, 18. *Lycophr.* 510) zum himmliſchen Olympus.

Jezo ſind wir am Ziele. Wie Homers Götter dem geradeſten Wege, wenn er die beſchwerlichen Schritte durch Luft, oder die noch mühſeligeren Sprünge von Berghöhe zu Berghöhe durch den lockerſten Äther erfoderte, einen Umweg über die dichten Gewäſſer vorzogen: alſo vermieden ſie nun, ſich ſtracks von der ätheriſchen Höhe unter der Mitte des Gewölbes herabzuſenken. Eros bei Apollonius wandelte nach Kolchis durch das nähere Morgenthor; und der rüſtige Götterbote nahm nach Karthago den bequemen Weg durch die nähere Himmelspforte am Atlas: von wannen er drauf (*Aen. IV*, 256) zwiſchen Himmel und Erde längs dem lybiſchen Geſtade über die Flut nach ſeiner Beſtimmung eilte.

Auf gleiche Weiſe kömmt Lucians Hermes, da Zeus ihn mit dem Plutos zum Timon an den attiſchen Hymettus abfertiget, nicht grade aus der oberen Öfnung des Gewölbes herab; ſondern vom Weſten her, durch die nähere Himmelspforte, ſchreitet er mit fliegenden Luftſchwüngen, denen der lahmende aber auch geflügelte Plutos, kaum folgt, über den Ätna [illegible] daran, ſagt ihm Zeus bei

dem Abſchied, daſs du auf dem Rückwege mir die Kyklopen aus dem Ätna mitbringſt, damit ſie den Bliz mir vorſchärfen. Und nach vollendetem Geſchäft, verläſst Hermes den Timon mit den Worten: Ich will nun über den Ätna in den Himmel zurückfliegen.

Den nächſten Weg nimt Merkur auch bei Statius (*Theb. VII*, 35) nach Thracien durch den Nordpol, wo, der poetiſchen Freiheit gemäſs, ebenfalls eine Pforte des gewölbten Himmels erdichtet wird:

Dixerat; et Thracum Cyllenius arva ſubibat.
Atque illum arctoae lubentem cardine portae
Tempeſtas aeterna plagae, praetentaque caelo
Agmina nimborum, primique Aquilonis hiatus
In diverſa ferunt: crepat aurea grandine multa
Palla, nec Arcadii bene protegit umbra galeri.

Sprachs; und Cyllenius ſtieg in der Thracier Fluren herunter.
Aber indem er den Angel der nördlichen Pforte vorbeiglitt;
Ewiges Ungeſtüm des Bezirks, und Wolkengetümmel,
Um die Veſte geſchaart, und des Aquilo ſtürmende Urkraft,
Reiſsen ihn abwärts hin: es umkracht den goldenen Mantel
Schloſſengeklirr, und wenig beſchüzt der arkadiſche Sturmhut.

Glauben Sie ja nicht das Geſchwäz von anſtändigerer Wagenfahrt der Unſterblichen. Anſtändigkeit iſt ein unſtäter Begrif, der von den Sitten der Zeit abhängt. Homers edelſter Held oder Gott wandelte mit Anſtand, ſogar barfuſs; und wenn er, ohne durch Beſchwerden des Weges und der Luft genöthigt zu ſein, Sohlen anlegte, ſo zeigte er ſich ſchon in feſtlicher Pracht.

Wie aber Homer ſein rüſtiges Heroengeſchlecht, ſelbſt den ſchnellfüſsigen Achilleus, alſo läſst er auch ſeine, aus veredelter Menſchlichkeit erhobenen Götter manchmal in Wagen fahren. Warum das? Weil entweder ein ſehr weiter oder gefahrvoller Weg bevorſteht, oder damit ſie in vorzüglicher Feierlichkeit erſcheinen. Wir wollen die Hauptſtellen unſeres Dichters, *qui nil molitur inepte*, nach einander durchgehn.

Zeus, der Herſcher der Welt, in ſeiner [illegible]lichkeit, lenkt (*Il. VIII*, 41) zum Berg Ida [illegible]hufigen Roſſe, raſches Flugs, von Gold[illegible]umw[illegible] zwiſchen Erde und Himmel [illegible] (*Il. XI*, 183) auf gleiche [illegible]erſteht, und mit dem

Bliz in der Hand wiedergekehrt, fragt er (*Il. XIV*, 298) ſeine geſchmückt nahende Gemahlin, wen ſie beſuchen wolle, und warum ſie nicht fahre. Es war alſo gewöhnlich, daſs die Götterfürſtin, wie ihr Gemahl, jede nur etwas entfernte Reiſe, zumal wenns ein Beſuch war, im Wagen machte.

Die trügliche Here, die, unbemerkt zu ſein, mit dem Schlafgotte zu Fuſs ankam, wendet vor: ſie gehe an die Grenzen der Erde, den Vater Okeanos zu ſchaun; und ihr Geſpann ſtehe unten am Ida, ſie zu tragen durch feſtes Land und Gewäſſer. Daſs an eine ſo weite Fuſsreiſe nicht zu denken war, beweiſt folgendes. Obgleich der Göttergeſandte Hermes ſonſt alle Wege, auch nach des Todtenreichs Eingange am weſtlichen Ende der Erdſcheibe, ſowohl in der Odyſſee (XXIV, 10), als in dem Hymnus an Demeter (v. 340), zu Fuſse macht; ſo muſs doch (v. 375), um die entführte Perſefoneia mit Hermes zurückzuſenden, Aïdes ſeine unſterblichen Roſſe vor den goldenen Wagen ſpannen. Auf Wagen auch fahren die olympiſchen Götter den weiten Weg zu den Äthiopen am Oſtrande der Erde (*Il. I*, 423; *XXIII*, 206. *Odyſſ. I*, 22): welches Homer als bekannt aus älteren Volksliedern vorausſezt, und nur (*Odyſſ. V*, 282 und 380) bei Poſeidons Rückkehr über

der Solymer Berge *) nach Ägä beiläufig anzeigt. Auch Helios (*H. Cer.* 89) und ſeine Vorläuferin Eos (*Odyſſ. XXIII*, 243) vollenden in einem bequemen Fuhrwerke die weite Laufbahn des Himmels; und ich begreife nicht, warum an der lezten Stelle, der fahrenden Eos gegenüber, die Nachtgöttin des Wagens ermangeln ſoll, welchen der Scholiaſt des Apollonius (III, 1190) für neuer als Homer ausgeben will. Den Sonnenwagen erklärt Zeus bei Eratoſthenes (*cataſt.* 13) und Hyginus (*Poët. aſtr. II*, 13) für das älteſte Fuhrwerk der Götter.

Da ſchon einen weiteren Weg, um nicht zu ermüden, die Unſterblichen lieber im Wagen machten; wie viel mehr einen gefahrvollen,

*) Den Herrn Heyne, der von öſtlichen Äthiopen nichts wuſste, befremdete jene Rückkehr über die piſidiſche Bergkette des Taurus. Er verwandelte alſo bei Virgils Äneas (VII, 286) die Solymer in *Elymer*, über deren Berg *Eryx* in Sicilien ihm Poſeidon von den ſüdlichen Äthiopen natürlicher heimzukehren, und den ſchiffenden Odyſſeus vor Scheria bequemer zu ſehen ſchien. In Homers Kyklopenlande ſchon Elymer und ein Eryx! Zwar nahm er ſelbſt (*Comment. Gott. 1779 p. 144*) ſeine Änderung zurück, weil ſie für Homer zu viel *acuminis* enthalte. Gleichwohl ſpuken dieſe unhomeriſchen Elymer noch in der neueſten Ausgabe [illegible] und in den göttingiſchen Jugend- [illegible]mers Chorografie.

wo Wunden und Flucht droheten? In die Schlacht alſo vor Ilios fährt Ares (*Il. V*, 363; *XV*, 119) mit raſchem Geſpann, weil er (*XV*, 117) den rächenden Stral des Donnerers zu erwarten hat. Zwar nicht ſelbſt genieſst er des Wagens das erſtemal; doch hat er den Troſt, ſeine geliebte Afrodite, die matt von der ſchmerzenden Wunde ihn anfleht, zum Olympos heimfahren zu laſſen. Jenem zu widerſtehn, kommen (*Il. V*, 768) auch Here und Athene in einem ſichernden Roſſegeſchirr: welches ſie (*Il. VIII*, 382) aus Furcht vor Zeus noch einmal, aber umſonſt, verſuchen. Ja Poſeidon (*Il. XIII*, 23), wie eifrig er in die troiſche Schlacht verlangt, macht von der thraciſchen Samos nach ſeinem Wagen in Ägä ſogar einen beträchtlichen Umweg. Warum wol anders, als, wie Didymus bemerkt, zum Kampfe gegen Zeus, wenn dieſer ihm wehren möchte? Welchen kühnen Entſchluſs er (*Il. XV*, 211) nur mit unwilligem Herzen aufgiebt. Sobald aber Zeus (*Il. XX*, 32) die Theilnahme an der Schlacht gebilliget hat, gehn d[illegible]rfeitigen Sch[illegible] götter zu Fuſs über d[illegible] das Schl[illegible] feld vor Ilios.

In ſpäterer Zeit freil[illegible] Vornehm[illegible] eine Fuſsreiſe entweder [illegible]erlich o[illegible] zu unwürdig ſchien, brau[illegible]die Gött[illegible]

zu manchem Wege, den ſie bei Homer ohne Umſtände abgingen, ein ſtattliches Fuhrwerk, mit Roſſen oder geheiligten Vögeln beſpannt. Zum Beiſpiel: den Apollon und Poſeidon, nachdem ſie im Dienſte Laomedons die Mauer um Pergamos erbaut, läſst Pindar (*Ol. VIII*, 62) in Roſswagen, jenen den kurzen Weg nach Lykia und anderen Erbländern, dieſen nach der korinthiſchen Landenge, zurückfahren. Und zum Paris in die Bergwaldung des Ida werden bei Euripides (*Androm.* 274) die drei wetteifernden Göttinnen in einem dreiſpännigen Wagen geführt.

Es läſst ſich erachten, daſs das Fuhrwerk der Götter nicht weniger, ſondern wo möglich noch mehr, als ihr Gang, in ſtürmiſcher Eile dahinfliege: indem die unſterblichen Roſſe den wunderbaren Sprung entweder von Höhe zu Höhe und über die Meerfläche hinweg mit Leichtigkeit beſchleunigen, oder, ohne Anſaz auf Land und Gewäſſer, über die dickere Wolkenluft fortſchwingen, und das Wagengeſchirr durch hefäſtiſche Kunſt auch auf der zarteſten Unterlage die ſchwebenden Räder nachrollt.

Sie nur, wie mit kaum denk-
keit (*Il. V*, 768) Here und
blichen Ares zu ſteuern,

vom Olympos über das Meer in die Schlacht vor Troja fahren:

Μάστιξεν δ' ἵππους· τὼ δ' οὐκ ἄκοντε πετέσθην,
Μεσσηγὺς γαίης τε καὶ οὐρανοῦ ἀστερόεντος.
Ὅσσον δ' ἠεροειδὲς ἀνὴρ ἴδεν ὀφθαλμοῖσιν,
Ἥμενος ἐν σκοπιῇ, λεύσσων ἐπὶ οἶνοπα πόντον·
Τόσσον ἐπιδρώσκουσι θεῶν ὑψηχέες ἵπποι.

Treibend ſchwang ſie die Geißel, und raſch hin flogen die Roſſe,
Zwiſchen der Erd' einher und dem Sterbgewölbe des Himmels,
Weit wie die nebelnde Fern' ein Mann durchſpäht mit den Augen,
Sizend auf luftiger Wart', in das finſtere Meer hinſchauend:
So weit heben im Sprung ſich der Göttinnen ſchallende Roſſe.

„Welch ein Raum!“ ſagt Leſſing im Anhange zum Laokoon (S. 324). „Und dieſer Raum iſt „nur ein Sprung! Und iſt nur die Elle des „ganzen Weges; an deſſen Ende die Göttinnen „ſchon gleich in der folgenden Zeile ſind.“ Eine verſtändigere Bewunderung, als Longins (9), der das Fortſchnellen der Roſſe mit der Entfernung des Himmels gemeſſen glaubt, und den lächerlichen Ausruf hinzufügt: „Zwei ſolcher

„Säze nach einander, und die Roſſe ſind aus „der Welt geſprungen!“

In gleich hinreiſsendem Schwunge ſehn wir den Poſeidon (*Il. XIII*, 27), nachdem er in Ägä die erzhufigen Roſſe von ſtürmendem Flug und goldenen Mähnen vor den Wagen geſchirrt, über die Meerflut nach Troja's Gefilde jagen:

Βῆ δ' ἐλάαν ἐπὶ κύματ'· ἄταλλε δὲ κήτε' ὑπ' αὐτῷ
Πάντοθεν ἐκ κευθμῶν, οὐδ' ἠγνοίησαν ἄνακτα.
Γηθοσύνῃ δὲ θάλασσα διΐστατο· τοὶ δ' ἐπέτοντο
Ῥίμφα μάλ', οὐδ' ὑπένερθε διαίνετο χάλκεος ἄξων.
Τὸν δ' ἐς Ἀχαιῶν νῆας ἐΰσσελμοι φέρον ἵπποι.

Lenkte dann über die Flut: die Ungeheuer des Abgrunds
Hüpften umher aus den Klüften, den mächtigen Herſcher erkennend;
Freudig trennt aus einander die Woge ſich; und wie geflügelt
Eilten ſie, ohne daſs unten die eherne Axe genezt ward;
Und ihn trugen im Sprung zu der Danaer Schiffen die Roſſe.

nd damit wir nur nicht, durch die ſpäteren
[redacted] eidons verführt, jenen Lauf über
einzige Tugend der poſeido-

niſchen Roſſe halten. Auch über die höchſten Berggipfel hinweg ſezten die ſelbigen Roſſe (*Odyſſ. V*, 380), aus Äthiopia zurückkehrend: ſo daſs Poſeidon von der Solymer Bergen in Piſidien, zwar auf dem flachen Erdkreiſe, doch jenſeit des gebirgigen Griechenlands, den ſchiffenden Odyſſeus nahe vor Scheria erblicken konnte.

Ohne Anſaz auf Land oder Waſſer, bloſs auf die trübere Luft (ἠὴρ), die im homeriſchen Himmel bis zur Wolkenhöhe unter dem feinen Äther ſich ausbreitet, ihre ſchwebenden Hufe drückend, entfliegen die Sonnenroſſe im Hymnus an Demeter (v. 88), nachdem die Göttinnen ſich vor ſie geſtellt, und den Helios befragt haben:

Ὡς εἰπὼν, ἵπποισιν ἐκέκλετο· τοὶ δ' ὑπ' ὁμοκλῆς
Ῥίμφ' ἔφερον δοὸν ἅρμα, πτανόπτεροι ὥστ' οἰωνοί.

Dieſes geſagt, laut mahnt er die Roſſ' an; und vor dem Zuruf
Raften ſie flugs das Geſchirr, wie breitgeflügelte Vögel.

Indeſs koſteten die [illegible] dritte, w[illegible] im vorigen bemerkt w[illegible] den Ro[illegible] als den Göttern, m[illegible]

lenden Behendigkeit, als der Gang auf dem [illegible]ren Wasser, der [illegible] verliehn ward. Zum Beweis dient das [illegible]liche Gemälde aus dem [illegible] (v. 377) auf Aides Wagen [illegible] Hermes zu ihrer Mutter [illegible].

Jene betrat das Geschirr: [illegible]
Neben ihr, Seil' und Geissel [illegible] eigenen Händen,
Jagt' aus dem Hof des Palastes: und gern hin flogen die Rosse.
Rasch unermessliche Wege vollbrachten sie: weder die Meerflut,
Noch ein gewaltiger Strom, noch Windungen grasiger Thäler,
Hemmten, noch Berghöhen, den Schwung der unsterblichen Rosse,
Nein selbst über die Höhn durchschnitten [illegible]

Völlig im Geiste des Alterthums [illegible] auch Quintus (VIII, 244), wie [illegible] pos herab nach Troja [illegible] sein Gespann feuerschnaubender [illegible]

——— [illegible]
Ἐσσυμένων [illegible]
Ἐς Τροίην [illegible]
Ἵππων [illegible]

——— es erſcholl der bewegliche Äther
Unter dem Sprung der zum Kampf hineilenden: ſchnell nun in Troja
Kam er; und laut aufdröhnte der Erdgrund unter der Roſſe
Grauvoll wandelndem Tritt.

Daſs ſelbſt nach der ſpäteren Beflügelung die Götterroſſe ſowohl als die Götter mit Schritten die Luft und die Gewäſſer durcheilten, bedarf kaum einer Erinnerung. Auf einer Münze bei Spanheim (*les Céſars de l'Emp. Jul. p.* 74) wird Fauſtina vom Pegaſus gen Himmel getragen, der, die Fittige ſchwingend, in vollem Laufe durch die Luft rennt. *Mit pegaſiſchem Schritt* demnach alſo läſst Seneca (*Troad.* 388) die Zeit alles wegraffen; und mit *fliegendem Fuſs*, ſagt Sidonius (*carm.* 14, 8), habe Pegaſus den heiligen Quell gehöhlt. Bei *du Choul* über die Religion der alten Römer (p. 99) findet ſich ein geſchnittener Stein und eine Münze des M. Agrippa, wo Neptuns Wagen zwei ſpringende Landroſſe mit ſichtbarem Huf über die Meerfläche ziehn.

Jene Natur blieb auch anderen Thieren, welche die ſpätere Fabel den Götterwagen vorſpannte, z. B. den Pardeln des Dionyſos bei Nonnus XXIII, 125:

Καὶ θεὸς ἡνιόχευε δι' οἰδματος, ἡνιοχεύων
Ἅρμασι χερσαίοισι νόθον πλόον· ὑγροπόρων δὲ
Πορδαλίων ἀδίαντος ὄννξ ἐχάραξεν Ὑδάσπην.

Aber der Gott durchlenkte die Wallungen, fcheinbar befchiffend
Mit landfahrendem Wagen die Flut; und der wandelnden Pardel
Ungefeuchtete Klaue bezeichnete kaum den Hydaspes.

Nach Properz (III, 16, 8) ward Ariadne von den Lüchfen des Bacchus zum Sternhimmel geführt:

Lyncibus ad caelum vecta Ariadna tuis.

Deiner Lüchfe Gefpann trug Ariadn' in die Luft.

Bei Ovid (*Met. XIV*, 538) fährt die frygifche Göttermutter mit ihren Löwen durch die Luft:

Perque leves domitis invecta leonibus auras.

Als durch leichtere Lüfte fie fuhr mit gebändigten Löwen.

Auch die zur Here gedeutete Urania, Karthago's Schuzgöttin, ward, wie Apulejus (*Met.* 6) verfichert, als Jungfrau verehrt, die gleich dem Bacchus und der Cybele (*Tertull. ap.* 12) mit [illegible] Löwengefpann durch den Himmel wan[illegible] einer Münze Antonins (*Span. I. p.* 290) wird Cybele von

ihrem auffpringenden Löwen in die Luft getragen. Die freifchwebende Fahrt der Cybele ward von Lucrez (II, 601) auf den fchwebenden Erdkörper gedeutet:

Hanc veteres Grajum docti cecinere poëtae
Sublimem in curru bijugos agitare leones:
Aëris in ſpatio magnam pendere docentes
Tellurem, neque poſſe in terra ſiſtere terram.

Dieſe befangen vordem in Grăcia kundige Dichter,
Wie ſie im Wagen erhöht zweifpännige Löwen einherlenkt:
Denn im Raume der Luft, ſo lehrten ſie, fchwebe die groſse
Erd', und es könn' unmöglich das Land auf dem Lande ſich ſtützen.

Eben ſo fährt Diana bei Claudian (XXIV, 285) von den Alpen über das Meer, auf ihrem Wagen, mit fchneeweifsen und goldgehörneten Hirfchen befpannt, indefs unſterbliche Moloſſe bellend durch die Wolken ſie begleiten.

XXIX.

Unſer Erſtaunen, meinen Sie, über die
tigen Luftſprün[illegible]er Götterroſſe vo
nachrollende[illegible] würde herzlic
wenn der ge[illegible]ifel der Sinne

Möglichkeit durch irgend ein erklärendes Wundermittel wäre befriedigt worden. Die Götter ſelbſt bedürfen tragender Schwungſolen; und ihre Wagen und Roſſe ſchweben für ſich ohne magiſche Erleichterung?

Warum gleich ohne? Die Erleichterung war aus älteren Volksſagen und Geſängen bekannt, daſs Homer, wie bei hundert anderen Dingen, die nur uns Schwierigkeit machen, der ausdrücklichen Anzeige überhoben ſein konnte. Verlorene Andeutungen indeſs glaube ich an den Wagen ſowohl als an den Roſſen zu erkennen.

Die ſchwebenden Götterwagen waren, wie ihre Schwungſolen, ein Kunſtwerk von Heſäſtos, dem Bildner alles himmliſchen Wundergeräths, ſelbſt der ſpäteren Götterflügel. Denn von wem anders der Wagen der Here, deſſen Ausrüſtung *Il. V*, 722 beſchrieben wird?

Ἥβη δ' ἀμφ' ὀχέεσσι θοῶς βάλε καμπύλα κύκλα,
Χάλκεα, ὀκτάκνημα, σιδηρέῳ ἄξονι ἀμφίς.
Τῶν ἧτοι χρυσέη ἴτυς ἄφθιτος· αὐτὰρ ὕπερθεν
Χάλκε' ἐπίσσωτρα, προσαρηρότα, θαῦμα ἰδέσθαι.
Πλῆμναι δ' ἀργύρου εἰσὶ περίδρομοι ἀμφοτέρωθεν.
Δίφρος δὲ χρυσέοισι καὶ ἀργυρέοισιν ἱμᾶσιν

Ἐντέτανται· δοιαὶ δὲ περίδρομοι ἀντυγές εἰσι.
Τοῦ δ' ἐξ ἀργύρεος ῥυμὸς πέλεν· αὐτὰρ ἐπ' ἄκρῳ
Δῆσε χρύσειον καλὸν ζυγόν· ἐν δὲ λέπαδνα
Κάλ' ἔβαλε, χρύσει'· ὑπὸ δὲ ζυγὸν ἤγαγεν Ἥρη
Ἵππους ὠκύποδας, μεμαυῖ' ἔριδος καὶ ἀϋτῆς.

Hebe fügt' um den Wagen ihr ſchnell die gegründeten Räder,
Mit acht ehernen Speichen, umher an die eiſerne Axe.
Gold iſt ihnen der Kranz, unaltendes; aber darauf ſind
Eherne Schienen gelegt, anpaſſende, Wunder dem Anblick.
Silbern glänzen die Naben in ſchönumlaufender Ründung.
Dann in goldenen Riemen und ſilbernen ſchwebet der Seſſel
Ausgeſpannt, und umringt mit zween umlaufenden Rändern.
Vornhin ſtreckt aus Silber die Deichſel ſich; aber am Ende
Band ſie das goldene Joch, das prangende; dem ſie die Seile
Golden und ſchön umſchlang. In das Joch nun fügete Here
Ihr ſchnellfüſsig Geſpann, und brannte nach Streit und Getümmel.

Euſtathius macht uns aufmerkſam, daſs kein Holz an dem Wagen ſei, weil alles göttliche aus dauerndem Sto[illegible] müſſe[illegible] auch

ohne Holz Hefäſtos die olympiſchen Wohnungen gebaut habe.

Wer weiſs aber nicht, daſs die Werke des Hefäſtos wie von lebendigem Geiſte beſeelt waren? Erinnern Sie ſich der Dreifüſse (*Il. XVIII*, 376), die auf ihren Rädern von ſelbſt wandelten; der ſchönen goldenen Jungfraun (v. 417), die, verſtändig in Rede und Kunſtarbeit, ihren hinkenden Herrn unterſtüzten; der von ſelbſt blaſenden Bälge (v. 470), und der bewachenden Hunde aus Gold und Silber vor Alkinoos Palaſte. Sogar in die metallene Rüſtung des Achilleus hatte Hefäſtos etwas von der Schwungkraft der tragenden Solen gelegt, *Il. XIX*, 386:

Τῷ δ' ὑπὸ πτερὰ γίγνετ', ἄειρε δὲ ποιμένα λαῶν.

Und wie Flügel ihm war ſie, und hob den Hirten der Völker.

Und Euſtathius lehrt (*Il. XVIII*, 375), daſs durch die gewöhnliche Lebendigkeit der hefäſtiſchen Kunſtwerke ein alter Ausleger verleitet ward, ſelbſt die auf dem Schilde gebildeten Menſchen und Thiere für beweglich zu halten.

Auf Zeus Gebot, wie Heſiodus (*Lb.* 60) ſingt, miſchte Hefäſtos Erde mit Waſſer, und bildete Menſchen[illegible]ne und Kraft ein Weib, das

Göttinnen an Schönheit glich, die von allen Himmlischen ausgestattete Pandora. Ihm auch verdankte Apollon den Pfeil, welchen bei Quintus (III, 86), nachdem er Achilleus verwundet, die Lüfte zurücktrugen; nicht weniger den, der aus dem Hyperboreerlande mit Früchten der Demeter durch die Luft zurückkam (*Eratoſth.* 29); und jenen goldenen, worauf der luftwandelnde Hyperboreer Abaris (*Nonn. Dionyſ. XI. v.* 132. *Porphyr. et Jambl. vit. Pyth.*), über Meere und Ströme und alles unwegsame erhoben, den ganzen Erdkreis durchflog. Selbst den Armschild des Donnerers bei Homer, die graunvolle Ägis, deren Erschütterung Sturm und Bliz erregt, nennt der Etymologist, nach anderen alten Dichtern, τὸ τοῦ Διὸς ἡφαιστότευκτον ὅπλον, *des Zeus von Hefäſtos geſchmiedete Wehr.* Durch seine Kunst ferner lebte zur Argonautenzeit in Kreta, von Zeus der Europa geschenkt, der eherne Riese Talos (*Apollod. I*, 9, 26. *Orph. Arg.* 1348. *Simonid. ap. Sch. Plat. vid. Soph. Daed.*), mit einer einzigen wohlvernieteten Blutader voll Ichor, der dreimal des Tages als Hüter die ganze Insel umwandelte, und nahende Feinde, nachdem er im F[illegible] glühend [illegible], so inbrünstig umarm[illegible] grinz[illegible] aufgaben (*Schol.* [illegible]02): w[illegible]

(*Suid.* Σαρδ. γελ. *Soph. Fr. Daedal.*) das sardonische Lachen benannt glaubten. In Zeus kretischen Hain aber (*Schol. Odyss. XIX*, 518) setzte Hefästos, wie vor Alkinoos Wohnung, einen lebendigen Hund aus Gold. Und dem Apollon erbauete er in Delfi (*Paus. X*, 5, 5) einen ehernen Tempel, von dessen Decke, nach Pindars Versicherung, goldene Zaubervögel, κηλη-δόνες, oder ἴυγγες, wie Filostrat (*vit. Ap. VI*, 11) sie nennt, herabsangen.

Auch das goldene Schif, von einigen ein Becher oder Becken genannt, worin Helios aus dem Abendbezirk zum Aufgange über den Oceanus mit wunderbarer Geschwindigkeit zurückschifte, war nach Mimnermus und anderen (*Athen. XI*, 6) von Hefästos geschaffen, und, wie der bildliche Ausdruck sagt, *beflügelt* worden. Denn wahre Flügel, was sollten die einem Schiffe? Ein *geflügeltes Schif*, ὑπόπτερος ναῦς, ist bei Pindar (*Ol. IX*, 36) ein schnellfahrendes, von der Schnelle der Ruder und Segel, die beide bekanntlich *Flügel des Schifs* heifsen. Poseidon wie Aristides (T. I. p. 20) sich ausdrückt, machte den Menschen geflügelt, dafs er wie auf Fittigen durch das Meer flog, und mit den Winden hineilte. Jenes dem Herakles einmal [redacted] Fahrzeug wird von anderen (*Eust.* [redacted]) ein *ehernes* Becken genannt:

woraus zu erſehen iſt, daſs den hefäſtiſchen Metallarbeiten überhaupt magiſche Leichtigkeit beiwohnete. Von Hefäſtos war ohne Zweifel auch das vierſpeichige eherne Rad des Ixion (*Apollon. III*, 62. *Schol. ib.*), woran er, von Zeus im Erebos gefeſſelt, mit Ungeſtüm durch die Luft im Wirbel geſchwungen ward. Pindar nennt es (*Pyth. II*, 41) der Schnelligkeit wegen, ein *geflügeltes* Rad. Daſs ſpätere Künſtler den Hefäſtos ſogar die hebenden Götterflügel auf dem Ambos ſchmiedend vorſtellten, haben wir, wie mich deucht, ſchon einmal bemerkt.

Einem ſo erfindſamen Werkmeiſter darf man ſchon die Erſchaffung fliegender Göttergeſchirre zutrauen, deren Räder, hinter den unermeſslichen Sprüngen der dämoniſchen Roſſe, über Waſſer und Luft hinrollten; gleich dem Wagen der Cherubim, wovon Heſekiel (X, 17) ſagt: „Wenn die Cherubim ſtanden, ſo ſtanden die „Räder auch; erhuben ſie ſich, ſo erhuben ſich „dieſe auch; denn es war ein lebendiger Wind „in ihnen.“

Dergleichen hefäſtiſche Götterwagen von lebender Schwungkraft ſind beſtändig gemeint, wenn die folgenden Dichter, wie Pindar (*Ol. I*, 66, 140; *VIII*, 67. *Pyth. IX*, 9) und Sa[illegible] *Ven.* 8), von *goldenen Wagen* der Göt[illegible]

Apollon. III, 878. *Callim. H. in Dian.* 111. *Eur. Phoen.* 2.

Die Roſſe der Unſterblichen nennt Homer (*Il. VIII*, 41; *XIII*, 23) *erzfüſsige* und *raſchfliegende*: χαλκόποδ' ἵππω, ἀκυπέτα: mit welchen zwei Beiwörtern er, der ſo voll vom Lobe der Kriegsroſſe iſt, niemals ein anderes Roſs ehret. Die geheim anwandelnde Erinnys wird von Sofokles (*Electr.* 491) χαλκόπους, die *erzfüſsige*, genannt, nach des Scholiaſten Erklärung, wegen des ſtarken und unermüdlichen Herannahns gegen die Mörder: wovon die Erinnyen ihm anderswo (*Aj.* 837) ταυρόποδες, *fuſsſchwingende*, heiſsen. Noch waren in der alten Fabel die *erzfüſsigen* und aus ehernem Rachen feuerhauchenden Stiere vor dem feurigen Pfluge des kolchiſchen Königes Äetes berühmt (*Apoll. IV*, 230. *Apollod. I*, 9, 23. *Nonn. Dionyſ. XXIX*, 202), ein Geſchenk des Heſäſtos, zum Danke, weil des Äetes Vater Helios ihn, der matt vom Gigantenkampfe war, auf ſeinen Wagen genommen hatte. Auch Pindar (*Pyth. IV*, 402) giebt ihnen χαλκέας ὁπλὰς, *eherne Hufe*; und der Scholiaſt bezeugt, daſs Antimachus in der Lyde ſie ἡφαιστοτεύκτους, *von Heſäſtos gebildete*, und Sofokles *eherne Rinder*, genannt habe. Ähnliche Roſſe mit ehernem Huf und Flammenhauch, ſamt einem demantenen

Wagen, hatte Hefäſtos, nach Nonnus (*Dionyſ. XXIX*, 197) für ſeine Söhne, die ſamothraciſchen Kabeiren, gebildet. Endlich wird die goldhörnige Hirſchkuh, die Herakles bei Pindar (*Ol. III*, 52) bis ins Land der Hyperboreer ververfolgt, von Virgil (*Aen. VI*, 802) und Silius (*III*, 39) *aeripes* genannt.

Nicht zu gewagt, denke ich, darf die Vermutung ſcheinen, daſs Hefäſtos, der den Gang der Götter durch goldene Solen erleichterte, auch der göttlichen Roſſe natürliche Leichtigkeit durch einen *ehernen Beſchlag* der Hufe zu unermüdeten Sprüngen auf Waſſer und Dünſtluft erhöht habe.

Wie groſs aber ſchon die angeborene Behendigkeit der raſchfliegenden Götterroſſe geweſen ſei, zeigen die halbgöttlichen, die Boreas als Roſs mit den Stuten des Erichthonios erzeugte, *Il. XX*, 226:

Αἱ δ' ὅτε μὲν σκιρτῷεν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν,
Ἄκρον ἐπ' ἀνθερίκων καρπὸν θέον, οὐδὲ κατέκλων·
Ἀλλ' ὅτε δὴ σκιρτῷεν ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης,
Ἄκρον ἐπὶ ῥηγμῖνος ἁλὸς πολιοῖο θέεσκον.

Dieſe, ſo oft ſie ſprangen auf nahrungſproſſender Erde,

Über die Spizen des Halms hin flogen sie, ohn' ihn zu knicken;
Aber so oft sie sprangen auf weitem Rücken des Meeres,
Oben einher auf der Fläche der Wallungen liefen sie schwebend.

Weder langsamer noch schwerfälliger dürfen wir die unsterbliche Rosse Xanthos und Balios uns vorstellen, die Poseidon dem Peleus am Hochzeitfeste geschenkt (*Eurip. Rhes.* 187. *Hephaest.* 6. *Apollod. III*, 13, 5), und Peleus mit dem Achilleus in den troischen Krieg gesandt hatte, *Il. XVI*, 149:

τὼ ἅμα πνοιῇσι πετέσθην·
Τὼς ἔτεκε Ζεφύρῳ ἀνέμῳ Ἅρπνια Ποδάργη,
Βοσκομένη λειμῶνι παρὰ ῥόον Ὠκεανοῖο.

die rasch hinflogen wie Winde:
Diese gebar dem Zefyros einst die Harpye Podarge,
Weidend auf grasiger Wies' an Okeanos strömenden Wassern.

Indess so windschnell sie flogen, lief doch mit ihnen ein sterbliches Nebenross. Ein Beweis, dass sie entweder von Natur, oder wahrscheinlicher, weil ihnen der erleichternde Erzbeschlag des Hefästos mangelte, den luftwandelnden Götterrossen nachstanden. Habe auch Homer des Quintus (III, 758) schon gekannt,

dafs ſie, als Meerwandler (VIII, 156), nach Achilleus Tode den Neoptolemos über das Meer nach Elyſion getragen. Denn auf dem Waſſer zu gehn, foderte weniger Leichtigkeit, als Luftſprünge.

Die geringere Tugend auf dem Waſſer zu gehn beſafsen, nach des älteren Filoſtrats (*icon. I*, 17) und des jüngeren (*icon.* 9) Zeugniſſe, auch die Roſſe des lydiſchen Pelops, die ihm ſein Liebhaber Poſeidon geſchenkt hatte, um den windſchnellen Roſſen des eliſchen Königes Önomaus den Sieg, deſſen Preis Hippodameia war, abzugewinnen. Der Wagen, ſagt jener (I, 17), wandelt auf dem Meere, wie auf dem Lande, auch nicht ein Tropfen davon ſpringt an die Axe, und feſt, und dem Lande gleich, liegt es unter den Roſſen. In der alten Volksſage, wie Pherecydes beim Scholiaſten des Sofokles (*El.* 507), Pindar (*Ol. I*, 140), und Euripides (*Or.* 989) ſie nacherzählen, heifsen ſie *geflügelte.* Dieſer bloſs bildliche Ausdruck für ungewöhnliche Leichtigkeit, wofür ihn Pindars Scholiaſten und Paläfatus (30) mit Recht erklären, war auf dem Kaſten des Cypſelus (*Pauſ. V*, 17, 4) durch angefügte Fittige bezeichnet worden. Denn hätte der Dichter oder der Meiſseler wahre Fittige gemeint, wie unglaublich war die Vorſtellung, dafs Önomaus ſo offen-

bar überlegene Roſſe zum Wettlaufe ließ? Auch waren ſie ſicher, von ihren Zeitgenoſſen nicht misverſtanden zu werden. Bei Theognis (v. 551) finden wir gewöhnlich Kriegsroſſe ταναυπτέρυγες, *breitgeflügelte* oder *flügelſchwingende* *), genannt; und Theopomp, aus welchem Homers Scholiaſt (*Il. I*, 38) die Erzählung vom Pelops anführt, überſezte das poetiſche Bild in die gemeine Redensart: Ποσειδῶνος ἵππους ἀδαμάστους, *Poſeidons unermüdliche Roſſe*; wie Claudian (XXIX, 166) ſie bloſs als leichte Meerwandler angiebt:

——— *Curru Piſaea marino*
Fugit tela Pelops.

——— Es entfloh dem piſäiſchen Speerwurf
Pelops im Wagen des Meers.

Der Redner Himerius (*Or. I*, 6) erzählt aus verlorenen Dichtern: Poſeidon habe den jungen Pelops gelehrt, den Roſswagen auf der Fläche der Meerwogen zu lenken; auch habe er zu deſſen Vermählung mit der Hippodameia den Chor der Nereïden verſammelt, und ihm am Geſtade die Brautkammer gebaut, aus Meer-

*) Sylburg bemerkt die Lesart ἵπποις ταναυπτέρυσσι, *den ferſeſchwingenden Roſſen:* die jedoch einen bei dem veralteten Bilde ſtuzenden Änderer zu bekennen ſcheint.

wogen, die in purpurner Bräune aufsteigend sich über das Lager hinkrümmten.

Einen anderen geflügelten Wagen, ἅρμα ὑπόπτερον, erhielt Idas vom Poseidon (*Apollod. I, 7, 8*), um die geraubte Marpessa vor dem verfolgenden Vater Euenos auch über Ströme zu entführen. Die Fabel meint Wagen und Rosse von schwebender Leichtigkeit.

Für eines von beiden Fuhrwerken hält Carlo Fea in seiner Ausgabe der Winkelmannischen Geschichte der Kunst (*T. III p.* 468) einen Wagen mit zwei geflügelten Rossen, den er (*p. V*) nach einer ausgegrabenen Scherbe gezeichnet mittheilt.

XXX.

War es schon göttlichen Rossen, ja halbgöttlichen, ein geringes, auf dem Wasser mit ungenezten Hufen einherzufliegen; wie wollen wir uns Zeus denken, da er in Stierbildung die Europa entführte? Natürlich wol, dass er mit ätherischer Leichtigkeit die Wogen eigentlicher durchwandelte, als durchschwamm.

So nahm ihn Nonnus aus alten Gedichten und Kunstwerken in seine Dionysiaka (I, 53) hinüber:

——————— *διεσσυμένοιο δὲ ταύρου*
Πλωτὸς ὀνυξ ἐχάραξε βατῆς ἁλὸς ἄψοφον ὕδωρ
Ἴχνεσι φειδομένοισιν· ὑπὲρ πόντοιο δὲ κούρη
Δείματι παλλομένη βοέῳ ναυτίλλετο νώτῳ,
Ἀστεμφὴς, ἀδίαντος.

——————— des rasch durchrennenden Stieres
Schwimmender Huf beprägte der Meerbahn leises Gewässer
Mit sanftschonenden Spuren; die Jungfrau über den Abgrund,
Heftig erschüttert von Angst, schift' hin auf dem Rücken des Stieres,
Unverrückt, ungenezet.

Und (VIII, 259):

——————— *ποθοβλήτοιο δὲ ταύρου*
Ἄβροχος ἀκροτάτοιο δι' ὕδατος ἔτρεχε χηλή.

——————— des wollustschmachtenden Stieres
Ungefeuchteter Huf lief hin auf der Fläche des Wassers.

Diese an gemeinen Stieren ungewöhnliche Erscheinung wars eben, was im Gemälde dem Anakreon (XXXV, 5) einen versteckten Zeus andeutete:

Περᾷ δὲ πόντον εὐρὺν,
Τέμνει δὲ κῦμα χηλαῖς.

Er dringt durch weite Meerflut,
Mit den Klaun die Woge spaltend.

Eben daher auch bei Moſchus (II, 136) der Ausruf der erſtaunten Europa:

Ἦ ῥά τις ἐσσὶ θεός; τί θεοῖς ἀπιθικότα ῥέζεις;
Οὐδ' ἅλιοι δελφῖνες ἐπὶ χθονὸς, οὔτε τι ταῦροι
Ἐν πόντῳ στείχουσι· σὺ δὲ χθόνα καὶ κατὰ πόντον
Ἄβροχος ἀΐσσεις, χηλαὶ δέ τοί εἰσιν ἐρετμά.

Biſt du ein Gott? Warum ungöttliche Thaten verübet?
Nie doch wagen Delfin' auf dem Lande wo, nimmer auch Stiere
Über die Fluten zu gehn: du aber auf Land und auf Meerflut
Stürmſt ungenezet einher; und es ſind dir die Klauen wie Ruder.

Denn ſo groſs war ihre Verwunderung, den Stier, wie ein göttliches Weſen, ungenezt mit kaum eingetauchten Klauen durch die Meerwüſte ſich fortſchwingen zu ſehn; daſs ſie ein noch gröſseres Wunder der Göttlichkeit erwartete, den Flug durch die Luft:

Ἦ τάχα καὶ γλαυκῆς ὑπὲρ ἠέρος ὑψόσ' ἀερθεὶς
Ἴκελος αἰψηροῖσι πετήσασαι οἰωνοῖσιν!

Bald vielleicht auch über die bläuliche Luft dich erhebend,
Wirſt du mir hoch auffliegen, wie raſchgefügelte Vögel!

Auch auf einem geſchnittenen Steine, welchen Leſſing im Anhange zum Laokoon (S. 362) bei Maffei *n. 5. Tab. XIX* bemerkt, läſst der Künſtler den Stier nicht ſchwimmen, ſondern auf der Fläche des Waſſers, wie auf dem Eiſe, laufen. „So ſchön dieſes Bild," urtheilt der ſcharfſinnige Mann, „in der Poeſie iſt, wo man „ſich die äuſserſte Geſchwindigkeit dazu denken „kann; ſo anſtöſsig iſt es auf einem Kunſtwerke, „weil der Begrif, den die materielle Kunſt von „der Geſchwindigkeit geben kann, nur ſehr „ſchwach, die Schwere des Stiers dagegen zu „ſichtlich iſt."

Vielleicht möchte der Künſtler mit der herſchenden Vorſtellung vom leichten Gange ätheriſcher Weſen, die dem Auge zu Hülfe kam, ſich entſchuldigen laſſen. Vielleicht konnte er ſogar rechtmäſsig erwarten, daſs das Auge von ſelbſt aus der Leichtigkeit des Waſſers die Leichtigkeit des wandelnden Götterſtiers abmeſſen würde. Iſt denn ein Fuhrwerk auf tragendem Gewölk weniger anſtöſsig? Und doch iſt Leſſing dieſem Malerbehelf, übernatürliche Leichtigkeit anzudeuten, ſo wenig abgeneigt, daſs er ihn ſelbſt empfiehlt.

Jener herſchenden Vorſtellung wird es bei Ihnen nichts ſchaden, wenn etwa ein Römer dem ſtreifenden Gange auf der Woge ein ge-

wöhnliches Schwimmen vorzog. So zeigt den Gottſtier der Tragiker Seneca (*Hippol.* 305):

Ungula lentos imitante remos,
Pectore adverſo domuit profundum.

Langſam dann vorwärts mit der Klaue rudernd,
Drang die Meerwog' er mit geſtemmter Bruſt durch.

Sie kennen Denkmale der Kunſt genug, wo auch Poſeidons Roſſe, ohne Flügel ſowohl, als ohne Floſsfittige und Fiſchſchwänze, welche die ſpäteren Bildner als Erhebungsmittel einführten, über die Meerwogen mit ungeſunkenem Hufe hinwegrennen. Auch die Nereïden (*Calliſtr. icon.* 14), und den Palämon (*Ariſtid. Iſthm. T. I, p.* 27), wagten ſie manchmal frei auf Waſſer zu ſtellen. Sogar der Widder mit goldenem Vlieſs erſcheint in dem herkulaniſchen Gemälde (*Tom. III, tab.* 4) ſo leicht, daſs er ungenezt über den Helleſpont hinläuft.

XXXI.

Ganz richtig. Jede andere Erleichterung des göttlichen Wagengeſpanns iſt mir gut genug, nur durchaus keine Flügel. Und das zwar des geringen Umſtands wegen, weil Homer geflügelte Götterroſſe ſo wenig kennt, als geflügelte Gottheiten.

Ob ich denn alles entflügeln wolle? fragen Sie. Auch die Erzeuger dämonischer Rosse, die Harpyen und die Winde? Auch den Pegasus?

Wenn es Entflügelung ist, noch keine Beflügelung wahrzunehmen; so denke ich Ja. Wir wollen zuerst die *Harpyen* darauf ansehn.

Die unsterblichen Rosse des Achilleus, *die rasch hinflogen wie Winde* (*Il. XVI*, 149), erzeugte der Gott Zefyros mit der Harpye Podarge, oder Schnellfuss, als sie auf einer Wiese am Weltstrom Okeanos weidete. Aus dem bildlichen Fluge, womit nur die übernatürliche Behendigkeit über Staub und Halmspizen und Gewässer sich hinwegzuschwingen gemeint sein kann, werden Sie nimmermehr eine wahre Beflügelung, weder der Rosse selbst, noch ihrer Erzeuger, folgern. Eher noch, wenn sie Lust haben, werden Sie Homers Winde und Harpyen sich als Rosse vorstellen dürfen.

Eustathius will zwar die Harpye Podarge allein, weil sie weidete und Füllen gebar, als ein geflügeltes Götterwesen von Rossgestalt, ähnlich dem Pegasus, betrachtet wissen; *)

*) Herr Heyne bei *Aen. III*, *Exc. 7* in der neuesten Ausgabe spricht dem Eustathius nach, Podarge ein thierisches Ungeheuer, ohne sich weder

die anderen Harpyen hingegen, die Hesiodus Aello und Okypete, Sturm und Raschflug, nennt, weil sie bei Homer Menschen wegraffen, möchte er lieber für geflügelte Unholdinnen mit Händen ansehn. Aber Homers Harpyen sind weder geflügelt, noch zwiefacher Art; sondern alle drei feindselige Göttinnen von Menschengestalt.

Eine Göttin in menschlicher Bildung, zu einem Gotte gesellt, hätte Füllen geboren?

Warum nicht? In dem älteren Volksliede, woraus Homer die Fabel als bekannt nur obenhin anführt, müssen die Umstände ungefähr also gelautet haben. Die schönlockige Harpye Podarge, die mit ihren Schwestern am Westgestade des Okeanos wohnte, ward von dem benachbarten Zefyros geliebt. Auf einer blumigen Wiese überrascht, verwandelte sie sich, der

---

um die Gestalt der übrigen Harpyen, noch um die Flügel und andere Verwandlungen der späteren Fabel zu bekümmern. Zugleich, den Auslegern bei *Georg. III, 273* folgend, mischt er die lange nachher gefabelte Windempfängnis in Lusitanien als Veranlassung jener homerischen Fabel ein; und verheißt, diesen verwirrten Entwurf in seinem Commentar zum Apollonius Rhodius (der schwerlich erscheinen wird) weitläuftiger auszuführen. Sein Nachsprecher Hermann (I. S. 400) wiederholt das alles, und versichert nun dreist: *Homers Harpyen sind geflügelte Pferde.*

Gewaltsamkeit zu entgehn, in eine weidende Stute. Aber der lüsterne Gott nahm die Gestalt eines Hengstes, und erzeugte zwei Füllen, die von ihm, als einem Windbeherscher, und von der Mutter, einer Sturmgöttin, übernatürliche Schnelligkeit ererbten.

Aus einer anderen Liebesgeschichte empfing Podarge die Rosse Flogios und Harpagos, welche, wie Stesichorus beim Etymologen und Suidas unter Κόλλαρος meldet, Hermes den Dioskuren gab. Imgleichen gebar bei Nonnus (*Dionys. XXXVII*, 155) die sithonische oder thrakische Harpye Aëllopos dem Boreas den Hengst Xanthos und die Stute Podarke: welches Gespann Boreas dem Erechtheus für die geraubte Orithya zum Geschenke gab. Unter gleicher Verwandlung überfiel einst Poseidon, nach der alten Fabel des Pausanias (VIII, 25, 4), selbst die Demeter: die erst, wie aus Apollodor (III, 6, 8), aus Homers Scholiasten (Il. XXIII, 346) und Ptolemäus Hefästion bei Photius (p. 245) zu schliessen ist, einer Erinnys, dann einer Stute Gestalt annehmend, den heroischen Gaul Arion empfing. Wiewohl nach anderen bei Eustathius den Arion eine Harpye dem Poseidon, oder nach Quintus Calaber (IV, 570) dem Zefyros, gebar. So ward auch, nach Pherecydes (*Sch. Apoll. II*, 1235), die Oceannymfe Filyre von

Kronos in Pferdegeſtalt überwältiget; ſo Ixions Gemalin Dia vom wiehernden Zeus, dem ſie den Peirithoos gebar (*Etym. M.* Πειριθόος. *Nonn. VII*, 125; *XVI*, 240); ſo die Stuten des Erichthonios vom Boreas, *Il. XX*, 223; und aus ähnlicher Begattung des Boreas mit einer Erinnys, ſagt Quintus (VIII, 243), ſei des Ares Viergeſpann, Äthon, Flogios, Konabos und Fobos, erzeugt worden. Wer möchte alle dieſe Gottheiten darum, weil ſie einmal in angenommener Roſsgeſtalt Füllen oder Halbfüllen erzeugten, für eigentliche Roſſe ausgeben?

Bei Homer ſind die Harpyen Göttinnen, die unverſehns Menſchen aus Geſicht und Gehör hinwegraffen: wie ihnen Telemachos (*Odyſſ. I*, 241) und Eumäos (XIV, 371) des Odyſſeus Entführung Schuld geben. Penelope im Gebet an die ſchnelltödtende Artemis (*Odyſſ. XX*, 62 — 78) ſtellt ſie als Gottheiten reiſsender Sturmwinde vor, die nebſt den Erinnyen am Oceänus vor dem Schlunde des Schattenreichs wohnten:

——— Ἤ ἑπειτά μ' ἀναρπάξασα θύελλα
Οἴχοιτο προφέρουσα κατ' ἠερόεντα κέλευθα,
Ἐν προχοῇς δὲ βάλοι ἀψορρόου Ὠκεανοῖο·
Ὡς δ' ὅτε Πανδαρέω κούρας ἀνέλοντο θύελλαι.

——— Ja wenn doch, empor mich raffend, ein Sturmwind

Führete weit in die Fern' auf mitternächtlichen Pfaden,
Und hinwürfe, wo kreisend die Flut des Okeanos ausströmt!
So wie Pandareos Töchter vordem aufhuben die Stürme.

Nämlich die Gottheiten der Stürme, die gleich darauf Harpyen genannt werden:

Τόφρα δὲ τὰς κούρας Ἅρπυιαι ἀνηρείψαντο,
Καί ῥ' ἴδοσαν στυγερῇσιν Ἐριννύσιν ἀμφιπολεύειν.

Hatten indeſs ihr die Mädchen hinweg die Harpyen geraubet,
Und ſie geſchenkt den verhaßten Erinnyen Dienſte zu fröhnen.

So erklärt auch der Scholiaſt des Apollonius (I, 1017), indem er *Harpyen* von ἁρπάζειν, *raffen*, und Θύελλαι von Θύειν, *raſen*, ableitet.

Ihre Geſtalt übergeht Homer ganz. Er hätte ſie wol mit einem Nebenzug angedeutet, wenn ſie von der gewöhnlichen Menſchengeſtalt der Götter abwiche.

Deutlicher bezeugt Heſiodus ihre menſchliche, ſogar ſchöne Bildung, durch die verſchwiſterte Iris, und das Beiwort ἠύκομος, *ſchönlockig* (*Theog.* 260):

Θαύμας δ' Ὠκεανοῖο βαθυῤῥείταο θύγατρα
Ἠγάγετ' Ἠλέκτρην· ἡ δ' ὠκεῖαν τέκεν Ἶριν,
Ἠϋκόμους θ' Ἁρπυῖας, Ἀελλώ τ', Ὠκυπέτην τε·
Αἵ ῥ' ἀνέμων πνοιῇσι καὶ οἰωνοῖς ἅμ' ἕπονται
Ὠκείῃς πτερύγεσσι· μεταχρόνιαι γὰρ ἴαλλον.*)

Thaumas erkohr des tiefen Okeanos Tochter Elektra
Sich zum Weib': ihm gebar sie die hurtige Iris,
darauf auch

---

*) Für μεταχρόνιαι wünscht Herr Heyne μεταχθόνιαι, *über der Erde:* welches leichtere Wort jenem schwierigen auch im Apollonius einige Wortforscher, und zulezt Brunck, vorzogen. Bequem ist wenigstens die Regel: *Dies verstehe ich nicht; aber so verstände ichs: man lese so.* Es scheint, χρόνος, von χρῶ, *ich vollende*, wenn wir dem Etymologikon traun dürfen, bedeute *Vollendung der Zeit durch die Gestirne*, *Umlauf*, *umlaufender Himmel:* wie *orbis*, *mundus*, *signa.* Ein ähnliches Wort ist ὦρος, *Begrenzung*, *Zeit*, *Jahr:* wovon ἐννέωρος, *neunjährig;* ζωρὸς für ζαωρὸς, *jährig*, *firn;* und μετέωρος, *zu den Himmelszeichen erhöht*, das selbige, was μεταχρόνιος, wie schon der Etymolog anmerkt. Schade, dass Suidas von diesen Versen, worin einem Weibe der Luftflug verheissen wird, uns weder Urheber noch Zusammenhang überlieferte:

Τίς γὰρ ἐμοί σεο μισθὸς ἐπάξιος, ἤν σε διδάξω
Ὑψοῦ ὑπὲρ πόντοιο μεταχρονίην ποτέεσθαι;

Welchen würdigen Lohn mir gewährest du,
wenn ich dich lehre,
Hochhin über das Meer zur Sternenbahn dich
zu schwingen?

Schöngelockte Harpyen, Okypete, ſamt der Aëllo:
Welche der Wind' Anhauch und himmliſche Vögel erreichen,
Raſch mit der Fittige Schwung; denn ſie heben ſich über die Luft hin.

Doch alſo geflügelte Harpyen, wenn gleich in Menſchengeſtalt! Auch das nicht. Des Pelops Roſſe, denen die Fabel nur übernatürliche Schnelle und Leichtigkeit zudachte, hieſsen ja auch geflügelte, und wurden mit allegoriſchen Fittigen vom Bildner und vom Dichter vorgeſtellt; z. B. bei Pindar (*Ol. I*, 139):

Τὸν μὲν ἀγάλλων Ζεὺς
Ἔδωκεν δίφρον χρύσεον, ἐν πτεροῖσίν τ' ἀκάμαντας ἵππους.

Ihn verherlichend gab der Gott
Einen Wagen von Gold, und in Fittigen
Unermüdete Roſſe.

Können nicht eben ſo auch hier die *Fittige* bloſs bildlich ſtehn? und zeigt nicht, daſs ſie es müſſen, der erklärende Zuſaz: *denn ſie heben ſich durch die Luft?* Ein Zuſaz, der bei einer ihren Beflügelung albern wäre. Auch meldet dus (*Strab. VII p.* 302), daſs Harpyen ig Fineus in das Land der Milcheſſer, und Scholiaſten des Apollonius ine Mahlzeiten beraubt

haben: aus welcher Erzählung (II, 276) der Ausdruck εἰς τὰς πνοὰς ἔτρεχον, *in die Windhauche liefen sie*, mit Luftschritten nämlich, angeführt wird.

Noch Theognis, da er die höchste Geschwindigkeit mit der Eile der Harpyen und der Boreaden vergleicht, giebt beiden nur die homerischen Luftschritte (v. 714):

Ὠκύτερος δ' εἰηθα πόδας ταχέων Ἁρπυιῶν,
Καὶ παίδων Βορέου, τῶν ἅφαρ ἶσοι πόδες.

Ob du auch hurtiger wärst, wie die fußgeschwinden Harpyen,
Oder des Boreas Söhn', eilend mit flüchtigem Fuß.

Gewiss kein günstiger Umstand für die Fittige, wenn gleich, wie wir bemerkt haben, der Luftschritt die Beflügelung nicht eben nothwendig ausschliesst.

Völlig entschieden wird die späte Beflügelung durch das Zeugnis des Äschylus, wo (*Eum.* 48) die pythische Priesterin vor dem Anblick der Eumeniden erschrickt:

Οὗτοι γυναῖκας, ἀλλὰ Γοργόνας λέγω.
Οὐδ' αὖτε Γοργείοισιν εἰκάσω τύποις·
Εἶδόν ποτ' ἤδη Φινέως γεγραμμένας
Δεῖπνον φερούσας· ἄπτεροί γε μὴν ἰδεῖν
Αὗται, μέλαιναι δ' ἐς τὸ πᾶν βδελύκτροποι.

Nicht aber Weiber, nein Gorgonen heiſs' ich ſie.
Doch wieder nicht Gorgonenbildern ſind ſie gleich.
Wol auf Gemälden ſah ich einſt wegraffen ſie
Das Mahl dem Fineus; flügellos jedoch zu ſchaun
Sind dieſ' und ſchwarz, und bis zum Eckel ſchauerhaft.

Für gorgoniſche Harpyen (denn Harpyen, nicht Gorgonen, waren des Fineus Plage) möchte ſie die gräſslichen Weiber anſehen, wenn ſie nur, wie jene, geflügelt wären. Die Flügel der Harpyen aber, als ob nicht jeder ſie kennte, glaubt ſie erſt durch ein geſehenes Gemälde gleichſam beſcheinigen zu müſſen.

Durch ein Gemälde! Maler demnach und Meiſseler waren es, welche, wie dem Hermes, dem Eros, der Nike, der Iris und anderen Gottheiten und Götterroſſen (*Schol. Ariſtoph. av.* 573. *Pauſ. V*, 18—19), auch den weiblichen Dämonen der Wirbelwinde, den Harpyen, Fittige als ſinnbildliche Zeichen der Schnelligkeit anfügten, und dadurch wahre Beflügelung veranlaſsten. Und zwar geſchah ſolches um des Äſchylus Zeitalter.

Selbſt die *Eumeniden*, die Äſchylus hier und v. 260 noch flügellos darſtellt, die auch Sofokles (*Aj.* 837) als *fuſsſchwingende*, ταυύποδας, bezeichnet, nennt ſchon Euripides (*Oreſt.* 317) *flügeltragende Läuferinnen*, δρομάδας πτερο-

φόρους, weil ſie auf Flügeln gehoben durch die Lüfte einherſchreiten; und v. 275 ruft ihnen Oreſtes zu:

———— Ἐξαιρίζετ' αἰθέρα
Πτεροῖς.

———— Empor zum Äther fliegt
Mit Fittigen.

Der Orfiker, der ſie mit den Mören vermiſcht (*H.* 68), giebt ihnen noch Schlangenhaar, wie zuerſt Äſchylus (*Pauſ. I*, 28, 6), und Thierhäute zur Kleidung; und Virgil (*Aen. V*, 561) läſst ziſchende Schlangen ihre Fittige umringeln.

Auch die *Gorgonen*, mit deren Namen Äſchylus die aus ſchönen Jungfrauen zu gorgoniſchen Unholdinnen gewordenen Harpyen benennt, wie Sofokles *Gorgaden* die Haliaden oder Meergöttinnen, und andere (*Heſych.*) *Gorgiden* die Okeaniden nannten: auch jene Gorgonen läſst Heſiodus auf dem Schilde des Herakles v. 230 noch ohne Flügel dem Perſeus durch die Luft nachwandeln. Der Bildner drückte auf dem Kaſten des Kypſelus (*Pauſ. V*, 18, 1) ihren ſchwebenden Gang durch Fittige aus; und Äſchylus im P[illegible]heus (v. 7[illegible] nt. ſie *geflügelte drach[illegible]* *Unh[illegible]* denen andere (*Apoll[illegible]*) no[illegible] Schweinshauer und eh[illegible] zu[illegible]

XXXII.

So weit alſo wären wir eins. Die raffenden Harpyen, die den älteſten Dichtern in ſchöner weiblicher Geſtalt ohne Abzeichen durch die Lüfte wandelten, wurden gegen die Zeit des Äſchylus häſslich, und, wie mehrere Gottheiten, von der bildenden Kunſt mit Fittigen vorgeſtellt.

Wozu denn die Frage: In welcher Geſtalt Pauſanias die Harpyen auf dem Throne des amykläiſchen Gottes (III, 18, 9), und auf dem Kaſten des Kypſelus (V, 17, 4), vor den verfolgenden Boreaden vom Fineus entfliehn ſahe? Als luſtwandelnde Weiber gewiſs; ob mit ſinnbildlichen Flügeln bereits, iſt zweifelhaft, aber wahrſcheinlich.

Ah, ich merke! Sie freuen ſich nur des Herrn Heyne, dem die Geſtalt jener Harpyen ſo wenig Unruhe machte, daſs er beim Kaſten des Kypſelus (S. 23) ganz davon ſchwieg, und bei dem Throne des Amykläus (Antiqu. Auff. I, 54) gelaſſen anmerkte: „Dieſe beiden Söhne [illegible] Boreas muſsten leicht durch ihre Flügel [illegible]lich [illegible] *ſo wie die Harpyen ihre* [illegible] *haben, die aus dem*

„*Virgil bekannt iſt.* Vergleiche *Exc. VII.* „*ad Aen. III.*“

Allerdings eine beneidenswürdige Ruhe, womit unſer Mythenphiloſoph ein Gewirr um ſich her ſcheidet und anordnet. In jenem Excurs, wie er für die neue Ausgabe durch eine ſechszehnjährige Feile ihn vollendet hat, erſcheint ihm eine der Harpyen als ein weidendes roſſegebärendes Ungeheuer (*adeoque monſtri ſimilis, dicta tamen dea, ut Echidna, Typhon et alia*), über deren Geſtalt er ſich klüglich nicht weiter einläſst. Und hier iſt gleichwohl die *beſtimmte Geſtalt* der Harpyen, die ihm ganz nothwendig der alte Bildner geſchnizt haben muſs, aus dem Virgil hinlänglich bekannt, wo ſie (*Aen. III*, 216) als garſtige Halbvögel ſich zeigen:

Virginei volucrum voltus, foediſſima ventris
Proluvies, uncaeque manus, et pallida ſemper
Ora fame.

Jungfraunhaft der Vögel Geſicht, ſcheuſelig des Bauches
Ekler Erguſs, auch die Hände gekrallt, und von Hunger das Antliz
Immer gebleicht.

Wie vertrug ſich ſeine homeriſche Stute mit dieſen Halbvögeln? Als Stuten, meinte er vielleicht, dachte ſich die Harpyen das graue pelas-

gische Alterthum, dessen Rost noch dem guten Erzvater Homer anklebte. Nachdem aber die verfeinerten Musenkünste schon Grundregeln vom Schönen und Gefälligen gefaſst hatten, auf welche Verfeinerung Herr Heyne in der ersten Vorrede zum Hermannischen Handbuch uns aufmerksam macht, jezt wurden die Harpyen zu kralligen Halbvögeln mit ewigem Hunger und unreinlichem Ausfluſs umgebildet.

Scharfsichtiger war diesmal der Grammatiker Heraklit (*incred.* 8), der die Harpyen in der ältesten Fabel des Fineus als *geflügelte* und *räuberische Weiber*, ein Bild verschwendender und treuloser Buhlerinnen, betrachtete. Scharfsichtiger sogar Martorelli, dessen Traumbuch, *Dell' antiche colonie venute in Napoli*, Herr Heyne in dem titelreichen Excurs, zwar vornehm herabblickend, aber doch anführt. „*L'hanno* „*poi finte*," sagt er S. 50 von den Harpyen, „*mostruosissime e sporchi volatili, come si* „*descrivono anche da Virgilio; quando erano* „*ne' tempi eroici DONNE BELLE, e per-* „*cio Esiodo le dice* ἠϋκόμους, *ed aventi ali* „*leggierissime, come i venti, i quali cosi si* „*fingono, e di fresca età.*" Die schönen ju[illegible]lichen Damen hätte Herr Heyne für das [illegible] nur annehmen sollen; etwa [illegible] sie auf dem Gemälde

des Äſchylus ſich ſchon der abſchreckenden Geſtalt der Erinnyen näherten, und Fittige trugen.

Um welche Zeit denn bildete man die Harpyen aus jenen häſslich gewordenen und geflügelten Jungfraun zu ſo widerlichen Raubvögeln? Ich dächte, nicht allzufrühe nach Äſchylus, der noch ihre Beflügelung ſogar zu rechtfertigen ſich verbunden achtete.

Indeſs müſste ſchon Sofokles die Ausartung in Vogelgeſtalt gekannt haben, wenn es erwieſen wäre, daſs der leidende Filoktet (*v.* 1092. *al.* 1105) alſo jammere:

Εἰθ' αἰθέρος ἄνω
Πλωάδες ὀξυτόνου διὰ πνεύματος
Ἕλοιεν μ'! Οὐ γὰρ ἔτ' ἰσχω!

Daſs doch zum Äther empor
Die Ploaden durch ſcharftönenden Hauch
Mich entraften! Denn nicht mehr duld' ich's!

Ploaden, eine Benennung der ſtymfaliſchen Vögel bei Apollonius II, 1054 (wo Πλωΐδες ein Schreibfehler oder eine ähnliche Form ſein kann) und beim Etymologen unter Στυμφαλίδες, ſind eigentlich *ſchwimmende* oder *Seevögel*. Brunck urtheilt, auch die Harpyen, als *meerdurchfliegende Inſelbewohnerinnen*, könnten wol eben ſo heiſsen, und rückt ſeine Vermutung Πλωάδες dreiſt in den Text.

Eine Verwechselung der Harpyen mit den *Stymfaliden* hätte nichts anstöfsiges; da Äschylus sie, wie wir gesehn, mit den Gorgonen, Virgil (*Aen. III*, 250) mit den Furien, andere bei Servius (*Aen. III*, 233) mit den weissagenden Parcen, und die Inschrift der Regilla, der Gemahlin des Herodes (*Anal. Brunck. II p.* 302), wo v. 14 die *spinnenden Harpyen*, Ἁρπυιαι κλωθῶες, vorkommen, ebenfals mit den schicksalspinnenden Mören, verwechseln durfte.

Die *Stymfaliden* aber waren zwar in der älteren Fabel fleischfressende spizgeschnäbelte Raubvögel von der Gröfse eines Kranichs und Ibisgestalt, nur dafs der Schnabel stärker und ungekrümmt war (*Paus. VIII*, 22, 4); nach einigen mit eisernen Flügeln (*Timaget. ap. Sch. Apoll. II*, 1033), und spizige Federn als Lanzen auswerfend. So nahm sie noch Claudian (*Eid.* 2, 1):

Audieram, memoranda, tuas, Stymphale, volucres
Spicula vulnifico quondam sparsisse volatu;
Nec mihi credibilis ferratae fabula pinnae
Visa diu.

Dein Geflügel, vernahm ich, o vielbesungne Stymfalos
Habe vordem Wurfstachel gestreut in verwundendem Anflug;

Doch unglaublich erschien des eisernen Fittiges Fabel
Lange mir.

Ihren verwüstenden Schwarm hatte Herakles nach Pisanders Gedicht (*Paus. VIII*, 22, 4) mit der Klapper aus Stymfalos gescheucht, nach Pherecydes und Hellanikus (*Schol. Apoll. II*, 1056) zugleich umgebracht*). Nach dieser Vorstellung sah sie Pausanias in dem Tempel der stymfalischen Artemis unter der Decke, und Cuper (*Apoth. p.* 261) auf einem alten Marmor, auch Winkelmann (*Mon. ined. I. p.* 85) auf mehreren Kunstwerken, aber mit gekrümmten Schnäbeln, auf einem mit der Beischrift στρουθοὶ, *Sperlinge* eder *Strausse*.

Allein von Mnaseas im alexandrinischen Zeitalter, welchen der Scholiast des Apollonius anführt, wurden sie als Weiber gefabelt. Und wenn gleich gegen den Denar des valerischen Hauses, wo ein Vogel mit gehelmtem Weiberhaupt, einem Schild zur Linken, und einer Lanze, von mehreren Gelehrten und Spanheim (*num. ant. V*, 4) für eine Stymfalide gehalten wird, Cuper (*p.* 263) bedeutende Einwürfe hat;

*) Dieses Fragment vo[illegible] des [illegible]nikus habe ich in den St[illegible] ge-bens gesucht.

ſo dürften doch wohl die Jungfraun mit Vogelfüſsen, die Pauſanias (VIII, 22, 5) an der Hinterſeite des ſtymfaliſchen Tempels wahrnahm, für Stymfaliden jener ſpäteren Vorſtellung gelten.

Hätte demnach Sofokles bereits (und warum ſollte er nicht?) die Stymfaliden halb Jungfrau halb Vogel gekannt; und hätte er dann, wie Brunck wünſcht, ihren gewählteren Namen *Ploaden* den Harpyen beigelegt: unfehlbar müſste er auch die Harpyen ſich ſchon als Halbvögel gedacht haben.

Hätte er! Aber hat er denn? Schenke man auch jene erbettelte Doppelgeſtalt der Stymfaliden; wodurch wird es nur wahrſcheinlich, daſs ſchon Sofokles ſie alſo ſich vorgeſtellt? wodurch nur wahrſcheinlich, daſs er nach ihnen die Harpyen, mit jenem ſogar dann noch übel gewählten Namen, *Schwimmvögel*, die in den Äther emporraffen, genannt habe? Der Schatten des Sofokles würde über Bruncks Änderung zürnen oder lächeln; ungeachtet Herr Heyne bei Apollodor I, 9, 21 ihr Beifall nickt, und vom Seinigen die Änderung ἐλᾶσαί με, *ſie mögen mich vertreiben*, hinzufügt. Man denke doch: Filoktet ſoll wünſchen, daſs *Schwimmvögel* ihn, den *hinkenden*, von der Inſel *vertreiben!* Mit ſolcher Beſonnenheit pflegt Herr [illegible] die Al[illegible] handhaben.

Die gemeine Lesart war ehedem Ητωκάδες ὀξύτονοι, *scharfstönende Schüchterne.* Dieses von πτώσσω abstammende Wort erkennen Barnes und Wesseling in Homers neuntem Epigramm, πτωκάδες αἴθυιαι, *schüchterne Tauchvögel:* die Ernesti ohne Noth in πλωάδες, *schwimmende*, verwandeln will. Andere Ausgaben lasen ὀξυτόνου διὰ πνεύματος, welches ein Scholiast wieder, *mit hellem Geschrei*, versteht; da besser, *durch hellschwirrende* oder *sausende Luft*, sein möchte. Hierüber nun melden unsere aus alten Auslegern zusammengestoppelten Scholien folgendes: „Man schreibt „πτωκάδες, πρωτάδες, πτωχάδες, δρομάδες: die „Harpyen, mit Beinamen bezeichnet, wegen „des *Heranstürzens*, oder wegen der *Stimme.* „Schreibt man aber πτωχάδες, so sinds die *im*„*mer hungrigen*, gleichsam *bettelnden.*"

Wer sieht nicht, dass die Worte verschrieben sind? Die Harpyen sollen durch ihr Heranstürzen und durch ihr Geschrei bezeichnet werden. Das Geschrei glaubte man in ὀξύτονοι, oder in ὀξύτονου διὰ πνεύματος, zu finden. In welchen Worten fand man den Sturz? Gewiss sagte der Ausleger, wovon uns der verdorbene Lappen erhalten ward, ungefähr dieses: „Man „schreibt nicht nur πτωκάδες, sondern auch „πτωτάδες oder πτωάδες, welches beides so

„viel ist als δρομάδες, oder (wie ein anderer er-
„klärt) καταιγίδες, *stürzende*, mit Luftschritten
„*rennende, herabstürmende* Harpyen. Schreibt
„man jedoch πτωχάδες, so finds die *immer-*
„*hungrigen.*“ Wir hätten also die Wahl zwi-
schen πτωτάδες oder πτωάδες, Abkömmlingen
von πτωτὸς, *gestürzt*, oder πτώειν, *stürzen:*
nach der Form βαινάδες, θυάδες, φοιτάδες, δρο-
μάδες, φορβάδες, νομάδες, und vieler anderen.
Ich für mein Theil möchte πτωάδες vorziehn,
mit welchem in πτωΐδες verdorbenen oder viel-
mehr, wie Γοργάδες und Γοργίδες, verwandelten
Worte Hesychius auch *herabstürzende Nym-*
fen bezeichnet fand; wie sie im orfischen Hym-
nus (L, 5) ἠερόφοιτοι, δρομάδες, ἴχνεσι κοῦφαι,
luftwandelnde Läuferinnen von leichtem Fuss-
tritt, genannt werden.

Filoktets Klage lautete demnach also:

Εἴθ' αἰθέρος ἄνω
Πτωάδες ὀξυτόνου διὰ πνεύματος
Ἕλωσί μ'! Οὐ γὰρ ἔτ' ἴσχω!

Dass doch zum Äther empor
Herstürzende Mächte durch scharfes Getön der Luft
Mich entraften! Denn nicht mehr duld' ichs!

Und diese herstürzenden Harpyen, wie dachte
Ohne Zweifel, wie alle Vorgän-

ger, in weiblicher Geſtalt; wahrſcheinlich — horchen Sie! — ſogar flügellos.

Denn ich weiſs, auſser der Sfinx, die ein Scheuſal war, kein einziges Beiſpiel, wo Sofokles die Neuerung der maleriſchen Götterfittige aufnahm; und ich bin ſehr geneigt zu glauben, daſs ihm jener Nothbehelf der bildenden Kunſt, weil er die ſchöne Menſchengeſtalt durch thieriſchen Zuſaz entehre, der edleren Poeſie unwürdig geſchienen habe.

XXXIII.

Tröſten Sie ſich, o Bekümmerter? Kaum ein Menſchenalter nach Sofokles; und ich zeige Ihnen die Harpyen in ihrer ganzen Unförmlichkeit, wie Virgil ſie fand.

Ariſtofanes bereits (*nub.* 335) ſcheint die Harpyen als hochfliegende, von Unrath triefende, geklaute Raubvögel zu bezeichnen. Er lacht der Dithyrambiker, welche in ſeltſamen Worten den ſchnellen Herſturz der Wolken beſangen:

Πλοκάμους θ' ἑκατονκεφάλα Τυφῶ, πρημαινούσας τε Θυέλλας,
Εἶτ' ἀερίους, διερούς, χαμψούς οἰωνούς ἀερονηχεῖς.

Und des hunderthauptigen Tyfos Gelock, und die
ſchwülanraſende Windsbraut,
Dann: Luftige, ſchlüpfende Vögel des Raubs, krumm-
fangige Lüftebeſchwimmer.

Der wirbelnde Stoſswind Tyfos, den wir nächſtens erkennen wollen, und die grimmigen Stürme, laſſen natürlicher an die klauigen Harpyen denken, als an vogelähnliche Wolken, die dem Scholiaſten einfallen. Entſcheidender iſt folgendes.

Der Komiker Anaxilas, ein jüngerer Zeitgenoſs des Plato; in einem langen Fragmente der Neottis bei Athenäus (XIII, 1. p. 558), wo er ſeine Galle über die Buhlerinnen ergieſst, vergleicht die armen Dinger mit den ungeheuerſten Misgeſtalten der urſprünglichen ſowohl, als der entarteten Fabel; und zulezt, als ob er allen Unholden die Krone auffezen wollte, mit den *geflügelten Harpyen.* Sie müſſen ihn ſelbſt hören:

Τίς γὰρ ἢ δράκαιν' ἄμικτος, ἢ Χίμαιρα πύρ-
πνοος,
Ἡ Χάρυβδις, ἢ τρίκρανος Σκύλλα ποντία κύων,
Σφὶγξ, Τδρα, Λέαιν', Ἔχιδνα, πτηνά θ' Ἁρ-
πυιῶν γένη,
Εἰς ὑπερβολὴν ἀφῖκται τοῦ καταπτόστου
γένους;

Mag die ungeheurſte Drachin, mag Chimärens Flammenhauch,
Mag Charybdis, oder Skylla mit dreifachem Meerhundshaupt,
Löwin, Hyder, Sfinx, Echidna, ſelbſt geſchwingter Harpyen Schwarm,
Sich zur Scheuſeligkeit erheben jener ſpeienswerthen Brut?

Eine erleſene Geſellſchaft von Unthieren und Doppelgeſtalten, deren würdig zu ſein, die Harpyen wol nicht bloſs als geflügelte Jungfrauen, ſondern als verbildete Halbvögel erſcheinen müſſen.

Dies fodert nicht *Echidna* allein, die ſchon bei Heſiodus (*Theog.* 298) oben eine ſchönwangige Nymfe, unterwärts eine lang ausrollende geſprenkelte Schlange war; und welcher ähnlich auch eine ſcythiſche Echidna zur Zeit Herodots (IV, 9) von den pontiſchen Griechen gefabelt ward.

Dies fodert auch *Skylla*, ſie ſelbſt eine neuere Misgeſtalt. Nach Homers Fabel (*Odyſſ. XII*, 73) war ſie ein ſechshauptige Drachin in einer Felshöhle an der thrinakiſchen Meerenge, vom Geheul der anſchlagenden Flut *Skylla* oder *Hündin* genannt, eine Tochter der Kratäis, ohne Namen des Vaters. Mit halbem Leibe verborgen, ſtreckte ſie aus der hohen Kluft des ſpizigen Felſens zwölf Vorderfüſse und [redacted]

lange Hälfe hervor, mit welchen ſie Seethiere fiſchte, und dem vorbeiſchiffenden Odyſſeus ſechs Männer zugleich entraffte. Heſiodus, ohne, wie es ſcheint, ihre Geſtalt zu verändern (*Strab. I. p.* 23), nannte ſie Tochter des Forbas und der Hekate (*Sch. Apoll. IV*, 828); Akuſilaus mit den meiſten, Tochter des Forkys und der Hekate, die auch Kratäis heiſse. Anderer Ableitungen nicht zu gedenken, noch ihrer Verwechſelung mit der megariſchen Skylla, des Niſus Tochter, wovon ich bei Virgils Eklogen das nöthige ſagen werde. Gegen die Zeit, da Glaukus zum Meerheros gefabelt ward, welchen Pauſanias (IX, 22, 6) zuerſt bei Pindar und Äſchylus fand, veränderte ſich Skylla in eine ſchöne Jungfrau; die aber, weil Glaukus ſie liebte, von der eiferſüchtigen Kirke durch Zaubermittel entſtellt wurde, daſs ihr Unterleib mit ſechs vorragenden Meerhunden in einen Fiſchſchwanz ſich endigte (*Hygin.* 125. 199). Andere, für des Niſus Tochter ſie nehmend, behaupteten, daſs Amfitrite, durch Poſeidons Untreue gekränkt, ihr die Verwandlung mit ſechs verſchiedenen Häuptern bereitet habe (*Tzetz. ad Lyc.* 45. 650). Und wieder durch andere wechſelten die vorragenden Unthiere, wie an Art, ſo auch an Zahl, und Fügung zum weiblichen Leibe, oder zum Fiſchſchwanz, dem

manche wiederum einen Hyderſchwanz vorzogen. Anaxilas nennt ſie, von drei Hundshäuptern um die Hüften, die *dreihauptige Meerhündin;* wie Lykofron (v. 669) μιξοπάρθενος κύων, die *halbjungfräuliche Hündin.*

Ich weiſs nicht, wie die benachbarte *Charybdis*, welche Servius (*Aen. III*, 420) als Tochter Neptuns und der Erde angiebt, bei den Bildnern ausſah. Lieblicher gewiſs nicht.

Am lauteſten aber ſpricht für die thieriſche Verunſtaltung unſerer Harpyen die Geſellſchaft der *Sirenen*, die Anaxilas bald darauf einführt. Von ihren Umbildungen ein andermal umſtändlicher. Bei Homer (*Odyſſ. XII*, 52) waren ſie zwei ſingende Göttinnen; bei Euripides (*Hel.* 166) mehrere gefiederte mit Pfeife, Syringe und Geſang, die aber (*Clem. ſtr. IV. p.* 543) bei ihren goldenen Fittigen zugleich auf Solen, alſo mit jungfräulichen Füſsen, durch die Luft wandelten. Und hier ſehen wir ſie bereits mit entſtellenden Vogelfüſsen auftreten:

Ἦ Θεανὼ δ' ουχὶ Σειρὴν ἐστιν ἀποτετιλμένη;
Βλέμμα καὶ φωνὴ γυναικὸς, τὰ σκέλη δὲ κο-
ψίχου!

Iſt Theano nic[illegible]ng der gerupfte[illegible]
gleich?
Stimm' und Ar[illegible]Weibes, an
Beine Paa[illegible]

Nehmen wir dazu, dafs Lykofron, der ſich durch alterthümliche Gelehrſamkeit den Beinamen des *dunklen* erwarb, die Felſen der Sirenen v. 653:

Ἁρπυιογούνων κλώμακάς τ' ἀηδόνων,
Harpyenfüſsiger Nachtigallen Höhn:

benennet; ſo ſcheint es beinah, er habe eine frühere Vermiſchung der Harpyen mit Vogelgeſtalt, als der nachtigallſtimmigen Sirenen, andeuten wollen.

Sie ſehn, ich thue alles mögliche, um den Harpyen ihre völlige Scheuſeligkeit noch einige Jahre vor Anaxilas auszumitteln.

In der Folge wetteiferten Dichter und Zeichner in gräfslicher Misbildung der Harpyen. Einige bei Hygin (*f.* 14) ſchenkten ihnen ein Hühnerhaupt, einen gefiederten Leib und Flügel, menſchliche Arme mit grofsen Klaun, eine weifse Bruſt, und menſchliche Schenkel, die in Hühnerfüſse ausliefen. Andere (*Tzetz. ad Lyc.* 653) ſezten auf einen Geierleib ein jungfräuliches Geſicht mit Bärenohren. Welche uhuähnliche Vorſtellung die Urſache ſein mag, dafs Ovid (*VI*, 132) von den Harpyen das Geſchlecht [illegible] *ſtriges*, ableitet: die ihm (*V*, 141) [illegible]che Vögel, oder (*Am. I*, 8, 13),

wie dem Feſtus und Iſidor (*Strigae*) verwandelte Zauberinnen ſcheinen. Dieſe, dem Auſonius zufolge, in Ammenmährchen berüchtigte *Strix*, von den Griechen στρίγξ oder *Ziſcher*, bei Iſidor auch *Amma* genannt, die Kindern in der Wiege das Blut ausſog, und nach Serenus giftige Milch aus eigenen Brüſten einmelkte, woran Plinius (XI, 95) jedoch zweifelte, wird von Statius (*Theb. I*, 597) völlig als Harpye beſchrieben: jungfräulich an Geſicht und Bruſt, auf dunkler Stirn eine ziſchende Schlange, ſcharfklauige Hände, und, damit nichts fehle:

——————— *uterique nefanda*
Proluvies.

——————— auch des Schooſſes verruchter
Unrathfluſs.

Noch drei Abbildungen der Harpyen auf Münzen und Kunſtwerken gewährt Spanheim (*num. ant. V*, 5): wo ſie auf kralligen Vogelrümpfen, die erſte ein rauhöhriges Mädchengeſicht, die zweite ein ganz weibliches Haupt und zwei Brüſte, die dritte ein mit Haube und Kranz geſchmücktes Antliz darbieten. Eine ähnliche ſteht in dem *Cabinet de pierres antiques* (*Tom. II. n.* 517): ein kralliger Vogel mit jungfräulichem Haupt und geordnetem Haar.

Am Ende dürfte auch auf jener valeriſchen Münze der Vogel mit gehelmtem Weiberhaupt, ſamt Schild und Lanze, welchen Spanheim (V, 4) für eine Stymfalide ausgeben will, nichts anderes ſein, als eine Abart der Harpyen, wofür ſchon Antonius Auguſtinus ſie erklärt. Im deutſchen Montfaucon (*tab. XLII. n.* 2) wird aus dem *Diarium Italicum* eine ähnliche Abbildung gegeben, ein Vogel mit weiblichem Geſicht, Sturmhaube und Schild, aber ohne Lanze: welches offenbar eine Harpye iſt. Unverwundbare Flügel und Rücken haben die Harpyen bei Virgil (*Aen. III*, 342), wie den Stymfaliden die Fabel eiſerne Flügel gab. Wie nahe war der Übergang, ihnen Schild und andere Wehr zu verleihn!

So mannigfaltiger Verſchiedenheit wegen, entziehn ſich die Grammatiker gern einer genaueren Beſchreibung, als daſs die Harpyen räubriſche Gottheiten, oder gewiſſe Raubvögel, etwa mit wegraffenden Händen, ſind. Sie konnten nicht anders, wenn ſie kurz ſein wollten. Denn weit war man von jener einzelnen *beſtimmten Geſtalt* der Harpyen entfernt, die Herr Heyne der virgiliſchen Schilderung gemäſs in den Werken der alten Kunſt wahrzunehmen ſich einbildet. Und das mit dem praleriſchen Ausruf: *Jecimus fundamenta fabulae!* O des

Grundlegers, der nicht einmal einen gefunden Stein herbeifchleppte!

In der That glaube ich fogar bei Apollonius Rhodius (II, 188), welchen als Virgils Vorbild zu preifen Herr Heyne nicht müde wird, die Abweichung eines gefchnäbelten Antlizes, wie anderswo fie Hygin (*f.* 14) bemerkte, annehmen zu dürfen:

Ἅρπυιαι στόματος χειρῶν τ' ἄπο γαμφηλῇσι
Συνεχέως ἥρπαζον.

Wilde Harpy'a vor Mund' und Händen hinweg mit den Schnäbeln
Raubeten ohne Verzug.

Jenes *γαμφηλαὶ*, welches bei Homer nur von den gebogenen Backen reifsender Thiere vorkömmt, wird bei Ariftofanes (*equ.* 188) von dem gekrümmten Adlerfchnabel gebraucht.

XXXIV.

Mit der Geftalt der Harpyen müfse wol auch die Fabel des Fineus einige Abänderung erlitten haben? Ich errathe, was Sie meinen.

Allerdings, eine wefentliche Veränderung. Die jungfräulichen Harpyen der älteften Fabel plagten den blinden Fineus nur durch ftete Be-

raubung des Mahls, ohne ihm gleichwohl die nachbleibenden Brocken zu beſudeln, die kümmerlich ihm das Leben friſteten. Sein Elend ſchilderte Äſchylus in dieſem Fragmente des Trauerſpiels Fineus bei Athenäus (X, 5. p. 421):

Καὶ ψευδόδειπνα πολλὰ μαργώσης γνάθου
Ἐῤῥ' ὑψόσ', οἷον στόματος ἐν πρώτῃ χαρᾷ.

Und Teuſchungskoſt viel, die den Gaum anlüſterte,
Fuhr hoch hinweg, wie im erſten Wohlgeſchmack des Munds.

Denn ἔῤῥ' ὑψόσε ſcheint mir in dem verdorbenen ἐῤῥύσιας zu ſtecken. Von dieſem durch ſtete Teuſchung erbitterten Hunger war er, wie Sofokles im Fineus (*Athen. III*, 32 *p.* 119) ſagt, dürr wie eine ägyptiſche Mumie:

Νεκρὸς τάριχος εἰςορᾶν Αἰγύπτιος.

Ein geſalzner Leichnam anzuſchaun aus Ägyptenland.

Die ſpäteren Halbvögel dagegen entraften nicht nur dem Unglücklichen die Speiſen vor dem Munde hinweg, ſondern verſchlangen ſie ſelbſt mit nie geſättigtem Heishunger. Wovon die natürliche Folge jener entſezliche, alles verpeſtende Abfluſs war.

Einen ſo unſauberen Gegenſtand hat ſelbſt Apollonius, wie ſehr auch unſeren neumodi-

ſchen Interpreten ſein Schönheitsgefühl durch alexandriniſche Hofluft geſchärft und verfeinert zu ſein ſcheint, gar nicht ſonderlich in den Schatten geſtellt. Zuerſt behandelt er ihn in der allgemeinen Erzählung (II, 189):

——————— ἐλείπετο δ' ἄλλοτε φορβῆς
Οὐδ' ὅσον, ἄλλοτε τυτθὸν, ἵνα ζώων ἀκάχοιτο.
Καὶ δ' ἐπὶ μυδαλέην ὀδμὴν χέον· οὐδέ τις ἔτλη,
Μὴ ὅτι λευκανίηνδε φορεύμενος, ἀλλ' ἀπὸ τηλοῦ
Μηδ' ἑστεώς· τοῖόν οἱ ἀπέπνεε λείψανα δαιτός.

——————— und zurück blieb jezo der Nahrung
Gar nichts, jezt ein geringes, um fortzuleben in Mühſal.
Drauf auch feuchten Geruch verſtrömten ſie; keiner bezwang ſich,
Nicht nur, daſs er dem Schlund' einführete, nein auch von ferne
Nicht zu ſtehn: ſo ſchreckten die hauchenden Trümmer des Mahles.

Dann wieder in der Klage des Fineus v. 228:

Τυτθὸν δ' ἦν ἄρα δή ποτ' ἐδητύος ἄμμι λίπωσι,
Ἡνεῖ τάδε μυδαλέον τε καὶ οὐ τλητὸν μένος ὀδμῆς.
Οὔ κέ τις οὐδὲ μίγυνθα βροτῶν ἄνσχοιτο πελάσσας,

Οὐδ' εἴ οἱ ἀδάμαντος ἐληλαμένον κέαρ εἴη.
Ἀλλά με πικρὴ δῆτα κατίσχει δαιτὸς ἀνάγκη
Μίμνειν, καὶ μίμνοντα κακῇ ἐν γαστέρι θέσθαι.

Wenn ſie ein weniges einſt von der Koſt uns übrig gelaſſen,
Haucht es ein feuchtes Gedünſt unerträglicher Übelgerüche.
Nein, nicht kurz nur ertrüg' ein Sterblicher nahe zu dauern,
Wäre ſogar ſein Herz von gediegenem Stahle geſchmiedet.
Aber mich zwingt ſchon lange die bittere Noth des Mahles,
Daſs ich bleib', und bleibend zum elenden Magen es führe.

Und zuletzt noch einmal, als die Boreaden ſie verſcheuchen, v. 270:

——————— Αἱ δ' ἅμ' ἀϋτῇ
Πάντα καταβρώξασαι ὑπὲρ πόντοιο φέροντο
Τῆλε παρέξ· ὀδμὴ δὲ δυσάσχετος αὖθι λέλειπτο.

——————— Sie mit Geſchrei nun,
Alles hinunterſchlingend, entſchwangen ſich über die Meerflut
Fern hinweg; und es blieb unduldbarer Übelgeruch nach.

Gegen dieſe lebendigen Darſtellungen des troz dem feuchten Gedünſte heruntergewürgten

Jammermahles, wobei ich wol die Geberden der alexandriniſchen Hofdamen hätte beobachten mögen, iſt freilich Virgils Gemälde nur ſchwach. Indeſſen für ſich genommen, kann man eine gewiſſe Keckheit des Pinſels weder in *foediſſima ventris proluvies* verkennen, noch in dem Folgenden (*Aen. III*, 227):

Diripiuntque dapes, contactuque omnia foedant
Immundo; tum vox tetrum dira inter odorem.

Und ſie zerraffen den Schmaus, und mit Unrath ſchänden ſie alles,
Durchgewühlt; ihr Geſchrei tönt graſs zum ſcheuſslichen Aushauch.

Leſſing in Laokoon (XXV. S. 256) macht hierüber die Anmerkung: „Nur darum waren „die häſslichen Harpyen ſo ſtinkend, ſo unflätig, „daſs der Hunger, welchen ihre Entführung „der Speiſen bewirken ſollte, deſto ſchrecklicher würde.“ Doch füget er gleich hinzu: „Ich möchte gern aus dieſem Geſichtspunkte „die ekele Einführung der Harpyen beim Virgil „entſchuldigen; aber es iſt kein wirklicher ge„genwärtiger Hunger, den ſie verurſachen, ſon„dern nur ein inſtehender, den ſie profezein; „und noch dazu löſet ſich [illegible] Profezeiung „endlich in ein Wortſpiel [illegible]

Das Urtheil läuft da hi[illegible] die Garſtigkeit der Harpyen [illegible]

[illegible]

Daher ist der Archäolog [illegible]
Lucian durch die Anschauung des [illegible] an
die [illegible] Gerüche der Fabel, und an
Ἀφροδίτης [illegible], den [illegible] Nach-
lass, erinnert ward.

Und selbst für das sinnliche Hungermahl
dünken sie mir, aufrichtig gesagt, viel zu [illegible]
sig. Wenn eine rätliche Beimischung von
Ekel das Schreckliche zum Grässlichen, das
Mitleiden zur schaudernden Peinlichkeit, zu
erhöhen dient; so soll doch darum die [illegible]
Würze nicht vorwalten, nicht die Hauptempfin-
dung verwürzen, und ein Aufsehen [illegible]

Herr Heyne in seinem Excurs [illegible]
legt Lessingen eine ganz andere, [illegible]
aus der Luft gegriffene [illegible]
Mund, diese: dass [illegible]
schiedenen Völkern und [illegible]
den beurtheilt [illegible]
deucht, auch [illegible]

meint er, was des Alterthums Anſehen für ſich habe, ſei der ſcharfen Kritik nicht unterworfen; und Virgil habe zum Vorgänger ja einen Apollonius: *poetam doctiſſimum*, wie es in der Abhandlung *de carmine Epico Virgiliano p.* 43 heiſst, *et Ptolemaeorum contubernio expolitum.* Endlich verweiſt er auf einen andern Excurs (*Aen. III*, 623), wo Virgil, der das homeriſche Gemälde vom Kyklopenſchmaus nicht nur *mit allen Hauptzügen des Urbilds* wiedergab, ſondern noch durch Zuſäze verſtärkte, wie nämlich *die warmen Glieder ihm unter den Zähnen zitterten*, und wie er mit Klumpen von Menſchenfleiſch in blutigem Weine zugleich *Eiter* ausbrach, vom Herrn Heyne gar ſinnreich gerechtfertiget wird — womit denken Sie wol? Mit dem verfeinerten Hofgeſchmack des cäſariſchen Roms? Nein, weil durch beſtändiger Kriege Mord und Raub das Gefühl der Menſchen geſtümpft, und weniger für Ekel empfänglich war. Und das ſcheinen ihm noch goldene Zeiten gegen die homeriſchen. *Homerus multo atrocius ſpectaculum, et CARNIFICINAM verius, exhibuerat; ſed alios homines, aliud ſeculum, quod reſpiceret, habebat.* In der verheiſsenen Ausgabe Homers wird dieſe *Carnificin* wahrſcheinlich *ad oculum* demonſtrirt werden.

Aber wie würde der feine Beobachter des Alterthums ſich herausphiloſofiren, wenn ihm jemand begreiflich machte: Die Harpyen waren bei Homer und Heſiodus ſchöne Weiber; gegen die Zeit des Äſchylus wurden ſie häſslich wie die Furien, und geflügelt; und erſt in der höchſten Verfeinerung Griechenlands erſchienen ſie als unförmliche und ekelhafte Halbvögel, um die Fabel des Fineus, und wohin ſonſt ein ſpäterer Dichter ſie führte, zu beſudeln!

Daſs ſo manche Gottheiten, die nachmals abſchreckende Geſtalt bekamen, wie die Harpyen, Gorgonen, Eumeniden, Sirenen, bei den älteren Dichtern ſchön waren: iſt nicht ſo widerſinnig, als es dem erſten Anblicke ſcheinen mag.

Die heroiſche Welt glaubte einfältig an übermenſchliche Weſen, deren geheime Kraft Gutes und Böſes wirke. In Übermenſchlichkeit aber ward alles vereiniget und erhöht, was damals für menſchliche Tugend galt: Stärke, Schnelligkeit, Gröſse, Schönheit. Das Zeitalter der Weltweiſen foderte ſittliche Vorzüge, und zwang, nach einigem Kampfe, ſelbſt die in Geheimniſſen ſinnbildernde Prieſterſchaft zu raſchen Fortſchritten in reinerer Erkenntnis und Anbetung. Nur der geheime Sinn, den man [illegible]eſtammten Gottheiten unterlegte, ward

geehrt und geſchüzt: ihr Aufseres in Fabel und Kunſtwerk gab man dem Volke und der Willkühr darſtellender Bildner und Dichter Preis. Die Folge war: je mehr einer der Volksdämonen durch Umdeutung ſittliche Vollkommenheiten annahm, deſto ſchöner und erhabener ward ſeine Menſchengeſtalt; je weniger, deſto graunvoller, deſto unmenſchlicher.

Bei dieſer mannigfaltigen Abänderung der Harpyenfabel wird die Verſchiedenheit der Namen und der Abſtammung ſo natürlich als gleichgültig ſcheinen. Nur eins verdient Aufmerkſamkeit: daſs Valerius Flaccus (IV, 428 und 516), gewiſs nach griechiſchen Vorgängern, ſie Töchter des Tyfon oder Tyfoeus nennt; welchen Tyfoeus die heſiodiſche Theogonie (v. 869) zum Vater der verderblichen Winde, im Gegenſaz des Notos, Boreas und Zefyros, macht. Hievon ein andermal.

XXXV.

Sie fangen an zu beſorgen, daſs auch den alten Gottheiten der Winde Herabſezung zu flügelloſen Luftwandlern bev[illegible] Herabſezung? Ich dächte, Erhebung [illegible] thieriſch reinen Menſchengeſtal[illegible]

Bei Homer wenigſtens zeigen die Winde noch gar keine Spur von Beflügelung. Am erſten erwartete mans *Il. XXIII*, 198, wo Iris des Achilleus Bitte, den Brand des Patroklos anzufachen, dem Boreas und dem Zefyros bringt, die ſie mit den übrigen am Schmauſe in des Zefyros Wohnung findet:

——————— Τοὶ δ' ὀρέοντο
Ἠχῇ θεσπεσίῃ, νέφεα κλονέοντε πάροιθεν.
Αἶψα δὲ πόντον ἵκανον ἀήμεναι· ὦρτο δὲ κῦμα
Πνοιῇ ὑπὸ λιγυρῇ· Τροίην δ' ἐρίβωλον ἱκέσθην,
Ἐν δὲ πυρῇ πεσέτην· μέγα δ' ἴαχε θεσπιδαὲς πῦρ.
Παννύχιοι δ' ἄρα τοίγε πυρῆς ἄμυδις φλόγ' ἔβαλλον,
Φυσῶντες λιγέως.

——————— Da erhuben ſich jene
Mit graunvollem Getöſ', und tummelten rege Gewölk' her.
Bald nun kamen ins Meer ſie geſtürmt; da erhub ſich die Brandung
Unter dem brauſenden Hauch: und ſie kamen zur ſcholligen Troja,
Stürzten ſich dann ins Gerüſt; und es knatterte mächtig empor Glut.
Siehe, die ganze Nacht durchwühlten ſie zuckende Flammen,
[illegible]leich in das Todtengerüſt.

Und bald darauf v. 229:

Οἱ δ' Ἄνεμοι πάλιν αὖτις ἔβαν οἰκόνδε νέεσθαι,
Θρηίκιον κατὰ πόντον· ὁ δ' ἔστενεν, οἴδματι θῦων.

Schnell dann eilten die Winde zurück, nach Hauſe zu kehren,
Über das thrakiſche Meer, und es brauſt' aufſtürmende Brandung.

In einem ſo ausführlichen Gemälde wie hätte Homer wol die Flügel ungenuzt laſſen können?

Eben ſo wenig weifs noch Heſiodus von geflügelten Windgöttern.

Da Homer in dem Sturme, welchen Poſeidon (*Odyſſ. V*, 295) gegen Odyſſeus erregt, vier Winde nennt:

Σὺν δ' Εὖρός τε Νότος τ' ἔπεσε, Ζέφυρός τε δυσαὴς,
Καὶ Βορέης αἰθρηγενέτης, μέγα κῦμα κυλίνδων·

Unter ſich ſtürmten der Oſt und der Süd und der ſauſende Weſtwind,
Auch hellwehender Nord, und wälzt' unermeſsliche Wogen;

ſo ſcheint es befremdend, daſs in Heſiods Theogonie (v. 371) die Göttin der Lichtes Eos dem Sterngotte Aſträos nur drei Winde ſamt den Sternen gebiert:

Ἀστραίῳ δ' Ἠὼς ἀνέμους τέκε καρτεροθύμους,
Ἀργέστην Ζέφυρον, Βορέαν τ' αἰθροκελεύθεον,
Καὶ Νότον, ἐν φιλότητι θεῷ θεὰ εὐνηθεῖσα.

Eos gebar dem Astraos die Wind' unbändiges Mutes,
Zefyros blassumschauert, und Boreas, stürmisch im Anlauf,
Notos auch, da in Liebe zum Gott sich die Göttin gelagert.

Auch Akusilaus, wie Hesiods Scholiast beim 870 Verse der Theogonie meldet, nannte nur drei Winde, Boreas, Zefyros und Notos, und sagte, ἀργέστης, woraus man schon damals gerne den vierten Euros herausdeuten wollte, sei ein Beiwort des Zefyros.

Aber weit von der Ungereimtheit entfernt, diese drei Winde allein zu erkennen, lehrt Hesiodus nur, dass *drei gute Winde* von himmlischer Abkunft sein: die übrigen hingegen (welche wären die anders, als der Ost und die Mittelwinde?) habe der erdgeborene Tysoeus oder Tyfaon, der selbst (v. 307) ein *furchtbarer und troziger Wind*, δεινός θ' ὑβριστής τ' Ἄνεμος, genannt wird, als unsichere Stürmer erzeugt. Dies sagt er v. 862:

Ἐκ δὲ Τυφωέος ἔστ' Ἀνέμων μένος ὑγρὸς ἀέντων,
Νόσφι Νότου, Βορέω τε, καὶ ἀργέστεω ἐκφύροιο·

Οἵ γε μὲν ἐκ Θεόφιν γενεῇ, θνητοῖς μέγ' ὄνειαρ.
Αἱ δ' ἄλλαι μαψαῦραι ἐπιπνείουσι θάλασσαν.

Von dem Tyfóeus ſtammt die Gewalt naſshauchender Winde,
Auſser dem Süd und dem Nord und dem blaſsumſchauerten Weſtwind;
Denn die ſind aus Göttergeſchlecht, und den Sterblichen heilſam.
Aber die anderen wehn als Mishauch' über die Meerflut.

Heſiodus fügt hinzu, daſs dieſe Mishauche, μαψαῦραι (wie auch Kallimachus *fr.* 67 ſie nennt), ſowohl auf dem Meere durch wankenden Ungeſtüm die Schiffe zerſtreun und verderben, als auch auf dem Lande die Feldarbeiten verwüſten, und mit Staub und Gewirbel überziehn.

Sehn Sie, wie unſer Erbfeind, der tückiſche Oſtwind, der eben jezo, am Fenſter heulend, mir den linken Arm kältet, ſchon den Griechen als ein ungöttlicher *Mishauch* verhaſst war. Auch in den orfiſchen Myſterien war man dem Unhold nicht gewogen: Boreas, Zefyros und Notos wurden, zufolge den orfiſchen Hymnendichtern (*H.* 78—81) mit Weihrauch und Geſang verehrt; den Euros würdigten ſie keiner Anrufung.

Nach Ariſtoteles weht Euros, der ihm bald reinen Oſt, bald Oſtſüdoſt bedeutet, anfangs

trocken, zulezt waſſerreich (*Meteor. II*, 6); er bringt mehr Regen, als ſelbſt Auſter (*Probl. XXVI*, 29), und macht alles gröſser erſcheinen, weil er die Luſt mit dunkelen Dünſten anfüllt (*Probl. l. l.* 56). Jezt erkennen wir, weshalb den Euros Homer (*Odyſſ. XIX*, 296) und ſein Landsmann Quintus (*III*, 579), als einen ſchneeſchmelzenden Wind beſchreiben, und Horaz in der ſechzehnten Epode (v. 54) ſeine glückliche Oceaninſel von des wäſsrigen Eurus raſſendem Sturzregen verſchont wünſchet; auch warum Virgil (*Georg. II*, 339) die neugeſchaffene Frühlingswelt ohne winternde Oſtwinde ſich denkt, deren gewaltſame Wut (v. 107) Schiffe verſtürmt, und unzählbare Wogen an die Geſtade wälzt. Eines ſo unwillkommenen Stürmers konnte wol Valerius Cato in ſeinen Verwünſchungen (v. 38) nicht entbehren:

Eurus agat miſtam ſulva caligine nubem.

Eurus jage vermiſcht mit gelblichem Dunkel Gewölk her!

Die drei heilſamen Winde demnach fabelte die bildliche Volksſage zu Abkömmlingen des Himmels. Eos die Tagsgöttin, gebar ſie dem Sterngotte: wahrſcheinlich der Bemerkung wegen, daſs gewöhnlich mit Anbruch des Morgens

oder des Abends Winde aufſteigen (*Ariſtot. Probl. XXV*, 4). Aber die ſchädlichen Stürmer, deren vornehmſter der dunſtreiche Euros war, hieſsen Söhne des arimäiſchen erdgeborenen Tyfoeus, des trozigen Windes.

Den Namen Τυφὼς oder Τυφῶν, deſſen Stammwort τυφὼς Qualm, dann Aufblähung des Geiſtes, anzeigt, gab der Grieche (*Ariſt. Meteor. III*, 1) und der Römer (*Plin. II*, 48) dem plözlichen aus dicker Dunſtluft gedrängt hervorbrechenden Wirbelwinde; da ein ausgebreiteter Windſturz ἐκνεφίας, und eine aufziehende Wolkenſeule bei den Schiffern (*Olympiod. ad. Ariſt. Meteor.*) σίφων hieſs. Ihn verkündigten gewiſſe Geſtalten der dampfenden Wolke (*Gell. XIX*, 1), nach Plinius, wann das Dunkel ein Unthier vorſtellte. Plinius nennt ihn die Hauptplage der meerfahrenden, indem er nicht nur Segelſtangen, ſondern die Schiffe ſelbſt im Wirbel zerſchmettere, manchmal emporraffe; wiewohl entgegengegoſſener Eſſig ihn mildere. Zur Sühne ward ihm ein ſchwarzes weibliches Lamm geopfert, wie Ariſtofanes (*ran.* 845) lehrt:

Ἄρν', ἄρνα μέλαιναν, παῖδες, ἐξενέγκατε·
Τυφὼς γὰρ ἐκβαίνειν παρασκευάζεται·

Ein Lamm, ein ſchwarzes Mutterlamm, bringt, Burſch', heraus;
Denn Tyfos iſt hervorzubrechen ſchon im Schwung.

Ein Opfer, das auch bei Virgil (*Aen. III*, 117) dem Sturme gebracht wird:

Nigram Hiemi pecudem, Zephyris felicibus albam.

Schwarz dem Sturme ſein Lamm, und weiſs den glücklichen Zefyrn.

Zunächſt nach Heſiodus gedenkt der Winde Tyrtäus, der einen unkriegeriſchen Mann nicht zu achten bekennt (I, 3):

Οὐδ' εἰ Κυκλώπων μὲν ἔχοι μέγεθός τε βίην τε,
Νικῴη δὲ θεῶν Θρηίκιον Βορέην.

Nein, und wär' er Kyklopen an Rieſenwuchs und Gewalt gleich,
Siegt' er im Laufe ſogar über den thrakiſchen Nord.

Noch alſo ein *laufender* Boreas, deſſen leicht gehobene Luftſchritte ein ſchnellfüſsiger Sterblicher ſogar zu beſiegen poetiſch gerühmt werden durfte.

Auf dem Kaſten des Kypſelus ſah Pauſanias (V[illegible] den B[illegible], wie er die Orithyia entfi[illegible] S[illegible] ſchwänzen anſtatt der Fü[illegible] wol keinen Gang;

mithin mufste Boreas dort auf Fittigen durch die Luft fchiefsen. Aber woher ihm die Schlangenfüfse? Weil etwa des Künftlers Theologie, wie den Euros, auch den ftürmifchen, fortraffenden Boreas zum Sohne des fchlangenfüfsigen Tyfos machte? Es fcheint: denn auch die ftürmenden Harpyen, den Späteren thrakifche Gottheiten und Nachbarinnen des Boreas, waren ja dem Valerius Flaccus (IV, 428) Tyfoniden:

Infuper Harpyiae Typhonides, ira Tonantis.

Tyfons Töchter zugleich, des Donnerers Zorn, die Harpyen.

Wiederum alfo bei Bildnern fände fich die erfte Beflügelung der Windgötter; und nicht aus uralter Vorftellung der Pelasger, fondern aus fpäterer Zeichenfprache der Kunft, ftammten des Orfikers (*Arg.* 338) Αὖραι χρυσιόπαρσοι, *goldgeflügelte Auren* oder *Hauche*, imgleichen (*Hymn.* 80) Αὖραι Ζεφυρίτιδες, ἠεροφοῖται, ποικιλόπτεροι, *zefyrifche Auren, luftwandelnde, leichtgeflügelte*, und (*Hymn.* 81) des Notos λαιψηρὸν πήδημα δι' ἠέρος, ὠκείαις πτερύγεσσι δονούμενον, *ftürmifcher Sprung durch die Luft, auf raſchen Fittigen umherwirbelnd*: womit dennoch Luftfchritt und Beflügelung zugleich ausgedrückt worden. Die *Auren* wurden als Töchter der Hauptwinde betrachtet

Bei Quintus (I, 682) verkündigen dem Ares den Tod seiner Tochter Penthesileia die Auren, Βορέαο θύγατρες, *des Boreas hurtige Töchter.* In dem cyprischen Gedichte (*Athen. XV. 8. p.* 682) sind Chariten und Auren beschäftigt, ein Gewand mit Blumen zu färben.

Auf dem achteckten Thurme des Andronikus Cyrrhastes in Athen, welchen Vitruvius, Wheeler, Wood und Chandler beschreiben, sind die acht Winde der späteren Windrose, da Hesiodus für die Mittelwinde noch keine Namen zu haben scheint, mit übergeschriebenen Namen vorgestellt. Alle erscheinen in ähnlicher Gestalt, woraus die aufgehobene Unehre des Euros folgt, und alle auf Fittigen, nicht schreitend, sondern einherschwebend. Als einen Gott lässt daher Nonnus (*Dionys. XXXVII*, 90) den Euros, den warmen Schwärmer, mit geschwungenen Fittigen zum Hause des Helios zurückfliegen, und (*VI*, 40) mit den drei Brüdern dem Vater Aiθέρι dienen.

Merkwürdig ist, dass in einem philostratischen Gemälde (*icon. I*, 24) Zephyros durch die geflügelten Schläfen, durch zarte Gestalt und einen Blumenkranz sich auszeichnete. In ähnlicher Beflügelung sah die sämtlichen Winde Silius Italicus (*VII*, 256) vor der Gewalt Neptuns sich beeilen.

——— saevi fera murmura venti
Dimittunt, nullasque movent in frontibus alas.

——— die tobenden Winde vergeſſen
Wildes Getöns, an den Stirnen nicht mehr die Fittige regend.

Hauptfittige dienten den Windgöttern wol ſchwerlich zum Fliegen, ſondern allein den ſchwebenden Gang anzudeuten.

Fürchterlicher ward der regenbringende Notus gemalt; z. B. in Ovids Metamorfoſen (I, 264) da ihn Jupiter zur Bereitung der Sündflut abordnet:

Emittitque Notum: madidis Notus evolat alis,
Terribilem picea tectus caligine vultum;
Barba gravis nimbis; canis fluit unda capillis;
Fronte ſedent nebulae, rorant pennaeque ſinusque:
Utque manu lata pendentia nubila preſſit,
Fit fragor; hinc denſi funduntur ab aethere nimbi.

Notus allein wird geſandt: und mit triefenden Schwingen entfleugt er,
Sein ſcheuſeliges Haupt pechſchwarz in Dunkel gehüllet;
Schwarz von Güſſen der Bart; den greiſenden Haaren entſtrömt Flut;
Nebel umlagern die Stirn, ihm thauts von Gefieder und Buſen:

Und wie in breiter Hand abhangende Wolken er drückte,
Donnert es; dicht nun ſtürzen die Regenſchauer vom Äther.

In ähnlicher Schreckengeſtalt iſt auf Antonins Seule Jupiter Pluvius, mit bärtigem Oberleibe und triefenden Schwingen aus dem Gewölk hervorragend, gebildet.

Von nun an beflügelte auch des Boreas Söhne Zetes und Kalaïs der Bildner ſowohl als der Dichter. Gleich jenem hauptgeflügelten Zefyros zeigt der falſche Orfeus (*Arg.* 219) die götterähnlichen Boreaden:

Οἱ δὲ καὶ ταρσοῖσιν ὑπωτίοις πεπότηντο·

Welche mit Fittigen gar an jeglichem Ohr ſich entſchwangen.

Pindar dagegen nennt ſie (*Pyth. IV*, 325):

Ἄνδρας πτεροῖσι νῶτα περφρίκοντας ἄμφω πορφυρέοις.

Männer mit Fittigen die Rücken
Aufbrauſend beid' in purpurnem Glanz.

Wozu Apollonius (I, 219) noch dunkele von Gold dnrchſchimmerte Fuſsſchwingen fügt.

Aus älteren Argonautikern meldet uns Pindars Scholiaſt (*Ol. IV*, 31), daſs die Boreaden

im Wettlauf ſogar von dem grauhaarigen Erginos beſiegt wurden: welches geflügelten wol nicht begegnen konnte; und bei der obigen Stelle, daſs einigen die Boreaden flügellos, nur durch angeborene Schnelligkeit vorſtrebend ſchienen. Dieſen älteren Dichtern ſcheint noch Theognis (v. 715) zu folgen:

Καὶ παίδων Βορέου, τῶν ἄφαρ εἶσι πόδες.

Oder des Boreas Söhn', eilend mit flüchtigem Fuſs.

Wiewohl der Fuſsgang, wie wir geſehn, auch mit der Beflügelung beſteht: wie bei Apollonius (II, 274) des Boreas geflügelte Söhne hinter den Harpyen bis zu den Strofaden einherlaufen. Daher Straton (*Anal. Brunck II. p.* 369), von Eros durch die Luft ſich geführt dünkend:

Ὄπιτερος ἦ Ζήτης ἔτρεχεν, ἦ Κάλαϊς.

O weit hinter mir lief Zetes und Kalaïs her.

Wenigſtens war Sofokles hier, wie allenthalben, ein Verächter der maleriſchen Beflügelung, dem (*Antig.* 985) die Boreade Kleopatra nur als ἄμιππος, *roſsſchnelle* Göttertochter, in väterlichen Sturmwinden, aufwuchs.

In der ſpäteren Mythologie, da die Fuhrwerke der Götter häufiger wurden, erhielten auch die Windgötter ſo[illegible] Ro[illegible]

:ht mir, beweist die vorigen
Geflügel wird ja nicht fahren
(*Phoen.* 220) singt von des
πτεύσαντος ἐν οὐρανῷ, *der*
Je lenkt. Bei Virgil (*Aen.*
us, *der östlichen Rosse*
s Flaccus (I, 610) stürzt
Boreas mit thracischen
vrus, und der *schwarz-*
Euros mit zerrüttetem
r. Fuhrwerk und Be-
he unschickliche Ver-
bei mehreren Gott-

a ihren Anmerkun-
ch bei Horaz (*Od.*
ossen durch sikuli-
die Stelle beweist
t mit Torrentius
durch die Rosse
l nur der Begrif
heilt; so muss
h die Flamme
fahrend ge-
Fügung hat
hneller als
en Rossen

XXXVI.

Was ſoll nun Ihrem Pegaſus geſchehn? Soll er die gute Sitte des Luftwandels mitmachen, bis er beflügelnden Bildnern in die Hände fällt? oder ſoll er, das einzige Götterroſs, urſprünglich auf Fittigen ſich fortſchwingen?

Homer hat ſeiner in der Erzählung von Bellerofon (*Il. VI*, 155—205) gar nicht erwähnt. Bellerofon tödtet die Chimära (v. 183), den Götterzeichen vertrauend: wobei Villoiſons Scholiaſt anmerkt, daſs nichts von der Hülfe des Pegaſus geſagt werde. Endlich den Himmliſchen allen verhaſst (v. 200), durchirrt er einſam in Kummer die aleïſche oder Irrflur, ſeiner Kinder frühzeitigen Tod betraurend.

Euſtathius glaubt ſich durch dieſes Stillſchweigen zu dem Urtheile berechtigt: „Den „Herabſturz des Bellerofon vom luftfliegenden „Pegaſus und ſeine Blindheit habe Homer nicht „gekannt; eben ſo wenig, daſs Pegaſus von der „Gorgo geboren und geflügelt geweſen; noch „daſs er, vom zürnenden Zeus mit der Bremſe „verfolgt den Bellerofon, der in Zeus Wohnung „geſtrebt, abgeworfen; oder das Bellerofon, „auf dem Pegaſus ſchwebend, Blei in den Ra„chen der Chimära geworfen, welches in ihrem

„Feuerhauch ſchmelzend ſie getödtet; und was „ſonſt die ſchamloſen Fabeln melden.“ Gewiſs iſt, wenn auch Homer in der kurzen Anführung der bekannten Volksſage den Pegaſus nur überging, ſo bleibt doch der erſte ſichere Zeuge Heſiodus.

Dieſer erzählt in der Theogonie (v. 274), die ſterbliche Gorgo Meduſa ſei von Poſeidon geſchwängert worden, wahrſcheinlich in Roſsgeſtalt,

Ἐν μαλακῷ λειμῶνι, καὶ ἄνθεσιν εἰαρινοῖσιν,
Auf ſanftgraſiger Wieſ', in des Frühlinges Blumengewimmel;

und als Perſeus ſie enthauptet, ſei hervorgeſprungen der groſse Chryſaor, und der Gaul Pegaſos, von den nahen Quellen des Weltſtroms Okeanos ſo genannt:

Χ' ὁ μὲν ἀποπτάμενος, προλιπὼν χθόνα, μητέρα μήλων,
Ἵκετ' ἐς ἀθανάτους, Ζηνὸς δ' ἐν δώμασι ναίει,
Βροντήν τε στεροπήν τε φέρων Διὶ μητιόεντι.
Jener, im Flug' auffahrend vom heerdeweidenden Erdreich,
Kam zu der Götter Geſchlecht, und wohnt im Palaſte Kronions,
Donner und Bliz zu tragen für Zeus, den waltenden Herſcher

Er entflog alſo, aber wie die anderen unſterblichen Roſſe in jener Zeit, als ſtürmiſcher Luftwandler ohne Beflügelung.

Pindar zuerſt nennt ihn (*Ol. XIII*, 122) ἵππον πτερόεντα, *ein geflügeltes Roſs*, worauf Bellerofon aus der Luft die Amazonen, die feuerhauchende Chimära, und die Solymer bekämpft habe, und fügt hinzu (v. 131):

Τὸν δ' ἐν Οὐλύμπῳ φάτναι
Ζηνὸς ἀρχαῖαι δέχονται.

Jenen im Olympos drauf
Empfangen Zeus uralte Krippen.

Auch das Beiwort *geflügelt* kann, wie wir geſehn haben, noch bildlich von dem Schwunge des luftwandelnden Götterroſſes gebraucht worden ſein.

Unverblümt ſpricht Euripides von des Pegaſus Fittige in den Worten, welche Bellerofon, zum Himmel auffliegend, ausruft:

Ἆγ' ὦ φίλον μοι Πηγάσου πτερόν!
Auf, theurer Fittig mir des Pegaſos!

Der Scholiaſt des Ariſtofanes hat die
Erläuterung der Stelle (*Pac.* 75),
Komiker auf ſeinen himmelfahren
anwendet, beigebracht, und meld

der 722 Vers des ſelbigen Luſtſpieles dem Bellerofon des Euripides angehöre:

Τῷ ἅματ' ἐλθὼν Ζηνὸς ἀστραπηφορεῖ.

Geſchirrt am Wagen Zeus trägt er den Bliz.

Ein Ehrenamt, das dem Pegaſus ſchon Heſiodus in der obigen Stelle anwies. *) Welches donnertragenden Gauls wegen Zeus bei Pindar (*Ol. IV*, 1):

Ἐλατὴρ ὑπέρτατε βροντᾶς
Ἀκαμαντόποδος!

Du erhabenſter Lenker des Donners
Mit unmüdbarem Fuſs!

und anderswo (*Fragm. Schn.* 131) ἐλασίβροντε, *Treiber des Donners*, genannt wurde. Der Scholiaſt (*Ol. IV*) meint irrig, der Donner ſelbſt werde hier als ein Roſs vorgeſtellt.

Im Oreſtes (v. 1004) erkennt Euripides durch den Ausdruck, μονόπωλον εἰς Ἀῶ, *zur eingau-*

*) Dieſes Fragments erinnerte ſich Herr Heyne wol nicht, als er in ſeiner *Commentatio de Theog. Heſ. p. 143* folgendes *Commentum* hinſchrieb: *Quod Pegaſus fulmen Jovi miniſtrat, ab aliis poetis non adoptatum eſt:* welches im Hermanniſchen Handbuche (I. S. 402) wiedertönt. Nicht einmal als Laſtträger für einen ordnenden Baumeiſter ſind jene Herren mit Sicherheit anzuſtellen.

ligen Eos, auch die ſpätere Sage, daſs Zeus den Pegaſus der bittenden Eos geſchenkt habe, um leichter mit ihm, fahrend oder reitend, den täglichen Umlauf des Himmels zu vollenden. Von dieſer Vorſtellung kömmts, daſs Seneca (*Troad.* 383) der Zeit einen *pegaſiſchen Schritt* beilegt, merken Sie, einen *Schritt*; denn auch geflügelt hörten die Götterroſſe nicht auf, Luftwandler zu ſein.

Des Pegaſus Aufnahme *an Zeus olympiſche Krippen*, wovon Pindar redet, war wol eigentlich nur die Fabel des Heſiodus und Euripides, da der Pegaſus zur Ehre eines Donnerroſſes erhoben ward. Die ſchon erweiterte Sternkunde aber der pindariſchen Zeit entlehnte die Fabel, und verſtand deſſen Verſezung unter die Geſtirne. Man weiſs, daſs den Alten nicht nur die Sterne überhaupt von Meerdünſten ſich nährten, ſondern beſonders die Thierbilder auf der Himmelsau weideten. Dies bemerkt Spanheim bei Kallimachus Hymne an Artemis (v. 164), wo die Nymfen den abgeſpanneten Hirſchen der Jagdgöttin reichlich vortragen aus der Wieſe der Here geſammelten

Ὠκύδοον τριπέτηλον, ὃ καὶ Διὸς ἵπποι ἔδουσι.

Laufbeflügelnden Klee, den auch Zeus Roſſe genieſsen.

Kallimachus indeſs meint nur das gewöhnliche ambroſiſche Futter der Götterthiere, welches die Späteren aus den Inſeln der Seligen im weſtlichen Oceanus, wo bald Kronos Herſchaft, bald Zeus Ruhekammer an den Ambroſiaquellen, und Herens Garten gefabelt ward, hernahmen.

Das bezeugen folgende Fragmente bei Athenäus (VII, 12 p. 296): das erſte aus dem Fiſcher des Ätolers Alexander unter Philadelphus, welchem Glaukus durch den Genuſs des Krautes zum Meergotte ward,

———— ἦν Ἠελίῳ φαέθοντι
Ἐν Μακάρων νήσοισι λιτὴ φύει εἶαρι γαίη.
Ἥλιος δ' ἵπποις θυμήρεα δόρπον ὀπάζει
Ὕλῃ ναιετάουσαν, ἵνα δρόμον ἐκτελέσωσιν,
Ἄτρυτοι, καὶ μή τιν' ἕλοι μεσσηγὺς ἀϋτή.

———— das dem leuchtenden Helios aufſproſst.
In der Seligen Inſeln der einfache Boden des Frühlings.
Aber Helios reicht die ſtärkende Speiſe den Roſſen,
Aus dem heimiſchen Walde, damit ſie vollenden die Laufbahn,
Ungeſchwächt, und nicht auf dem W[illegible]
ſie faſſ[illegible]

Das zweite aus dem Samier Äſch[illegible]
Glaukus geſagt wird:

——————— καὶ θεῶν
Ἄγρωστιν εὗρες, ἣν Κρόνος κατέσπαρε.

——————— du fandſt
Der Götter Gras, das Kronos einſt geſät.

Das bezeugt auch Ovid (*Metam. IV*, 214), der treue Nachfolger griechiſcher Vorgänger:

Axe ſub Heſperio ſunt paſcua Solis equorum.
Ambroſiam pro gramine habent: ea feſſa diurnis
Membra miniſteriis nutrit, reparatque labori.

Unter dem weſtlichen Pol hat Sol die Weide der Roſſe.
Statt des Graſes ernährt ſie Ambroſia, welche die Glieder,
Matt vom Dienſte des Tages, erquickt, und kräftigt zur Arbeit.

Und nicht allein weiden die Sonnenroſſe dort nach vollendeter Tagesreiſe, ſondern auch zu ihrem Stalle am öſtlichen Weltende heimgekehrt, genieſsen ſie der ambroſiſchen Koſt, bis die Horen ſie anſchirren (*Ovid. Metam. II*, 119):

——————— *ignemque vomentes*
Ambroſiae ſucco ſaturos praeſepibus altis.

——————— die feuerſchnaubenden Renner,
Mit Ambroſiaſaft an erhabenen Krippen geſättigt.

Jene Wieſe beſchreibt Claudian (XXII, 467) als den Garten des Sol, wo funkelnde Blumen und Kräuter, vom einhegenden Feuerſtrom ge-

tränkt, den Sonnenroſſen zur Weide, und ihm ſelbſt, wie dem Lucifer und der Aurora, zu Kränzen auffproſſen.

Pindars Scholiaſt wird durch den Namen Krippe verführt, *die Krippen der Eſelein*, ein ganz verſchiedenes Geſtirn, einzumiſchen. Beſſer erklärt Aratus, und mehrere, wie Hyginus (*Poët. aſtr. II*, 18) bezeugt, das Sternbild des Pferdes für den Pegaſus, der, nach Abſchüttelung des Bellerofon, auf dem Helikon die Hippokrene (andere nennen noch andere Quellen) mit gewaltigem Huffchlag als Luftrenner öfnete.

Und wie erſcheint dieſes Pferd, Pegaſus genannt, auf den alten Sterntafeln? Ohne Flügel. Eratoſthenes ſagt deswegen (*cataſt.* 18) daſs einige, weil das Pferd *nicht geflügelt* ſei, die Fabel des Pegaſus nicht anwendbar fanden. Nämlich an den geflügelten Pegaſus ihrer Zeit gewöhnt, miskannten ſie das alte Sternbild, das aus Zeiten des ungeflügelten Pegaſus abſtammte.

Nach einer Fabel bei Villoiſons Scholiaſten (*Il. I*, 266) entſtanden die Kentauren aus der Liebe Ixions und der Dulis, indem der geflügelte Pegaſus in der ſelbigen Nacht die empfangene Frucht fälſchte. Das Beiwort *geflügelt* kann nur ätheriſche Schnelle anzeigen, ſonſt

hätten mit dem Roſsleib die Kentauren auch Flügel geerbt.

Pegaſus hätte demnach kein Vorrecht auf Beflügelung vor anderen dämoniſchen Roſſen, ſondern gleich jenen bekam er zuerſt in bildlicher Sprache allegoriſche, dann allmählich durch Kunſtwerke wahre Fittige.

Dies beweiſt auch die Geſellſchaft, in welcher ihn Oppian (*Cyneg. I*, 231) aufführet:

Ἵππος ἐπ' ἀνθερίκων ἔθεεν κούφοισι πόδεσσιν·
Ἄλλος ὑπὲρ πόντοιο, καὶ οὐ στεφάνην ἐδίηνεν·
Ἵππος ὑπὲρ νεφέων χιμαροκτόνον ἦγαγε φῶτα.

Lief doch ein Roſs auf Ähren dahin mit ſchwebenden Füſsen;
Eines auch über das Meer, ſelbſt ohne den Huf zu benezen;
Über Gewölk hat ein Roſs den Mörder geführt der Chimära.

Und bei Auſonius (*epitaph.* 35) wird ein berühmter Wettrenner angeredet: Wandle zu den elyſiſchen Fuſsgeflügelten, um mit Pegaſus vereint, mit Arion und dem kaſtoriſchen Cyllarus, zu rennen.

Nicht der Bildner einmal beflügelte den Pegaſus beſtändig. Spanheim in ſeinem vortrefflichen Werke vom Gebrauch alter Münzen (*diſſ. 5. XI. p.* 275) zeigt drei korinthiſche Münzen, zwei mit einem geflügelten Pegaſus, welchen

Bellerofon zäumt, die dritte mit einem ungeflügelten, den der selbige am Zügel hält. Und es fragt sich, ob auf den Münzen der korinthischen Pflanzstadt Syrakusä, die häufig einen geflügelten Pegasus darbieten, nicht auch manches Ross ohne Flügel einen Pegasus vorstellen soll. Wie es dagegen gewiss ist, dass nicht jedes Bild eines geflügelten Rosses den Pegasus vorstelle. Auf einer agrigentinischen Münze z. B. bekennt Spanheim (*num. ant. VIII*, 12. *p.* 553), in dem geflügelten Rosse mit einem Palmzweige auf dem Haupte nichts anders zu finden, als ein siegendes Rennpferd.

Es kränke Sie nicht, mein Freund, den alten Pegasus seiner Fittige entledigt zu sehn. Nicht Ehre wahrlich, sondern Erniedrigung scheint es, ihm unter seinen gemähnten Brüdern so wenig ätherischen Stof zuzutraun, dass er allein tragender Fittige bedurft habe.

XXXVII.

Ein ungeflügelter Pegasus! rufen Sie mit schalkhafter Verwunderung, als ob Sie glaubten. Ich muss Ihnen wol die Sache noch näher ans Herz legen.

Soll denn Pegaſus nicht einmal die Leichtigkeit des goldwolligen Widders gehabt haben, der ohne Fittige, mit zwei Reitern beſchwert, durch Waſſer und Luft wandelte? Das wäre doch ſchimpflich!

Wenn die älteſte Fabel von Hyginus (*ſ.* 188) und dem Scholiaſten des Germanicus (*aries*) erhalten ward; ſo erzeugte den berühmten Widder der Meerherſcher Poſeidon, der ſeine Geliebte Theoſane in ein ſchönes Schaf und ſich ſelbſt in einen Widder verwandelte. Alterthümlich genug ſieht der Roman aus. Ein goldenes Vlieſs gaben ihm bereits Heſiodus und Pherecydes (*Eratoſth. cataſt.* 19), wovon er gewöhnlich den Namen *Chryſomallos* führt. Akuſilaus dagegen beim Scholiaſten des Apollonius (IV, 1147) ſagte, πορφυρεῦσθαι ἀπὸ τῆς θαλάσσης, es ſei gepurpurt aus dem Meere. Und wie derſelbe Scholiaſt (IV, 177) bezeugt, nannte es Simonides bald *ſchimmernd*, λευκὸν, bald *purpurhell*, πορφυροῦν. Womit der Scholiaſt des Euripides (*Med.* 5) einſtimmt, Simonides ſage im Hymnus an Poſeidon, das Vlieſs ſei von den Purpurſchnecken im Meere gefärbt worden. Ohne dieſe Beſtimmtheit der Purpurfarbe würden wir im Altare des Doſiadas den πορφύρεος κριὸς, wie Salmaſius anmerkt, für einen *glänzenden Widder* erklären dürfen: da bekanntlich *Pur-*

pur bei den Dichtern zuweilen nur *Glanz* andeutet.

In der älteren Erzählung könnte der Widder, durch Gunst seines Erzeugers, ein bloſser Meerwandler gewesen zu sein scheinen. Denn Pindar sagt (*Pyth. IV*, 287), durch ihn sei Frixus aus dem Meere gerettet worden. Und Eratosthenes vom Sternbilde des Widders: „Dieser „ists, der den Frixos hindurchtrug und die „Helle..... Sie durchtragend durch die Meer„enge, die nachmals nach ihr Hellespontos ge„nannt wurde, warf er die Helle ab, und ver„lor ein Horn.... Den Frixos aber, in das „*euxinische* Meer ihn rettend, trug er hindurch „zum Äetes. Diesem gab er in Zeus Tempel „sein goldenes Vlieſs zum Andenken, und stieg, „unsterblich wie er war, zu den Sternen: daher „sein Schein dunkeler ist.“ Eben so erzählt Paläfatus (31), wie Frixus auf dem Widder reitend durch das Meer in den euxinischen Pontus kam. Schon Hesiodus in den groſsen Eöen (*Sch. Apoll. II*, 182) führte den Frixus über das schwarze Meer, und lieſs ihn bei Fineus einkehren, der ihm den Weg nach Kolchis weiſsagte, und deswegen geblendet ward. Auch Euripides im Schauspiel Frixos (*Sch. Apoll. II*, 384) bemerkte auf dem Wege, den der Widder nahm, die Insel des Euxinus, wo Vögel ihre

ſpizigen Federn als Pfeile abſchnellten. Einen meerwandelnden Widder erkannten noch die Späteren (*Diod. IV*, 48), die der Fabel durch die Erklärung, daſs Frixus auf einem Schiffe mit einem Widderhaupte am Vordertheile gefahren ſei, einen natürlichen Sinn gaben.

Aber der Umweg durch das euxiniſche Meer beweiſt nur, daſs der mit Verſtand und Rede begabte Widder, eben ſo klug, als unſer Hermes auf der Reiſe nach Ogygia, der lockeren Luftbahn die bequemere Waſſerbahn vorzog. Geſchicklichkeit im Luftwandeln bewies er ja hinlänglich, indem er, ſeiner Goldhülle entladen, zum Sternhimmel emporſtieg, wo Claudian (XXII, 463) ſein Horn mit Roſen umwunden ſah. Auch als er die beiden Geſchwiſter dem Haſs ihrer Stiefmutter entrückte, muſs er Luftſprünge gemacht haben. Es kann alſo wol nicht für neuere Fabel gelten, was Apollodor (I, 9, 1) berichtet, der Widder habe ſie durch die Luft über das zwiſchenliegende Land getragen, und über das Meer; oder Lucians Ausdruck (*de aſtrol.*), er habe den Frixus durch den Äther geführt.

Bei Valerius Flaccus (*Arg. I*, 281) nimt der Widder ſogleich den nächſten Weg zum ägäiſchen Meer, und erreicht, auf den Wogen

trabend, endlich den Hellespont. Denn Orfeus ſingt:

Aureus ut juvenem miſerantibus intulit undis
Vector, et adſtrictis ut ſedit cornibus Helle.
Septem Aurora vias, totidemque peregerat umbras
Luna polo; dirimique procul non aequore viſa
Coeperat a gemina discedere Seſtos Abydo.

Wie der goldene Widder in jammernde Wogen den Jüngling
Eintrug, und wie Helle mit feſt umſchlungnem Gehörn ſaſs.
Sieben vollbracht' Aurora der Weg', und ſieben der Schatten
Luna am Pol; und, die ferne von keinem Meere getrennt ſchien,
Seſtos begann zu verlaſſen die Zwillingsſchweſter Abydos.

Auf der Meerflut denkt ſich Manilius (IV, 515) die ganze übrige Reiſe des goldenen Widders:

Quum, vitreum findens aurato vellere Pontum,
*Orbatum querula *) Phrixum per fata ſorore,*
Phaſidos ad ripas et Colchida tergore vexit.

Als er, die gläſerne Flut mit goldenem Vliefse durchſtreifend,
Frixus, dem das Verhängnis die jammernde Schweſter geraubet,
Zu des Faſis Geſtad' und Kolchis trug auf dem Rücken.

*) So leſe ich für *orbatumque ſua.*

Wo *findere pontum* das griechiſche τέμνειν iſt. Vom ungeſtümen Schwunge des meerwandelnden Widders glaube ich auch die Worte *medio jactum fecit in ponto* in folgender Stelle des Seneca verſtehn zu müſſen (*Troad.* 1032):

Queſtus eſt Hellen cecidiſſe Phrixus,
Cum gregis ductor radiante villo
Aureo fratrem ſimul et ſororem
Suſtulit tergo, medioque jactum
Fecit in ponto. *)

Deinen Fall, o Helle, beklagte Frixus,
Als der Heerd' Anführer mit ſtralenhellem
Goldnem Vlieſs hochhin auf dem Rücken beide,
Bruder trug, und Schweſter, und durch des Meeres
Mitt' im Lauf ſich ſchwang.

Denn auch Properz (II, 26, 5) ſtellt den Hellespont in der Purpurbräune des Sturmes vor (vergl. *Virg. Lb. I*, 373):

Qualem purpureis agitatam fluctibus Hellen
Aurea quum molli tergore vexit ovis.

*) *Jactus* iſt *Schwung*, wie das gewöhnlichere *jactatus;* und *jactuoſus* iſt *ſchwungreich:* welches Wort Nonius aus Cicero (*orat. 36*) anmerkt, Abſchreiber aber und achtloſe Gelehrte in das gemeinere, keines mildernden *quaſi* bedürfenden, *actuoſus*, verwandelten. Aber *jactum facere* heiſst in den Digeſten (XIV, 2, 1) die Waaren aus dem Schiffe werfen: wie nachher (XIV, 2, 2) *jacturam facere.*

So wie einſt im Getümmel der purpurnen Wogen die Helle
Auf weichwolligem Vlieſs führte das goldene Schaf.

Aus keiner anderen Urſache, als weil man die Reiſe des Widders ſich gröſstentheils auf dem Meere vorſtellte, wird Frixus von Statius (*Theb. V*, 485) *aequoreus*, der *Meerwanderer* (wie im Gegentheil Triptolemus (*Sylv. IV*, 2, 35) *aethereus*, der Luftfahrer) genannt, und von Apulejus (*Metam. VI. p.* 185) wie *ſchwimmend* auf dem Widder, *arieti ſupernataſſe*, vorgeſtellt.

Unter den herkulaniſchen Alterthümern findet ſich (*Tom. III. tab.* 4) ein Gemälde des meerwandelnden Widders, dem der Künſtler ein weiſswolliges Vlieſs verliehn hat. Mit den Hinterfüſsen tritt er die Wogen uneingetaucht, und erhebt die vorderen zum Lauf. Frixus, den einen Arm um den Hals ihm ſchlingend, reicht der ſinkenden Helle die Hand zurück; umher ſchwimmen Delfine, die jenſeitigen, mit verlezter Perſpective, wie am Himmel.

Sehen Sie, das that der Widder, ohne den armſeligen Behelf von Fittigen, die Sie Ihrem Pegaſus nöthig zu ſein wähnen!

Und wofür halten Sie die ehrbaren *Eſelein*, worauf Dionyſos, Hefäſtos und die Satyre zum Kampf gegen die himmelſtürmenden Giganten

der ſpäteren Fabel ritten? Nicht gezweifelt! Eratoſthenes (*cataſt.* 11) und Hyginus (*Poët. aſtr. II*, 23) fanden den Ritt in den verlorenen Gigantomachien bezeugt. Luftwandelnde Götter gegen Himmelſtürmer, denen die Maler zu ihren Drachenfüſsen auch Flügel anhefteten, dieſe werden ſich ja für den entſcheidenden Kriegszug keine andere als luftwandelnde Reitthiere, gewählt haben. Gewiſs nicht! Troz jenem, der den Mahomet in das Paradies trug, muſsten ſie, ob zwar flügellos, mit geſeztem Mut über die Dunſtluft einhertraben.

Das beweiſt auch die ſpätere Beflügelung, die man ſelbſt ihnen angedeihn lieſs. Ariſtides (*T. I. p.* 29) meldet, Dionyſos habe auf einem geflügelten Eſel den Hefäſtos in den Himmel zurückgeführt. Unter welcher Erdichtung der Redner die räzelhafte Andeutung verſteckt glaubet: ſo groſs und unwiderſtehlich ſei des Gottes Gewalt, daſs er ſelbſt Eſel, nicht Roſſe allein, vermöge zu beflügeln.

Zum Lohne des gräſslichen Geſchreis, wodurch ſie die Giganten in die Flucht geſchreckt hatten, wurden ſie, mit einer erfreulichen Krippe in der Mitte, unter die Sterne verſezt: wo ſie verklärt, aber flügellos, im Zeichen des Krebſes herabſchimmern, und den Schiffern (*Theocr. XXII*, 21) Heiterkeit ankünden:

Ἐκ δ' ἄρκτοι τ' ἐφάνησαν, ὄνων τ' ἀνὰ μέσσον ἀμαυρὴ
Φάτνη, σημαίνουσα τὰ πρὸς πλόον εὐδία πάντα.

Hell iſt der Bärinnen Glanz, und zwiſchen den Eſelein ſchimmert
Dunkel die Kripp', anzeigend die aufgeheiterte Meerfahrt.

XXXVIII.

Habe ichs Ihnen nicht geſagt, Hartgläubiger? Denn Leichtgläubiger wollen Sie ja nicht hören, wie gefällig Sie auch den Beflügelern geweſen ſind. Die älteſten Götterweſen in menſchlicher oder Thiergeſtalt, ſo weit wir hinaufſehn können, waren insgeſamt flügellos; und weit gefehlt, daſs den Orfikern ihr dämoniſches Geflügel zum Wahrzeichen pelasgiſcher Alterthümlichkeit diene, beweiſet es dort und allenthalben Neuerung der darſtellenden Kunſt, wozu bei einigen Gottheiten vielleicht ſpätere Sinnbildnerei der ägyptiſchen und phöniciſchen Religion ſich einmiſchte.

Wenn das allerdings gegründete Vorurtheil für Winkelmann Sie noch ſchüchtern erhält, dem Zeugnis Ihrer Augen zu trauen; wohlan, ſezen Sie ihm ein eben ſo gegründetes entgegen das Vorurtheil für unſeren Leſſing, der ger

mit eigenen Augen, und nicht obenhin, zu ſehn pflegte.

Bei Gelegenheit einer Münze, worauf er dem Addiſon und Spence, den Mars über die Rhea Silvia herabſchweben, oder vielmehr durch die Luft ſchreiten zu ſehn, vielleicht mit Unrecht verargt, erklärt er im Laokoon (VII) die Mittel, durch welche der Bildner ſchwere Körper als ſchwebende zu zeigen verbunden iſt:

„Doch ich habe noch eine andere Anmerkung wider dieſes vermeintliche Schweben des „Mars. Dieſe nämlich: daſs ein ſchwebender „Körper, ohne eine ſcheinbare Urſache, durch „welche die Wirkung ſeiner Schwere verhindert „wird, eine Ungereimtheit iſt, von der man in „den alten Kunſtwerken kein Exempel findet. „Auch die neue Malerei erlaubet ſich dieſelbe „nie; ſondern wenn ein Körper in der Luft „hangen ſoll, ſo müſſen ihn entweder Flügel „halten, oder er muſs auf etwas zu ruhen „ſcheinen, und ſollte es auch nur eine bloſse „Wolke ſein. Wenn Homer die Thetis von „dem Geſtade ſich zu Fuſse in den Olymp erheben läſst, Τὴν μὲν ἄρ' Οὐλυμπόνδε πόδας „φέρον (*Il. XVIII*, 148); ſo verſtehet der Graf „Caylus die Bedürfniſſe der Kunſt zu wohl, als „daſs er dem Maler rathen ſollte, die Göttin ſo „frei die Luft durchſchreiten zu laſſen. Sie

„muſs ihren Weg auf einer Wolke nehmen „(*Tableaux tirés de l'Iliade p.* 91), ſo wie er „ſie ein andermal auf einen Wagen ſezt (p. 131), „obgleich der Dichter das Gegentheil von ihr „ſagt. Wie kann es auch wol anders ſein? „Ob uns ſchon der Dichter die Göttin ebenfals „unter einer menſchlichen Figur denken läſst, „ſo hat er doch alle Begriffe eines groben und „ſchweren Stoffes davon entfernet, und ihren „menſchenähnlichen Körper mit einer Kraft be„lebt, die ihn von den Geſezen unſerer Bewe„gung ausnimt. Wodurch aber könnte die Ma„lerei die körperliche Figur einer Gottheit von „der körperlichen Figur eines Menſchen ſo vor„züglich unterſcheiden, dafs unſer Auge nicht „beleidiget würde, wenn es bei der einen ganz „andere Regeln der Bewegung, der Schwere, „des Gleichgewichts, beobachtet fände, als „bei der anderen? Wodurch anders, als „durch verabredete Zeichen? In der That „ſind ein Paar Flügel, eine Wolke, auch „nichts anders, als dergleichen Zeichen. Doch „von dieſem ein mehreres an einem anderen „Orte.“

Denken Sie ſich alſo, *non ego pauperum ſanguis parentum, non ego, quem voças: Dilecte!* nein Er, den wir alle verehren, Leſſing behaupte gegen Winkelmann, dafs Homers

Götter frei durch die Luft wandelten und fuhren, und dafs es Bedürfnis der bildenden Künste war, wenn ihnen nachmals sinnliche Zeichen des Schwebens und der Geschwindigkeit, nämlich Fittige und tragende Wolken und Windhauche zugefügt wurden.

O hätten wir das versprochene Mehrere von ihm selbst, dessen lebendiger Wahrheitssinn den trockensten Gegenständen Frucht und Lieblichkeit mittheilte! Die leichte Bemerkung, dafs zuweilen ein Künstler, jener Kunstregeln uneingedenk, auch Luftschritte, freischwebende sowohl, als von Flügeln gehobene zu bilden unternahm, würde Ihm nicht entgangen sein.

Ist einmal entschieden, dafs alle malerische Beflügelung bei den Dichtern um den Anfang der Tragödie allmählich Eingang fand; was macht dann eine geflügelte Gottheit mehr oder weniger? Nicht viel freilich. Indefs um ein müfsiges Stündchen zu vertändeln, und etwa ein paar Einfälle, die wie Bemerkungen aussehn, an den Mann zu bringen, erlauben Sie mir das nächste mal eine flüchtige Musterung meiner aufgesammelten Flügelgötter. Zwar werde ich nicht dafür einstehn, ob nicht manches Paar Flügel auch bei späteren Dichtern blofs allegorisch gemeint worden sei.

ANHANG.

ÜBER DEN URSPRUNG DER GREIFE. *)

In dem Auffaz über alte Weltkunde, womit 1804 das zweite Quartal der Jenaer A.L.Z. anfängt, wird S. XXVIII eines, dem Verfaſſer von Goethe mitgetheilten, geſchnittenen Steins gedacht.

Ein ſchlangenfüſsiger Gigant naht ſich einer Felshöhle, aus welcher ein Greif, um die bewachten Goldklumpen zu vertheidigen, hervorſpringt. Der Greif hat die Krallen der rechten Löwenklaue in den linken Schenkel des Giganten geſezt. Der Gigant aber, ein wenig zurükzuekend, umſchlingt ihm mit der Linken das Adlerhaupt, welches er, den Schnabel herabgebogen, ſich an die Seite zwängt; indeſs ſeine Rechte den Streich ausholt, und die aus-

*) Zuerſt mitgetheilt in der Jen. A.L.Z. Oct. 1804.

laufenden Schlangen ſeiner Füſse gegen den Feind ſich empor ringeln.

Schlangenfüſsige *Giganten* erhielt die griechiſche Fabel *erſt nach dem Zeitalter des Heſiodus.* Die Mutter Erde, über die Bezwingung der Titanen erzürnt, gebar ſie dem Uranos oder Himmel, als ungeheure, langhaarige Rieſen mit Schlangenfüſsen, in der gemeinſamen Geburtsgegend der Götter, dem Weſtlande, an der Einſtrömung des Okeanos. Sie machten den olympiſchen Göttern um Zeus die Weltherſchaft in weiten Kriegszügen ſtreitig; bis ſie im theſſaliſchen Pallene und um Kumä in Italien geſchlagen, und nahe an der weſtlichen Quelle des Okeanos mit dem Donner vertilgt wurden. *Die neue Erdichtung traf in die Zeit, da, durch Ausbreitung morgenländiſcher Myſterien, die griechiſche Religion mehrere Göttergeſtalten mit Thiergliedern annahm, und der fortſchreitenden Kunſt Erweiterung ihrer Zeichenſprache verſtattete.*

Ganz verſchieden ſind die Giganten der älteren Fabel: ein weſtliches Volk groſser, in Überfluſs lebender Menſchen, die Zeus ihrer Ruchloſigkeit wegen austilgte. Nie wurden dieſe als göttliche Weſen, nie als Schlangenfüſsler, nie als bergwälzende und felſenſchleudernde Himmelſtürmer, wie jene ſpäteren Helden der Gigan-

tomachie, vorgeſtellt. *Was alſo* vor einigen Jahren *in Deutſchland unhertönte: daſs die ſchlangenfüſsigen Götterfeinde aus vorhomeriſchen Gigantomachieen entlehnt ſein, und durch ihre Doppelgeſtalt einen gewiſſen Doppelbegrif der altpelasgiſchen Weltweiſen, durch den Himmelſturm aber den Streit der Elemente, ein Erdbeben, einen Ausbruch brennender Gebirge, oder ſo etwas, andeuten ſollten: das war ein entflogener Einfall der lieben Unſchuld, die nicht am Baume der Erkenntnis ſich verſündigt hatte.*

Mit gleich enthaltſamer Nüchternheit wurden auch die andern jungen Mitkämpfer der Gigantomachieen, die Pane, die Silenen und Satyre, die Priape, ſamt den fiſchſchwänzigen Meergottheiten der ſpäteren und der allerſpäteſten Fabel, für Symbole der uralten pelasgiſchen Naturlehre erklärt.

Das Gerücht von dem ſchrecklichen Löwenadler *Gryps* oder *Greif*, der im Lande der Hyperboreer auf den arimaspiſchen Metallbergen, Rhipäen genannt, das gediegene Gold bewachte, ward den Griechen durch den Samier Kolāos um die 16 Olympiade verkündiget. Dieſer brachte aus Tarteſſos, wohin er im Sturme gerathen war, ſo unermeſsliche Schäze heim, daſs die Samier von den Zehenten ein groſses

ehernes Gefäfs, mit Greifenköpfen geziert, und von drei ehernen, fieben Ellen langen, knieenden Koloffen geftüzt, in den Tempel der Here ftifteten. Sie wollten andeuten, *die grofsen Männer des Weftlandes, die, über des Boreas Erreichung hinaus, unter dem mildeften Himmel Jahrhunderte ohne Krankheit und Alter fortblüheten*, hätten einen Theil ihrer von Greifen gehüteten Metalle der Here zum Gefchenke gefandt. Bald darauf um die 20 Olympiade befang Hefiodus die neuen Wunder der weftlichen Entdeckung, *die glückfeligen Hyperboreer*, gefchüzt gegen den Boreas durch metallreiche Rhipäen, auf welchen die Greife von dem Golde die einäugigen Arimaspen abwehrten. Kein Zweifel, dafs feine Befchreibung die felbigen Grundzüge enthielt, welche die folgenden Dichter bis auf Pindar hinab für ihre weftеuropäifchen Hyperboreer*)

*) Der Herr Hofr. *Böttiger*, der durch feltene Beleſenheit und kühn vergleichenden Wiz die Alterthumskunde zu erheitern ſtrebt, hat dem Verf. der Myth. Briefe die Ehre erzeigt, mehrere ſeiner Behauptungen mit einem geraden: *So iſt es!* zurecht zu weiſen. Z. B. *Vaſengemälde*, Heft 3. S. 97: „Der Zug des Dionyſus iſt nicht, wie *Voſs* „mutmaſst, erſt bei erweiterter Länderkunde bis „Indien erweitert worden. Nein, der Gott kam „urſprünglich von Indien: er iſt auf dem Berg

aus der Sage des Koläos zu entlehnen fortfuhren.

Noch ſpäter behaupteten ſich, mit hiſtoriſchen Namen gemiſcht, die weſtlichen Hyperboreer hinter der rhipäiſchen Bergkette, welche aus Pyrenäen, Alpen und Herkynien gefügt war; und der Sammler Hierokles fand Tarkyniten oder Tarkynäer, ein hyperboriſches Volk, wahrſcheinlich um Tarrakon in Iberien, bei welchem die Greife das Gold hüteten.

In jenem Zeitraume zwiſchen Heſiodus und Pindar, da man *durchaus weſtliche* Hyperbo-

---

„Nyſa in Arabien erzogen: er iſt der Stierköpfige. „Bedarf es mehrerer Fingerzeige?“ So einer Geradheit giebt jener Verfaſſer ohne Bedenken vor dem geſchmeidigen Umherſchlängeln den Vorzug, auch wenn ſie gerade auf etwas losgeht, *das nicht iſt*. Eben daſelbſt S. 98 heiſst es: „Die „Sonnengreife hat, nach Bonarotti *ſopra i me-*„*dagli p. 138* ſchon *Voſs* für das erkannt, was ſie „ſind: *nur daſs ſeine Hyperboreer noch einige* „*Einſchränkung leiden dürften.*“ Das „nach Bonarotti“ übergehn wir, durch die wichtigere „Einſchränkung“ angelockt. Aus dem Zuſammenhange ſchimmert hervor, daſs der Urſprung der Hyperboreer und ihrer Greife in dem dionyſiſchen Indien zu ſuchen ſei. Alſo eine ganz artige Einſchränkung, von Weſten nach Oſten herum! Wir erſuchen den wohlwollenden Mann uns einmal ſtatt ſolcher Fingerzeige, mit einer deutlichen und erwieſenen Belehrung zu erfreun.

reer annahm, dichteten auch die Verfaſſer der ſpäteren Titanomachieen und Gigantomachieen, daſs vor den Hyperboreern ihre Stammväter, die Titanen, und darauf ſchlangenfüſsige Giganten, im Weſten gewohnt hätten. Eine ſolche Gigantomachie veranlaſste den Vorbildner unſeres Steinſchneiders, den Giganten und den Greif, als benachbarte Ungeheuer der Weſtrhipäen, im Kampf darzuſtellen. Die Beweiſe für das geſagte finden ſich in den Myth. Briefen und in der Abhandlung über alte Weltkunde.

Wahrſcheinlich wollte der Meiſter blos einen maleriſchen Gegenſtand, ohne verſteckte Andeutung bilden. Im *Cabinet de pierres antiques* (I, 67. 127) erſcheint ein Greif, der einem liegenden Hirſche den Rücken zerfleiſcht. Ein anderer, bei Bracci (T. 25. n. 1) aus Caylus, wehrt ſich gegen eine, um den linken Vorderfuſs aufgewundene Schlange. Ähnlicher Kämpfe wird ein Beleſener mehrere aufblättern. Die Greife, ſagt Kteſias bei Älian (*nat. an. IV*, 27), kämpfen mit anderen Thieren, und bezwingen ſie leicht; nur dem Löwen widerſtehen ſie nicht, noch dem Elefanten.

Pauſanias beſchreibt die Greife als löwenähnliche Unthiere, mit Fittigen und Schnabel des Adlers, und von fleckiger Haut, wie die Pardel. Filoſtrat im Leben des Apollonius von

Tyana (III, 48) läfst ſie ganz federlos mit roth-häutigen Fittigen umherflattern. In Abbildungen, welche Älian ſah (*nat. an. IV*, 27), war gefiedert der Leib, am Rücken mit ſchwarzen Federn, vorn mit rothen, oder, wie File (2) ſagt, mit purpurnen, und die Fittige weifs. Ungefähr eben ſo beſchreibt Kteſias (*Ind.* 12) ſeine indiſchen Goldwächter. Plinius (X, 49) bemerkt bei dem krummen Schnabel noch die vorragenden Ohren, die auch unſer Stein darbietet. Man fabelte, dafs die Arimaspen, auf Roſſen dahertrabend, den Greifen das ausgeſcharrete Gold entwendeten, und dafs dieſen deshalb, oder von Natur, die Roſſe verhafst wären. Daher gehört es bei Virgil zu den widernatürlichen Erſcheinungen (Idyll. VIII, 27):

Nun geſellt ſich zum Greife das Roſs.

Die Myth. Briefe merken an (II. S. 20), dafs in der älteſten Fabel *die misförmigſten Ungeheuer*, die Schlangenjungfrau Echidna, die umſchlängelten Hunde, die Hyder, die Chimäre, und die Fix oder Sfinx, ſamt dem nemeiſchen Löwen, *alle aus dem unbekannten Lande der Arimer gebürtig* ſind. Und (S. 164), dafs in der ſpäteren Fabel, aufser dem Roſshahn, dem Bockhirſch, und anderen Scheuſalen mediſcher Teppiche, die Ariſtofanes dem Äſchylus vor-

rückte, noch mehrere vermischte Gestalten *aus morgenländischer Einbildung zu stammen scheinen.*

Hat jemand Lust, auch den Greif, troz seiner westhyperborischen Herkunft, als ein Erzeugnis des Morgenlands, und zwar als ein symbolisches, zu betrachten; bei einigem Nachsinnen bietet sich ihm eine Menge von Fingerzeigen. Der erste, der dieses Wunderthier den Griechen verkündigte, war ja ein Samier, ein Mann aus der hizigen Levante, ein weltkundiger Seemann, der Kypros und Fönike und Ägyptos und Libya mit gehörnten Lämmern, die Heimat des widdergehörnten Ammon, besucht hatte; überdies ein verdächtiger Verehrer der samischen Grosgöttin, vielleicht gar ein geweiheter ihrer Mysterien, die vielleicht mit denen der fönikischen Astarte und der ägyptischen Isis verwandt waren, und vielleicht einen Vogel Greif zum Sinnbilde einer Religionsfazung geheiligt hatten. Es müsste ein unglücklicher Stern obwalten, wenn nicht, durch schimmernde Citate aus Mystikern, und durch ein wetterleuchtendes Flunkern der Einbildungskraft, die sämtlichen *Vielleicht* in eben so viele *Offenbar* sich umzaubern liessen.

Aber im Ernst könnte es wohl sein, dass Koläos, der kaltblütig weder vernahm, noch

ausſagte, in Tarteſſos durch dolmetſchende Föniker vom Beſuche der reichen Bergwerke mit dem Geſpenſte des Löwenadlers zurückgeſchreckt wurde; wenn man nicht lieber annehmen will, er habe aus eigenem Kopfe, zur Ausſchmückung der abentheurlichen Entdeckungsreiſe, eines der doppelförmigen Unthiere, die er aus morgenländiſchen Volksſagen kannte, ſeinen Hyperboreern mitgetheilt. Später gewiſs hörte Kteſias in Perſien ſolche Mährchen, die mit Religion durchaus nichts zu thun hatten, von Greifen auf Indiens unzugänglichen Goldbergen. Und bei Athenäus (IX, 7) gedenkt jemand eines perſiſchen Teppiches, in welchem er *Perſer und verdammte Greife* eingewirkt ſiehet. Die Perſer verrichten hier keine Religionsübung; aus Goldbegierde erklommen ſie das nordindiſche Fabelgebirg, und mögen ſich nun ihrer Haut wehren gegen die verdammten Goldwächter. Noch Iſidor (Orig. XIV, 3) hörte von jenen goldenen Bergen Indiens, welchen zu nahn, wegen der Drachen und Greife und der unermeſslichen Ungeheuer von misförmigen Menſchen, unmöglich ſei.

Zu Lukians Zeiten wurden auch dem ſüdlichen Goldlande in Libyen Greife verli-

den Meergeſprächen erzählt der Südw

Weſte, er habe Greife und Elefanten und ſchwarze Menſchen geſehn.

Leicht könnte dies perſiſche Mährchen der Samier ſchon auf einer Fahrt um die fönikiſche Meerbucht erfahren haben. Denn dorther kam dem Heſiodus das Gerücht vom perſiſchen Belos und Kefeus, vom Arabos, vom Buſiris, und die Wunderſage vom Vogel Fönix, welche er bei Plutarch (*orac. def. t. II. p. 700 Wytt.*) eine Najade erzählen läſst:

Neun Geſchlechte durchlebt die geſchwätzige Krähe von Männern
Friſch ausdauernder Kraft: und der Hirſch drei Alter der Krähe;
Drei Hirſchleben hindurch wird der Rab' alt; aber der Fönix
Daurt neun Rabengeſchlecht'; und wir zehn Alter des Fönix.
Wir ſchönlockige Nymfen, des Ägiserſchütterers Töchter.

Doch *ſieht es den Fönikern ähnlicher*, daſs ſie, die jede entlegene Handelsgegend mit Graunwundern umſchanzten, auch in ihrem geſegneten Tarſis oder Tarteſſos, bei dem unerwarteten Beſuch eines Griechen, der gewohnten Erfindſamkeit eingedenk waren, und *ein öſtliches Fabelthier zur Bewachung der weſtlichen Goldmienen benuzten.*

Bey Heſychius und im Lexikon des Fotius wird der *Roſshahn*, ἱππαλεκτρυών, der, ſamt dem *Bockhirſch*, τραγέλαφος und anderen Scheuſalen *mediſcher* Teppiche, dem Äſchylus das Gelächter des Komikers zuzog, für einen leibhaften — Greif erklärt. Ein Gemiſch von Roſs und Hahn, für einen Blendling von Löwe und Adler; und das, ungeachtet dem Löwen der Hahn nicht widerlicher iſt, als dem Greife das Roſs! *Nun geſellt ſich zum Greifs das Roſs:* dürfte man über die fahrläſſigen Grammatiker ausrufen; wenn nicht, zu unſerm innigſten Bedauren, Herr *Böttiger* beipflichtete. Er fügt ſogar ſeine eigene Meinung hinzu (Vaſeng. 3. S. 106): Äſchylus habe die aſiatiſche Benennung *Gryps* durch *Pferdhahn* zu überſezen gewagt. Die aſiatiſche? Worauf gründet ſich die Vermutung, die ſelbſt Bochart nicht wagte? Uns deucht, das Wort laute griechiſch genug: wie γλαφαι, γλυφαι, ſo γραφαι, γρυφαι, *krazen*, *auswühlen*, mit den verwandten Bedeutungen. Die Greife, ſagt Plinius (VII, 2), ſcharren aus den Mienen das Gold. Bei den Indiern, meldet er mit anderen (XI, 30. S. 36), wühlen es Ameiſen von der Gröſse ägytiſcher Wölfe oder Füchſe hervor, und zerreiſsen die Angreifer. In welchen Amei-

ſen *der Graf Veltheim* den Urſprung der gefabelten Greife zu finden glaubte.

Warum ſoll denn der mutige *Roſshahn* nicht eben ſowohl, als ſein Nachbar *Bockhirſch*, ſein was er heiſst: ein Roſs mit des Hahns rothem Gefieder, und, wenn man will, mit Schnabel und Purpurkamm? Der Scholiaſt des Ariſtofanes (*ran.* 932) verſichert, daſs er, obgleich die Weltweiſen ihn leugnen, ein wirkliches Seethier ſei, dergleichen eines von ſeinem Bekannten ſei gefangen, und zum Siegel und Schildzeichen gewählt worden. Der Bekannte hatte, wie man ſieht, den landbewohnenden Roſshahn durch Zufügung eines Fiſchſchwanzes in einen Hippokamp mit Hahnflügeln verwandelt. Auf gleiche Weiſe erhielten andere Landthiere im Meere das Bürgerrecht (Myth. Br. II. S. 226. 227). In einem herkulaniſchen Gemälde (Tom. 2. t. 59) liegt neben einem gewöhnlichen Berggreif ein anderer mit zwei Löwenfüſsen und Adlerflügeln, deſſen Leib in eine Hyder endiget.

Zum Erſaz für die zerriſſene Verwandtſchaft mit dem Roſshahn, können wir den Greifen gar ſtattliche Nichten vorführen. Den älteren Römern ſchienen die Greife gleiches Geſchlechts mit den Sfingen, und wurden, wie dieſe, *piceis*, *pices*, oder *phices* genannt, welches vom

altgriechiſchen φὶξ oder βὶξ (*Heſych.*) geformte Benennungen ſind. Nach Feſtus heiſsen *picati* ſolche (Hausgeräthe), woran die Füſse in Geſtalt der Sfinge gebildet, weil man dieſe im doriſchen *phicas* nennt. Iſidor ſagt (*Orig.* XX, 11), *ſpingae* ſein Betten mit Sfinxbildern, die der Römer *griphos*, das iſt, Greife, nenne. Auch Nonius Marcellus (II, 641) bezeugt, daſs unter *piceis* der alte Römer *Greife* verſtanden habe, und führt die Stelle des Plautus an (*Aul.* IV, 8):

Piceis divitiis, qui aureos montes colunt,
Ego ſolus ſupero.

Der Fike Reichthum, die auf goldnen Bergen baun,
Beſieg ich allein.

Da nun mancher, und ſelbſt Hr. Böttiger (Vaſeng. 3. S. 98), zur Familie der ägyptiſchen und griechiſchen Sfinge auch die hebräiſchen Genien zählt, von welchen wir ſingen:

Die Cherubim
Preiſen Gott mit lauter Stimm:

ſo hätten die Greife wohl alle Urſache, mit dieſer ehrwürdigen Sippſchaft zufrieden zu ſein. Wenn nur nicht die rauhbärtigen Quiriten eben ſo ungeſchickt Greife und Sfinge verwechſelt

hätten, als die alten Bibelerklärer ein gewiſſes Thier, welches Moſes zu eſſen verbot, für den Greif, und geflügelte Drachen für Sirenen ausgaben!

Ja, wenn das nicht wäre, wenn die Griechen ſelbſt das Familienband zwiſchen dem Gryps und der Sfinx beurkundeten; ſo hätte der Löwenadler doch vielleicht Anſprüche, gleich der Löwenjungfrau, ein urſprüngliches Sinnbild aus morgenländiſchen Myſterien zu ſein, und allenfalls Löwenſtärke mit Hoheit des Adlers, die entweder das leidige Gold zu verachten zwingt, oder den Schaz der Weisheit vor Unheiligen bewahrt, oder was einem ſonſt einfällt, zu bedeuten. Jezt konnte ein Böttiger, der (S. 108) den Greif friſchweg eine der alten Hieroglyfen nennt (vergl. S. 90), mit aller ſeiner Beleſenheit nur ein einziges Zeugnis aufſtellen, daſs wenigſtens ſchon vor Herodot der Greif den dionyſiſchen Myſterien eigen geweſen ſei. Und dies eine Zeugnis iſt falſch. Herodot ſagt nicht (IV, 79), daſs „*der in den dionyſiſchen „Myſterien eingeweihete*“ Skyles vor ſein Haus Sfinge nebſt Greifen geſtellt habe; ſondern vielmehr, daſs ſchon, ehe er ſich einweihen lieſs, weifsmarmorne Sfinge und Greife um ſeine Wohnung ſtanden. Als Schreckbilder natürlich: wie die goldenen Hunde des Alkinoos,

und wie auf Rüſtungen die Drachen, und jene nämlichen Scheuſale; welche leztere auch manchmal, z. B. an den eben betrachteten Bettſtellen, und wie die Greife und Bockhirſche am Feierwagen der lakoniſchen Jungfrau (*Plut. Ageſil. Heſych.* κάνναθρα) blos als Wundergebilde zum Schmuck dienten.

Es bleibt wohl fürs erſte dabei: *der Greif war anfangs, ſowohl in der griechiſchen als in der perſiſchen Volksſage, nichts weiter als ein abſchreckendes Wunderthier, das auf Goldbergen wohnte.* Ob er ſpäter in Griechenland für Kunſt und Religion Bedeutung erhalten habe, und ob ihm deswegen der Name einer Hieroglyfe zukomme? ſcheint eine beſondere Unterſuchung zu verdienen.

Jena
im November 1804.

Voſs.

JAN 4 - 1935